<36623722470017

S

<36623722470017

Bayer. Staatsbibliothek

4386 Bibl. Mont

Erstes

deutsches,

kritisches Mefsbuch.

Von

Vitus Anton Winter,

königlich-baierischem und regensburgisch-erzbischöflichem wirklichem geistlichen Rathe, des aufgelösten Hochstiftes zu Eichstâdt Domherrn, Professor auf der Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut und Stadtpfarrer bei St. Jodoch allda, der baierischen Akademie der Wissenschaften korrespondirendem Mitgliede.

München,

bei Joseph Lindauer. 1810.

Dieses thut zu meinem Andenken!

Luk. XXII. 19.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

§. 1.

Aufschrift, Inhalt und Abtheilung dieses Werkes.

Alle niedere und hohe Schulen läfst die öffentliche Gottesverehrung weit hinter sich zurück; sie ist die Schule der Nationen und der gesammten Menschheit. Sie ist noch mehr, sie ist die Einweihung des sinnlichen Menschen in das Übersinnliche, die Einweihung in das, was das höhere Leben von uns, als Abkömmlingen der Gottheit, begründet. Wenn ich also zur Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung etwas beitrage, so hoffe ich, dafs mein Bemühen schon in Hinsicht auf den Gegenstand der Aufmerksamkeit unseres Geschlechtes nicht ganz unwürdig sein solle. — Ich habe nebst mehrern kleinern und frühern Schriften erst im vorigen Jahre einen Erstling, *die Theorie der öffentlichen Gottesverehrung*, der Publizität übergeben. Ich übergebe hier dem Publikum wieder einen Erstling. Ich wagte nämlich einen Schritt, den vor mir noch keiner gewagt hat — ich wagte mich an das erste liturgische Buch des Katholizism —

an das Meſsbuch. Ich wagte es, das eben genannte Buch, *insoferne es Menschenwerk ist*, nicht nur allein einer Prüfung zu unterwerfen, sondern auch Vorschläge zur Umbildung desselben zu thun; ja ich liefere sogar Formulare zu feierlichen, deutschen Messen. Wenige sind der Vorarbeiten zu diesem Werke; nur das Geschichtliche, welches ich oft meiner Prüfung voranschicke, um aus dem, was in der ersten Kirche war, abzuleiten, was wieder werden soll, ist von Bingham, Bona, Zaccaria, Kratzer u. s. w. bearbeitet worden, so wie die Gesangbücher der Katholiken und Protestanten zu meinen Messen passende Lieder darbieten. Dieſs sind die beschränkten Vorarbeiten für das weite, vor mir liegende Feld, die einzigen, die ich benützen konnte, und wirklich benützte.

Das Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Prüfung; der zweite aber die Umbildung des Meſsbuches und der Messe bezweckt; jenes wird im ersten, diese aber im zweiten Abschnitte des ersten Theiles geprüft. Der zweite Theil dieses Werkes zerfällt in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt würdiget die Ideen anderer in Hinsicht auf die Umbildung der feierlichen Messe; der zweite liefert meine Vorschläge zu diesem Zwecke, der dritte meine Formulare zu feierlichen, deutschen Messen, der vierte endlich meine und anderer Ideen zur Umbildung der Privatmesse.

§. II.

Zweck des Verfassers.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist schon durch die voranstehende Erklärung der Aufschrift und durch die gegebene Abtheilung des Werkes deutlich genug ausgesprochen. Indefs, da ich schon wegen einer frühern Schrift: *Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. Prüfung des Werthes unserer liturgischen Bücher. München bei Joseph Lindauer* 1804: in vielen Orten meines Vaterlandes mündlich, und noch im Jahre 1808 schriftlich (sieh: Zwei Worte an den Reformator der katholischen Liturgie u. s. w.) verketzert worden bin, da mancher Ketzerriecher meine *Geschichte der evangelischen Lehre in Baiern* im sechszehnten Jahrhunderte u. s. w. über die Quere ansah, und, weifs nicht was, alles herauslesen wollte, so finde ich nöthig, hier nicht blofs zu sagen, was ich in diesem Werke bezwecke, sondern auch, was ich nicht bezwecke, um, wo möglich, aller Mifsdeutung vorzubeugen.

Ich erkläre also hiemit feierlich, dafs es sträflicher Frevel sein würde, wenn es ich oder jemand anderer wagen sollte, dasjenige, was Christus, der Stifter der reinsten Religion, in die Messe zu unserer Heiligung legte, bekriteln, oder gar abändern zu wollen.

Vielmehr ist der von ihm in dem heiligen Mahle zurückgelassene Geist für mich die Norm, welche mir bei meinem Unternehmen immer vorschwebt. — Meine ganze Arbeit bezieht sich also blofs allein und ausschliefsend *auf das, was Menschen zu dem Heiligthum der Messe hinzugefügt haben*, was also, wie die Menschen, seine Urheber, nie ganz vollkommen sein kann, was vielmehr, wie sie, seiner Natur nach, der Veränderung unterworfen ist, ja was immer vorwärts rücken mufs, wie die gesammte Menschheit, zu deren Ausbildung und Einweihung in das Übersinnliche auch die Messe, und zwar im höhern Grade, beitragen soll. — Ich erkläre ferner feierlich, dafs, wenn ich gleich im nachstehenden Werke hie und da andere Episteln, andere Evangelienstellen vorschlage, ich so weit entfernt bin, das Ansehen der heiligen Bücher des alten und neuen Bundes herabsetzen zu wollen, dafs ich sie vielmehr im II. Theile und II. Abschnitte dieses Werkes (§§. 67. u. 68.) für ein wahres Geschenk des Himmels erklären werde. Mein Tadel fällt also auch hier wieder blofs *auf das, was Menschenwerk ist*, nämlich auf die von ihnen gemachte minder glückliche Auswahl der Epistel- und Evangelienstellen, *also durchaus nicht auf die Religion, sondern blofs auf die Verfasser der liturgischen Bücher.*

Noch kann man mir den Zweck unterschieben, als wollte ich das bisherige Meſsbuch herabwürdigen, um meine Ideen auf Kosten desselben zu erheben. Ich prüfe es nur, um dessen Flecken (und Flecken hat ja auch die Sonne) aufzudecken und zu verwischen, und werde dessen Vorzüge später (§. 55.) selbst rühmen. — Noch weniger mag diesem Unternehmen die Absicht zum Grunde liegen, die katholische Liturgie herabzudrücken, um die protestantische emporzuheben. Eine Anklage, welche mir eine frühere, schon oben genannte Schrift zugezogen hat. — Eine unbefangene Aufdeckung der Gebrechen der protestantischen Liturgie (§. 56.), veranlaſst durch diesen Vorwurf und durch den Gang dieser Schrift, wird der Beweis fürs Gegentheil sein. — Eben so wenig will ich durch dieses Werk einen katholischen Geistlichen veranlassen, das alte Meſsbuch ohne alle Umstände aus den Händen zu legen, und nach seinen oder meinen Ideen eine deutsche Messe zu lesen; vielmehr werde ich gegen die Äuſserung junger und ergrauter Brauseköpfe zeigen, daſs das Recht, die Messe und das neue Meſsbuch umzubilden, zu sanktioniren und einzuführen nur den Oberhirten der Kirche zukomme, *zu deren Füſsen ich dieses Werk als eine bloſse Vorarbeit niederlege, und sowohl seinen Inhalt als die Form ganz ihren höhern Einsichten und besonders dem mir*

so verehrungswürdigen Urtheile der Kirche unterwerfe, wie ich mich über diesen und andere bisher berührte Punkte an seinem Orte mit mehrern erklären werde.

Alle diese Zwecke sind nicht die meinigen. Der meinige ist — wenigstens Ideen zu geben, wie die Messe durch ein vereintes Zusammenwirken zu einer so hohen Stuffe der Vollkommenheit emporgehoben werden könnte, dafs sie, wie sie den Katholiken schon bisher das Heiligste war, wirklich in allen Theilen zur Heiligkeit führe, dafs sie für das Non plus ultra der religiössittlichen Belehrung und Erbauung anerkannt werden müsse, dafs selbst der Aufgeklärte darin Geistesnahrung finden möge, und dafs er, wenn er den Sinn für das Höhere noch nicht ganz verloren hat; sich oft dieser heiligen Quelle nähere, um daraus reines Wasser zu holen, welches ihm strömt zum ewigen Leben.

I. Theil.

Prüfung des Mefsbuches und der Messe.

I. Abschnitt.

Prüfung des Mefsbuches.

§. 1.

Entstehung des Begriffes höherer Wefen und ihrer Verehrung. — Anfangs war jener und diese einfach und beschränkt.

Sobald sich die Menschheit in der Periode ihres Werdens bis zu einigem Nachdenken empor gearbeitet hatte, so kamen viele Sterbliche unschwer auf den Gedanken, dafs alles, was vor ihren Augen da lag, doch wohl einmal von irgend einem oder mehreren Wesen hervorgebracht worden wäre; dafs sie diesen Wesen auch ihr

Dasein zu verdanken hätten; dafs folglich, weil Werke der Art mit ihren Kräften kein Ebenmafs hielten, eben diese Wesen viel grösser, weiser und mächtiger wären, als sie; ja dafs, weil doch von der Gnade und Ungnade derselben noch dermal viel abhängen dürfte, dem Menschen alles daran gelegen sein müfste, durch Ehrenbezeugungen ihre Gunst zu erwerben und ihren Zorn von sich abzulenken. So war der Begriff von höhern Wesen, so war der Begriff von Göttern da. — Die Verbindung also zwischen Wirkung und Ursache, zwischen Werk und Werkmeister, zwischen Welt und Weltschöpfer, scheint zuerst in dem Menschen den Begriff höherer Wesen erzeugt zu haben. Indefs ist diefs nicht die einzige Quelle; werfen wir einen Blick in die Urgeschichte der Kultur unseres Geschlechtes zurück, so bieten sich uns auch bald Freude und Dankbarkeit, bald Betrachtung der schönen Natur, bald Vorbedeutungen der Zukunft, bald endlich, und am öftesten die bange Furcht bei den schrecklichen Naturerscheinungen als Schöpferinnen der Göttheiten dar. Eben aber, weil zur Erzeugung dieser Begriffe so viele Ursachen zusammen wirkten, so ist es von selbst einleuchtend, warum bei weitem der gröfsere Theil des menschlichen Geschlechtes von jeher an ein oder mehrere höhere Wesen glaubte, warum die Gottheit ganz verkennende Horden eben so selten,

oder noch seltner sind, als erklärte Gotteslängner; warum die alten Philosophen den Begriff von höhern Wesen dem menschlichen Verstande so angemessen fanden, dafs ihnen ein Volk ohne denselben nicht denkbar war. »Allein die Vertheidiger der Allgemeinheit der Begriffe von Göttern, sagt Meiners *), beriefen sich entweder überhaupt auf die übereinstimmenden Zeugnisse der Geschichte, oder suchten auch eine Frage, die nur aus der Geschichte beantwortet werden sollte, durch sehr zweideutige Gründe zu entscheiden. Sie bedachten nicht, wie unendlich tief der Mensch fallen könne etc.« Und wie soll es uns auch befremden, wenn einige Völkerstämme in der Periode ihrer Kindheit unter dem Drucke der thierischen Bedürfnisse, als der körperlichen Nahrung, des Schutzes gegen Hitze und Kälte, gegen in- und auswärtige Feinde erlagen, und lange nicht bis zu dem Punkte vorrücken konnten, das Dasein höherer Wesen zu ahnen, und ihre geistigen Bedürfnisse zu fühlen, deren schöne Keime der Schaffende in ihre Seelen eben sowohl, als in die ganze übrige Menschennatur gelegt hatte.

*) Grundrifs der Geschichte aller Religionen. 2. Aufl. Lemgo 1781. S. 2.

Wie aber der Begriff von höheren Wesen anfangs einfach und beschränkt war (weil man sich dieselben meistens nur unter dem einzigen Zug der Ursachen von Naturerscheinungen dachte); so war es auch ihre Verehrung. In den ersten Zeiten, in welchen Kräuter noch gröfstentheils die Nahrung der Menschen ausmachten, waren es auch blofs Pflanzen, Gras und Baumblätter, was man den Göttern als Opfer darbrachte. Nacher wurden Eicheln, Nüfse, und wieder später z. B. zu Athen erst zu des Erechtheus Zeiten Korn und Mehl dargebracht *). Setzt man nun einige Loblieder hinzu, so hat man die ganze Summe der religiösen Handlungen oder der Verehrung der Götter im ersten Zeitalter.

So entstand also der Begriff von höhern Wesen, so eine Gattung Religion. Freilich war sie nur Kinder-Religion, weil sie in dem zum Denken noch ungeübten Kopfe von Kindermenschen entstanden war — einfach und weit entfernt von dem, was sie sein oder werden sollte; aber auch weit entfernt von hundert Irrthümern und Anhängseln, mit denen sie später Unwissenheit und Aberglaube bereicherte und ausschmückte.

---

*) S. Henkes Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. B. V. S. 51.

§. 2.

Der Begriff von höhern Wesen wurde später ausschweifend, so wie auch ihre Verehrung und beide grob-anthropomorphistisch.

Man ist von dieser Einfachheit sowohl der Vorstellung als der Verehrung gar bald abgekommen. Wenn man die höhern Wesen und die verschiedenen Arten der ausschweifenden Bilder, die man sich etwas später im Kopfe und mit Händen davon entwarf, mit forschendem Blicke durchgeht, so mufs man über die Züge staunen, welche die irrende Phantasie von der Menschheit auf die Gottheit übertrug; man wird bemerken, dafs sich dieselben einander oft in nichts glichen, als dafs sie der Gottheit alle gleich unwürdig waren; man wird sie für so viele Abdrücke der zu Zeiten steigenden, meistens aber tief sinkenden Vernunft ansehen. Die Menschen hatten bei Bildung des Begriffes von Göttern nur immer den Menschen im Auge. Weil nun dieser einen Körper hatte, so dachte man sich die Gottheiten ganz körperlich, und wählte sie vorzugsweise in den Fetischen oder in den sinnlichen Gegenständen der den rohen Menschen umgebenden Natur zu finden, als z. B. in den Winden, den Bergen, Meeren, Flüssen etc. Doch im Kopfe der Alten waren die höhern Wesen nicht nur allein körperlich, wie die Men-

schen, sondern auch allen Schwach-heiten unterworfen, wie die Menschen. Nach ihnen waren die Götter bald gütig und wohlthätig, bald nach Umständen und Launen zornig, rachsüchtig, eigensinnig, partheiisch, ungerecht, bald sogar wollüstig, grausam und blutdürstig. Wenn man z. B. sie selbst oder nur in ihren Dienern und Lieblingen beleidigte, so rächten sie sich durch schwere Landplagen. Selbst die Weisen der Vorwelt dachten in Beziehung auf die Gottheit nicht immer weise. So sprach Cicero derselben die Vorsicht, und in mehr dann einer Stelle die Einheit ab, und wenn sich auch einige aus der heidnischen Vorwelt bis zum Begriff *Eines* höchsten Wesens hinaufschwangen, so waren es auch nur *Einige*, und selbst diese huldigten mehr oder weniger grobem Anthropomorphism.

Mit den Bildern, unter denen man sich die Götter dachte, hielt auch ihr Dienst immer einen analogen Gang. Dafs die Opfer von Feldfrüchten, welche man den höhern Wesen zum Geschenke brachte, gepaaret mit Gebeten und Lobliedern, anfangs die ganze Summe religiöser Handlungen ausmachten, ist schon erinnert worden. Allein als die Phantasie bei Abbildung der Götter bald alle Winke der Vernunft verschmähte und wild umherschweifte, nahm auch ihre Verehrung die sonderbarsten Gestalten und Formen an. Die Opfer wuchsen mit jedem Tage, und zu denen von

Früchten kamen bald jene von Thieren, und zuletzt, um die drohende Rache der Götter abzuwenden, selbst Menschenopfer hinzu. — Es schien auch nicht mehr anständig, ihre Statuen der freien Luft Preis zu geben, man baute also hier und da, bei einigen Nationen früher, bei andern später Wohnungen für dieselben, und da die Grossen dieser Erde in stolzen Pallästen thronten, so durften die Tempel, die Wohnungen höherer Wesen nun nicht mehr hinter jenen der Sterblichen zurückbleiben, sondern mufsten über diese in eben dem Mafse hervorragen, wie die Götter über die Menschen. — Da ferner unsere Grossen mit einer Anzahl Höflinge umgeben sind, welche ihre Winke behorchen, so wurden die Menschen gar bald zum Dienste der Götter eingeweiht. Daher die Schaaren der Priester und Priesterinnen. Diese bildeten den sichtbaren Hofstaat; die vielen Untergottheiten aber den unsichtbaren für die höhern Götter. Jene und diese waren für die Menschen meistens Mittelpersonen, durch welche sie ihre Bitten, Wünsche und Seufzer in den Kreis der höhern Wesen kommen liefsen. Nicht minder bekamen die religiösen Handlungen, welche oft die Opfer begleiteten, oft auch unabhängig von denselben verrichtet wurden, einen neuen Umschwung, man gieng von dem Grundsatze aus, je prächtiger je besser. Nebst der Absingung der Hymnen wurden auch Spiele, Tän-

ze und Wettkämpfe mit der Verehrung der Götter in Verbindung gebracht, und je mehr man diese und wieder andere, selbst ausschweifende und lasterhafte Handlungen verrichtete, weil man sie den Bildern und Eigenschaften der verehrten Wesen anpassend glaubte, für desto geschickter hielt man einen solchen Dienst, ihre Gnade zu erlangen, oder ihren Zorn abzuwenden.

Den Mafsstab zu der bezeichneten Verehrung der Götter, wie zu den Bildern derselben, hat der Mensch, wie schon erinnert wurde, nur von sich selbst, nur von dem Menschen genommen. Er sah, dafs Menschen durch Gaben zu unsern Gunsten gewonnen, und selbst nach geschehener Beleidigung besänftiget werden. Auf demselben Wege wollte er also auch die Gnade der Götter erringen. Die Berücksichtigung der Wünsche des Menschen führte den Menschen auch zur Erbauung der Tempel für die Götter, zur Bildung eines Hofstaates für dieselben, und zur Einführung eines prächtigen und Sinne betäubenden Kultus. Ueberall lag Anthropomorphism und zwar grober Anthropomorphism zum Grunde, weil der Mensch nicht in seiner Verfeinerung, sondern meistens nur in seiner Wildheit, nicht in Hinsicht auf seine geistigen Anlagen, sondern vorzüglich nur in Hinsicht auf seine physischen Kräfte und Bedürfnisse, nicht in Hinsicht auf seine

Tugenden und auf sein Emporstreben zum Höhern, sondern in Hinsicht auf seine Schwachheiten, und Laster zum Ideal genommen wurde.

§. 3.

Dieser Anthropomorphism der Begriffe von höhern Wesen der Vorzeit gieng auch auf den Begriff von Gott im neuesten Zeitalter und aus dem Götterdienst der Heiden zum Theile in den Gottesdienst der Katholiken über.

Wir wollen bei der Angabe der anthropomorphistischen Ideen von Gott, mit denen sich die Katholiken herumtragen, nicht verweilen, sondern gleich zu der anthropomorphistischen Verehrung des höchsten Wesens übergehen, weil die letztere die erstern zu Genüge beurkundet, und mit dem Götterdienste in mehr dann einer Hinsicht parallel läuft.

Die Heiden suchten sich die Gunst der Götter mit Gaben zu erringen. Opfergaben waren auch im Christenthume frühe gang und gebe *), und dafs dabei oft eben so wenig auf Sittlichkeit hingearbeitet wurde, wie bei den Heiden, zeigen die defswegen von den Vätern der ersten Jahrhun-

*) S. meine Abhandlung in Wagnitz liturgischem Journal B. VIII. S. 125 — 158.

derte gehaltenen Strafreden. — Erbauung der Tempel war ein anderer Weg, den die Heiden einschlugen, um sich der Gnade der Götter zu bemächtigen. Auch im Christenthume fand man oft in Erbauung und Auszierung der Kirchen ein besonderes Verdienst, und vergafs dabei nicht selten die lebendige Kirche Gottes. »Die Kirche, sagt Bernhard*), glänzt an den Mauern; aber sie ist schmutzig an ihren Armen, sie überzieht ihre Steine mit Gold, ihre Kinder aber läfst sie nackt.« — Die Heiden hatten endlich eine Menge Untergottheiten, durch deren Fürsprache sie die Gnade der höhern Götter, auch ohne eigenes Verdienst, zu erlangen hofften. Nicht minder kamen die Christen frühe darauf, die Heiligen zu verehren, ohne sie, was doch die Hauptsache ist, nachzuahmen. Sie fiengen frühe an, in denselben nicht die Muster des Handelns, sondern blosse Fürbitter zu sehen, durch deren Verdienste sie, enthoben der lästigen Hinarbeitung auf die Besserung des Herzens, in das Reich der Seligen einzugehen wähnten.

Ich tadle die Darreichung der Opfergaben nicht, wenn sie mit Hingebung des Herzens an die Gottheit verbunden ist, noch die Erbauung der Tempel, wenn das Geld nicht dürftigen An-

---

*) Apol. ad Guihelm. Abb. XI.

verwandten entzogen, und auf unnöthige Nebenkirchen verwandt wird, noch endlich die Verehrung der Heiligen, wenn man nach der Vorschrift des Kirchenrathes von Trient in ihre Fufstapfen zu treten strebt; ich preise vielmehr alle diese Handlungen, insoferne sie im Verbande mit der Sittlichkeit und als Vehikel zu derselben auftreten; aber isolirt von dieser, und doch als Mittel gedacht, Gottes Gnade und Seligkeit uns zuzuführen, verrathen sie den gröbsten Anthropomorphism, weil nur Menschengunst auf ähnlichen Wegen errungen werden kann, weil aufgehäufte Opfergaben, weil eine Legion der Fürbitter und selbst erbaute und prächtig gezierte Tempel vor Gott nichts frommen, so lang der Mensch, der lebendige Tempel Gottes, im Innern unrein ist. — Dafs dieser Anthropomorphism sogar bis ins Heiligthum der Messe eindrang, werden wir später bei Prüfung derselben sehen.

§. 4.

Aechter Begriff von Gott.

Ich nehme hier als ausgemacht an, wie es auch bei denjenigen, welche zu Zeiten ihren Blick von den nächsten Umgebungen wegwenden, und auf das Höhere, Uebersinnliche richten, schon lange ausgemacht ist, dafs Gott das heiligste,

weiseste, mächtigste und allwissende Wesen, mit einem Worte der moralische Weltregent sei. Es liegt ausser dem Kreise dieser Schrift, den Begriff von Gott und dessen Eigenschaften in ihrem ganzen Umfange zu entwickeln, nur dasjenige eignet sich hier einen Platz an, was die Mefsanstalt anspricht, und dazu beiträgt, ihr die sittliche Tendenz zu geben, die sie als Liebesmahl nach dem Geiste des Stifters und nach der Vorschrift der Vernunft haben mufs, um die Menschen den Menschen und der Gottheit selbst näher zu bringen.

§. 5.

Wir müssen den moralischen Weltregenten gränzenlos verehren.

Es steht ein Gesetz mit unauslöschlichen Buchstaben in unser Herz geschrieben, wie der Apostel Paulus sagt, welches uns das Böse ohne Hinsicht auf Folgen hassen, und das Gute seiner selbst wegen achten heifst. Diese Stimme ist jedem Menschen hörbar, der sich nicht über alles das, was in seinem Innersten vorgeht, wegsetzt. Wie sich nun die Pflicht, das Gute seiner selbst willen zu achten, so laut ankündiget, so ist es im gleichen Mafse einleuchtend, dafs diese Achtung die Abstufungen des Guten zum Mafsstab

haben müfse, dafs wir das mindere Gut weniger, das höhere mehr und den Besten, den Heiligsten unbegränzt zu achten, oder weil der Gegenstand unendlich ist, gränzenlos zu verehren haben. Diese für sich klar daliegende Wahrheit wird noch durch den Gegensatz mehr auffallend: Sagen nämlich, man mufs das begränzte Gute in den Menschen, wo man es findet, achten; aber das höchste Gut, das man im Höchsten glaubet, und glauben mufs, darf man nicht achten — Sagen, man mufs die begränzte Vernunft als ein Himmelsgeschenk achten; die unbegränzte Vernunft aber, aus der jene ausfliefst, darf man nicht achten, hiefse sich selbst in einen offenbaren Widerspruch verwickeln.

Diese achtende Aufsicht zu Gott kann ferner in mehr dann einer Hinsicht die Sittlichkeit fördern, und mufs also eben defswegen als Mittel zu derselben jedem heilig sein, dem es der Zweck — die Sittlichkeit ist; denn einmal hält sie uns das in unser Herz geschriebene, und von der Vernunft verkündigte Sittengesetz immer zugleich als das Gesetz Gottes, des moralischen Weltregenten vor, weil er es ist, der uns dieses Gewissen, diese innere Stimme und diese Vernunft verlieh. Eben dadurch aber, dafs man sich das Sittengesetz nicht aus der menschlichen, so sehr beschränkten, sondern aus der reinsten Vernunft

des heiligsten Wesens hervorgehend denkt, erhält dasselbe eine neue Sanktion, und der Mensch einen höhern und mächtigern Beweggrund, dasselbe zu vollziehen. — Der Begriff eines moralischen Weltregenten schliefst aber nicht nur jenen des heiligsten Gesetzgebers, sondern auch diesen des Vergelters in sich ein. Auch der Aufblick zu dem unpartheiischen und mächtigen Vollstrecker der Gesetze trägt ungemein dazu bei, den oft unbändigen und der Moralität widerstrebenden Trieben das Gleichgewicht zu halten, oder ihre Reitze durch die Aussicht in ein besseres Leben vollends niederzuschlagen, und so dem Gedeihen der Tugend alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. — Endlich ist diese unbegränzte Achtung oder Verehrung Gottes für uns nicht nur die mächtigste Auffoderung auf dem Pfade der Sittlichkeit unaufhaltsam fortzuschreiten, sondern auch (da das erste und oberste Ziel alles menschlichen Strebens nur eine vollkommene Tugend sein kann) immer auf Gott, als das vollkommenste Wesen, hinzublicken, und dieses höchste Ideal der Heiligkeit nach allen Kräften zu kopiren. »Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist *).« »Wir sollen uns reinigen, wie er rein ist **). « Wir mögen nun die Sache in Ansehung

---

*) Math. V. 48. **) I. Joh. II. 3.

der Gottheit oder der Menschheit näher ins Auge fassen, so ist die uns zurufende Stimme, den Unbegränzten unbegränzt zu ehren, für jeden unverkennbar, der noch nicht allen Sinn für das Uebersinnliche verloren hat.

Aus dem Gesagten geht zugleich hervor, was ich unter dem achtenden Aufblick zur Gottheit, oder der unbegränzten Verehrung des höchsten Wesens verstehe, nämlich einen solchen Glauben an Gott, den heiligsten Gesetzgeber, eine solche Hoffnung auf Gott, den mächtigsten Vergelter, und eine solche Liebe Gottes, als des höchsten Ideals aller Vollkommenheit, wie sie uns ein vorzügliches Beförderungs- und Stärkungsmittel auf dem Pfade des sittlichen Fortschreitens werden mag und werden mufs, wenn unsere Handlungen eine religiös-sittliche Tendenz erhalten sollen.

§. 6.

Wir haben aber gegen die Gottheit keine besondern Pflichten.

Alle Pflichten der Menschen können auf zwei Gattungen zurückgeführt werden, auf die verneinenden und bejahenden. Die Richtung der erstern ist, niemanden zu schaden, der letztern aber fremden Bedürfnissen zu steuern. Dafs aber in

Hinsicht auf Gott, das vollkommenste Wesen, eines so ungereimt klinge wie das andere, darf ja kaum erinnert werden. Oder wer zweifelt wohl, dafs Gott für sich, und um seiner selbst willen keiner Verehrung, keiner Huldigung bedürfe, dafs er in sich selbst *der Allselige* sei? dafs seine Zufriedenheit und Seligkeit durch unsere Verehrung so wenig einen Zuwachs erhalten, als durch die Entziehung derselben etwas verlieren könne? »Es giebt keine besondere Pflichten gegen Gott, schreibt Kant*); denn Gott kann von uns nichts empfangen; wir können auf und für ihn nicht wirken.« — Allerdings bereichern beinahe alle Moraltheologen ihre Bücher mit einer Menge Pflichten gegen Gott, theilen sie in mittelbare und unmittelbare ein, und zählen den letztern nebst andern auch die Erkenntnifs und Ehrfurcht gegen Gott bei; allein kann man Erkenntnifs befehlen? — Sagen diese Herren nicht selbst, dafs die Erkenntnifs Gottes oder die Ueberzeugung von seinem Dasein und seiner höchsten Majestät mehr für den Gegenstand des Erkenntnifsvermögens als für eine Pflicht des Menschen zu halten sei? Soll aber das Streben dieser Erkenntnifs immer mehr Klarheit, Deutlichkeit und Wahrheit zu geben, zur Pflicht ge-

---

*) Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft. S. 217. Note.

macht werden wollen, so stimmt man ein; nur kann man dieses Fortschreiten in der Erkenntnifs Gottes nicht als Zweck, sondern blofs als Mittel gelten lassen, um dadurch Gottes Zwecke, welche keine andere sind als Förderung der Sittlichkeit, näher kennen zu lernen, und also besser auf dieselben hinarbeiten zu können. Das Fortrücken also in der Erkenntnifs Gottes ist nicht Pflicht gegen die Gottheit, sondern gegen die Menschheit. — Eben so kann Hochachtung und Ehrfurcht gegen niemanden, also auch nicht gegen Gott befohlen werden, sondern sie ist das nothwendige Produkt der Erkenntnifs dieses vollkommensten Wesens. Will man aber auch hier, wie oben die höhere Stufe der Ehrfurcht, zu der wir uns durch Aufhellung des Begriffes von Gott hinauf schwingen können, und die also wenigstens mittelbar in unserer Gewalt steht, zur Pflicht machen, so fliefst ja der Nutzen davon unläugbar wieder nicht Gott, sondern dem Menschen zu, der sich auf solche Art, wie in Kenntnissen, also auch in Gesinnungen der Gottheit mehr annähert, der durch diese Annäherung besser wird und besser handelt.

Wenn ich sage, wir haben gegen Gott keine besondere Pflichten, so unterschiebe man mir ja die Idee nicht, als wollte ich die Menschen von allem dem, was bei vielen Moraltheologen unter

der Aufschrift: *Pflichten gegen Gott*: vorkömmt, und insbesondere von der Pflicht, den Begriff Gottes zu erweitern und die Ehrfurcht gegen denselben in gleichem Mafse zu erhöhen, loszählen. Jene Aufhellung des Begriffes vom höchsten Wesen und diese analoge Steigerung der Ehrfurcht gegen dasselbe, ist mir selbst die heiligste Pflicht; aber nicht Pflicht gegen die Gottheit, sondern gegen die Menschheit, der ihre Ausübung allein frommt. Sollte man sie aber durchaus Pflicht gegen Gott nennen wollen, so könnte sie doch nie eine besondere Pflicht heifsen, da die aus der Erkenntnifs Gottes hervorgehende Verehrung allen unsern freien Handlungen erst eine religiös-sittliche Tendenz geben mufs. »Wollte man, schreibt Kant*), die schuldige Ehrfurcht gegen Gott zu einer solchen (besondern) Pflicht machen, so bedenkt man nicht, dafs diese nicht eine besondere Handlung der Religion, sondern die religiöse Gesinnung bei allen unsern pflichtmäfsigen Handlungen überhaupt sei.«

Um aber alles Scandal zu vermeiden, will ich dem Philosophen von Königsberg auch noch einen katholischen Theologen zur Seite stellen. »Man hat zwar, schreibt der tiefdenkende Mut-

---

*) Ebendaselbst.

schelle *), die religiösen Gesinnungen des Dankes, Zutrauens etc. Pflichten gegen Gott genannt, und sie oft in die besondere Sittenlehre verwiesen. Doch ist offenbar, dafs sie als allgemeines Mittel dienen, alle die besondern Pfiichten des Menschen gegen sich und andere zu erfüllen, und dafs sie im Zusammenstosse mit diesen (wo beide zu gleicher Zeit nicht mögen geübt und vollzogen werden) den letzten weichen müssen, welches nur aus dem, was Zweck und was Mittel ist, erklärbar ist. Die Pflichten gegen sich und andere sind auch von der Art, dafs durch sie auf eine gerechte und wohlthätige Weise auf den Menschen mit Rücksicht auf seine Bedürfnisse gewirkt werden solle; aber durch jene religiöse Gesinnungen kann man ja nicht auf Gott wirken, nicht ihm, der ohne alles Bedürfnifs ist, etwas thun oder geben (Apostelgeschichte XIII. 25.), und wenn sie nun doch Pflichten (aber freilich mehr in Ansehung Gottes als gegen Gott) heifsen sollen, so sind sie gleich wohl immer nur so viele Bestandtheile der allgemeinen, zur Vollbringung all unserer besondern Pflichten stärkenden (und hiemit mehr uns als Gott dienenden) religiösen Achtung und Liebe Gottes.« — Diese Erklärung ist mir aus der Seele geschrieben; nur deucht es mich, dafs in der zu-

*) In seiner Moraltheologie, Thl. I. S. 214.

letzt eingeklammerten Stelle das Wörtchen *Mehr* ganz hätte gestrichen werden sollen; weil im strengen Sinne des Wortes, den der Verfasser hier im Auge hatte, Gott nicht viel und nicht wenig, sondern geradezu nicht gedient werden kann; wohl mögen wir ihm im weitern Sinne des Wortes dienen, in soferne wir nämlich dessen Zwecke zu den unserigen machen, und in diesem Sinne wird das angegebene Wort gleich hernach in dieser Schrift öfter wiederkehren. So können auch die vorhin genannten religiösen Gesinnungen der Achtung des höchsen Wesens nach Mutschelles Bemerkung und nach den gegebenen Ansichten Pfiichten *in Ansehung Gottes*, aber nicht *gegen Gott* heifsen.

§. 7.

Am allerwenigsten können wir Gott mit äufsern Handlungen oder Zeremonien, abgesehen von der Sittlichkeit, dienen.

Wie einige die allgemeine Liebe Gottes und Achtung in ihre Zweige abtheilen, und sie als eben so viele Pflichten gegen Gott geltend machen wollen, so nehmen andere nebst den Pflichten noch einen Zeremonien- und Hofdienst gegen Gott an. »Der Grundsatz, schreibt Kant*), den sich der Mensch für dieses Ver-

*) Ebend. S. 258.

hältnifs gewöhnlich macht, ist: dafs wir durch alles, was wir lediglich darum thun, um der Gottheit zu gefallen, wenn es nur eben nicht der Moralität zuwiderstreitet, ob es gleich dazu nicht das Mindeste beiträgt, Gott unsere Dienstwilligkeit, als gehorsame, und eben darum wohlgefällige Unterthanen beweisen, also auch Gott dienen.«

Offenbar ist diese Vorstellung wieder ein Produkt des krassen Anthropomorphism. Weil nämlich die Grofsen dieser Erde oft an Bücken und Beugen, oder wenigstens an sich nichts bedeutenden Ehrenbezeugungen ein Behagen finden und Hofdienst fodern, so wähnt der grofse Haufe, Gott ebenfalls einen Hofdienst schuldig zu sein, und auf diesem Wege dessen Gnade zu erringen. Eine Vorstellung, die um so leichter festen Boden gewinnt, als ein solcher Gott nicht nur unserm zum Anthropomorphism sich neigenden Kopfe, sondern auch unserm lüsternen Herzen ganz anpassend ist, indem der Mensch seiner Lieblingsneigung ungestört huldigen kann. Allein Gott durch Dinge, bei denen man ohne alle Herzensbesserung ein durchaus schlechter Mensch bleiben kann, dienen wollen, diese zum Ersatz anstatt der beschwerlichen und ununterbrochenen Pflichterfüllung ihm darbieten, und sich so nicht dessen gerechten Beifall durch Verdienste er-

ringen, sondern dessen Hofgunst gleichsam erschleichen wollen, ist nicht ächte Frömmigkeit, ist thörichter Aberglauben, den die gesunde Vernunft mit Unwillen zurückweisen muſs. Aber auch Christus hat uns hierüber deutliche Weisungen zurückgelassen; er hat erklärt, daſs alle Opfer der Lippen und der Hände nicht frommen, wenn nicht der Lebenswandel und die Herzen einklingen; er hat den Menschen, welcher schon amOpfertische stand, zurückgewiesen, und ihm erst dann erlaubt, seine Gabe zurück zu bringen, wenn er vorher die zerrissenen Bande mit seinem Bruder wieder angeknüpft hätte.

So sehr aber dieser Wahn mit Vernunft und Offenbarung im Widerstreite steht, so verderbend und zerstörend für die Moralität sind die Folgen davon. Diese Denk- und Handlungsart, einmal als Maxime angenommen, muſs den äuſsern Gottesdienst in seinen wohlthätigen Wirkungen ganz lähmen; denn die Tendenz von diesem ist, unsere Begriffe über Tugend zu wecken, zu berichtigen und zu erweitern, analoge Gefühle aufzuregen und zu veredeln, unser Herz für gute Vorsätze empfänglich zu machen und so dem reinsittlichen Lebenswandel Vorschub zu thun. — Dürfte man aber diesen beseligenden Früchten ohne Anstrengung der Geisteskräfte entgegen sehen? dürfte man diesen

Fräftenaufwand von demjenigen erwarten, der sich mit der Meinung herumträgt, dafs die religiösen Handlungen in der Kirche der wahre Gottesdienst sind, dafs also das Dasein bei demselben allein fromme, und dafs die körperliche Gegenwart ausreiche? Ein Mensch, der an das Opus operatum des Kirchengehens glaubt, wird so ungebildet aus der öffentliehen Gottesverehrung heraus als hinein gehen. Wie aber dieser Aberglauben die äufsere Religion lähmt, so verdrängt er auch, wo er einmal die Herrschaft an sich gerissen hat, die innere vollends. Derjenige, in dessen Kopfe sich jener Wahn einmal einnistet, wird beim Zusammenstosse von innerer und äufserer Religion, dieser vor jener bei weitem den Vorzug einräumen, er wird z. B. der Kirche zulaufen, und den Kranken auf seinem marternden Lager schmachten lassen, weil nach seiner Meinung die erste Handlung Gottes-, die letzte blofs Menschendienst ist. Er wird die unvollkommene Tugend mit dem, was nicht Tugend, höchstens Mittel dazu ist, ergänzen wollen, und den traurigen, so oft beklagten Wechsel des Kirchengehens und der Aufmunterung zur Beobachtung der Pfiichten mit wirklicher Pflichterfüllung, des Mechanism mit dem Spiritualism, eintreten lassen, welches Verfahren aller Sittlichkeit auf einmal ein Ende macht. Einen auffallenden Beweis können wir aus der Synagoge holen. Die Juden, wenn wir

ihrem Geschichtschreiber Joseph glauben wollen, waren tief gesunken, theils weil sie als Nachkömmlinge Abrahams die Tugend, wie anderswo den Adel zu erben wähnten, theils und vorzugsweise deswegen, weil sie sich *in genauer Beobachtung des äufsern Zeremoniendienstes gegen die Gottheit den Ersatz der oft schändlich verletzten Pflichten gegen die Menschheit erträumten.*

§. 8.

Der wahre Gottesdienst besteht in Erfüllung der Pflichten des Menschen gegen Menschen, oder Menschendienst, verrichtet unter achtendem Aufblick zur Gottheit, ist Gottesdienst.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf den oben aufgestellten Begriff von Gott als dem moralischen Weltregenten und auf die daraus abgeleiteten Resultate *) zurück, so fällt es in die Augen, dafs die Anfoderung der Gottheit an die Menschheit keine andere sein könne, als die Erfüllung der Pflichten des Menschen gegen Menschen unter achtendem Aufblick zum Urbild, dafs alles, was jenseits derselben liegt, für Gott ganz gleichgültig sein müsse, und auch im weitern Sinne nie Gottesdienst heifsen könne.

---

*) §. 4. und folgende.

Diese Behauptung bestättigte auch Jesus durch die ganze Dauer seines Lebens, welches er uns als einen Spiegel zurückgelassen hat, in den wir recht oft hineinsehen sollen. Es wird doch niemand in Abrede stellen, dafs er in der Periode seines Erdenlebens den wahren Gottesdienst verrichtete, da er der Gesandte Gottes war, und da er schon frühe sagte: »Wifst ihr nicht, dafs ich mich mit dem befassen mufs, was meines Vaters ist?« — Heften wir nun unsern Blick auf die Handlungen dieses erhabenen Musters, so sehen wir, dafs sie keine andere Ricktung hatten, als zu Zeiten den leiblichen, bei weitem öfter aber den geistigen Bedürfnissen der Menschheit zu steuern. Wir sehen, dafs Jesus in letzterer Hinsicht rastlos dahin arbeitete, das Reich der Finsternifs zu zerstören, und dem Lichte die Herrschaft zu verschaffen, die Menschheit im Gebiete der Sittlichkeit vorwärts zu rücken, und dafs er zuletzt für Wahrheit und Tugend selbst sein Leben verblutete. Christus stand also ohne Unterlafs im Dienste der Menschheit. Dafs er aber diesen Dienst immer und überall unter achtendem Aufblick zu seinem himmlischen Vater verrichtete, darüber bietet uns das Evangelium häufige Belege dar. Wir sehen ihn in demselben seine Augen allezeit zum Himmel erheben, ehe er Wunder wirkt, desgleichen zu seinem himmlischen Vater beten, ehe er den Saamen seiner beseligenden Lehre aus-

streut etc. Menschendienst also unter achtendem Aufblick zur Gottheit verrichtet, ist selbst nach diesem göttlichen Ideal wahrer Gottesdienst.

Diese Wahrheit wird unserm Geiste noch anschaulicher, wenn wir das, was bisher bei den Katholiken den Namen *Gottesdienst* führte, streng berücksichtigen. Bisher bezeichnete man mit dem Worte *Gottesdienst* die Anhörung der Messe und Predigt, gepaaret mit Gebeten, welche religiöse Handlungen dazu dienen, unsere Begriffe aufzuhellen, zu berichtigen und zu erweitern, analoge Gefühle zu wecken und uns so am Kopf und Herz zu veredeln. Das also, was bisher Gottesdienst hiefs, ist ein wahrer, und zwar der edelste Menschendienst. Ich sage: der edelste Menschendienst, weil er unsere geistige Ausbildung, unser sittliches Fortschreiten fördert. Wie aber der Mensch nicht blofs Geist, sondern auch Körper ist, so giebt es auch einen, den Bedürfnissen des letztern steurenden Dienst. Und auch diese zweite Gattung des Menschendienstes ist selbst nach dem Ausspruche unserer Religion wahrer Gottesdienst. »Der wahre Gottesdienst, sagt Jakob *), ist Wittwen und Waisen besuchen.« Doch wozu lassen wir den Schüler auftreten, da sich der Lehr-

*) I. 27.

meister selbst über vorliegenden Stoff so bestimmt erklärt, dafs es wohl kein Dollmetscher wagen wird, ihm einen fremden Sinn zu unterschieben? Nachdem er die verschiedenen leiblichen Werke der Barmherzigkeit, als z. B. den Hungerigen speisen, den Durstigen tränken etc. aufgezählt hat, schliefst er: »Wahrlich, was ihr einem von diesen Mindesten gethan habt, das habt ihr mir gethan.« Nach dem reinen Sinne der Worte Christi gilt ihm also Menschendienst, wenn gleich blofs auf dessen körperliche Bedürfnisse bezogen, eben soviel, als das, was man ihm selbst thut — als Gottesdienst. Nur müssen die leiblichen Werke der Barmherzigkeit den geistlichen weit nachstehen, weil auch der Körper der Seele nachsteht, weil Sittlichkeit das absolute, Glückseligkeit ein bedingtes, die Vereinigung von beiden das vollendete Gut ist. Wer also den Menschen (sich und andern) dienen will, mufs beide Güter (Sittlichkeit und Glückseligkeit) fördern, das erste zuerst, und das letzte mit Unterordnung unter das erste. Jenes kann nie aufgegeben werden, dieses ist für die Periode des Seins zufällig. Hat ja Christus wieder das nämliche deutlich gelehrt: »Trachet zuerst nach der Gerechtigkeit, das übrige wird euch schon zugeworfen werden.« Indefs wenn es gleich im Dienste der Menscheit verschiedene Abstufungen giebt, so bleiben doch alle Gattungen desselben,

in soferne sie unter achtendem Aufblick zur Gottheit geübt werden, nach den gegebenen Ansichten wahrer Gottesdienst.

Kant, wenn er diesen Gegenstand zur Sprache bringt, klagt laut, dafs dem gemeinen Manne die Wahrheit nicht einleuchten wolle, »dafs die Menschen, wenn sie ihre Pflichten gegen Menschen (sich und andere) erfüllen, eben dadurch auch göttliche Gebote vollziehn, mithin in allem ihrem Thun und Lassen, soferne es Beziehung auf die Sittlichkeit hat, beständig im Dienste Gottes sind, und dafs es auch schlechterdings unmöglich sei, Gott auf eine andere Weise näher zu dienen, weil sie doch auf keine andere, als blofs Weltwesen, nicht aber auf Gott wirken und Einfluſs haben können.« Ganz im nämlichen Geiste schreibt Mnioch (in dem Ideal einer öffentlichen ästhetischen Religionsübung), »dafs, wie Gott nicht in Tempeln wohnt, von Menschenhänden erbaut, wir ihm auch dort nicht dienen können; denn, fährt er fort, *der wahre Gottesdienst lebt in der offenen Welt, und wandelt im Alltagskleide.*

§. 9.

Innere Religion.

Wir haben bisher den ächten Gottesdient im weiten Sinne des Wortes vorzugsweise aus dem

Begriffe Gottes abgeleitet. Nun wollen wir dasjenige näher ins Auge fassen, was bisher *Religion* hiefs, wir wollen diesen Begriff in seine Partialbegriffe auflösen, und wir werden bei dem Ziele des nämlichen Resultates eintreffen.

Der erste wesentliche Partialbegriff von Religion ist *Glaube an eine Gottheit*. Ich berufe mich hierin geradezu auf den Sprachgebrauch. Gehen wir in der Geschichte nicht nur bis zur Wiege des Christenthums, sondern selbst tief in das Heidenthum zurück, so werden wir das Wort *Religion* nur immer von solchen Menschen ausgesprochen finden, welche an höhere Wesen (ein oder mehrere Götter) glaubten. Einem Atheisten hat man nie Religion, wohl aber immer das Gegentheil beigelegt. Dem Sprachgebrauche stelle ich die Offenbarung zur Seite. Wenn Jesus seine Boten in alle Welt aussendet, um seine beseligende Religion allen Völkern kund zu thun, so legt er ihnen sehr oft und nachdrücklich den Satz ans Herz: »Wer da glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.« Dafs hier von dem ächten Glauben die Rede ist, und nur von ihm die Rede sein kann, ist einleuchtend, weil Christus das Reich Gottes und die Seligkeit daran knüpft, und eben so sehr, dafs aus dem ächten Begriffe von Gott, dem vollkommensten Wesen, unbegränzte Verehrung her-

vorgehen müsse. Der ächte Glaube an die Gottheit ist also ein durch den Sprachgebrauch, durch den Ausspruch Jesu und der Vernunft sanktionirter wesentlicher Theil der Religion. Erschöpft er aber den Begriff der Religion ganz? — Wir wollen sehen.

Wenn ein Mensch die Pfiichten gegen sich und andere verletzt, wenn er seinen Mitmenschen hafst, seine Hand nach fremden Gut ausstreckt, seinen Bruder unterdrückt, wenn er andere oder zuletzt sich selbst mordet, so heifst es von ihm, der Mensch hat kein Gewissen, keine Religion, er ist ein gottloser, gottesvergessener Mensch. Der Sprachgebrauch, welcher bei Untersuchungen der Art Sitz und Stimme hat, erheischt also offenbar, um den Begriff von Religion zu erschöpfen, nebst dem ächten Glauben an die Gottheit, auch noch ein analoges sittlich-gutes Handeln, nämlich Erfülluug der Pflichten des Menschen gegen Menschen. Dieser Sprachgebrauch findet wieder im Buche der Offenbarung, wo man es nur aufschlägt, nachweisende Stellen. Christus, der Stifter der neuen Religion, welcher so eben den Glauben für einen Bestandtheil derselben erklärte, deutet auch und zwar noch öfter auf Liebe Gottes und des Nächsten, auf Haltung der Gebote, auf Erfüllung der Pflichten hin. Es sind der Stellen zu viele, als dafs ich sie in

ihrem ganzen Umfange geben könnte, und zu bekannt, als dafs sie einer besondern Nachweisung bedürften. Wie das Evangelium, so reden die Briefe der Apostel. Paulus setzt den Glauben mit der Liebe ins Parallel und erklärt, dafs ihm jener ohne diese nichts frommen würde, selbst wenn er mit ihm Berge von einer Stelle zur andern versetzen könnte. Beim Apostel Jakob ist, wie der Leib ohne Seele, also auch der Glaube ohne gute Werke todt, er läfst nur letztere, nicht aber ersteren vor Gott als Rechtfertigung gelten. Paulus und Jakob weisen also im Geiste ihres Lehrmeisters den guten Werkeu selbst vor dem Glauben den Rang an. Wenn also der Glaube ein Partialbegriff von der Religion ist, wer kann zweifeln, dafs ein sittlich-guter Wandel, dafs die Erfüllung der Pflichten ebenfalls einen nothwendigen Bestandtheil davon ausmachen? Der wahre Gottesdienst, vorzüglich aus dem ächten Begriffe von Gott abgeleitet, fällt daher mit dem, was nach Vernunft und Offenbarung Religion heifst, in eines zusammen. Sittlichkeit unter achtendem Aufblick zur Gottheit geübt, begründet das Wesen von beiden.

Den Alten war die Religion *die Art Gott zu erkennen, und zu verehren.* Dieser Begriff, in seine Theile zerlegt, hat manches gegen sich. Abgerechnet, dafs die kritische Philosophie gegen

das Erkennen übersinnlicher Gegenstände ihre Stimme laut erhebt, so wird durch den Ausdruck: *Die Art Gott zu verehren*: der oft gerügte Wahn, welcher sich der Gemüther beinahe des gröfsten Theiles der Anhänger aller Religionen bemächtiget hat, so leicht auf seinem Throne befestiget, dafs nämlich die Religion ein Inbegriff besonderer, auf Gott unmittelbar bezogener Pflichten sei, und dafs aufser den ethisch-bürgerlichen Pflichten des Menschen gegen Menschen noch Hofdienst gegen Gott abzunehmen, und hernach wohl gar der Mangel von jenen durch diesen zu ersetzen wäre. Die Religion, einmal unter dieser schiefen Ansicht aufgefafst, mufs ihre kurzsichtigen Verehrer in eben dem Mafse von reiner Sittlichkeit entfernen, in dem sie diesem Irrbilde huldigen, weil sie sich in dumpfbrütendem Mystizism den Ersatz des thätigen Christenlebens erträumen. Freilich sucht man mit der Erklärung der Art Gott zu verehren, wenn man sie in Ausübung der Pflichten setzt, die Sache zu Zeiten wieder gut zu machen; allein die Einlenkung geschieht nicht immer, und — wenn auch durch Erklärung nur auf richtige Gesichtspunkte hingewiesen würde, warum soll man sich dem Ziele, welches man auf der geraden Strasse erringen kann, durch Umwege nähern?

Wer also die innere, ewige, wahre Religion pflanzen will, der baue sie immer auf Tugend und

auf Pflichterfüllung, nur jene Religion, die aus dem Bewufstsein unserer Pflicht hervorgeht, und sich mit edeln Gesinnungen und Handlungen verschwistert, wird ein wahrhaftes und bleibendes Interesse mit sich führen. Was nicht auf die Basis der Sittlichkeit gestützt ist, dauert nicht. Was sich nicht als ein Glied an diesen grofsen Ring anschliefst, stürzt zusammen. So viel Aufhebens man auch damit macht, so glänzend das Gebäude von einer oder der andern Seite erscheinen mag, so stürzt es doch zulezt zusammen und verschwindet, und zwar wenn man dieses Gebäude aus dem höhern Standpunkte menschlicher Ansichten betrachtet, einem Meteore gleicht, das schnell aufglänzt, und dann eine unermefsliche Leere, das Bild der Finsternifs zurückläfst. Nur auf dem Pfade der Sittlichkeit hebt sich die Menscheit, der Einzelne und das Ganze zur höhern Kultur, selbst zur Gottheit empor.

Ich würde bei diesen Vorbegriffen und Vorkenntnissen nicht so lange verweilt haben, säfse nicht der Wahn von einem Gott zu leistenden Hof- oder Zeremoniendienst so tief in dem Kopfe von Tausenden der Katholiken, und hätte sich derselbe nicht selbst bis auf die Mefsanstalt, auf die mein Aug vorzugsweise gerichtet ist, verbreitet, wie wir an seinem Orte sehen werden.

§. 10.

Aeufsere Religion.

Äufsere Religion ist Offenbarung und Beleibung der innern. Sie hat also keinen Werth, wenn sie nicht von der innern kömmt, oder zu der innern führt, wenn sie nicht die Achtung gegen den Urheiligen oder das Pfiichtgefühl ausspricht, oder dazu dient, jene Achtung und dieses Gefühl zu wecken, zu stärken, und zu erhöhen (§. 8. u. 9.). Das Bedürfnifs der äufsern Religion liegt in dem Wesen des Menschen. Er ist ein *vernünftig-sinnliches* Geschöpf. Beide Theile unserer Natur nehmen sie mächtig in Anspruch. — Wäre der Mensch ein reingeistiges Wesen, so würde er von der inwohnenden, ihn nach Gott als einem ihm ähnlichen hinrichtenden Kraft unwiderstehlich fortgezogen, er würde sich unaufhaltsam und ohne alle andere, als höchstens geistige Mittel der Gottheit immer mehr annähern; denn auch in der Geisterwelt giebt es, wie in der physischen ein Anziehen zwischen den Verwandten und zwar in demselben Mafse, dafs das Schwächere dem Stärkern folgen mufs. Nun ist aber der Mensch nicht blofs ein vernünftiges, sondern auch ein sinnliches Wesen, welches als solches nach sinnlichen Genüssen dürstet, und nicht selten den Aussprüchen der Vernunft geradezu entgegen arbeitet. Die der Sittlichkeit widerstrebende Sinnlich-

keit niederzuschlagen oder selbst zur Förderung der erstern zu lenken, ist Aufgabe der äufsern Religion, welche nur durch Berücksichtigung des Menschen als *Sinnenwesens* gelöset werden kann, denn die Sinnlichkeit mufs durch Sinnlichkeit, die Begierden müssen durch Begierden bezwungen werden. Ein Satz, der unter Pädagogen längstens anerkannt ist.

Aber auch als Intelligenz ist der Mensch, vorzugsweise in Hinsicht auf das Uebersinnliche, nur zu sehr beschränkt, und bedarf eben deswegen der äufsern Religion, um die hohen Wahrheiten in seinen niedern Kreis herab zu ziehen, und um das Uebersinnliche zu versinnlichen. Sowohl in Hinsicht auf unser Erkenntnifs - als auch in Hinsicht auf unser Begehrungsvermögen müssen also die weiter abliegenden religiösen Ideen aus dem Reiche der Vernunft in jenes der Empfindung, aus der intelligiblen Welt in jene der Sinne übersetzt und ihr Geist durch Bilder und Symbole verkörpert werden, wenn die Religion die schönen Früchte der Menschheit tragen soll, wie ich meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung *) mit mehreren dargethan habe.

---

*) S. Liturgie, wie sie sein soll. S. 41 — 48.

§. 11.

Oeffentliche Gottesverehrung überhaupt.

Die wichtigste Gattung der äufsern Religion ist die öffentliche Gottesverehrung. Sie entsteht, wenn sich ganze Gemeinden zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Oertern versammeln, um die innere Religion zu offenbaren und zu beleben. Die öffentliche Gottesverehrung ist die *Schule des Menschen*, welche ihm seine hohe Bestimmung vorhält, und ihn durch Veredlung seines Geistes der Gottheit, deren Abkömmling er ist, sich anzunähern lehrt. Sie ist die *Schule des Christen*, dem sie das Grofse, das Erhabene, das Ewige unserer Religion aufschliefst. Sie ist die *Schule des Bürgers*, den sie nicht nur von den unser Geschlecht entehrenden Lastern zurückscheuchet, sondern auch die Pflichten sowohl gegen den Staat, als gegen alle Mitglieder desselben genau vollziehen lehrt. Sie ist die *Schule für alle*, in alle Verhältnisse eingreifend, weifs sie jedem zu geben was jeder bedarf, um weiser und besser zu werden *),

Zwar hat die so oft gehörte Einrede allerdings ihren Grund, dafs innere Religion nicht mit äufsern Geberden komme, dafs sie im Geiste und

---

*) Ebend. S. 90 — 98.

im Herzen wohne; allein eben so entschieden ist auch, dafs das heilige Feuer nicht von selbst aufflamme, dafs es angefacht, ernährt und gestärkt werden müfse, und wo findet es mehr Nahrung als in einer wohleingerichteten öffentlichen Gottesverehrung *)? Diese ist mit der innern Religion so enge verkettet, wie Körper mit Geist. Äufsere ohne innere Religion ist ein todtes und tödtendes Zeremoniel, so wie sich diese ohne jene nur in einzelnen, mit Stärke ausgerüsteten, oder in erster Unschuld aufblühenden Seelen behaupten kann. Aber beide, durch ein schwesterliches Band ineinander verschlungen, werden unschwer Tausende unter ihren Scepter sammeln, das Reich Gottes hienieden ausbreiten und befestigen. Diefs thaten sie in den schönen Zeiten des Urchristenthums.

§. 12.

Oeffentliche Gottesverehrung der ersten Christen.

Über die öffentliche Gottesverehrung der ersten Christen haben sich mehrere Stellen bis auf uns erhalten. Eine klassische ist die Nachricht, welche Justin der Philosoph und Märtyrer in seine erste Schutzrede fürs Christenthum auf-

*) Ebend. S. 74 — 79.

nahm. Dafs dieser Apologie das Gepräge der Ächtheit aufgedrückt ist, habe ich an einem andern Orte*) dargethan. Justin schreibt: »Am Tage, welcher von der Sonne den Namen hat, versammeln sich alle Bewohner der Stadt und des Landes, und man liest die Schriften der Apostel und der Propheten vor, so lang es die Zeit gestattet. Hat der Vorleser geendet, so stellt der Vorsteher die herrlichen Thaten zur Nachahmung dar. Dann stehen wir alle auf und beten, nach geendigtem Gebete bringt man Wein und Wasser, der Vorsteher betet, dankt von ganzer Seele, und das Volk ruft: Amen! Dann wird das, wofür man Dank gesagt hat, ausgetheilt, jeder Gegenwärtige erhält seinen Antheil, so wie derselbe den Abwesenden durch die Diakonen zugeschickt wird. Die Reichern schiefsen nach Belieben etwas zusammen. Das Gesammelte wird bei den Vorstehern hinterlegt. Dieser kömmt den Waisen, Wittwen, Gefangenen und Fremden etc. zur Hülfe.« Kürzer, aber doch karakteristisch ist die Beschreibung der öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen bei Tertullian. »Die Schrift, sagt er, wird gelesen, die Psalmen werden gesungen, Anreden gehalten und

---

*) Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. Prüfung des Werthes unserer liturgischen Bücher. München bei J. Lindauer. 1804. S. 25.

Gebete zum Himmel abgeschickt.« Die zwei nachgewiesenen Zeugnisse reichen zu, die Theile der öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen näher anzugeben. Diese waren 1) Vorlesung der heiligen Schrift, dieses Buches des Lebens; 2) eine Rede voll Geist und Salbung, welche die vorgelesenen herrlichen Thaten als Muster zur Nachahmung darstellte; 3) gemeinschaftliche Gebete und Gesänge, welche beide die durch die Anrede geweckten Gefühle zu erhalten, zu beleben und zu bestärken strebten; 4) Genufs des Liebesmahles, welches der scheidende Heiland seinen Vertrauten vor seiner Hingebung zum Tode als ein Heiliges Vermächtnifs zurückliefs; 5) endlich ein freiwilliger, aber reichlicher Zusammenfluſs zu Gunsten der leidenden Menschheit.

Eine solche Anstalt umfafste' alle Bedürfnisse der Christengemeinde, und liefs kaum mehr etwas zu wünschen übrig. Es wurde für Kopf und Herz, für Geist und Körper, für Reiche und Arme, für an- und abwesende Brüder und Schwestern gleich väterlich gesorgt. Dem Geiste wurden die vortrefflichsten Kentnisse im religiös-sittlichen Gebiete mitgetheilt und das erhabenste Ideal der Tugend vorgehalten; aber auch im Herzen die schlummernden Gefühle geweckt und veredelt. Der Reiche und der Arme hatten Geistes-

nahrung nöthig, die sie hier reichlich erhielten; aber der Arme hatte noch ein Bedürfnifs mehr; Auch diesem wurde durch Zusammenschiefsung mildthätiger Beiträge gesteuert. Dem Anwesenden sollten die beseligenden Früchte der Versammlung im vollen Mafse zu Theil werden; aber auch der Abwesende sollte nicht leer ausgehen. Wer nicht zur Versammlung kommen konnte, zu dem kam der Diakon, und brachte ihm das gesegnete Brod, und mit diesem vermuthlich auch den Hauptinhalt der in der Versammlung erörterten Wahrheiten. So strömten aus der öffentlichen Gottesverehrung Leben und Kraft in den Körper der Gemeinde. Man trug nicht tief durchdachte Systeme vor; wohl aber wachte man mit Liebe und Ernst darüber, dafs der ächte Geist des Christenthums, dieser Geist kindlich starken Glaubens, nie wankender und erhabenster Hoffnung, der Geist innigster Menschen- und Gottesliebe mit Mund und Herz geprediget, durch Lehren und Beispiele fortgepflanzt und erhalten würde. Mit einem Worte, der Geist des Stifters der neuen Religion ruhte unverfälscht auf seiner Gemeinde.

Ruht derselbe Geist auch noch unverfälscht auf der öffentlichen Gottesverehrung der Katholiken und insbesondere auf der Mefsanstalt, welche einen vorzüglichen Theil derselben ausmacht? Ist

die Messe noch dieselbe, wie im Urchristenthume? Und wenn sie es nicht mehr ist, wie muſs sie es wieder werden? — Um diese Fragen zu lösen, müssen wir mit der Meſsanstalt, in sofern sie Menschenwerk ist, eine Prüfung vornehmen, und wenn sie den Anfoderungen der Kritik nicht genüget, zur Umbildung derselben Vorschläge thun. Jene Prüfung und diese Ummodelung können nur nach festen und unwandelbaren Grundsätzen geschehen, die aus den oben aufgestellten Begriffen von Gott, Religion und der öffentlichen Gottesverehrung ausfliefsen. Ich habe diese Grundsätze in meinem schon genannten Werke: *Liturgie, was sie sein soll, oder Theorie der öffentlichen Gottesverehrung* *) entwickelt und befestiget, wohin ich also den Leser, der über ihr Bedürfniſs, Ausdehnung und Anwendung nähern Aufschluſs verlangt, verwiesen haben will. Hier sollen jene Grundsätze Kürze halber aus der angezeigten Schrift bloſs ausgehoben, aufgezählt und zuerst mit dem Meſsbuche, dann mit der Messe selbst zusammen gehalten werden.

§. 13.

Grundsätze der Liturgik für die öffentliche Gottesverehrung.

Ich habe in der genannten Schrift die Grundsätze zur Reinigung und Umbildung der öffent-

*) Von Seite 158 — 240.

lichen Gottesverehrung in zwei Klassen abgetheilt, nämlich in die Grundsätze in negativer und positiver Beziehung, oder was eines ist, in die verneinenden und bejahenden. Die erstern bezwecken Beseitigung der Hindernisse; die letztern Auffindung der Mittel, wodurch die öffentliche Gottesverehrung die Schule der Nationen werden, und diesen Sittlichkeit und Seligkeit zuführen solle.

Die Grundsätze, die ich in negativer Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienst aufstellte, sind: 1) *die öffentliche Gottesverehrung fördere, keinen Unglauben*, 2) *Aberglauben*, 3) *Mechanism, und* 4) *Eigennutz*, 5) *sie beleidige die guten Sitten, und* 6) *den guten Geschmack nicht*; 7) *sie verschmähe alle Ueberladung und* 8) *allzugroſse Länge!* In positiver Beziehung hingegen foderte ich von den kirchlichen Anstalten 1) *Bedeutung*, 2) *Popularität*, 3) *Zweckmäſsigkeit*, 4) *Gründlichkeit*, 5) *ästhetische Kraft*, 6) *Mannigfaltigkeit*, 7) *Einheit.* — Hält man nun diese Anfoderungen mit dem oben entwickelten Begriffe von Religion zusammen, so wird es dem Blicke des aufmerksamen Lesers nicht entgehen, daſs sie alle in dem Wesen der äuſsern Religion wurzeln, da eine, gegen jene Grundsätze sich verstossende öffentliche Gottesverehrung nicht Weckung und Belebung der innern Religion, nicht Förderungs-

mittel, sondern vielmehr Lähmung derselben würde und werden müfste.

Nur in Hinsicht auf die Zusammenreihung der Grundsätze, vorzüglich jener in positiver Beziehung dürfte etwa mancher anders denken, — dürfte z. B. die *Gründlichkeit* für die allererste Anfoderung an die öffentliche Gottesverehrung erklären, und ihr eben deswegen bei Zusammenstellung der Grundsätze der Liturgik den ersten Platz anweisen. Allein die äufsere Religion ist Offenbarung und Belebung der innern. Nun ist aber die erste Anfoderung an jedes Zeichen (oder es hört auf ein Zeichen zu sein) dafs demselben eine bezeichnete Sache zum Grunde liege, und also auch die erste Anfoderung an die öffentliche Gottesverehrung, dafs sie als Symbol, als Ausdruck der innern Religion eine *Bedeutung* habe. Dafs es dem Kultus der Katholiken an dieser in Hinsicht auf mehrere Ritus gebricht, bezeugt das mühsame Streben vieler Liturgisten, in dieselben einen Sinn hinein zu legen. Doch die öffentliche Gottesverehrung ringe nicht nur überhaupt nach Bedeutung, sondern insbesondere nach Bedeutung und Verständlichkeit fürs Volk, oder nach *Popularität*, weil sie die Bildungsschule vorzüglich für die Masse der Menschheit, für das Volk ist, und da diese Schule und unser Geschlecht keinen höhern Strebpunkt kennen, als

Sittlichkeit, so müssen alle Theile der öffentlichen Gottesverehrung auf diesen hohen Zweck hinarbeiten, und also die Sittlichkeit näher ansprechen, mit andern Worten: die öffentliche Gottesverehrung behaupte *Zweckmäſsigkeit*. Doch das Wort *Zweckmäſsigkeit* dürfte gar leicht einer Miſsdeutung unterliegen, denn im weitern Sinne aufgefaſst, würde es alle vor- und nachstehende Grundsätze in sich einschlieſsen. Allein, daſs hier das bezeichnete Wort im engen und in dem oben angegebenen Sinne genommen wird und genommen werden muſs, zeigt sowohl der Zusammenhang, als die diesem Worte in meiner Theorie zur Seite gehende Erklärung. Auch durch Verständlichkeit der Zeichen und durch ihre Hinweisung auf Moralität ist noch nicht alles gethan; der so bekannte Ausdruck *frommer Betrug* (pia fraus) und die demselben zum Grunde liegenden Thatsachen, mit denen man der Religion und Sittlichkeit so oft Vorschub thun wollte, ist nebst andern ein überwiegender Beleg. Hier also kömmt die Anfoderung an ihrem Orte, daſs das Verständliche und aus dem Gebiete der Sittlichkeit Geholte auf einer unerschütterlichen Basis beruhe, oder sich der *Gründlichkeit* erfreue. — Indeſs findet selbst die begründete Wahrheit viel leichter Eingang, erhält eher Sitz und Stimme, wenn sie unter gefälligen Formen auftrit. Sie wird also wohl thun, wenn sie im ästhetischen

Kleide erscheint — wohl thun, wenn sie öfter Putz wechselt, weil der fortgesetzte Genufs unser Gefühl abstumpft, und eben deswegen allen Eindruck lähmt. Daher die Grundsätze von *ästhetischer Kraft* und *Mannigfaltigkeit*. Endlich kann das Mannigfaltige unserer Seele nur in soferne Beifall abgewinnen, als alle Theile desselben auf einen Zentralpunkt hinwirken. In allen Kunst - und Geistesprodukten mufs daher *Einheit* herrschen, und wer wird diese der öffentlichen Gottesverehrung erlassen, wenn sie unter denselben einen Platz einnehmen will? Die öffentliche Gottesverehrung also als Bildungsschule, und der Mensch als Religionszögling, der gebildet werden soll, näher ins Aug gefafst, scheinen die gegebene Auf- und Zusammenstellung der Grundsätze zu rechtfertigen.

Was nun die Anzahl derselben betrifft, so fällt es in die Augen, dafs sie, wie sie in mehrere aufgelöset werden möchten, sich auch unschwer auf wenigere zurück führen liefsen, wie ich ebenfalls schon in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung erinnert habe. Der Grundsatz z. B. *Beleidige den guten Geschmack nicht,* spricht schon auch das Verbot von Ueberladung und von allzugrofser Länge aus, weil der gleichzeitige Genufs der Vielheit unsern Geschmack eben so sehr zurückstofst, als der lang fortge-

setzte Genuſs einer und derselben Speise. Allein da sich der katholische Kultus vorzüglich gegen die genannten zwei Verbote verstoſst, so habe ich sie als Unterarten der Versündigung gegen den guten Geschmack unter besondern Rubriken aufführen wollen, um auch die Aufmerksamkeit auf dieselben besonders zu fesseln. — So könnte auch mancher Grundsatz in verneinender Beziehung mit dem entgegengesetzten bejahenden in einen zusammenschmelzen. Der Grundsatz von der *Gründlichkeit* z. B. führt schon von selbst zur Beseitigung alles Fabelhaften, dessen Aufnahme so leicht eine Quelle des Unglaubens werden kann, und so oft geworden ist.

Indeſs gehen die verneinenden Grundsätze nach der schon oben gegebenen Ansicht auf Reinigung des Kultus von den groben Gebrechen aus; die bejahenden auf Erhöhung des innern Gehaltes desselben: jene lehren niederreiſsen, diese aufbauen, die Befolgung der ersten hebt den Lähmungsstoff, jene der letztern giebt wahre Geistesnahrung. So wird, um bei dem angeführten Beispiele stehen zu bleiben, gemäſs der Regel: *Die öffentliche Gottesverehrung befördere den Unglauben nicht*: zwar alles Fabelhafte aus derselben weichen müſsen; allein die Anfoderung des Grundsatzes von der *Gründlichkeit* geht weiter, nämlich, daſs dasjenige, was der Gemeinde als Re-

ligionswahrheit vorgetragen wird, als solche so fest und unabänderlich bestehe, dafs sie Freunde und Feinde überschauen, und nach aller Strenge prüfen mögen, ohne darin eine Lücke zu finden, dafs vielmehr jeder Klügler, der in ihr einen Widerspruch finden will, sich selbst in den auffallendsten Widerstreit verwickele. Derselbe Grundsatz von der *Gründlichkeit* dringt überdiefs nebst der objectiven Gewifsheit auch auf subjective etc.

So viel hier in Kürze *) in Hinsicht auf die Begründung, Ordnung und die Zahl der gelieferten Grundsätze der Liturgik. Nun zu ihrer Anwendung auf das Mefsbuch und die Messe.

§. 14.

Zusammenhaltung der Grundsätze der Liturgik mit dem Mefsbuche.

Am Abende, da Jesus die Stunde seines Leidens und der Trennung von seinen Vertrauten herannahen sah, versammelte er sie zum letzten Male um einen Tisch herum, sprach zu ihnen Worte des Lebens, Worte, die bis in den innern geheimen Sitz der Seele drangen, nahm dann

---

*) S. das Mehrere in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung von S. 158 — 247.

das Brod, segnete es und sagte: »Nehmet hin, das ist mein Leib, welcher für euch hingegeben wird.« Eben so nahm er auch den Kelch, segnete ihn und reichte ihn seinen Jüngern mit den Worten: »Nehmet hin, das ist das Blut, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Dieſs thut zu meinem Gedächtnisse.«

Dieſs sind die wenigen Vorschriften, die wir von dem Stifter unserer heiligen Religion über die Messe, diese Darstellung des von ihm gehaltenen letzten Mahles haben; alles übrige, was in der Meſsanstalt der Segnung des Brodes und Weines und dem Genuſse von beiden vor- oder nachsteht, ist Zusatz der Menschen und der folgenden Jahrhunderte. Das Vermächtniſs Jesu ist uns seinen Anhängern ewig heilig; aber auch in dem, was mit demselben im Verbande kömmt, und was Menschen, die von ihm aufgestellten Oberpriester, hinzufügten, finden wir viele Lehren, Gebete und Materialien, welche reinsittliche Ideen, Gefühle und Gesinnungen erzeugen, nähren und befestigen, und welche uns also eben so theuer sind, als die Sittlichkeit, zu der sie führen. Und wenn ich diese Materialien hier nicht besonders auszeichne, so liegt der Grund theils darin, daſs die engen Gränzen dieser Schrift der Menge derselben die Aufnahme versagen,

theils und vorzugsweise darin, dafs hier das Gefühl des Bedürfnisses einer Umbildung des Mefsbuches geweckt werden mufs, welches nur durch Aufdeckung der Gebrechen desselben geschehen kann. — Dafs sich aber in das Mefsbuch hier und da einiges Zwecklose und selbst Zweckwidrige einschlich, darf um so weniger befremden, als die Mefsanstalt, wenige Vorschriften des Stifters abgerechnet, nach den gegebenen Ansichten blofs Menschenwerk ist, und also das Gepräg der Menschheit, das ist, der Unvollkommenheit trägt; und als sich Manches selbst durch die Zeit verschlimmerte, wovon der Beleg in den ältesten Mefsbüchern liegt. — In den Sakramentarien von Gelas I. und Gregor I. findet sich bei weitem mehr Fremdartiges und von der wahren Religion Ablenkendes, als in dem ältesten Sakramentenbuch vom Jahre 336; aber auch bei weitem weniger, als in den von der Reformation bis auf unsere Tage herab erschienenen Missalien, welches ich an einem andern Orte*) gezeigt habe. Wie sich also der Rost im Laufe der Zeit an das Eisen anhängt, so hat sich auch an das Ideal reiner Gottesverehrung, welches uns Christus und die Apostel zurückliefsen, der Rost

*) Versuch zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. Prüfung des Werthes unserer liturgischen Bücher. München bei J. Lindauer. 1804.

jedes Jahrhunderts ansgesetzt, ohne dafs selbst das Heiligthum der Messe davon ganz rein blieb.

Es wäre sträflicher Frevel, das, was Christus in derselben zum bleibenden Andenken einsetzte, abändern zu wollen. — Es wäre stolze Anmassung, das, was uns die ersten Vorsteher der Kirche im Verbande mit der Stiftung Christi gaben, und was wirklich im Geiste des Stifters abgefafst wurde, zu bekritteln. Der Tadel falle nur auf die Einschiebsel und Anhängsel, welche der frömmelnde Aberglaube später hinzufügte — auf das, was die ächte Religion, wie das Unkraut den Weitzen, erstickt — auf das endlich, was uns anstatt dem Urheiligen mehr anzunähern, vielmehr von demselben entfernet. — Ich weifs es sehr wohl, dafs ich in der Einleitung etwas Ähnliches sagte, allein eine Wiederholung dürfte bei einem so neuen Gegenstand durchaus nicht überflüfsig sein, und hier um so mehr an ihrem Orte stehen, als ich eben zur Aufdeckung des Fremdartigen in dem Mefsbuche übergehe, dessen Inhalt und Eintheilung ich hier voranschicken will.

Dafs Mefsbuch hat seinen Namen von der Messe, zu der es die Lectionen und Gebete darbietet. Es zerfällt in vier Theile. Der erste enthält die Messen von der Zeit (Proprium de

tempore), der zweite die Messe für einzelne Heilige (Proprium Sanctorum), der dritte die Messen für mehrere Heilige zugleich (Commune Sanctorum), der vierte endlich die Messen für Verstorbene, welche aber auch in ein abgesondertes, für Todtenmessen bestimmtes Buch aufgenommen sind. Der zweite Theil erhält am Ende des Mefsbuches noch immer einen doppelten Zusatz, nämlich die jedem Kirchensprengel eigenen Messen (Proprium Diocoesis) und die Messen aus apostolischer Nachsicht (ex indulto apostolico). — Mit diesem Mefsbuch will ich nun die oben aufgestellten Grundsätze der Liturgik zusammenhalten, so wie später mit der Messe selbst. Bei der Prüfung des Mefsbuches berücksichtige ich die Theile der Messe, welche durch das genannte Buch zerstreut und für das ganze Kirchenjahr bestimmt sind, und welche also alle Tage oder wenigstens viele derselben wechseln, als z. B. die Gebete, Episteln, Evangelien u. s. w.; bei der Prüfung der Messe aber fällt mein Blick auf diejenigen Theile derselben, welche alle Tage gleich sind, und also täglich wiederkehren, als z. B. auf das Stafelgebeth, auf den Kanon etc.

Ich werde bei jedem Theile der Messe das Geschichtliche derselben kurz voranschicken und dann das Kritische folgen lassen, oder was eines ist, ich werde zuerst den Ursprung und die Auf-

nahme jedes Theiles in die Messe kurz angeben, dann aber denselben Theil mit den Grundsätzen der Liturgik zusammenhalten, und dessen Werth in Hinsicht auf die Förderung der Sittlichkeit näher bestimmen. — Einige Blicke auf den Ursprung und die erste Absicht der Theile der Messe werden hoffentlich nicht nur nicht unangenehm sein, sondern auch meine Leser in den Stand setzen, ein desto reiferes Urtheil über sie zu fällen. — Haben wir das Mefsbuch und die Messe, das heifst, die wechselnden und täglich wiederkehrenden Theile der Mefsanstalt einzeln durchgegangen, so werde ich unter Hinblick auf beide allgemeine Resultate liefern, welche den Werth der bisherigen Mefsanstalt näher bezeichnen. — Nun zur Prüfung des Mefsbuchs.

§. 15.

Eingang der Messe oder Introitus.

Der Anfang der Messe war im ersten christlichen Zeitalter in verschiedenen Orten verschieden. In der römischen Kirche wurde sie, nach dem Zeugnifs Justins des Märtyrers *), mit der Lesung der heiligen Schrift eröffnet, desgleichen in Afrika zu Zeiten des heiligen Augustins **).

---

*) In der ersten, ehedem zweiten Apologie fürs Christenthum. **) De civit. Dei L. XXII. c. 8.

Aber nach den apostolischen Kanonen *) begann man die Messe mit Absingung der Psalmen. Diefs war also die orientalische Sitte, welche vermuthlich zu Zeiten des heiligen Ambrosius nach Mailand und von da nach Rom verpflanzt wurde. — Anfangs sang man einen ganzen Psalm, später aber fieng man an, weil der lange Gottesdienst das Volk aneckelte, denselben zu verstümmeln, und den Eingang der Messe in einige aus jenem Psalm ausgehobene Verse zusammen zu engen. Aber auch diese Verse wurden nur von dem Chor gesungen, nicht aber, wie heute, von dem Priester gebetet, welcher überhaupt in dem ersten Jahrtausend des Christenthums von allem dem nichts las, was der Diakon, Unterdiakon oder der Chor in der Messe lasen oder sangen, ja nicht lesen konnte, weil in den damals vor ihm liegenden Sakramentenbüchern davon keine Sylbe stand. Erst gegen das zehnte Jahrhundert wurden die Lektionen der Kirchendiener und der Text dessen, was der Chor sang, in die genannten Bücher aufgenommen, die Sakramentarien hiefsen von dieser Zeit an vollständig, und die Priester fiengen aus Privatandacht an, das, was von obigen Personen öffentlich gelesen oder gesungen wurde, auch in der Stille zu lesen oder zu beten.

---

*) Can. apost. L. II. c. 59.

Der Werth oder vielmehr Unwerth dessen, was unter dem Namen Introitus gegeben wird, liegt offen da. Ich habe schon an einem andern Orte *) gezeigt, dafs es eine Schwachheit des Zeitalters war, von dem sich die nähere Einrichtung unsers Gottesdienstes herschreibt, dafs die Psalme als Fremdlinge in derselben eine so geneigte Aufnahme fanden, und unter diesen sogar einige, welche uns die Geschichte des jüdischen Volkes oder dunkle Prophezeihungen mittheilen, und welche also schon in Hinsicht auf ihren Inhalt zur Förderung der Sittlichkeit wenig oder gar nichts beitragen. Aber auch bei den Psalmen moralischen Inhalts kömmt der Priester nicht selten gleich leer weg, indem sie sowohl wegen des höhern Schwunges, den sie nehmen, als auch in Hinsicht auf den Bau der orientalischen Sprachen und die aus denselben gemachten schlechten Uebersetzung der Mehrzahl der Geistlichen unzugänglich sind. Eine Schwierigkeit, welche bei den gewöhnlichen Eingängen der Messe um so mehr zunimmt, als sie nicht einen ganzen Psalm, sondern nur einige aus demselben ausgehobene Verse ohne Zusammenhang und Veranlassung liefern.

---

*) Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. S. 95 fgg.

§. 16.

Orationen vor der Epistel, vor der Praefation und nach der Kommunion.

Das Meſsbuch bietet uns eine Menge Gebete dar, welche auf richtige Begriffe hinweisen, Geist und Herz heben, und uns die Gottheit vergegenwärtigen. Der Inhalt derselben, ihre Verständlichkeit, die Kraft und Würde des Ausdrucks, verknüpft mit der Erinnerung, daſs diese Gebete schon seit Jahrhunderten in den religiösen Versammlungen gesprochen wurden, und in den Gemüthern der Gläubigen schon manche gute Gefühle erregt haben, wirken zusammen, ihren Werth zu erhöhen.

Allein mit und neben diesen vortrefflichen Gebeten giebt uns dasselbe Buch auch eine Legion anderer, die mit erstern zwar das Alter, nicht aber jene Vorzüge theilen, ja die geradezu eine entgegengesetzte Richtung nehmen. Dieser ungleiche Werth der Orationen in Einem Buch darf uns auch nicht im mindesten befremden. Die Gebete in dem ältesten Sakramentenbuche vom Jahre 336, *der Grundlage aller folgenden Meſsbücher*, sind weder von Einem Pabste, noch auch überhaupt alle von Päbsten gemacht, und eben so wenig von dem Oberhaupte der Kirche ge-

sammelt worden *). — Viele Gebete haben noch überdiefs ihr Dasein blofs dem Entstehen der Ketzereien zu verdanken ; denn so oft ein neuer Irrlehrer auftrat, wurde gegen ihn nicht nur allein gelehrt, sondern auch gebetet, das heifst, die polemischen Sätze, die man dem Irrlehrer entgegen stellte, wurden bei der öffentlichen Gottesverehrung in die Orationen verwebt **). Allein wenn man vor vielen Jahrhunderten gegen Feinde stritt, welche damals die Kirche beunruhigten, soll man gegen sie auch jetzt noch zu Felde ziehen, da sie den Kampfplatz längstens verlassen haben, und da ihre Lehren mit ihnen aus der Welt verschwunden sind? — Dazu kömmt noch, dafs die Hinweisung der Gebete auf solche Streite, denselben eine gewisse Kälte und Steifheit giebt, welche sich mit den edlern Gefühlen, die man durch Gebete hervorbringen will, nicht verträgt. Ein Gebet, frei von allem polemischen Zwist, voll von den lebendigsten Vorstellungen der Majestät Gottes und dem Pflichtgefühl gegen die Menschheit, führt weit gewisser zum Ziele.

Wie aber viele Gebete des Mefsbuches polemischen Inhalts sind, und eben deswegen mehr dienen, das Herz zu erstarren, als in demselben

---

*) S. Meine Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. S. 43. **) Ebend. S. 12 fgg.

die Flamme der Nächstenliebe anzuzünden, so weisen andere auf die Synagoge zurück. Wenigstens würden sie in dem Munde eines Juden besser klingen, als in jenem eines Christen, weil sie uns nur nach zeitlicher Glückseligkeit streben und die dem Laster auf dem Fulse folgende Strafe fliehen lehren, wie das rohe Judenvolk nur durch den Reitz des Lohnes, oder durch die Furcht der Strafe von gröfsern Vergehungen zurückgeschreckt werden mufste, — Selbst Wunderwerke, welche die Heiligen gethan haben sollen, und welche weder erwiesen noch erweislich sind, müssen die Priester mit diesen Gebeten geniefsen *).

Was endlich dem Manne, der mit dem ächten Begriffe von der Tugend, von dem immerwährenden Streben sich der Thierheit zu entwinden und der Gottheit anzunähern, ausgestattet ist, tief in die Seele greifen mufs, ist, dafs das Mefsbuch dem Christen viele Gebete in den Mund leget, welche ihn zur passiven Frömmelei führen, oder was eines ist, welche ihn anleiten, Gott zu bitten, dafs er aus ihm einen guten Menschen machen möchte, anstatt ihn aufzufodern, es durch eigene Thätigkeit zu werden.

*) Sieh die Beispiele ebend. S. 108.

Man mache durch alle Gebete polemischen oder jüdischen Geistes einen Strich, so wie durch alle diejenigen, welche uns unerprobte Wunder auftischen, man hebe die bessern, im Mefsbuche zerstreuten Gebete aus, setze ihnen andere nach Mniochs Ideen*) zur Seite, die den Menschen von Gott weniger hoffen lassen, aber desto mehr auffodern, selbst thätig zu sein, und unser Geist wird sich auf den Flügeln dieser gereinigten Andacht zum Himmel mächtig empor schwingen.

§. 17.

Episteln.

Dafs die Briefe der Apostel schon in ihren Lebenstagen in den religiösen Versammlungen gelesen wurden, läfst sich theils aus der Achtung, welche die Neulinge gegen dieselben trugen, theils aber aus dem Verlangen des heiligen Paulus ableiten, welches er darüber laut äufserte. »Nach der Verlesung dieses meines Briefes unter euch, schreibt er an die Kolosser**), macht, dafs er auch in der Kirche zu Laodizea gelesen werde, so wie, dafs auch ihr mein an die Laodizenser gerichtetes Schreiben leset.« Selbst den Briefen der Schüler der Aposteln und ihren er-

---

*) Ideen über Gebetsformeln von Mnioch. Görliz 1799.

**) Coloss. IV. 10.

sten Nachfolgern widerfuhr diese Ehre. »Heute, schrieb Dionys, Bischof von Korinth, an Soter, Bischof von Rom, heute, am Tage des Herrn, haben wir euern Brief gelesen. Indem wir ihn immer lesen, wie den ersten, welchen uns Klemens geschrieben hat, werden wir durch die besten Lehrsätze unterwiesen.«*)

Dafs man anfangs die Briefe in den religiösen Versammlungen ganz vorlas, versteht sich von selbst. Wann man aber anfieng, aus denselben und aus dem alten Testamente einige Abschnitte auszuheben, und die Ablesung derselben an eine gewifse, den Zeiten und Festen angepafste Ordnung zu knüpfen, ist schwer zu bestimmen, so viel aber läfst sich aus dem Osterkanon des heiligen Hippolytus, Bischofs von Portu, welcher im sechszehnten Jahrhunderte zu Rom aufserhalb den Stadtmauern auf dem Nomentanischen Wege nicht weit von der Kirche des heiligen Laurenz gefunden wurde, mit einiger Wahrscheinlichkeit ableiten, dafs sich wenigstens einige Bischöfe schon zu Anfang des dritten Jahrhunderts in ihren Kirchen nach der Ordnung jenes Kanons richteten. Im vierten Jahrhunderte hatten schon mehrere Kirchen ihre Lectionarien, die aber oft sehr weit voneinander abstanden**).

---

*) Ap. Euseb. hist. eccl. L. IV. c. 23.

**) S. Binghami orig. eccles. Vol. VI. L. XIV. c. III. §. 3.

Schwerlich dürfte die unglückliche Auswahl der Lectionen aus dem alten Testamente und aus den Briefen der Apostel, welche uns das Mefs-buch unter dem gemeinschaftlichen Namen der Episteln darbietet, in jenem frühern Zeitalter getroffen worden sein, oder sie wäre ein neuer Beleg, dafs man sehr frühe von dem erhabenen Ideale des Stifters unserer Religion abkam, und den höchsten Strebpunkt der Menschheit, die Sittlichkeit, aus dem Auge verlor. — Müfste doch schon die Einförmigkeit, wenn Jahr aus Jahr ein dieselben Lektionen auf dieselben Tage verlesen würden, das Interesse daran sehr schwächen, dem Mechanism Vorschub thun, und eben deswegen Belehrung und Erbauung lähmen, wenn auch die Wahl nur auf gute und fruchtbare Abschnitte gefallen wäre. Allein wie viele Stellen sowohl aus den Briefen der Apostel als aus dem alten Testamente sind diefs nicht? Zwar will ich keineswegs läugnen, dafs einige Episteln heilsame Ermahnungen, Belehrungen und Warnungen in einer andringlichen Sprache darbieten, und dafs sich die Religionszöglinge bei ihrer Verlesung in deutscher Sprache belehrt und gerührt fühlen werden, wenn anders der Volkslehrer die Kunst versteht, die Kernsprüche durchs Vorlesen mit ungeschwächtem Nachdruck in die Seelen anderer zu übertragen.

Aber mitten unter den guten stehen auch zum Theile viele, unsern Zeiten nicht angemessene, stoff- und gedankenleere und ganz oder wenigstens halb unverständliche Abschnitte, so dafs es scheint, die Auswähler hätten die Reichhaltigkeit der apostolischen Briefe gar nicht eingesehen, oder absichtlich verhehlen wollen. Allerdings kennt der Exeget den fruchtbaren Zusammenhang der ausgehobenen Stellen mit dem Ganzen des apostolischen Vortrags; aber so aus dem Zusammenhang gerissen und verstümmelt, wie sie unter dem Namen der sonntäglichen Episteln auftreten, isolirt von aller vorhergehenden oder nachfolgenden Erklärung, müssen sie nicht dem Volke unzugänglich und eben deswegen in dieser und anderer Hinsicht unnütz bleiben? Doch auch der Exeget kennt nicht immer den wahren Sinn der gewählten Perikopen. Sind unter diesen nicht auch Abschnitte, zu deren Erklärung gelehrte Theologen lange Abhandlungen nöthig zu haben glaubten, ohne sich über den Sinn derselben verständigen zu können? Dürfte man es nicht widersinnig nennen, wenn gemischten oder Landgemeinden das zum Unterricht und zur Erbauung vorgelesen wird, was selbst Gelehrte nicht mit Gewifsheit zu deuten wissen?

Es bleibe auch für die Zukunft bei der Verlesung einiger Abschnitte aus dem alten Te-

stamente und den Briefen der Aposteln, wie das Urchristenthum schon beide Quellen (doch die letzte viel früher als die erste) zur Belehrung und Erbauung häufig benützte; aber man lasse hier und da einiges Unzusammenhangende, und für unsere Zeiten und Sitten Unbrauchbare weg, und wähle anstatt der bezeichneten, durchaus unerbaulichen andere unvergleichbar-reichhaltigere Abschnitte, und Religionslehrer und Religionszöglinge werden darin Materialien im Ueberflufs finden, jene um einen fruchtbaren Unterricht zu ertheilen, diese um ihn zu empfangen.]

§. 18.

Graduale, Alleluja, Tractus.

Der Epistel folgte im Alterthum ein ganzer Psalm, welcher aber aus demselben Grunde, wie der Introitus (§. 15.) bald einer Abkürzung unterlag, so dafs zuletzt nur einige Versikel übrig blieben, welche von den Staffeln des Pultes (Ambo), auf dem sie gesungen wurden, den Namen Graduale erhielten. Auf das Graduale folgte und folgt noch an gewifsen Tagen das Alleluja, welches hebräische Wort: Lobet Gott! heifst. Gregor d. Gr. glaubte, dafs das Alleluja ein Gesang der Freude und eben deswegen zur Zeit der Bufse und der Fasten zu unterlassen sei. Nach

meiner Ueberzeugung sollte dieser hebräische Ausdruck nicht nur in der Fasten, sondern auch für immer aus der Messe wegbleiben.

Das deutsche Volk drängt sich an Altar, um da Belehrung und Erbauung zu holen, und der Priester hütet sich sorgfältig ein deutsches Wort zu sprechen, sondern betet und liest immer lateinisch, und, um ja das Zweckdestruirende mehr auffallend zu machen, mischt er auch noch griechische Wörter, wie das Kyrie Eleison, von dem an seinem Orte die Rede sein wird, und sogar hebräische Wörter, als das Alleluja, Hosanna ein. Noch auffallender ist es, dafs das Alleluja selbst bei der öffentlichen Gottesverehrung der Protestanten, die das Bedürfnifs der Muttersprache bei der Liturgie längstens theoretisch und praktisch anerkannt haben, noch häufig statt findet. Weg mit allen fremden Wörtern aus der Messe! also auch mit dem Alleluja, weg desgleichen mit dem Graduale, welches vorhergeht und dem Tractus, welcher folgt, und welcher von der Hinausziehung des Tones den Namen hat! Bestehen doch jenes und dieser gewöhnlich nur aus einigen dem Volk und selbst dem Priester unzugänglichen Versikeln, deren Absingung blofs dazu dienen würde, die Zeit auszufüllen, die aber zu etwas Besserem benützt werden kann und soll.

§. 19.

Evangelien.

Der Gebrauch, bei der öffentlichen Gottesverehrung das Evangelium zu lesen, schreibt sich von den Zeiten der Apostel her. Darüber ist in den alten Liturgien und in den Schriften der Väter des ersten Zeitalters nur Eine Stimme. Von der Verlesung des Evangeliums des heiligen Lukas giebt der Apostel selbst Zeugnifs*): Cujus laus est in Evangelio per omnes ecclesias. Das Evangelium ist dem Christen die Quelle des geistigen Lebens — die Quelle, aus der er die reinen Begriffe über die Periode des irdischen Seins, die tröstenden Aussichten in die Zukunft und die nach dem Höhern und Übersinnlichen strebenden Gefühle schöpfen soll. Wer dürfte also auch ohne alle Äufserung des Apostels zweifeln, dafs desselben Ablesung schon in dem Urchristenthum einen Theil der öffentlichen Gottesverehrung bildete, und ihn auch heute noch bilden soll? Nur kann nicht alle Tage das ganze Evangelium, noch auch täglich dieselbe Stelle mit Nutzen gelesen werden. Es handelt sich also hier, wie bei den Episteln, um eine geschickte, den Zeiten angepafste Auswahl der lehrreichsten Stellen; allein diese fiel auch bei den Evangelien im Gan-

---

*) II. Cor. c. VIII. v. 18.

zen nicht so aus, wie es der hohe Werth des Buches und das Wohl der Christengemeinde foderten.

Die Ausscheidung der bisherigen Evangelienstellen wurde von den Kirchenvorstehern für ihre Zeiten und für ihre Bedürfnisse gemacht. Allein Zeiten und Bedürfnisse haben sich geändert und schreien dringend um Hülfe. Ja es scheint sogar, dafs jenen Bedürfnissen gleich anfangs nicht vollends entsprochen wurde. — Wenn man in die Absichten hinein gehen will, welche die Auswahl der Evangelienstellen geleitet haben mögen, so waren sie keine andere, und konnten keine andere sein, als die göttliche Sendung Jesu aus den Wundern zu beweisen, vorzugsweise aber dem Menschen seine Pflichten mit den Worten des Evangeliums recht nahe zu legen. Halte man die getroffene Wahl mit den angezeigten Absichten zusammen, so wird man sich unschwer überzeugen, dafs denselben mehrmals entgegen gehandelt wurde. Auf wie viele für das Feld der Sittlichkeit ganz unfruchtbare Abschnitte stossen wir nicht bei Durchblätterung der Evangelienstellen in dem Mefsbuche. Wie leer kömmt der Mensch bei der Ablesung des Evangeliums von der Abstammung Christi, der Evangelien am vierten Sonntag nach Epiphanie, am eilften, achtzehnten und drei und zwanzigsten nach Pfingsten und anderer ähnlichen Inhalts ab!

Es wird immer mehr Sitte unter den Predigern, dafs sie den Text des Evangeliums mit einer Art von Leichtsinn als ein leeres Vorwort an die Spitze ihrer Rede stellen, und auf jede andere Materie willkührlich abschweifen, wodurch sie der Bibel in der That nicht schmeicheln, indem der aus derselben ausgehobene Text oft bei weitem mehr werth und an eingreifenden Wahrheiten weit fruchtbarer ist, als die ganze neben dem Text her gehaltene Predigt. Allein oft wird dieses Verfahren durch die unläugbare Unfruchtbarkeit des Textes und des ganzen abgelesenen Evangeliums entschuldiget, ja sogar gerechtfertiget, indem die Prediger in denselben ein mächtiges Hindernifs finden, einen Hauptsatz abzuhandeln, den die Zeit oder das Bedürfnifs der Gemeinde foderten, wenn sie ihn nicht in den Text hineintragen wollen, um ihn dann wieder herausnehmen zu können, oder wenn sie nicht über das Evangelium des Tages wegspringen. Doch auch abgesehen von der Predigt, was kann die Vorlesung solcher Evangelien fruchten, als dafs der Gemeinde höchstens gewisse, etwa schon in der Schule auswendig gelernte Worte ins Gedächtnifs zurückgerufen werden, welche für sie jetzt, so wie damals keinen Sinn haben, wenigstens den moralischen Sinn nicht ansprechen?

Aber auch der andere Zweck, die göttliche Sendung Jesu aus den Wundern darzuthun, wurde und wird durch die getroffene Auswahl schwerlich errungen. Wenigstens geben die evangelischen Abschnitte von Ostern bis Pfingsten zu diesen Beweisen wenig Anlafs, sie verlangen offenbar viel Erklärung, um die Zuhörer so weit zu bringen, dafs sie den Sinn davon auffassen. Und was die Hauptsache ist, so sind die Wunderwerke heute eine Beweisart, an welcher der Kritizism am meisten zu rügen hat. Eben deswegen schlägt man für unsere Zeiten, um den in Frage stehenden Beweis zu führen, gerne einen andern Weg ein. Schon daraus ist die Unzweckmäfsigkeit der Wundergeschichten, welche einen grofsen Theil unserer Evangelien ausmachen, einleuchtend; aber auch noch daher, weil sie, jenen Zweck abgerechnet, für uns gar keinen mehr haben. — Bei verschiedenen Evangelien stofst man überdiefs auf Dinge, welche man in einer gemischten Versammlung ungerne vorliest, z. B. auf die Beschneidung Jesu an dem Neujahrstage, die freilich der Mehrzahl nicht anstöfsig ist, weil sie derselben nicht verständlich, aber eben deswegen unnütz ist, auf die Geschichte vom blutflüfsigen Weibe, auf den in mehrern Festen Mariens wiederkehrenden Ausdruck: »Selig ist der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen hast u. s. w.«

Wenn nun die Auswahl der Evangelienstellen und jene der Episteln einzeln betrachtet, dem Hauptzweck (Förderung des rein-sittlichen Lebenswandels) nicht entsprechen, so fällt das Zweckwidrige noch desto mehr auf, wenn man beide Wahlen zusammenhält, weil sie an demselben Tag, und in einer und derselben Messe nicht immer die nämliche, sondern oft eine ganz verschiedene Richtung nehmen, die Aufmerksamkeit auf gesonderte Objekte hinlenken, und also eben deswegen mehr verwirren, als belehren, mehr zerstreuen, als den Geist für das Uebersinnliche sammeln.

Doch wozu das ewige Wiederholen der schon so oft fruchtlos verhallten Klagen? Klagen und Wünsche, so laut jene und so gut diese sein mögen, helfen dem Uebel nicht ab. Ich habe in den Formularen, die ich im dritten Theile dieses Werkes liefere, eine neue Auswahl der Epistel und Evangelien begonnen, und werde sie fortsetzen und vollenden, wenn die Umstände von mir ein ganzes deutsches Mefsbuch fodern, und die Zeit und andere nicht zurückzulegende Geschäfte die Verfertignng desselben erlauben werden. Dafs meine Wahl von allen andern Versuchen der Art abweichen wird, eben weil sie mit meinem Mefsbuch im Einklange stehen mufs, darf kaum erinnert werden.

§. 20.

Predigt oder Homilie.

Ich weise hier der Predigt oder Homilie in der Mefsanstalt einen Platz an, weil sie ihn im ersten Zeitraum des Christenthums *bei jeder Messe* nach dem Evangelium einnahm, und auch in unsern Tagen wieder einnehmen soll, weil die Abendmahlsfeier im Urchristenthum und lange hernach immer und überall in Begleitung von Belehrung auftrat, und unzertrennliche Gefährtinn derselben bleiben mufs, wenn sie die ungebildete Masse der Menschheit höher stellen will.

Zwar stehen diese Anreden nicht in den Missalien, und standen auch in den alten Sakramentenbüchern nicht; weil man den Stoff und dessen Bearbeitung der Willkühr und den Einsichten des Volkslehrers überliefs und überlassen mufste, um nebst andern in die öffentliche Gottesverehrung die beliebte Mannigfaltigkeit zu bringen; allein da die Anreden mit den wechselnden Theilen der Messe, mit der Epistel und dem Evangelium, innigst verkettet, und nur die Erklärung derselben sind, nnd wie ehedem, sowohl in Hinsicht auf Materie und Form, alle Tage wechseln müfsen, so behaupten sie hier mit Recht eine Stelle.

Der Gebrauch, mit der Mefsanstalt, als dem erbauenden Gottesdienst auch immer den belehrenden zu verbinden, oder nach der Verlesung des Evangeliums eine Anrede (Homilie) folgen zu lassen, scheint der Synagoge abgeborgt zu sein. Die Apostelgeschichte lehrt uns*), dafs Christus am Sabbathe nach der Gewohnheit in die Synagoge hineingieng, dort den Propheten Isaias las, und dann darüber eine Rede hielt. Sowohl das Wort *Gewohnheit*, als der ganze Zusammenhang deuten dahin, dafs es in der Synagog schon frühe Sitte war, die Ablesung eines Propheten mit einer Rede zu begleiten. Nicht minder wurden Paulus und Barnabas zu Folge derselben Apostelgeschichte **) von den Vorstehern eingeladen, in einer Ermahnungsrede nach der Lesung des Gesetzes und der Propheten den Inhalt von beiden dem Volk recht nahe zu legen. Diese, durch das Beispiel Christi und der Apostel geheiligte Sitte übergieng auch auf ihre Schüler. Justin der Märtyrer schreibt in seiner ersten Schutzschrift fürs Christenthum: »Nachdem der Leser geendiget hat, hält der Vorsteher eine Rede, in der er das Volk unterrichtet, und zur Ausübung der schönen Lehren auffodert. So sagt auch Tertulian: »Die Psalmen werden gesungen, die Schriften gelesen, *Reden gehalten* und

---

*) Apostelgeschichte IV. 16. **) Ebend. XIII. 15.

Gebete gesprochen.« Was hier nur Erzählungsweise vorkömmt, diefs tragen die apostolischen Konstitutionen als Befehl vor: »Der Bischof heifst es dort, soll nach der Ablesung des Evangeliums eine Ermahnungsrede an das Volk halten.« *)

Die Verbindung einer Anrede mit der Abendmahlsfeier hat nebst der Stimme des Alterthums auch jene der Vernunft für sich, weil sich der belehrende Gottesdienst vor dem erbauenden bei weitem den Vorrang aneignet, wie ich in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung gezeigt habe, weil der erbauende Gottesdienst des belehrenden beraubt, dem Volke unzugänglich wäre, und eben deswegen weder belehren noch rühren könnte, weil er in den so oft beklagten Mechanism ausarten müfste, und so oft ausgeartet ist.

Es war ein unglücklicher, und von dem schönen Ideal ächter Gottesverehrung ablenkender Gedanke, die Belehrung von der Erbauung zu trennen, und sogar das Gebot der Theilnahme an die letztere zu heften, so dafs also der Besuch einer Predigt der Willkühr eines jeden anheim gestellt wurde, während man alle Katholiken zur Theilnahme an der Mefsanstalt unter einer grof-

*) Consit. Apost. L. VIII. c. 5.

sen Sünde verband, — Man hebe die widernatürliche und zweckdestruirende Trennung wieder auf, man lasse sich Belehrung und Erbauung in jeder Messe wie ehedem die Hände bieten, man hefte die Pflicht der Theilnahme an beide, damit beide mit vereinter Kraft zusammenwirken, den Geist, diesen Abglanz, diesen Ausfluſs der Gottheit in eine übersinnliche Region zu versetzen, wo es sich von selbst versteht, daſs beide Theile von ihrer Dauer etwas erlassen müssen, um sich nicht gegen das Verbot der allzugroſsen Länge *) zu versündigen.

§. 21.

Verse bei dem Offertorium und nach der Kommunion.

Nach der Anrede oder Homilie sang der Chor anfangs einen ganzen Psalm und später einige aus demselben ausgehobene Verse, welche von den Opfergaben, die das Volk während dieses Gesanges auf den Altar legte, den Namen Offertorium erhielten. Das Gregorianische Antiphonarium zeigt uns bei jedem Offertorium mehrere Verse, deren Absingung bei längerer Dauer des Opfers öfter wiederholt wurde. Dieser Gesang war eine Nachahmung der Juden, bei deren Opfer

---

*) S. meine Schrift: Liturgie was sie sein soll. S. 193. §. 50.

ebenfalls Gesänge, Tuben und Schalmeien ertönten, zum Zeichen, dafs sie ihre Gaben mit innigster Freude auf den Altar legten, weil nach dem Ausspruch der Schrift Gott nur den freudigen Geber liebt. Da sich aber die Gemeinopfer aus mehr als einem Grunde verminderten*), so nahmen auch die Verse ab, und fielen endlich bis auf einen oder den andern ganz weg.

Gerade dasselbe Verhältnifs hat es mit der Antiphon oder mit dem Verse, welcher im Mefsbuche unter der Aufschrift: Communio: steht, und welcher von der Kommunion, nach welcher er von dem Priester gesprochen wird, den Namen entlehnt hat. Wie in dem ersten Zeitalter unter der Darreichung der Opfer, so wurde auch hier unter dem Genufse derselben ein ganzer Psalm gesungen. Die apostolischen Kanonen verordneten die Absingung des Psalmes: *Ich werde den Herrn zu jeder Zeit loben*: mit der Antiphon: *Verkostet und sehet, wie süfs der Herr ist!* Aber auch dieser Psalm unterlag einer Abkürzung. Mikrologus im eilften Jahrhundert redet nur mehr

---

*) S. meine Abhandlung über die Opfer beim Gottesdienste der christlichen Vorwelt in Wagnitz liturgischem Journal. B. VIII. H. II. S. 132. fgg.

**) Constit. apost. L. VIII. c. 13.

von einer Antiphon, und will nur im Nothfalle einen ganzen Psalm gesungen wissen.

Da die Naturalopfer beim Offertorium und der Mitgenufs des Volkes bei der Kommunion des Priesters ohnehin längstens in Verfall gekommen sind, so haben die auf sie hinweisenden Verse keinen Zweck mehr, und sollen sowohl in dieser Hinsicht als auch darum in die Reduktion fallen, weil von den, das Opfer oder die Kommunion des Volkes begleitenden Psalmen nur mehr einige Verse übrigen, und isolirt, wie sie da stehen, dem Volk immer, meistens aber auch dem Priester unzugänglich und eben deswegen unnütz sind. Wohl regt sich in mir der Wunsch, dafs mit der Wiedereinführung der Kommunion des Volkes unter der Messe auch die Absingung eines schönen Liedes eingeführt werde, welches unsere Seelen beim Genufse himmlischer Gaben auch himmelan hebt. Doch davon später an seinem Orte.

§. 22.

Präfation.

Die Einladung des Priesters an das Volk bei dem Anfange der Präfation, die Herzen zum Himmel zu erheben, mit den Worten: Sursum corda: und die Antwort: habemus ad Dominum:

(wir haben sie schon zum Herrn erhoben) sind sehr alt. Einige wollen sie gar schon bei den Aposteln finden, wenn sie die Äufserung Augustins *) mit den Worten des heiligen Paulus zusammenhalten, allein dieses bleibt immer nur eine Muthmassung, die sich um so weniger zur historischen Wahrheit erheben läfst, als Justin der Märtyrer in seiner oft gerühmten ersten Schutzrede fürs Christenthum ein treues Gemälde von dem Gottesdienst der ersten Christen liefert; des Sursum corda aber mit keiner Sylbe Erwähnung thut, und als schon die Verschiedenheit der Praefationen in verschiedenen Kirchen den apostolischen Ursprung zu widersprechen scheint. Indefs wenn die Aufnahme dieser Formel in die Liturgie nicht apostolischen Ursprungs ist, so kann sie sich doch immer eines sehr hohen Alters rühmen. Die ältesten und berühmtesten Kirchenlehrer bringen sie zur Sprache, als Cyprian, Bischof von Karthago, der Verfasser der apostolischen Konstitutionen, Ambrosius, Augustin, Chrysostomus und andere.

Diese Auffoderung, das Herz zum Himmel zu erheben, ist auch sehr zweckmäfsig. Christus richtete vor jeder wichtigen Handlung seine Augen immer zum Himmel, und weckte dadurch in

---

*) De Bono persev. L. I. c. 1.

den Umstehenden heilige Gedanken, Gesinnungen und Gefühle. So wollten auch die Priester der Vorzeit eben dieses durch ihre kurze aber bedeutende Formel bewirken. Chrysostomus sagt unter Hinweisung auf dieselbe*) eben so schön als passend: »Heuchler was thut ihr, habt ihr nicht den Priester sprechen gehört: Das Herz gegen Himmel! Habt ihr nicht darauf geantwortet: Wir haben das Herz gegen Himmel! Wisset, dafs ein jeder, der sich dem Leibe und dem Blute Christi nähert, sich über die Erde zu Gott erheben und nichts mit der Erde gemein haben solle, dafs er keine niedere Wünsche in sich nähren, sondern immer sich empor schwingen und mit den geschärften Augen des Glaubens auf die Sonne der Gerechtigkeit hinblicken müfse.« Offenbar können wir uns nicht besser zum Genufse himmlischer Gaben zubereiten, als wenn wir unsere Augen und vorzüglich unser Herz und unsern Geist zum Himmel richten und uns mit unsern Gesinnungen Gott dem Urheiligen anzunähern streben. Überdiefs erhalten die Gedanken und Gefühle, welche der Aufruf des Priesters und das Herannahen der heiligen Handlung (die Segnung des Opfers) wecken, durch den Einklang der in der Kirche und auf dem ganzen Erdenkreis mitbetenden christlichen Gemeinde eine neue Stärke und ein

*) Homil. 24.

neues Feuer. So war es schon für Augustin ein herzerhebender Gedanke, dafs täglich bei der Messe auf dem ganzen, ihm bekannten Erdenkreise, auf die Erinnerung des Priesters: Sursum corda! das gesammte menschliche Geschlecht, wie mit vereinter Stimme antwortete: Habemus ad Dominum! sich der Erde und ihren niedern Umgebungen entschwang, und auf den Flügeln gemeinschaftlicher Andacht sich bis zum Himmel hob.

Nur Schade, dafs das, auf den feierlichen Aufruf folgende Dankgebet (die Präfation) nicht Kraft genug hat, den Geist in der Höhe zu erhalten. Es ist billig und heilsam, sagt der Eingang dieses Dankgebetes, dafs wir unsere Seelen in Dank- und Loblieder gegen die Gottheit ergiefsen. Allein der mündliche Dank und das mündliche Lob sind das Geringste. Jeder vernünftige Sohn, der seinem Vater Ehre bezeigen und ihm wahrhaft danken will, sucht dieses Gefühl vor allem dadurch auszudrücken, dafs er die ihm ertheilten Güter zu dem Zwecke verwendet, zu dem sie ihm der gute Vater verliehen hat; er bestrebt sich, demselben vielmehr durch Handlungen als durch Worte Ehre zu machen. Soll die Danksagung bei dem weisesten Vater — soll die Verehrung des vollkommensten Wesens diese Richtung nicht vorzugsweise haben? Die erhaltenen

Gnaden sollen allerdings unsern Dank aufregen; aber auch den Vorsatz, sie nach der Absicht des weisen Gebers zu gebrauchen. Die Gröfse und Heiligkeit Gottes durchdringe uns mit Ehrfurcht, und diese äufsere sich in Worten; aber sie äufsere sich noch vielmehr in Werken, durch welche wir Gott, dem Urheiligen, ähnlich zu werden streben! Warum wird hier der reelle Dank von dem mündlichen; die Ehrenbezeigung in der That von jener mit der Zunge so zweckwidrig getrennt und also die Hauptsache übersprungen?

Alle Präfationen sind Lobhymnen, und, abgesungen oder gesprochen ohne Hinblick auf die Sittlichkeit, anthropomorphistischer Hofdienst, dem ich oben §. 3. u. fgg. entgegen arbeitete, und den auch wohl der lose Knecht, ohne sich im Innern zu bessern, verrichten kann. Jede Präfation fodere auch zu dem Lob und Danke auf, den nur der Gute mit seinem reinsittlichen Leben abzustatten im Stande ist. — Die bekanntesten und am öftesten wiederkehrenden Präfationen sind jene von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, von Maria und von den Aposteln. Die erste trägt nur zu sehr das Gepräge des Zeitalters, dem sie ihr Dasein zu verdanken hat, und giebt uns die dogmatischen Streitigkeiten zu genieſsen, welche von den Arianern und Mazedonianern vorzüglich gegen die zweite und dritte Person der hei-

ligen Dreieinigkeit aufgeregt wurden; die zweite rühmt vorzugsweise, dafs Maria Christum als eine Jungfrau gebahr; die dritte endlich empfiehlt die Heerde der Gläubigen dem Schutze der Apostel. Würde man in der letzten Präfation dem Volke die apostolischen Lehren: in der zweiten das Leben Mariens; in der ersten endlich die Heiligkeit Gottes als Spiegel vorgehalten haben, dürften die Folgen nicht um vieles eingreifender sein?

Sollte aber auch der Gehalt der Präfationen ganz den Anfoderungen der Liturgik entsprechen, so läge ja schon in der geringen Anzahl derselben ein mächtiges Hindernifs des bezweckten Eindruckes. Wir haben dermal in Allem nur mehr eilf verschiedene Präfationen, und da auch von diesen wenigen die Mehrzahl gewifsen, nur einmal im Jahre wiederkehrenden Festen gewidmet ist, so müssen beinahe das ganze Jahr hindurch dieselben Präfationen gesungen werden, deren Wirkung schon die ewige Wiederholung lähmt. — Wie weit ist man da von der christlichen Vorwelt und zwar nicht zum Frommen, sondern zum grofsen Nachtheil des Kultus abgekommen! Das frühere Zeitalter hatte eine Menge Präfationen aufzuweisen. Das älteste Sakramentarium vom Jahre 336 zählt nach der von Muratori veranstalteten Ausgabe zweihundert sieben

und sechzig Präfationen, und, da in jenem Mefsbuche die ersten drei Monate fehlen, so mufs ihre Anzahl vor dieser Verstümmelung viel höher gestiegen, und beinahe auf jeden Tag eine eigene Präfation getroffen haben. Das Sakramentarium von Gelas hat sechs und fünfzig, also bei weitem weniger als das erste; aber auch bei weitem mehr als unser heutiges Missale. Gregor d. Gr. hat die Zahl der Kollekten und auch jene der Präfationen vermindert, und letztere bis auf die heut zu Tage üblichen beschränkt. Wenn er in vieler anderer Hinsicht vorwärts gieng, so that er hier offenbar einen Schritt rückwärts, weil dadurch die so nöthige Mannigfaltigkeit wegfällt und mit ihr Ergreifung des Kopfes und Herzens *).

Der Aufruf des Priesters: Sursum corda! so sehr das Alterthum und die Herzlichkeit für dessen Beibehaltung sprechen, werde doch in der Messe wegen des Gesetzes der Mannigfaltigkeit **) nicht alle Tage, sondern nur bei gewifsen Messen gehört, zu denen Gottes Eigenschaften oder das Hinaufstreben des Menschen zum Höhern und Uebersinnlichen den Stoff liefern, wo also jener Aufruf sehr zweckmäfsig vorangeschickt wird.

---

*) S. Liturgie, was sie sein soll u. s. w. S. 227. §. 64.

**) S. dieses Gesetz oben §. 13. und meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung §. 64:

An die Stelle der Präfation trete in der neuen Messe das Hauptlied. Hauptlied nenne ich jenes, welches sich um eben den Zentralpunkt, wie die Predigt und die ganze Messe herumdreht, und also denselben Stoff, z. B. dieselbe Pflicht zum Gegenstand hat, welches mithin, so wie der Stoff der Messe, alle Tage wechselt, und deren eigentliche Richtung diese ist, den durch den mündlichen Vortrag geweckten guten Gedanken und mitgetheilten Ansichten durch die Anregung, Verstärkung und Belebung analoger Gefühle eine recht lebhafte und dauernde Wirksamkeit auf den Willen zu verschaffen. — Dieses Hauptlied mufs aber nicht nur in Hinsicht auf Inhalt, sondern auch in Hinsicht auf Kraft und Schwung mit der Predigt im Einklange stehen. Hätte ein Prediger seinen Zuhörern alle Beweis- und Beweggründe, welche die Sittenlehre für eine Pflicht darbietet, recht nahe gelegt, hätte er die Religionszöglinge durch die innere Kraft der Wahrheit und durch das hinreifsende Feuer seiner Beredsamkeit zu heiligen Entschliefsungen gebracht, und folgte dann dem mündlichen Vortrag ein Lied ohne Kraft und Leben, gelähmt wäre der Eindruck, die Zuhörer, durch die vorhergehende Predigt erwärmt, würden wieder kalt werden, und das auf jenem Weg angefachte Feuer allmählig verlöschen, anstatt durch das Hauptlied genährt und gestärkt zu werden.

Ich weise hier dem Hauptliede *nach*, nicht *vor* der Predigt den Platz an; einmal weil es die Präfation ersetzen soll, dann aber und vorzüglich, weil es sich nach der Predigt viel mehr Wirkung versprechen darf, als vor derselben. Lieder haben eine anerkannte Kraft, schlummernde Gefühle zu wecken und zu beleben. Wie können aber höhere Gefühle ohne vorhergehende geistige Anschauungen erwachen? wie können Ideen, welche bei schnell Fassenden nur allmählig, so wie der Laut der Worte ins Ohr dringt, sich entwickeln, gleich Gefühle erzeugen, die erst das Resultat eines reifern Nachdenkens über eine Wahrheit zu sein vermögen? Der Liederdichter hat seinen Gegenstand vielseitig durchgedacht, und, erwärmt von ihm, durchdrungen von den Gefühlen der Andacht, von der gränzenlosen Verehrung des Urheiligen, und den von ihm ausfliefsenden Sittengesetzen, schreibt er den Gesang, als Wirkung der Fülle seiner Empfindungen, nieder, hervorgegangen aus den erhebenden Ideen. Diese Ideen liegen vor der Predigt noch nicht in dem Geiste der Zuhörer, oder sie schlummern nur in ihm. Dieselben und die ihnen analogen Gefühle aufzuregen, ist der Zweck der Predigt, sie zu stärken und zu beleben, jener des Gesanges. Wird dieser vorangeschickt, so fängt man sein Geschäft verkehrt an, man beginnt mit dem, womit man schliefsen sollte. Es ist wider-

sinnig zu verlangen, dafs die Worte, wie sie dem Hauche entschweben, mit Zauberkraft die Gefühle wecken und entzünden sollen, die aus dem Anschauen heiliger Ideen fliefsen, welche aber durch Nachdenken noch nicht das Eigenthum der Zuhörer geworden sind.

Man vergesse nicht, dafs ich die bezeichneten Anfoderungen in Hinsicht auf Kraft und Ort nur an das Hauptlied, nicht aber an die Nebenlieder mache, die in meiner Messe Aufnahme finden können. Da diese, wie ich mich später an seinem Orte mit mehrern erklären werde, nicht täglich wechseln, und also ihr Inhalt der Gemeinde schon bekannter ist, so bedürfen sie der Hülfe einer vorangehenden Erklärung nicht, welche bei dem immer wechselnden Hauptliede unerläfsliches Erfodernifs ist.

So viel über das Mefshuch oder über die durch dieses Buch zerstreuten, auf das ganze Kirchenjahr bestimmten und alle Tage oder wenigstens öfter wechselnden Theile der Messe. Nun zur Messe selbst. — Es wurde schon früher erinnert, dafs ich unter der Messe jene Theile verstehe, welche bei jeder derselben ganz gleich sind. Die vorzüglichsten davon heifsen das Staffelgebet, oder der Psalm Judica und das Confiteor, das Herr erbarme dich unser, oder das Kyrie Eleison, das

Ehre sei Gott in den Höhen oder Gloria u. s, w., das Glaubensbekenntnifs oder Credo, der Kanon der Messe überhaupt und die Wandlung und Aufhebung der Hostie insbesondere, das Vater unser, die Brechung des gesegneten Brodes und der Friede, die Kommunion, die Entlassung des Volkes durch das: Ite, missa est! das Johannes Evangelium.

Ich begreife diese Theile vorzugsweise unter dem Namen Messe, weil diese bisher nicht für ganz angesehen wurde, wenn der Priester auch nur einen derselben, das Gloria und Credo abgerechnet, ausgelassen hätte. Dadurch will ich aber keineswegs die wechselnden von der Messe ausschliefsen, noch viel minder den täglich wiederkehrenden vor jenen einen Vorsprung zuerkennen; vielmehr empfiehlt die wechselnden, abgesehen von ihrem Inhalte, schon der Reitz der Neuheit. — Ich werde auch hier wieder das Geschichtliche von jedem Theile kurz voranschicken, in soferne es nämlich dazu dient, das Wandelbare und den Werth oder Unwerth desselben näher zu bezeichnen. Habe ich so alle Theile einzeln geprüft, so werde ich einige allgemeine, aus der Würdigung des Mefsbuches und der Messe zugleich hervorgehende Resultate liefern.

II. Abschnitt.

Prüfung der Messe.

§. 23.

Staffelgebet oder der Psalm Judica — das öffentliche Sündenbekenntniſs oder das Confiteor.

Unsere heutige Messe nach der römischen Kirche beginnt mit dem Psalm Judica, welchem die aus demselben ausgehobene Antiphon: Introibo ad altare Dei: vor- und nachgeschickt wird; darauf folgt das Confiteor. Das christliche Alterthum kannte weder jenen Psalm, noch dieses Sündenbekenntniſs als Vorbereitung zur Messe. Beide Gebete sind eine Erfindung des spätern Zeitalters und der Privatfrömmigkeit einiger Bischöfe, welche glaubten, daſs sie sich dem Altar nicht besser nähern könnten, als wenn sie durch den Psalm Judica die Reue über ihre Sünden aus-

drückten und durch das Confiteor eben dieselben öffentlich bekannten, und sich auf beide Arten für unwürdig erklärten, in das Heiligthum des Herrn einzutreten. Dafs aber der Psalm Judica eine dem ersten Zeitalter unbekannte Erscheinung war, bürgen uns die von mir anderswo *) aufgeführten ältern Liturgien, die ebendort **) geprüften Sakramentarien der Päbste Leo, Gelas und Gregor, die römischen Ordnungen, welche den Gang des frühern Gottesdienstes darstellen, endlich alle alten Schriftsteller. Das tiefe Stillschweigen, welches in den nachgewiesenen Quellen von Abbetung des Psalm Judica bei dem Anfange der Messe herrscht, ist der vollgültige Beweis, dafs er damals die Messe noch nicht eröffnete. Erst im eilften und zwölften Jahrhunderte fand dieser Psalm in vielen Kirchen allgemeinen Beifall und günstige Aufnahme, und zuletzt auch in der römischen ***). — Ebendeswegen, weil die römische Kirche diese Sitte nicht zuerst anordnete, sondern sie vielmehr von andern Kirchen entlehnte, so hat sich in Hinsicht auf dieselbe bis auf unsere Tage eine grofse Ungleichheit erhalten. In einigen Kirchen, z. B. in jener

---

*) Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. S. 1 — 10.

**) Ebend. S. 28 fgg.

***) Micrologus in L. II. de observ. eccles. c. 5.

von Orleans in Frankreich betete der Priester nach den gelehrten Arbeiten von Le Brun *) den Psalm in der Sakristei, in andern, wie zu Paris im Herausgehen, wieder in andern wurde an die Stelle des Psalms Judica jener: Confitemini Domino: gesetzt, wie in der Kirche zu Mailand. Nicht minder sprechen einige Orden, wie die Dominikaner und Karthäuser, den letztern ansatt des erstern,

Das oben angeführte Stillschweigen der alten Liturgien, Sakramentarien und römischen Ordnungen spricht auch gegen die frühere Abbetung des heutigen Confiteors vor dem Altare. Dadurch will man keineswegs läugnen, dafs nicht die Priester der Messe schon frühe ein allgemeines Sündenbekenntnifs voranschickten, in welchem sie sich für Sünder und unwürdig erklärten, die schrecklichen Geheimnisse zu verrichten; allein dieses Bekenntnifs wurde nicht öffentlich, sondern wieder nur in der Sakristei abgelegt, war schon anfangs ungleich, und blieb es noch bis auf den heutigen Tag, wie dann die Dominikaner, Karthäuser u. s. w. noch heute ein besonderes Bekenntnifs, das kürzeste von allen, haben.

*) T. I. p. 54. edit. ven.

Was nun den liturgischen Werth des Psalms Judica und des Confiteors betrifft, so dürfte es auch für einen mittelmäfsigen Kopf keine so schwere Aufgabe sein, beiden ein besseres Formular der Reue (denn offenbar sollten beide dieses sein) zu unterstellen. David, der vor seinem Sohne Absalon floh, drückte darüber seinen Schmerz, aber auch sein unbegränztes Zutrauen auf Gott und seine Sehnsucht nach dem Heiligthum aus, so entstand der oft genannte Psalm. Wie viele hundert Priester kennen diesen Ursprung und also auch die Lage Davids nicht, in der er seine Seele ausgofs, und sind eben dadurch aufser Stand gesetzt, diesen Psalm recht zu verstehen? Aber auch ganz verstanden, ist weder er noch das darauffolgende Confiteor geeignet, den Priester in seinem Innern so zu erschüttern, wie es der, durch andere Umstände gebeugte David war, und wie es der Sünder sein soll, der vor Gott, dem Prüfer der Herzen, Gnade finden will. Setzen wir auch das tägliche Wiederkehren dieses Psalmes hinzu, wie könnte man noch auf eine Wirksamkeit desselben rechnen? Will man zweifeln? So frage man alle Priester, auch diejenigen, die im exegetischen Fache zu Hause sind, und also den Sinn des Psalmes ganz auffassen, ob sie ihre Seele durch Abbetung des Staffelgebetes schon oft in eine religiöse, dem Eintritt ins Heiligthum anpassende Stimmung versetzt

fanden? Vielmehr wird jeder Unbefangene unter ihnen für die gute Sache das Zeugnifs abgeben, dafs dieses dunkle Gebet, täglich gesprochen, in dem Priester beinahe den nämlichen Mechanism hervorbringt, wie in dem Ministranten, der eine Menge ihm unverständliche Worte hersagen mufs, und dafs er, des ewigen Wiederkehrens wegen, den Sinn, wenn er ihn einmal aufgefafst hat, nicht festhalten, ja oft selbst, wie der Ministrant, die Worte ohne Stottern nicht mehr aussprechen kann.

Aber warum fand dieser Psalm hier am Eingang der Messe Aufnahme? — Wer nur die Zusammenstellung der Theile im Breviere und im Mefsbuche näher ins Auge fafst, wird bald zur Ueberzeugung gelangen, dafs die Wahl derselben oft nicht durch den Geist, sondern durch den Buchstaben, durch ein Wort, welches eine Anspielung auf das Fest oder das Ort enthielt, geleitet wurde. So widerfuhr dem Psalm Judica hier offenbar nur deswegen die Ehre, am Eingange zum Altar als Gebet vorgeschrieben zu werden, weil ein Vers desselben, nämlich: Introibo ad altare Dei: den Hintritt zu demselben wörtlich bezeichnet. Dafs aber dieser Vers dem Wählenden als Hauptpunkt vorschwebte, geht schon daraus unläugbar hervor, weil er ihn als Antiphon aushob, und eben dadurch die Aufmerk-

samkeit des Beters auf jenen Vers, als auf die Hauptsache, heften wollte. Diese mechanische Wahl, die Unverständlichkeit des Psalmes, dessen geringe Ausbeute für den Anfang der Messe und endlich die tägliche Wiederkehr desselben wirken gleich mächtig zusammen, den Eindruck, den man bei dessen Aufnahme bezweckt haben mochte, zu lähmen oder vielmehr ganz zu zerstören. Schwerlich dürfte sich also der Denker gegen die Streichung des Psalmes Judica sträuben und eben so wenig gegen jene des Confiteors, weil dieses sowohl in Hinsicht auf Sache und Sprache, eben so wenig geeignet ist, bis zu dem geheimen Sitz der Seele zu dringen, weil auch das erste Jahrtausend des Christenthums weder den Psalm Judica noch das Confiteor am Anfange der Messe kannte. Man setze an die Stelle von beiden ein Kopf und Herz ansprechendes und immer wechselndes Formular einer Reue, welches dem betenden Priester unaufhörlih neuen Geist und neues Leben zur heiligen Handlung zuführt, wenn man doch die Messe mit einer Reue und mit einem Sündenbekenntnifs anfangen will.

Soll man diefs? Würde die Reue über die Verirrungen der Vergangenheit — würden die heiligen Entschlüsse für die Zukunft nicht besser am Ende als am Anfange der Messe stehen? — Offenbar ist die religiöse Stimmung, in der

wir unsere sittlichen Mifsgriffe fühlen, bereuen und verabscheuen, in der wir zu Gott, als unserm Vater zurückkehren, ihm im Innersten unserer Seele als gute Kinder ewigen Gehorsam geloben, und uns glücklich fühlen, dem düstern Pfade des Irrthums zu entsagen und der Quelle des Lichtes zu folgen, nicht die Sache eines oder einiger Augenblicke, nicht das Produkt eines schnell oder auch langsam herabgesprochenen Psalmes. Diese Umschmelzung unserer Gesinnungen soll vielmehr die Wirkung der in der Messe gehörten Lesestücke, der Anrede, und des die schlummernden Gefühle weckenden Kirchengesanges sein. Daher würde ich die Reue, die Auffassung guter Entschlüsse, die Auffoderung zur Tugend ans Ende, nicht an den Anfang der Messe setzen.

Also soll der Priester mit unreinem Herzen zu dem Reinsten hintreten? Jeder Mensch (also desto mehr der Priester) prüfe sich nach dem Apostel selbst, nicht nur, ehe er zum Altar, sondern auch, ehe er zur Kirche geht. Im Kämmerlein, wo Christus der Stille wegen beten heifst, wird er mehr Ruhe haben, seinen Geist zu sammeln, als am Fufse des Altars, auch mehr Ruhe als in der Sakristei, wo die Umgebungen gewöhnlich zerstreuend genug sind. Diese Vorbereitung bleibe also der Privatandacht jedes Priesters überlassen, wie sie es das erste Jahrtausend war!

§. 24.

Das Herr erbarme dich unser oder Kyrie Eleison.

Diese griechischen Wörter behaupten in den lateinischen Liturgien ein sehr hohes Alter. In frühern Zeiten war die Zahl, wie oft sie gesprochen werden sollten, ganz unbestimmt; der Chor sang nämlich fort, bis der Bischof das Zeichen zum Aufhören gab *), Um das eilfte Jahrhundert wurde verordnet, dafs obige Worte dreimal zu Gott dem Vater, dreimal zu Gott dem Sohne, und eben so oft zu Gott dem heiligen Geist gesprochen würden. Ein Neuerer giebt in seiner Schrift: »Die feierlichen Opfer des Seelsorgers im Zirkel seiner Heerde u. s. w. Augsburg 1800 folgende nähere Erklärung: »Das Kyrie, schreibt er **) wird neunmal wiederholt, zu jeder der drei Personen dreimal wieder das dreifache Elend des Menschen, wieder das Elend der Schuld, der Strafe und der Unwissenheit. Aus diesen und ähnlichen Erklärungen scheint hervor zu gehen, dafs das letztere Elend auch ihn getroffen habe.

Übrigens liefs der Priester das Kyrie sammt dem Introitus in jenen Messen, welchen die

---

*) Ord. rom. I. N. 9.

**) S. 34.

gröfsern Litaneien vorangeschickt werden, schon im ersten Zeitalter aus, wie es heute in den Vigilien von Ostern und Pfingsten zu geschehen pflegt. Der Zweck vom Absingen des Kyrie war nämlich ehedem kein anderer, als das Volk zu beschäftigen, bis es ganz versammelt war, und bis der Priester zum Altare kam. Da aber dieser in den genannten Vigilien bei Absingung der Litaneien schon vor dem Altare stand und das Volk an jenem Gesange Theil nahm, so fiel das Bedürfnifs jener Beschäftigung weg, und mit ihm auch der Introitus und das Kyrie.

Man lasse dieses nicht nur in den zwei genannten Vigilien, sondern für immer wegfallen. Da das Hersagen unverständlicher Wörter für vernünftige Wesen schon einmal widersinnig ist, und da diese Worte, auch verstanden, weder dem Geiste Licht, noch dem Herzen Wärme geben, so wäre ihre Wiederkehr zu oft, wenn sie auch in jeder Messe nur einmal vorkämen. Nun mufs aber das Kyrie nach der Vorschrift in jeder Messe nicht ein-, sondern neunmal gesprochen werden. Wozu sollte diefs frommen, als den religiösen Mechanism gegen das §. 13. und in meiner Theorie §. 53. aufgestellte Gesetz herbei zu führen?

§. 25.

Das Gloria in Excelsis oder Ehre sei Gott in den Höhen.

Der Hymnus: Ehre sei Gott in den Höhen! heifst auch der englische Hymnus, weil dessen Eingang von dem Lobgesang der Engel entlehnt wurde, den sie bei der Geburt Christi anstimmten. Bei Intonirung dieses Hymnus herrschte lange, sowohl in Hinsicht auf die Personen, welche die Befugnifs dazu hatten, als auch in Hinsicht auf die Stellung, die Sie dabei nahmen, und auf die Tage, an welchen die Absingung statt hatte, eine grofse Verschiedenheit. Im ersten Jahrtausend genofsen nur die Bischöfe das Vorrecht, das Gloria anstimmen zu dürfen; erst im eilften Jahrhundert wurde dieser Vorzug auch den Priestern zu Theil, wie uns Mikrologus *) belehrt. — Anfangs intonirte der Bisshof den oft berührten Hymnus zum Volke gekehrt; im neunten Jahrhunderte that er diefs, wie es die Karthäuser noch heute thun, gegen Osten gewandt und auf der Epistelseite, um dort nach dem angestimmten Gloria aus dem Mefsbuche andere Gebete zu sprechen, bis der Chor den Hymnum geendiget hätte. Da aber die Sitte, unter demselben andere Gebete zu sprechen, aufhörte, und mit ihr der Grund,

---

*) L. II. de eccles. observ.

warum der Bischof auf der Epistelseite bei dem Meſsbuche stehen bleiben sollte, so fand man es für besser, das Gloria in der Mitte des Altares anzustimmen. — Der Pabst Telesphorus soll zuerst verordnet haben*), daſs dieser Hymnus in der heiligen Nacht, das ist, in der sogenannten Christnacht; der Pabst Symachus aber, daſs er alle Sonn- und Festtage der Märtyrer gesungen würde**). Nur waren das Advent, der Sonntag Septuagesima und der Tag der unschuldigen Kinder davon ausgenommen, wie sie es noch sind.

Dieser Lobgesang, von den Engeln zuerst angestimmt, gründet sich in Hinsicht auf seinen Ursprung auf eine unerschütterliche Basis, auf das Evangelium. Die Auffoderung der Kirche, Gott mit den Worten der Engel zu preisen, ist überdieſs dem Zwecke der öffentlichen Gottesverehrung um so mehr entsprechend, als der Inhalt des Hymnus mit dem Lobe Gottes auch die Sittlichkeit des Menschen, deren Schule die öffentliche Gottesverehrung sein soll***), innigst verkettet. *Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind*, heiſst der zweite Theil des Lobgesanges. — So weit umfassend diese und

---

*) Liber pontif. in vita Telesph. c. II.

**) L. 1. in vita Symachi.

***) S. Liturgie u. s. w. §. 61.

die voranstehenden Worte der Engel waren, so schienen sie doch einigen Vorstehern der Kirche bald viel zu kurz. Man erweiterte sie also mit vielen Zusätzen, als z. B. Laudamus te u. s. w. Der Verfasser der Zusätze ist unbekannt, daran liegt aber auch nichts: hingegen ist es eine Sache von grofsem Belange, dafs nur der erste Theil, die Lobpreisung Gottes mit Worten mehrere Zusätze erhielt; der zweite aber, die Auffoderung des Menschen zum Fortschreiten auf dem Pfade der Sittlichkeit, nicht einen einzigen. Offenbar lag der Verfasser dieser Zusätze, wer er immer war, an dem Wahne krank, gegen welchen Kant in seiner Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft so sehr eifert, und dem ich oben §. 3. fgg, nach allen Kräften entgegen arbeitete, dafs die Religion ein Inbegriff besonderer, auf Gott unmittelbar bezohener Pflichten, und die öffentliche Gottesverehrung ein Hofdienst sei, mit dem man sich Gottes Gnade, abgesehen von unserem sittlichen Lebenswandel, zuziehen könne; denn würde er die öffentliche Gottesverehrung für die Bildungsschule der Menschheit angesehen haben, wie hätte er bei Erweiterung des Hymnus: Ehre sei Gott in den Höhen! den Hauptzweck, das Hinarbeiten auf die Sittlichkeit vergessen können, besonders da die Engel, deren Lobgesang zur Basis und Leitung diente, an das Lob Gottes gleich die Besserung des Menschen anknüpften?

Dieser Hymnus wurde also nie für einen wesentlichen Theil der Messe angesehen, welches die vielen aufgezählten Veränderungen, denen er unterlag, zur Genüge beweisen, und wie er dann noch heute nach den Rubriken bald gesungen oder gebetet, bald aber ausgelassen wird. Auch in der Zukunft soll er unter Hinblick auf das Gesetz der Mannigfaltigkeit und auf das Verbot der zu grofsen Länge*) nicht alle Tage gesprochen; aber noch viel weniger alle Tage ausgelassen werden. Bei gewifsen Veranlassungen zur Feierlichkeit wird er eine heilsame Wirkung thun. Abgesehen von der Erinnerung an das bekannte Lobgesang, welches die biblische Erzählung den Engeln in den Mund legt, hat dieser Hymnus eine gewifse Würde und Stärke, die Achtung gegen den Urheiligen zu beleben, die in alle unsere Handlungen einfliefsen mufs, wenn sie eine religiös-sittliche Tendenz erhalten sollen. Erweitert man nun nebst dem ersten Theil auch den zweiten, welcher unsere geistige und höhere Natur näher anspricht, so wird der oft genannte Hymnus die erhabensten Gefühle wecken, so wird er uns unsern Mitmenschen und der Gottheit selbst näher bringen.

---

*) S. oben §. 13. und in meiner Theorie §§. 50 und 64.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 26.

Der Gruſs des Priesters an das Volk: Der Herr sei mit euch! oder Dominus vobiscum u. s. w.

Der Priester grüſste bisher das Volk beinahe vor allen Gebeten, welche ihm das Meſsbuch vorhält, mit den Worten: Der Herr sei mit euch! und das Volk oder dessen Stellvertreter, der Chor oder der Ministrant antwortete: Und mit deinem Geiste! — Beide Formeln, der Gruſs des Priesters und die Antwort des Volkes, sind sehr alt. Diese wird aus den neuen, jener aber gewöhnlich aus dem alten Testamente hergeleitet, weil Booz seine Schnitter mit den Worten grüſste: Der Herr sei mit euch!*). Aber ich sehe nicht, warum man nicht auch den Gruſs des Priesters von dem neuen Testamente ableiten könne, da der Erzengel Gabriel Maria mit den Worten grüſste: Der Herr sei mit dir! Dominus tecum! Die Antwort des Volkes lernte die Kirche von dem Apostel, welcher seinen zweiten Brief an den Timotheus schlieſst: Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste Amen!

Dieser Gruſs und Wunsch, daſs Gottes Geist mit uns und in seiner Versammlung wohne, und vorzüglich den Führer derselben bei dem Lehr-

---

*) L. IV. Ruth. II. 4.

amte und bei dem Aussprechen heiliger Gefühle beseelen solle, ist der heiligen Handlung sehr angemessen, mag also auch in der Zukunft noch öfter, aber nur nicht in jeder Messe, wie bisher immerfort wiederkehren. Was immer wiederkehrt, kehrt umsonst zurück, weil der wiederholte Genufs unser Gefühl abstumpft, und eben deswegen allen Eindruck lähmt, wie schon oft erinnert wurde.

§. 27.

Das Glaubensbekenntnifs oder Credo.

Dieses Glaubensbekenntnifs, welches vorzüglich an Sonn- und Festtagen gesprochen wird, wurde von dem im Jahr Christi 385 gehaltenen allgemeinen Kirchenrath zu Konstantinopel verfafst; aber es verflofs viel Zeit, bis es in die Liturgie, besonders in Deutschland und zu Rom Aufnahme fand. Schon der Inhalt, auch nur flüchtig gelesen, überzeugt uns, dafs es den damals herrschenden und aus der Weltweisheit abgeleiteten Irrthümern entgegen gestellt wurde. Aber auch eben den Irrthümern hat dasselbe seine Einführung in die Liturgie zu verdanken. Peter Fullo oder Cnaphäus, ein Eutychianer, der im Jahre 476 wieder zum bischöflichen Sitze von Antiochia gelangte, führte die Abbetung des Symbolums von Nicäa

bei der öffentlichen Gottesverehrung ein, wie der Lektor Theodor bezeugt*), einmal, weil er dieses Glaubensbekenntnifs zu Gunsten seiner Irrlehre auslegte und dann, weil er dadurch das derselben entgegen gesetzte konstantinopolitanische entkräften wollte. Timotheus, Bischof von Konstantinopel, ein Monophysit, trat im sechsten Jahrhunderte in die Fufsstapfen des Peter Fullo. Als die Katholiken im Orient die Absicht der Monophysiten merkten, nahmen sie das, diesen Irrlehrern so verhafste, Symbolum von Konstantinopel in ihre Gottesverehrung auf.

Aus Orient wurde dieses Glaubensbekenntnifs auch nach Occident, und zwar zuerst nach Spanien verpflanzt. Der Kirchenrath in Toledo vom Jahre 589 befahl in dem zweiten Kanon zuerst, dafs das Glaubensbekenntnifs der hundert fünfzig Väter von Konstantinopel in allen Kirchen Spaniens, wie in jenen von Morgenland abgesungen werden sollte. Nach der Verbannung des Ketzers Felix, wie Strabo sagt**), fiengen auch die gallischen und deutschen Kirchen an, das Symbolum öfter zu sprechen; zu Rom aber konnte sich dasselbe nach dem Zeugnifs Bernos,

---

*) Hist. eccles. L. II.

**) Lib. de reb. eccles. c. 22.

des Abtes von Au *), erst zu Zeiten des Kaisers Heinrich und nur durch ihn den Weg in die Liturgie bahnen. Diese Hauptstadt des Christenthums sträubte sich gegen die Aufnahme jenes Glaubensbekenntnisses sehr. Als der genannte Fürst um die Ursache dieses Widerwillens fragte, gab man ihm zur Antwort: Dafs die römische Kirche niemal von einer Ketzerei angesteckt gewesen wäre, und also eben deswegen der Vorhaltung eines Glaubensbekenntnisses nicht bedürfte. Allein der Kaiser liefs nicht nach, bis endlich Benedikt VIII. in die Einführung des Credo in die öffentliche Gottesverehrung einwilligte.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung geht hervor, dafs dieses Symbolum sowohl seine Entstehung als seine Verbreitung vorzugsweise den damals herrschenden Irrlehren zu verdanken hat. Da nun jene Irrlehren mit ihren Urhebern längstens zu Grabe gegangen sind, so ist schon daraus einleuchtend, dafs die Waffen, die man gegen sie gebrauchte, als zwecklos abgelegt werden dürfen und sollen, und dafs, wenn man noch heute einem Glaubensbekenntnisse in der öffentlichen Gottesverehrung Raum gestatten wollte,

---

*) Libro de quibusdam rebus ad missam spectantibus. c. 2.

dieses von einer ganz andern Art, und zwar eine Schutzwehre gegen die in unsern Tagen im religiös-sittlichen Gebiete herrschenden Irrthümer sein müfste. Allein wozu noch polemischer Kampf in die Gebete der öffentlichen Gottesverehrung verwebt?

Nach diesen Prämissen stelle ich den Doppelsatz auf: Das konstantinopolitanische Glaubensbekenntnifs *kann* und *soll* in der Mefsanstalt für immer gestrichen werden. Es *kann* gestrichen werden, weil das Urchristenthum dasselbe nicht kannte, weil die römische Kirche demselben erst im eilften Jahrhundert auf wiederholtes Andringen des Kaisers Heinrich in die öffentliche Gottesverehrung Eingang gestattete, weil dieses auch jetzt bald gebetet, bald aber nach der Vorschrift ausgelassen werden mufs, und weil also eben diese oftmalige Unterlassung zum Belege dient, dafs es nach der Meinung der Orthodoxesten keinen wesentlichen Theil der Messe bildet. Dieses Symbolum *soll* weggelassen werden, weil polemische Ansichten die Bruderliebe und den Geist der Andacht lähmen, weil diese polemischen Ideen, wenn man ihnen auch noch Raum gäbe, der Vorwelt, nicht aber unserm Zeitalter angehören, weil die Zubereitung zum Inhalte der Predigt, welche das Verlesen der Epistel und des Evangeliums einleitet, durch das Credo unterbrochen wird, des

Mechanism nicht zu gedenken, welchen die oftmalige Wiederholung desselben Gesanges in der öffentlichen Gottesverehrung unvermeidlich nach sich zieht.

§. 28.

Die Gebete nach dem Offertorium, die Ermahnung: Orate fratres! und die stille Oration.

Heut zu Tage haben wir nach dem Offertorium bis zu der sogenannten stillen Oration viele Gebete zu sprechen, nämlich: Suscipe sancte pater etc., Offerrimus etc., In spiritu humilitatis etc., Veni Sanctificator etc. Im ersten Jahrtausend kannte die römische Kirche von allen diesen Gebeten keines; die Aufopferung des Brodes und Weins, die Vermischung des letztern mit Wasser, die Abwaschung der Hände u. s. w. geschah ganz in der Stille, der Beweis liegt in den öfters gerühmten Sakramentarien von Leo, Gelas und Gregor, deren Ächtheit ich aufser allen Zweifel gesetzt habe*), und die davon nichts enthalten. So beobachten auch die ersten römischen Ordnungen, welche alle damals gewöhnliche Gebete aufführen; über die genannten Ora-

---

*) S. Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie u. s. w. von S. 28 — 65.

tionen ein tiefes Stillschweigen. Erst die Privatfrömmigkeit einiger Bischöfe führte sie auf die Idee, einige den Handlungen entsprechende Gebete zu verfassen, die später auch Rom annahm. Eben daher, weil jene Gebete nicht Rom, sondern verschiedene Bischöfe zuerst in die Liturgie aufnahmen, läfst es sich erklären, warum sie nach Verschiedenheit der Kirchen auch verschieden waren, und warum in einigen Orten und auch von einigen Orden, als z. B. von den Dominikanern und Karmelitern gar nur eine Oration gesprochen wurde und noch gesprochen wird. — Der spätere und ungleiche Ursprung ist uns ein Fingerzeig, alle diese, erst am Anfange des zweiten Jahrtausends in die Messe aufgenommenen Orationen am Ende desselben wieder wegzulassen, und mit der stillen Oration in Eine zusammen zu schmelzen. Durch die Beschränkung dieser Gebete geht wenig verloren, indem sie sich blofs auf das Opfer beziehen, und sowohl in dieser Hinsicht, als der täglichen Widerkehr wegen auf die Sittlichkeit des Menschen wenig einwirken; vielmehr wird eben auf diesem Wege für die Predigt oder Homilie, von welcher, als von der Hauptsache, sich die neue Messe nie mehr trennen darf (§. 20.), viel Zeit gewonnen.

Das Gebet: Orate fratres! ist in der Ausdehnung, wie der Priester und der Altardiener

dasselbe heute sprechen, gleichfalls ein Zusatz des spätern Zeitalters. Anfangs sprach der Priester blofs: Orate oder orate pro me! wie wir diefs in der zweiten römischen Ordnung lesen, und das Volk antwortete gar nichts, weil die ältesten römischen Ordnungen von einer solchen Antwort nichts wissen. So darf bei den Dominikanern, die auf die alten Gebräuche so streng halten, der Altardiener noch heute nichts antworten, noch spricht der Priester mehr als die Worte: Orate fratres!

Da also die erste Kirche die heutigen Zusätze zu obiger Formel weder auf Seite des Priesters noch auf Seite des Volkes kannte, da diese Zusätze, wenn sie auch gehaltvoll wären, der ewigen Wiederholung wegen wenig frommen, da die Formel: Orate fratres! allerdings alt; aber nicht mehr als eine Auffoderung zum Gebete ist, und wir derselben in der Formel: Oremus! schon so viele haben, so mag der Aufruf: Orate fratres! mit allen spätern Zusätzen im neuen Mefsbuche ohne allen Anstand gestrichen und nach dem Oremus beim Offertorium gleich zur sogenannten Oratio secreta übergangen werden.

Ueber die Ursache, warum das Gebet vor der Präfation Oratio secreta heifst, wurde schon vieles gestritten; jene Meinung, dafs sie ihren Namen

daher habe, weil sie in der Stille gesprochen wird, bleibt immer die wahrscheinlichere, wenn sich gleich die Sitte des stillen Abbetens wenigstens für die ersten christlichen Jahrhunderte nicht beweisen läfst, indem dieselbe Oration nach der Liturgie von Mailand, in welcher niemand das Gepräge des Alterthums verkennen wird, mit erhabener Stimme gesprochen werden mufs, und indem das Volk in der Urzeit dieser Oration am Ende überall durch das Wort: Amen (Es geschehe) seine Zustimmung gab, welches nicht wohl möglich gewesen wäre, wenn dasselbe den Inhalt des in Frage stehenden Gebetes nicht gekannt hätte. Indefs mag jene Abbetung ehedem laut oder stille geschehen sein, so fodert es die neue Messe, in welcher Priester und Volk nur eine moralische Person bilden, und letzterm alles geniefsbar gemacht werden mufs, dafs der Priester diese Oration, wie alle andere, mit lauter und dem Volke verständlicher Stimme spreche.

In Hinsicht auf den Inhalt mufs sie, da sie zugleich Gebet über das Opfer des Brods und Weins ist, dasselbe auch ansprechen (jeder symbolischen Handlung gehe eine Erläuterung zur Seite, welche der Gemeinde den Sinn davon aufschliefst!), aber sie lenke gleich wieder auf das Hauptopfer, den reinmoralischen Lebenswandel ein, und bahne so der darauf folgenden Präfation

den Weg. Von dieser war schon im ersten Abschnitte §. 22. bei den wechselnden Theilen der Messe die Rede. Ich gehe also unmittelbar zu dem der Präfation folgenden Hymnus Heilig über, und weise diesem hier seinen Platz an, weil er täglich mit eben so vielen Worten wiederkehrt, während dafs die Präfation an Worten und Inhalte öfter wechselt.

§. 29.

Der Hymnus Heilig.

Dieses Lobgesang heifst: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erden sind von deiner Herrlichkeit voll.« Später wurden demselben die Worte beigesetzt: »Heil und Segen in den Höhen! gepriesen sei der, welcher im Namen des Herrn kömmt. Heil und Segen in den Höhen!« Den Anfang des Hymnus entlehnte die Kirche von dem Propheten Isaias, welcher den Herrn im Geiste auf einem hohen Thron sitzen und von Seraphinen umgeben sah, die das Lied anstimmten: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Herrschaaren. Himmel und Erden sind von deiner Herrlichkeit voll.« Daher heifst dieser Hymnus auch der englische oder seraphische. Der Zusatz besteht aus den Worten, die das jüdische Volk dem Erlöser zurief, als

er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt. Der Hymnus und dessen Zusatz wurden schon in den ältesten Zeiten in die Liturgie aufgenommen. Die apostolischen Konstitutionen*), deren Alter auf das Ende des dritten, oder den Anfang des vierten Jahrhunderts hinauf zu rücken ist, thun davon schon Erwähnung, desgleichen verordnen auch die Liturgien von Jakob, Basilius und Chrysostomus ganz bestimmt, dafs das Volk den genannten Hymnus bei der feierlichen Messe absingen solle.

Er behaupte auch in der neuen Messe seinen Platz. Äufsere Religion ist Belebung der innern, die innere aber Erfüllung der Pflichten des Menschen gegen Menschen unter achtendem Aufblick zur Gottheit (§. 9.). Wie das, die Präfation ersetzende Hauptlied in der Messe auf Erwärmung des Herzens für die Pflichterfüllung hinarbeitet, so dient dieser Hymnus vorzugsweise, die Achtung des Urheiligen, die in alle unsere Handlungen einfliefsen mufs, zu wecken, zu stärken und zu beleben.

Indefs, da schon der erste Theil des Gloria, dessen Absingung wir uns für viele Messen vorbehielten (§. 25.), dieselbe Richtung hat, und da

*) Constit. apost. L. VIII. c. 12.

das Hauptlied nicht selten am Ende auf Gottes Heiligkeit, als auf das höchste Ideal für den emporstrebenden sittlichen Menschen hinweiset, so wäre die Anstimmung des Hymnus Heilig in den bezeichneten Fällen nicht nur überflüfsig, sondern sie würde auch der Lehranstalt, welche ihre Wiederaufnahme in jede Messe laut fodert, einen Theil der so kostbaren Zeit rauben, so wie es nach den §. 13. aufgestellten Grundsätzen kaum erinnert werden darf, dafs dieser Hymnus, so oft ihm Raum gegeben wird, nicht immer, wie bisher, mit denselben Worten und Ausdrücken, sondern vielmehr immer in veränderter Form auftreten müfse, um seiner hohen Bestimmung zu entsprechen, um die versammelte Gemeinde mit der unbegränzten Achtung des Urheiligen zu durchdringen.

§. 30.

Kanon der Messe.

Kanon heifst eine bestimmte und feste Vorschrift. Dieser Name wurde schon frühe den Gebeten beigelegt, welche in der Messe von dem Hymnus *Heilig* bis zu dem Vater unser zu sprechen kommen, und zwar deswegen, weil sie mit der Segnung des Heiligsten im nächsten Verbande stehen, zum Theile sie selbst sind, und in dieser

Hinsicht beinahe immer für unwandelbar angesehen wurden.

Ich würde meine Leser ermüden, wenn ich alle Gebete, aus denen der Kanon zusammengesetzt ist, *einzeln* der Prüfung unterwerfen wollte. Ich will daher Kürze halber nur bei dem Kanon überhaupt und bei dem Andenken an Lebendige und Verstorbene und bei der Aufhebung der Hostie insbesondere verweilen. In Hinsicht auf den Kanon überhaupt ist das hier zu lösende Thema: Ob die in Frage stehenden Gebete wirklich den Namen Kanon oder einer festen und unabänderlichen Vorschrift verdienen? oder ob der Kanon gegen die Bedeutung des Wortes wandelbar sei? und ob er sich also in dem neuen Mefsbuch ganz oder wenigstens theilweise noch einen Platz aneigne? — Die Hauptfrage selbst ist einer doppelten Auslegung und folglich auch einer doppelten Beantwortung fähig. Einmal kann sie bedeuten: »Vermag es der Kanon, sich über seine frühere Abkunft geschichtlich auszuweisen? und ist er als alt schon berechtiget, auf seine Beibehaltung Anspruch zu machen?« Und diefs führt eine zweite Frage herbei: »Hat er etwa nicht gar Christus oder den Aposteln sein Dasein zu verdanken?« Es ist unnöthig, auf die Wichtigkeit dieser Frage aufmerksam zu machen, da der Kanon einen Haupttheil der Messe aus-

macht, und von jeher mehr als jeder andere Theil für unwandelbar angesehen wurde.

Das hohe Alter des Kanons unterliegt keinem Zweifel; die Sakramentenbücher von Gelas und Gregor liefern denselben schon, wie ihn auch bereits die erste römische Ordnung zur Sprache bringt. Ferner führt schon der Verfasser des Buches von den Sakramenten*) nachstehende Gebete des römischen Kanons beinahe mit eben so vielen Worten auf, nämlich: Quam oblationem etc., Qui pridie etc., Unde et memores etc. und: Supra quae propitio etc. Da der Verfasser dieses Buches, wenn nicht Ambrosius selbst, doch ein Zeitgenoſse desselben ist, so muſs der Kanon gleich alt sein. Sehen wir ferner nicht bloſs auf die genannten Gebete, sondern auf das, was er von ihnen sagt, so wird das Alter des Kanons noch weiter hinaufgerückt; denn er setzt bei, daſs er jene Gebete durch eine *alte Uebergabe* erhalten habe. Die Übergabe, die er noch dazu alt nennt, weiset weit hinter ihn zurück. Doch, abgesehen von diesem Werke, dessen Ächtheit nicht über alle Einrede erhaben ist, dürfen wir, nebst den oben nachgewiesenen Dokumenten nur in den Kanon hineinsehen, um uns von dessen hohen Alter zu überzeugen. Ich habe anderswo**)

---

*) Libro de Sacram. L. IV.

**) Ebend. S. 72 fgg.

mit mehrern dargethan, dafs die Bekenner (Confessores) des frühern Zeitalters in die eigentlichen und uneigentlichen eingetheilt wurden und dafs beide viel später als die Märtyrer in die Liturgie Eingang fanden. Dasselbe Verhältnifs hatte es auch mit den Jungfrauen, welche keine Märtyrerkrone zierte. Auch sie blieben lange aus den Sakramenten- oder Mefsbüchern ausgeschlossen. Da nun der Kanon nur solcher Heiligen Erwähnung thut, welche für Christus ihr Leben verbluteten, so ist diefs ein aus dem Innern hervorgehender, redender Beweis für dessen hohes Alter.

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, dafs ich nichts verschweige, vielmehr alles anführe, was den frühen Ursprung des Kanons begründen mag. Allein ist er deswegen unveränderlich? Diefs scheint zwar selbst der Name Kanon, wie schon erinnert wurde — diefs scheint das eben bestättigte hohe Alter zu fodern. Doch im Gebiete der Liturgie ist mir kein Alter heilig, keine Vorschrift unabänderlich, welche nicht die Firma von Christus und den Aposteln aufweisen kann; was Menschen in der Vorzeit so machten, können Menschen in den kommenden Jahrhunderten wieder anders und auch wohl besser machen, besonders wenn sie bei den milden Strahlen der ächten Aufklärung die Hand ans Werk legen. Durch die Begründung des hohen Alters

unsers Kanons ist also die Sache noch nicht ins Reine gebracht, und sie wird es erst durch die Lösung der Frage: ob dieser Kanon Christus oder den Aposteln sein Dasein zu verdanken habe? — Dafs Christus den Kanon, wie wir ihn täglich beten müssen, einsetzte; davon schweigen die Evangelien, und müssen also auch die Schriftsteller, alles nachweisenden Dokuments beraubt, schweigen. Destoö fter liefs man ihn von den Aposteln abstammen, ja Isidor von Sevilla giebt den heiligen Petrus, den ersten der Apostel, bestimmt für den Verfasser davon aus *). Allein er kömmt viel zu spät, um für eine so weit zurückstehende Thatsache ein vor dem Richterstuhl der Kritik geltendes Zeugnifs abgeben zu können. Wie also dessen Behauptung durch sein Zeugnifs nicht erwiesen ist, so liefert die Mehrzahl der ältesten Liturgien den Beweis fürs Gegentheil.

Die Liturgien von Mathäus, Lukas und Jakob, desgleichen jene, welche die apostolischen Verordnungen darbieten, sind allerdings in Hinsicht auf die Namen, die sie an ihrer Stirne führen, unterschobene Waare; indefs kann ihnen für das Zeitalter, von dem sie zuverläfsige Merkmale tragen, das geschichtliche Ansehen nicht abge-

*) L. I. de officiis divinis c. 15.

sprochen werden*). Nun finden wir in diesen und andern alten Liturgien, z. B. in jenen des heiligen Basilius und Chrysostomus, so wie selbst in einer und der andern Liturgie von Occident den Kanon vergebens. Wäre dieser aus den Händen der Apostel überhaupt, oder aus jenen des heiligen Petrus insbesondere hervorgegangen, würden ihn nicht alle Kirchen aufgenommen haben? ja, würde nicht jede Liturgie, ohne denselben alle Ohren und Herzen verschlossen gefunden haben?

Dazu kömmt noch, dafs die römischen Päbste bei ihren Unternehmungen gar so gerne den heiligen Apostel Peter voranstellten, um, mit dessen Ansehen ausgestattet, ihren Zweck desto eher erringen zu können. Da sie nun alles, was im Kreise ihres Wirkens lag, aufboten, um der römischen Liturgie wenigstens im Occident die Alleinherrschaft zu verschaffen; würden sie nicht immer auf den Apostel Peter, als Urheber des Kanons, dieses Hauptheiles der Mefsanstalt, hingewiesen haben, wenn sie ihm die Schaffung des Kanons mit historischer Zuverläfsigkeit oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeeignet hätten? Allein das Ansehen des heiligen Petrus

---

*) Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. S. 10 fgg.

war nicht immer der Aushängschild, unter dem man der römischen Liturgie mehr Land gewinnen, noch auch die Vormauer, unter der man dieselbe, von den Gegnern in die Enge getrieben, vertheidigen wollte. Selbst römische Päbste des frühern Zeitalters, die also näher an der Quelle lebten, thaten und sagten oft das Gegentheil. — Als Gregor d. Gr. mit den Bischöfen von Sizilien in einen Streit verwickelt wurde, berief er sich nicht auf den heiligen Peter, noch auf die Apostel als Verfasser des Kanons, sondern bediente sich des Ausdruckes, dafs ihn ein Schulmann (Scholasticus) verfertiget hätte *). Freilich will der Kardinal Bellarmin darunter den heiligen Peter verstehen; allein wie er schon längstens von gelehrten Männern widerlegt wurde, so widerlegen ihn auch die eigenen Worte Gregors. Das Wort Schulmann (Scholasticus) kömmt einem Apostel nicht zu, und wurde in alten Dokumenten nie einem beigelegt. So deutet auch das, was Gregor von dem Scholasticus sagt, auf einen Mann ohne Gewicht, und also auf keinen Apostel hin. »Es ist sehr unschicklich, schreibt er, dafs wir das von einem Schulmann (Scholasticus) verfertigte Gebet über das Opfer sprechen, dasjenige aber, welches unsern Erlöser selbst zum Verfasser hat,

*) L. X. Epist. 2.

darüber nicht sprechen.« Würde er von einem Scholasticus mit so wenig Achtung gesprochen haben; wenn er unter demselben den ersten der Apostel verstanden hätte?

Doch, was die Sache entscheidet, sind die schon oben aufgestellten Gründe, vorzüglich dafs der römische Kanon in der Mehrzahl der ältesten Liturgien ganz vermifst wird. Selbst die Art, wie er entstand, widerspricht einem so hohen Ursprung. Offenbar ist er in der heutigen Gestalt nur allmählig entstanden. So bezeugt nebst andern der Verfasser des Buches de Gemma animae *), dafs Leo I. zu dem Kanon die Worte hinzufügte: Sanctum Sacrificium, immaculatam hostiam. Was aber mehr gilt, als alle Zeugnisse der Schriftsteller, ist der verschiedene Geist, der in den Gebeten des Kanons weht, der unläugbar auf Verschiedenheit der Verfasser hindeutet. Ja sowohl das gothische Sakramentenbuch, welches der Kardinal Bona aus der Bibliothek der Königinn von Schweden, Christina, ins Licht zog, und welches der wahre Abdruck der alten gallikanischen Liturgie ist, als das Mozzarabische Missale weisen beinahe jeder Messe einen besondern Kanon an. Wie hätte diese Verschiedenheit in der Vorzeit Platz greifen können, hätten die

*) Gemma animae C. XLIX.

Apostel überhaupt oder einer derselben den Kanon zurückgelassen? Mein doppeltes Thema: ob der Kanon sich über seine Abstammung von Christus oder den Aposteln legitimiren, oder wenigstens in Ansehung seines hohen Alters schon auf Unwandelbarkeit Anspruch machen könne? ist also hiemit verneinend beantwortet.

Ich mufste auf diesem Standpunkte länger verweilen, um mir, wie es jedem Leser von selbst auffällt, zu der in meinem Geiste liegenden Reform des Kanons, dem bisher sowohl das Alter als der Name selbst die Unveränderlichkeit zueignen wollten, den Weg zu bahnen.

Heilig ist mir die Geschichte von der Einsetzung des unschätzbaren Liebesmahles, welche die Evangelien eben so einfach als kraftvoll beschreiben, und welche das Gebet: Qui pridie etc. nacherzählt, — heilig und wichtig jeder kleine Umstand in derselben, z. B. dafs Christus vor der grofsen Handlung seine Augen gegen Himmel erhob u. s. w. — Heilig, wichtig und bedeutungsvoll sind mir vorzüglich die Worte, mit denen er Brod und Wein segnete und in sein heiliges Fleisch und Blut verwandelte. — Heilig und eingreifend die Lehren, die er dem Genufse des himmlischen Mahles voran- und nachschickte; offenbar sollten sie die Theilnehmer in den Geist dessen, was vor-

gieng, näher einweihen, und sie durch das, was sie sahen, zu dem emporheben, was nicht gesehen werden kann, was ewig, heilig, was das Höchste ist. — Heilig endlich die ganze, grofse und vielsprechende Handlung, dieses bleibende Denkmal und Unterpfand der Liebe Gottes gegen die Menschen und der Menschen unter sich.

Allein, sollen die Gebete, welche man später zu den Worten und der Einsetzung Christi hinzufügte, und der heiligen Handlung theils vortheils nachstellte, und welche einen so ungleichen Geist athmen, uns gleich theuer, gleich unveränderlich sein? Da sich diese Gebete nach den gegebenen Beweisen weder von den Aposteln, noch viel weniger von Christus herschreiben, so kann ihnen ihr Alter nicht zur Schutzwehre dienen. Da sie ferner nach Zeugnifs Gregors d. Gr. blofs ein Schulmann gemacht hat, so kann sie auch ein anderer Schulmann wieder reformiren, wenigstens Vorschläge dazu thun. Da der eben genannte Pabst, der in Hinsicht auf die Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung entschiedene Verdienste hat, schon im sechsten Jahrhunderte sein Befremden äufserte, dafs man das Heiligste unter Abbetung des Kanons und nicht des Vater unser segnete, und dadurch den Wunsch laut aussprach, erstern abgeschafft und durch letztern ersetzt zu sehen, so soll im neunzehnten Jahr-

hunderte der Vorschlag, den Kanon umzubilden, wenigstens kein Skandal mehr erregen. Da endlich der Inhalt der in Frage stehenden Gebete immer auf das Opfer von Brod und Wein hinweiset, hingegen das oft besprochene, aber nie genug zu empfehlende Opfer des reinsittlichen Lebenswandels nur von ferne berührt, so dürften alle Gebete, bis auf jenes: Qui pridie etc., welches die Geschichte der Einsetzung und der Segnungsworte enthält, ohne allen Nachtheil der Erbauung beschränkt, und eben dadurch zum grossen Vortheil der Belehrung viel Zeit gewonnen werden.

Aber auch das eben genannte Gebet: Qui pridie etc. dürfte nur in Hinsicht auf die bezeichneten Hauptmomente, nämlich in Hinsicht auf die Einsetzungsgeschichte und Einsegnungsworte für unabänderlich gehalten werden; in Hinsicht auf Einkleidung aber immer in veränderter Form auftreten, wenn es in die Versammlung neues Leben, und in die Herzen der Gläubigen neues Feuer rufen soll. Ist doch in der Geister- wie in der Sinnenwelt alles, was auf Dauer berechnet ist, für den nach Verschiedenheit der Genüfse dürstenden Geschmack zurückstossend. Dürfte es doch scheinen, dafs die Verfasser der mozzarabischen und alten gallikanischen Liturgie wahrhafte oder doch weit gröfsere Psychologen waren, als viele unserer

heutigen Liturgisten, da sie beinahe jeder Messe einen eigenen Kanon und mit demselben den immerwährenden Reitz der Neuheit gaben.

§. 31.

Das doppelte Gebet: Memento etc. innerhalb des Kanons,

Wir finden in dem Kanon ein doppeltes Gebet, welches mit den Worten *Memento* beginnt, eines vor der sogenannten Wandlung oder der Aufhebung der Hostie, das zweite nach derselben. Das erste ist ein Gebet für die Lebendigen, das zweite aber für die Verstorbenen; beide sind sehr alt. Im ersten Zeitalter des Christenthums brachten alle Gläubigen, oder doch die Mehrzahl derselben reichliche Opfer zur Kirche und zum Altar. Davon nahm man den Stoff zum heiligen Abendmahl und den Unterhalt für die Priester, welche aber vieles von dem, was sie aus den Händen der reichern Christen empfiengen, in den Schoos der Armen, Wittwen und Waisen zu schütten eilten *). Die Kirche wollte jene Christen, die sich durch ihre Opfer auszeichneten,

---

*) S. meine Abhandlung über das Opfern beim Gottesdienste in Wagnitzens liturgischen Journal. B.VIII. H. II. S. 129 fgg.

auch in der Gottesverehrung auszeichnen, und sie der Gottheit besonders empfehlen. Sie liefs daher ihre Namen unter dem Kanon, wenn der Priester zu den Worten: Memento Domine etc. kam, öffentlich herablesen. Diefs that in den ältesten Zeiten der Diakon auf dem Ambon oder beim Altare, zu Zeiten auch der Subdiakon *). Später schrieb man die Namen der Opfernden auf ein Papier, und legte dieses auf den Altar. Wenn nun gleich auf demselben die Opfernden einzeln aufgezeichnet waren, so gedachte doch der Priester derselben, zur Schonung der Zeit, nur im Allgemeinen. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, wo das Opfern allmählig abnahm, nahm auch die Sitte, für die Opfernden öffentlich zu beten, ab, und der Priester empfahl die wenigen, welche noch ein Opfer darreichten, oder auch andere, denen er die Früchte der Messe besonders zueignen wollte, in der Stille der Gottheit, wie es schon früher bei den Privatmessen gang und gebe war.

Beinahe dasselbe Verhältnifs hat es mit dem in den Kanon aufgenommenen Gebet für Verstorbene. Daher will ich dieses Gebet schon hier zur Sprache bringen, wenn es gleich in der Messe erst nach der Aufhebung der Hostie u. s. w.

---

*) V. cod. colon. ap. Pamelium Liturg. lat. T. II. p. 180.

zu stehen kömmt. Sonderbar ist es, dafs man in der ersten Kirche sogar für Apostel und Märtyrer betete. »Wir bitten dich, heifst es in den apostolischen Kanonen *), auch für alle Heilige, welche dir von jeher gefallen haben, für die Propheten, Apostel, Bekenner u. s. w. und für alle, deren Namen du selbst kennst.« Übrigens las man anfangs die Namen der Verstorbenen mit lauter Stimme und auf eben die Art ab, wie jene der Lebendigen. Aber in dem eilften und zwölften Jahrhunderte änderte sich dieses öffentliche Herablesen in ein stilles Andenken und Gebet des Priesters für diejenigen, die er Gott besonders empfehlen wollte. Die Jahrtage für Verstorbene, an deren Stiftung das dreizehnte Jahrhundert sehr fruchtbar war, scheinen zu jenen Abänderungen viel Anlafs gegeben zu haben.

Meine Mefsanstalt soll zwar vorzugsweise eine Schule der Sittlichkeit sein, aber sie soll auch nach den dogmatischen Ansichten der Katholiken ein Opfer für Lebendige und Todte sein, und bleiben, und mit dem opus operantis auch das opus operatum verbinden. Da nun schon das Ganze die Tendenz hat, den Lebendigen und Verstorbenen zu frommen, wozu noch die besondern Fürbitten für dieselben? Will der Priester in seiner Messe

---

*) Can. apost. L. VIII. c. 12.

einige Christen vorzüglich empfehlen, so thue er es in der Stille, wie es schon seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte Sitte ist, und zwar am Anfange, wo ihn ohnehin die Natur der Sache und die Rubriken die gute Meinung machen heifsen. Ein öffentliches Herablesen der Namen der Lebendigen und Verstorbenen in Mitte der liturgischen Handlung oder auch nur ein lautes Gebet für dieselben (und laut und verständlich mufs alles sein, was von dem Beginnen der Messe bis zu ihrem Ende gesprochen wird) müfste die zusammenhängenden Theile der öffentlichen Gottesverehrung nur zu sehr trennen, und das so wichtige Gesetz der *Einheit**) verletzen. Indefs will ich keineswegs alle Fürbitten für einzelne Christen, sie seien todt oder lebendig, ganz von meiner Mefsanstalt ausschliefsen, aber billig ist die Anfoderung, dafs sie mit derselben keine widerliche Dissonanz bilden, noch den fortlaufenden Faden der Handlung abreissen. Man verweise alle Danksagungen, Fürbitten und selbst die Verkündigungen politischer Gesetze, so lang ihre Bekanntmachung noch dem Religionsdiener aufgedrungen wird, an das Ende der Mefsanstalt. Da diese, wie schon erinnert wurde, ein Opfer für Lebendige und Todte überhaupt ist, so mögen am Schlusse an dieselbe gar leicht

---

*) S. oben §. 13. und in meiner Theorie §. 65.

besondere Fürbitten angeknüpft werden, so wie sie, ans Ende gestellt, die Haupthandlung nicht unterbrechen, und also ohne Nachtheil derselben angereiht, oder weggelassen werden können.

§. 32.

Aufhebung der Hostie und des Kelches bei der Segnung des Abendmahles.

Die Aufhebung des gesegneten Brodes ist sehr alt, schon die Liturgie Jakobs thut derselben Erwähnung, und wenn sie gleich dem genannten Apostel nicht angehört, so kann ihr doch nach dem Urtheil gelehrter Männer *) das historische Ansehen für das Zeitalter ihrer Entstehung nicht abgesprochen werden. Auch Dionysius von Areopag **) erzählt schon, dafs der Priester das konsekrirte Brod aufhob. Diese Sitte war ferner im sechsten Jahrhunderte schon in mehrern Gemeinden, vorzüglich der griechischen Kirche üblich, aber es geschah damals blofs in der Absicht, *um das Volk zur Theilnahme am heiligen Abendmahle einzuladen* ***). Die Aufhebung der Hostie, um Christus

---

*) V. Mathaeum Pfaffium in dissert. de liturgiis, missalibus, et agendis §. 1.

**) Eccles. Hierarch. c. III.

***) Wagnitz liturgisches Journal. B. III. S. 413.

den Glaubigen zum Anbeten darzustellen, so wie wir sie heute haben, ist viel spätern Ursprungs, und wurde erst im dreizehnten, die Erhöhung des Kelches aber erst im sechszehnten Jahrhunderte allgemein. Die Sakramentarien von Leo, Gelas und Gregor, die alten römischen Ordnungen und andere ächte Dokumente der ersten Jahrhunderte kennen sie nicht, und ihr Stillschweigen spricht laut gegen das frühere Dasein des bezeichneten Ritus. So sagt z. B. Justin der Märtyrer vom zweiten Jahrhundert in seiner ersten Apologie, in welcher er eine ziemlich weitschichtige Beschreibung des Gottesdienstes der ersten Christen einrückte, von jenem Gebrauche keine Sylbe. Ja Dalläus*) zeigt umständlich, dafs die ältesten lateinischen Liturgien bis ins eilfte Jahrhundert herab über die Erhebung der Hostie dasselbe tiefe Stillschweigen beobachten, und dafs man sich noch bei Amalarius Fortunatus und Walafridus Strabo, die das neunte und zehnte Jahrhundert erreichten, vergebens darnach umsieht. Wenn daher Durandus**) diesen Ritus schon in den Worten: Sursum corda: finden will, so wird dessen willkührlicher Deutung sicher selbst kein denkender Katholik beistimmen.

---

*) De cultus religionis objecto L. II. c. 6.

**) In Ration. div. offic. L. IV. p. 65.

Diese Sitte wurde, wie man schon erinnert hat, erst im dreizehnten Jahrhunderte allgemeiner, wovon uns die Dekretalen Gregors*) mehrere Nachrichten liefern. Offenbar haben die Streitigkeiten über die Transsubstantiation dazu beigetragen, die Aufhebung der Hostie, wo nicht einzuführen, doch sie zu verbreiten. Nachdem Berengarius anfieng, in Frankreich die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle zu bestreiten, liefsen es sich viele Bischöfe jenes Reiches angelegen sein, einige Ritus einzuführen, um dem Volke die Lehre von der Verwandlung anschaulich darzustellen. Dazu schien nun die Aufhebung der Hostie sehr passend, zu welchem Ritus man bald den Gebrauch hinzufügte, die grofse Glocke, oder wenigstens ein Glöcklein zu läuten, dessen Klang die Gläubigen ermahnen sollte, den vergegenwärtigten Christus anzubeten. Von Frankreich gieng der doppelte Gebrauch auch auf Deutschland über. Im Jahre 1203 kam der Kardinal Guido nach Kölln, um die Wahl Otto IV. zu bestättigen. Hier verordnete er, dafs sich das Volk bei der Aufhebung der Hostie und bei dem Klange der Glocke auf die Knie niederwerfen, und bis zur Einsetzung des Kelches liegen bleiben sollten**). Die Aufhebung der Hostie

---

*) L. III. Tit. 14. de celebratione missae c. 10.

**) Schröcks christliche Kirchengeschichte. Thl. 28. S. 75.

und das Läuten der Glocken scheinen also damals in Deutschland schon Sitte gewesen zu sein, weil sich der Befehl blofs auf das Niederknien bezieht. Honorius III. schärfte diesen Befehl 1217 abermal ein *).

Die Aufhebung des Kelches fand nicht so frühe Beifall, wie jene der Hostie, und es mufsten Jahrhunderte vergehen, bis sie allgemein wurde. Der heilige Thomas von Aquin thut in seinen Werken der Aufhebung des Kelches noch mit keiner Sylbe Erwähnung, und eben so wenig der heilige Bonaventura in seiner Schrift: Tractatus de expositione Missae. Es scheint also, dafs damals der Kelch wenigstens in den Klosterkirchen der beiden Orden, denen jene Heiligen angehörten, noch nicht emporgehoben wurde, so wie ihn die Karthäuser noch jetzt nicht erheben.

Wenn nun gleich die Aufhebung der Hostie und des Kelches, in soferne beide die Anbetung des gegenwärtigen Christus bezwecken, das Werk späterer Jahrhunderte sind, so kann ich doch für ihre Abschaffung nicht stimmen. Die katholische Liturgie, welche nur die Formen herleiht, mufs sich an die katholische Dogmatik anschliefsen. Nun ist es nach dieser so ziemlich richtig, dafs,

---

*) Decret. Gregor. IX. L. III. Tit. 41. c. 10.

wenn gleich die Aufhebung der Hostie zur Anbetung erst spät eingeführt wurde, doch die Anbetung des in dem Abendmahle vergegenwärtigten Christus durchaus nicht neu sei. Sagt doch schon Augustin *): Niemand soll jenes Fleisch essen, ohne dafs er es angebetet hat, und die ältesten römischen Ordnungen **) befehlen ausdrücklich, dafs der gesammte Klerus während der heiligen Handlung gebeugt da stehe. So hat auch der gelehrte Muratori in seiner Abhandlung, die er der Herausgabe der drei Sakramentarien von Leo, Gelas und Gregor und der ersten römischen Ordnungen anhängte, aus den eben genannten Quellen die frühere Anbetung Christi im heiligen Abendmahle abgeleitet ***). — Doch weit sei es von mir, in das Feld der Dogmatik hinüber zu schweifen, oder gar die Bahn des Polemikers zu betreten; ich wollte nur Rechenschaft geben, warum die Liturgie den in Frage stehenden Ritus nicht so leicht aufgeben könne, ohne es mit ihrer strengern Schwester, der Dogmatik, oder mit ihren Helfern zu verderben; denn da jene den in der Hostie gegenwärtigen Erlöser anzubeten befiehlt, und da diese Anbetung bisher bei jeder Messe gleich nach der Segnung des Hei-

---

*) In Psalm. 99. N. 10.

**) Ord. I. N. 16. Ord. II. N. 8.

***) Col. 228.

ligsten auf eine sehr feierliche Art geschah, so dürfte es scheinen, als wollte man mit der Abschaffung des zu jener feierlichen Anbetung führenden Ritus der Lehre selbst zu nahe treten. Wie aber die Orthodoxie des Reformators auf diese Art höchlich in Verdacht kommen möchte, so dürfte auch ein solcher Vorschlag, von den Vorständen der Kirche realisirt, der guten Sache selbst grofsen Abbruch thun.

Ist es doch bei jedem Beobachter, der in die Volkspsychologie nur etwas eingedrungen ist, längstens ausgemacht, dafs das Neue in der Liturgie, wenn es als solches erscheint, zurückstosse, hingegen eine desto geneigtere Aufnahme finde, je mehr es sich an das bekannte Alte anschliefst. Nun dürfte dem Volke keine Neuerung mehr auffallen als die Abschaffung der Emporhebung der Hostie und des Kelches, der lauteste Unwille gegen die neue Messe würde sicher die unausbleibliche Folge sein, und eben deswegen die Christen von der Besuchung derselben zurückscheuchen; und wer dürfte es läugnen, dafs es besser sei, die alte Liturgie, so viel möglich, beizubehalten, als mit der neuen dem Kirchengehen auf einmal ein Ende zu machen?

Endlich, und was hier die Hauptsache ist, so will nebst den gegebenen dogmatischen Ansichten

und der Anhänglichkeit des Volkes an dieselben, selbst die Natur des Ritus für dessen Beibehaltung das Wort sprechen. Wenigstens scheint mir dieser Ritus nicht unzweckmäfsig zu sein, dem Christen als Zeichen die bezeichnete Sache näher zu legen. Ist doch Liturgie nichts anders als Versinnlichung des Übersinnlichen, Anschaulichkeit des Unsichtbaren; dafs aber der in Frage stehende Ritus eine solche Kraft besitze, will ich als Katholik nicht selbst sagen, sondern, um allen Verdacht der Befangenheit von mir zu entfernen, einen gelehrten Protestanten sagen lassen. Er redet zwar von der Aufhebung der Monstranze; da aber diese nur das Kirchengeräth ist, worin Christus in der Hostie den Gläubigen zur Anbetung dargestellt wird, so findet seine Äufserung auf die Erhebung der Hostie in der Messe volle Anwendung.

»Einen göttlich-ungeheuren Moment, schreibt Jenisch*), nenne ich es (man verzeihe mir den kühnen Ausdruck) einen göttlich ungeheuren Moment, wenn in der katholischen Kirche das Hochwürdige in der Monstranz von dem Priester dem Volke zur Anbetung dargestellt wird. Das heilige Drei, die Gottheit in eigener Person, Er-

*) Ueber Gottesverehrung und kirchliche Reformen. Berlin 1803. S. 152 fgg.

lösung, Heiligung, ewiges Leben, die Schrecken und die Freuden der Ewigkeit — alles schaut der gläubige Katholik in diesem einen grofsen Moment: sein Körper, sein Geist sind nicht mehr auf der Erde; sie sind mit Gott, so wie Gott mit ihm. Welcher protestantische Geistliche? welcher Spalding? welcher Reinhard? mag sich rühmen, durch die ausgearbeitetste seiner Moralpredigten diese lebendige Anschauung des Unsichtbaren, diese Vergegenwärtigung dessen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, in irgend einem Gemüth seiner Zuhörer hervorgebracht zu haben?« — »Als ich, fährt jener Gelehrte fort, während meines Aufenthaltes in Wien mich an einem Sonntage Vormittag in die kaiserliche Hofkirche (die des heiligen Stephan) begeben hatte, und hier nun bei der Aufhebung der Monstranz eine dicht gedrängte Menschenmenge von Tausenden um mich her andächtig niederstürzte, so sank ich unwillkührlich gleich dem Gläubigsten von dieser Konfession, Thränen im Auge, unwiderstehliche Rührung im Herzen, auf die Knie und betete: O Ewiger! nur einmal so dich anschauen, eine Welt von trauernden Gerechten müfste dadurch himmlisch erquickt, eine Welt von Sündern bekehrt werden! — welche Gewalt der Symbole selbst über erleuchtete Geister!«

Um in der Aushebung dieser fremden Stelle alle Redlichkeit zu beobachten, mufs ich beisetzen, dafs Jenisch später seine Behauptung zum Theile selbst wieder zurückzunehmen scheint, indem er erklärt, dafs ein solcher sinnlicher Gottesdienst die menschlichen Geister, anstatt zu läutern und zu veredeln, nur materialisiren würde. Allein offenbar redet hier dieser Gelehrte von der Überladung des Gottesdienstes mit zu vielen Bildern, da er vor und nach jener eben gehörten Äufserung selbst dringend zur Einführung neuer Symbole räth, und dem Einwurfe gegen die volle Wirksamkeit derselben mit dem Satze begegnet, dafs wir uns durch dialektische Vernunftschlüsse eben so wenig mit den Philosophen, als durch heilige Symbole mit den Priestern aus dem Helldunkel der Erkenntnifs göttlicher und heiliger Dinge herauszureifsen im Stande sind.

§. 33.

Vater unser.

Die Väter der ersten Kirche empfahlen dieses Gebet überhaupt als das beste, wirksamste und nützlichste, als das wahre Gebet im Geiste und in der Wahrheit. So thaten es nebst andern Chrysostomus in der sechs und dreifsigsten Homilie und Cyprian in seiner Schrift: De oratione do-

minica: »welches Gebet, schreibt letzterer, kann mehr geistig sein, als das, welches uns von Christus selbst gegeben wurde, der uns auch den heiligen Geist gesandt hat? Welches Gebet hat bei dem Vater mehr Wahrheit, als dasjenige, welches aus dem Munde des Sohnes hervorgegangen ist, *so dafs es nicht nur schimpflich, sondern sogar strafbar ist, anders zu beten, als er gelehrt hat*?« In dieser Hochachtung, welche wenigstens bei Cyprian nach dessen eben gehörter Äufserung überspannt ist, liegt der Grund, warum diese Gebetformel in der ersten Kirche beinahe bei allen Religionsakten gebraucht wurde. Der Täufling z. B. mufste sie beten, sobald er aus dem Wasser hervorstieg, nicht früher, weil er, ehe er nicht durch die Taufe ein Kind Gottes geworden war, Gott nicht seinen Vater nennen konnte*). Vorzüglich aber wurde sie bei der Segnung des heiligen Abendmahles gesprochen, so dafs sich keine berühmte Liturgie von Orient oder Occident auffindet, in der sie vermifst wird.

Matthäus Pfaff, einst Kanzler auf der Universität zu Tübingen, will zwar durchaus behaupten, die römische Kirche hätte vor Gregor Gr. das Vater unser bei der Liturgie nicht gesprochen,

---

*) Chrysostomus in Homil 64.

indem dieser Pabst nach ihm selbst sagen soll, er hätte dieses Gebet dem Kanon zuerst beigefügt. Allein das Klagschreiben der Bischöfe von Sizilien und die Antwort des Pabstes, worauf Pfaff seine Behauptung stützt, näher ins Auge gefafst, zeigen klar, dafs Gregor d. Gr. das Vater unser nicht erst in die römische Liturgie aufnahm, sondern demselben *) nur einen andern Platz anwies, so dafs es nicht mehr nach der Brechung der Hostie, wie ehedem, sondern vor derselben, und zwar unmittelbar nach dem Kanon gesprochen werden mufste **). Indefs wenn gleich das Vater unser bei der Abendmahlsfeier allgemeine Aufnahme fand, so waren doch sowohl der Ort, den dieses Gebet in derselben einnahm, als die Art, es zu sprechen, in verschiedenen Kirchen verschieden. In der römischen Kirche sprach man es ehedem erst nach der Brechung der Hostie, wie es noch heute in der mailändischen und in der mozarabischen Liturgie geschieht, zu Konstantinopel aber unmittelbar nach dem Kanon, welcher Kirche sich Gregor durch seine Neuerung annäherte. Nebst diesem Abstand gab es in Hinsicht auf das Vater unser in den genannten zwei Kirchen noch einen andern. In der griechischen Kirche

---

*) L. VII. Epist. 64.

**) S. meine Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. S. 60 fgg.

betete das ganze Volk das Vater unser mit; in der lateinischen sprach es der Priester allein, aber mit lauter Stimme, und das Volk fiel am Ende ein, und setzte die letzte Bitte hinzu, wie uns dasselbe Schreiben des Pabstes Gregor belehrt.

Was den Werth des Vater unser betrifft, so ist schon erinnert worden, dafs diese von dem göttlichen Stifter unserer Religion seinen Jüngern gegebene Vorschrift von den Vätern immer für musterhaft angesehen wurde. Auch ich huldige dieser Formel und den darin liegenden Grundideen jedes Gebetes. Indefs bin ich eben so weit entfernt, mit Cyprian, Bischof von Karthago im dritten Jahrhunderte, jedes von jener Formel abweichende Gebet für schimpflich und strafbar anzusehen, als den innern Gehalt des Vater unsers mit einigen Neuerern herabzudrücken. Was mir eine Rüge abnöthiget, und was hier vorzugsweise zu beherzigen kömmt, ist die ewige Wiederholung desselben. Sicher wird kein Gebet mehr gebraucht, aber auch keines mehr gemifsbraucht, als das Gebet des Herrn. Tausende fassen den Sinn davon nicht auf, und Tausende, die ihn durchdringen könnten, denken bei dessen Abbetung gar nichts, weil ihnen die so geläufigen Worte schnell und ganz unvermerkt über die Lippen wegrollen. Dafs dieses Gebet von seiner Kraft und Würde so viel verloren hat, davon trägt das

unzählige Abbeten desselben die gröfste, wenn gleich nicht die einzige Schuld. Man kann die Aufmerksamkeit an die täglich wiederkehrende Formel fesseln, wenn man sie mit parallellaufenden Stellen begleitet, und so dem Kopfe immer neue Ansichten und dem Herzen neue Gefühle mittheilt, oder was eines ist, wenn man das Vater unser umschreibt.

Döderlein, Bahrdt, Lefs, Thiefs, Zerenner und andere haben längst ihr Urtheil über das Vater unser abgegeben. Das Resultat, das sich aus demselben ableiten läfst, ist, dafs es sowohl bei dem öffentlichen als Privatgottesdienste sparsamer gebraucht; dafs es, wo man demselben einen Platz einräumt, mit Verstand und Andacht gebetet, folglich nicht als unabänderliche Formel bei jeder Gelegenheit gesprochen, sondern vielmehr durch gute Umschreibungen geniefsbarer gemacht, noch besser aber nach den darin liegenden Grundideen zum Beten benützt, und den Zeiten, Lagen und fühlbaren Bedürfnissen ganz oder stückweise angepafst werde. — Eine Anstalt, welche aus so vielen Gebeten zusammengesetzt ist, gönne auch in Zukunft dem Hauptgebet vorzugsweise einen Raum, und diefs um so mehr, als dasselbe bisher in allen Liturgien und zu allen Zeiten Aufnahme fand, und von dem Volke nur zu sehr vermifst würde. Eben des Volkes

wegen, und weil nach Gregor d. Gr. *) selbst die Apostel dasselbe Gebet unter, oder gleich nach der Segnung des Heiligsten gesprochen haben sollen, bleibe demselben auch die Stelle unverrückt, die es bisher zwischen der Wandlung und der Brechung der Hostie einnahm! — Ich kann daher dem Verfasser der *neuen Liturgie, dem Pfarrer M. im Departement L.* nicht beistimmen, wenn er S. 43 diesem Gebete vor der Epistel den Platz anweiset, indem hier die alte Ordnung ohne zureichenden Grund mit einer neuen vertauscht wird. Es scheint zwar die von ihm dem ersten Theil der feierlichen Messe gegebene Aufschrift: *Von dem Gesang und dem Gebete, als der ersten Bestimmung der Messe*: hier für das Vater unser einen Platz zu fodern; allein eben diese Eintheilung ist blofs willkührlich und nicht logisch, da die Gebete, welche gemäfs der Aufschrift dem ersten Theile ausschliefsend zugeeignet werden, auch in andern wiederkehren.

Aber die oben selbst beklagte ewige Wiederholung des Vater unsers? — Um dieses Gebet nicht in ein geistloses Lippenspiel ausarten zu lassen, müssen Umschreibungen oder metrische Uebersetzungen desselben dem Aufflug heiliger Empfindungen nachhelfen. In dieser Form werden sie

---

*) L. VII. Epist. 64.

auch mehr Aufmerksamkeit erregen, und von dem Volke mit mehr Beifall aufgenommen, als wenn man nur einzelne Worte der Deutlichkeit wegen ändert, wo der gemeine Mann so leicht auf den Gedanken verfällt, man wolle es besser machen als Jesus. Unter den Umschreibungen mögen vorzugsweise Döderleins Erläuterung des Vater unsers für gemeine Christen, Nürnberg 1782, zweite Auflage; und Sailers Umschreibung dieses Gebetes; unter den metrischen Übersetzungen aber jene von Klopstock und Lavater genannt werden. Zu meinem Zwecke passen weder jene noch diese, weil in der neuen Meſsanstalt alles im Einklang stehen muſs, jene Umschreibungen und Übersetzungen aber allgemein sind, ohne irgend eine Pflicht oder ein Geheimniſs vor andern zu berücksichtigen.

Für jede meiner feierlichen Messen muſs also eine eigene Umschreibung des Vater unsers gemacht werden. Ich sage für jede meiner *feierlichen* Messen, denn ich werde auch hier, wie überall den Wechsel eintreten lassen. An Sonn- und Feiertagen werde das Vater unser umschrieben, und hier könnte und müſste es nur der Priester allein sprechen; an Werktagen aber, wo man sich Kürze halber nur des gewöhnlichen Formulars bedienen würde, könnte dasselbe, wie ehedem bei den Griechen, das ganze Volk mit-

beten, oder wenigstens, wie bei den Römern, bei der letzten Bitte einfallen. Ich gebe der letztern Art den Vorzug, weil der Priester durch geschicktes Vorbeten dem so geläufigen Formular neuen Geist und neues Leben geben, und eben dadurch dem Mechanism, der gewöhnlichen Folge oft wiederholter Gebete, mächtig steuern könnte. Ich setze voraus, dafs er langsam und feierlich bete, richtig accentuire, gut deklamire, und so Deutlichkeit und Kraft ins Vater unser bringe, welches freilich unmöglich wäre, wenn dieses Gebet schnell oder in einem Tone herabgesagt würde, wie man politische Befehle von der Kanzel zu verlesen pflegt.

§. 34.

Brechung der Hostie.

Die Brechung der Hostie ist ein Ritus, der seine Enstehung nicht nur den Aposteln, sondern Christus selbst verdankt. Die Evangelien, die Geschichte und die Briefe der Apostel liefern uns darüber vollgültige Zeugnisse. Nach den Evangelisten nahm Jesus beim letzten Abendmahle das Brod, segnete es, *brach es* und gab es seinen Jüngern. Aus der Apostelgeschichte lernen wir, dafs sich die Gläubigen unveränderlich an die Lehre und an die Gemeinschaft der Apostel

hielten und dem Brodbrechen und Gebete beiwohnten. Von dieser Brodbrechung redet auch Paulus im ersten Briefe an die Korinther *); nicht minder thun die ältesten Sakramentarien, als z. B. das sogenannte Leoninische vom Jahre 336, so wie auch die Kirchenväter, davon Erwähnung.

Dieser von Christus ein- und von den Aposteln fortgesetzte, und also in jeder Hinsicht geheiligte Ritus bleibe auch uns heilig! das Abendmahl soll unstreitig von vielen Christen zugleich gehalten und genossen werden, weil es die Weckung und Befestigung der brüderlichen Liebe zum Zwecke hat, welches nicht besser geschehen kann, als wenn nach dem Apostel alle von Einem Brode, das gebrochen und unter sie vertheilt wird, essen und aus Einem Kelche trinken. — Zwar hat sich vom Urchristenthum herab bis auf uns in Hinsicht auf die in Frage stehende Sitte vieles geändert, die Gemeinschaft des Kelches wurde zwischen Priestern und Laien ganz aufgehoben, und das Brod bekam eine sehr veränderte Gestalt. Ehedem wurde gleich ein, von den Laien als Opfer dargebrachtes, gemeines Brod gesegnet, welches gebrochen und in Stückelchen zertheilt, nicht selten für die ganze Gemeinde

*) XI. 23.

zureichte. An die Stelle des gemeinen Brodes traten Hostien, wo also eine nicht so zerstückelt werden kann, dafs alle von einem und demselben Brode essen mögen. Indefs essen immer alle von dem nämlichen Brode im geistigen Sinne und die Brechung der Hostie bei der Messe, welchen geheimnifsvollen Sinn auch die Liturgisten damit verbinden mögen, bleibt immer das grofse Symbol, um die Vereinigung des Stifters mit seiner Kirche und der Gläubigen unter sich auszudrücken.

§. 35.

Die Auffoderung zum Frieden und der Friedenskufs.

Der Wunsch des Priesters an die Gemeinde: Der Friede des Herrn sei allzeit mit euch! hat ebenfalls von dem Stifter unserer Religion seinen Ursprung, wenn ihn gleich dieser bei weitem nicht so enge mit dem Abendmahle, wie die Brechung des Brodes verkettet hat. Christus sprach bei verschiedenen Veranlassungen mit seinen Vertrauten von der Bruderliebe, und von dem unter ihnen zu haltenden Frieden mit so andringlichen Worten, dafs sich diese unauslöschlich in ihre Herzen eingraben mufsten. Insbesondere war nach seiner Auferstehung, wenn er sich seinen Jüngern sichtbar zeigte, immer sein erstes

Wort: Der Friede sei mit euch! Den Frieden, sprach er ferner, gebe ich, den Frieden hinterlasse ich euch, nicht wie ihn die Welt giebt u. s. w. Noch näher zu unserm Ziele äufserte er sich bei Matthäus*): »Wenn du schon am Altare stehst, und dich erinnerst, dafs dein Bruder etwas gegen dich hat, so lafs deine Gabe am Fufse des Altares liegen, geh hin, versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!« Diese und ähnliche Stellen sprechen den Werth, welchen Jesus auf die Bruderliebe und den Frieden legte, laut aus, und waren daher den ersten Vorstehern der Kirche Grund genug, eine Auffoderung zum Frieden in die Liturgie aufzunehmen, so wie sie für uns Grund genug sind, dieselbe beizubehalten, wenn sie gleich nicht immer mit denselben Worten oder mit der nämlichen Oration, wie bisher, geschehen darf, sondern immer Kleid und Formen ändern mufs, um die bezweckte Wirkung hervorzubringen.

Der Auffoderung zum Frieden wurde noch ein passendes Symbol, der Friedenskufs, beim heiligen Abendmahle beigefügt, den sich zuerst die Geistlichen und dann auch die Nichtgeistlichen, Männer den Männern und Frauen den Frauen vor dem Genufse des Abendmahles er-

*) V. 23.

theilten. Dieser Friedenskufs ist ein Vermächtnifs der Apostel. Paulus schliefst mehrere seiner Briefe mit dem Zuruf an die Gemeinden: Grüfset euch einander mit dem Kusse der heiligen Liebe!« Dasselbe thut auch Petrus in seinem ersten Sendschreiben. — Dafs aber dieser Friedenskufs bei der öffentlichen Gottesverehrung gegeben und empfangen wurde, bezeugt Justin der Märtyrer in seiner Schutzschrift fürs Christenthum: » Nach geendigtem Gebet, schreibt er, grüfsen wir einander mit wechselseitigen Küssen.« Tertullian, der am Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebte, spricht*): »Was für ein Gebet ist wohl ganz, wenn der heilige Kufs von ihm getrennt ist? was ist dasjenige für ein Opfer, von dem man ohne Frieden weggeht? Der heilige Augustin**) thut nicht nur dieses Friedenskusses bei Begehung der heiligen Geheimnisse Erwähnung, sondern giebt auch dessen Bedeutung an: »Er ist ein Zeichen des Friedens, sagt er, wenn anders das im Innern vorgeht, was die Lippen ausdrücken. Wie deine Lippen jenen deines Bruders, so nähere sich auch dein Herz dem seinigen an.« So sprechen die ersten Jahrhunderte durch entscheidende Stellen für den Gebrauch des Bruderkusses beim heiligen Abend-

---

*) De oratione c. 14.

**) Serm. 83.

mahle. Aber nicht nur die ersten, sondern volle zwölf Jahrhunderte dauerte diese Sitte fort. Im dreizehnten wurde dieser Friedenskufs zuerst in Enggelland und dann auch in andern Kirchen den Laien entzogen, und denselben eine Tafel mit dem Bilde Christi oder eines Kreutzes zum küssen gereicht. Die Unschicklichkeit, da Männer und Frauen nicht mehr so streng getrennt waren, hat die Abschaffung des Friedenskusses und der Rangstreit (da viele jenes Kreuz zuerst küssen wollten) auch die Beseitigung des Täfelchens wieder herbeigeführt.

Dieser Friedenskufs bleibe den Laien der gerügten Unschicklichkeit wegen, wie auch darum entzogen, weil er, da die Herzen der meisten Christen eine tödtliche Kälte erstarret hat, nur für ein leeres Zeichen gelten müfste, welches durchaus nicht im Stande wäre, die bezeichnete Sache zurück zu rufen, wenn nicht das erloschene Feuer der brüderlichen Liebe auf andere Wege angefacht und in eine helle Flamme umgeschaffen wird. — Auch die Sitte, sich dabei die Hände zu bieten und sich wechselseitigen Beistand zuzusichern, welche die Christen nach der mozarabischen Liturgie beobachteten, und welche ein Neuerer, der Verfasser der *neuen Liturgie*, der Pfarrer M. im Departement L., wieder eingeführt wissen will, dürfte für nichts anders, als für einen

mechanischen Handgriff angesehen werden, und eben deswegen weder in der alten, noch viel minder in der neuen Liturgie, die den Geist mächtig ergreifen und also alles Mechanische entfernen soll, einen Platz einnehmen.

§. 36.

Das Lamm Gottes oder Agnus Dei.

Schon in den ältesten Liturgien, als in jener Jakobs, wird Jesus das Lamm Gottes genannt. Sehet, mufste der Priester rufen, sehet das Lamm Gottes, den Sohn des Vaters, welcher die Sünden wegnimmt! — Die erste römische Ordnung *) befiehlt, dafs der Archidiakon den Chor ansehe und demselben winke, damit er singe: Lamm Gottes u. s. w. Diese Worte sang man anfangs nur einmal; erst im zwölften Jahrhunderte wurde die dreimalige Wiederholung derselben nach dem Zeugnifs des Honorius, Priesters von Autun, allgemein, so wie auch in eben diesem Jahrhunderte zuerst das drittemal wegen verschiedenen Drangsalen hinzugesetzt wurde: Gieb uns den Frieden Der Priester sprach dieses Gebet, welches der Chor sang, im ersten Zeitalter gar nicht, wie er dann überhaupt das, was der Chor und die Le-

*) N. 19.

viten sangen oder lasen, nicht sprach und nicht sprechen konnte, weil, wie schon früher erinnert wurde, von all diesem in dem vor ihm liegenden Missale nichts enthalten war. Aber auch nach der Einführung vollständiger Missalien ertönten diese Worte nur aus dem Munde der Sänger, bis sie endlich gegen das vierzehnte Jahrhundert auch die Päbste, Bischöfe und Priester zu sprechen anfiengen.

Das Bild eines Lammes ist für den göttlichen Dulder, dessen Andenken im Abendmahle gefeiert wird, sehr passend, indem er nach dem Propheten zum Tode gieng, ohne seinen Mund zu öffnen, einem Lamme gleich, welches vor dem, der es scheeret, verstummet. Aber auch in Hinsicht auf uns ist Christus das Lamm. Er wurde für uns geschlachtet, und nur durch dessen Blut gereiniget, dürfen wir es wagen, uns dem heiligen Tische zu nähern. In dieser Hinsicht gestatte man dem genannten Symbole und dem ihm zur Seite gehenden Gebete auch in der neuen Liturgie einen Raum. Allein da die Priester dieses Gebet erst im vierzehnten Jahrhunderte zu sprechen begannen, da es der Chor schon vorher in verschiedenen Zeitaltern verschieden sang, so unterliege es auch jetzt dem Wechsel, den es schon so oft erfahren hat, und werde weder alle Tage noch auch immer, wie bisher, mit denselben Worten gespro-

chen, damit das ermüdende Einerlei den Geist nicht niederdrücke, anstatt ihn zu heben.

§. 37.

Die Kommunion des Priesters.

Heut zu Tage weiset das Mefsbuch den Priester an, vor und bei dem Genufse des heiligen Abendmahles mehrere Gebete zu sprechen. Das erste: Domine Jesu Christe etc. drückt den Wunsch des Priesters laut aus, durch Jesu Leib und Blut von allen sittlichen Mifsgriffen und von allen Übeln überhaupt befreiet und auf dem Wege der Gebote Gottes gestärkt zu werden, so wie er im zweiten bittet, dafs ihm der Genufs des Leibes Christi nicht zum Gerichte und zur Verdammnifs, sondern zum Schutz des Leibes und der Seele gereiche. Nach Vollendung dieses doppelten Gebetes legt ihm das genannte Buch die Worte in den Mund: »Ich werde das himmlische Brod empfangen, und den Namen Gottes anrufen;« ferner: Herr! ich bin nicht würdig u. s. w. »Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben u. s. w.« Alle diese Gebete hat das spätere Zeitalter hervorgebracht und eingeführt, indem die ältesten römischen Ordnungen und das römische Mefsbuch das erste Jahrtausend darüber ein tiefes Still-

schweigen beobachten. So haben auch die genannten Orationen ihr Dasein nicht den Päbsten, sondern andern gottesfürchtigen Männern zu verdanken, die sich beim Genufse des Heiligsten nach eigener Ansicht und Andacht verschiedener Gebete bedienten, wie uns nebst andern Mikrologus belehrt. »Das Gebet, schreibt er*), welches wir vor der Kommunion gebeugt sprechen, nämlich dieses: *Herr Jesu Christe* u. s. w.; ferner jenes: *Der Leib und das Blut des Herrn* u. s. w. haben wir durch keine Vorschrift, sondern durch die Übergabe erhalten.« Er setzt bei, dafs ehedem bei der Kommunion aus Privatandacht nebst den bezeichneten Gebeten noch mehrere gesprochen worden seien; dafs aber der selige Pabst Innocentius in einem an die Bischöfe Augustin und Aurelius erlassenen Schreiben den gemeinschaftlichen und öffentlichen Orationen vor den besondern und Privatgebeten bei weitem den Vorzug gegeben habe. Eben weil nicht Rom, sondern die Privatandacht einiger Bischöfe den in Frage stehenden Gebeten zuerst die Aufnahme in die Liturgie verschaffte, so liegt offen da, warum anfangs in einigen Kirchen diese, in andern andere Beifall fanden, warum in einigen das: Domine non sum dignus: gesprochen, in den meisten aber ausge-

*) Libro de observ. eccles. C. 18.

lassen wurde, wie es die Dominikaner noch heute thun.

Der spätere Ursprung dieser, der Kommunion vor und zur Seite gehenden Gebete, die Verschiedenheit derselben in den Mefsbüchern, auch nachdem sie in die Liturgie schon Eingang gefunden hatten, begleitet mit den Bemerkungen eines Mikrologus und des Pabstes Innocentius, zeigen uns zur Genüge, dafs diese Gebete eine Veränderung zulassen, so wie sie, näher betrachtet, laut eine Umbildung fodern. Jedem Unbefangenen, der ihren Inhalt mit beobachtendem Auge durchläuft, wird es nicht entgehen, dafs diese Gebete, auch zusammengestellt, kein Ganzes bilden, noch auch einzeln von der Art sind, unsern Geist in eine religiöse, dem Genufse himmlischer Gaben angepafste Stimmung zu setzen. Aber auch gehaltvoll, müfsten sie bei ihrer täglichen Wiederkehr alle Einwirkung auf unser Inneres verlieren, und eben deswegen in den so oft beklagten Mechanism ausarten. Man fasse alle diese Orationen in ein, Kopf und Herz gleich mächtig ansprechendes, zum Genufse des Heiligsten vorbereitendes und öfter wechselndes Gebet zusammen. Doch auch damit ist noch nicht alles gethan. Der Volkslehrer mufs jenes Gebet überdiefs so aufführen, dafs die darin liegenden geistigen Anschauungen auch das Ei-

genthum seiner Gemeinde werden, und die, der heiligen Handlung anpassenden Gefühle, von denen er durchdrungen ist, auch seine Zuhörer beleben; kurz, dafs sie im Geiste mit ihm beten, wie sie mit ihm die heiligen Geheimnisse geniefsen sollen. Vom letztern gleich jetzt das mehrere.

§. 38.

Kommunion des Volkes.

Das Urchristenthum kannte keine Gottesverehrung und eben so wenig ein Abendmahl, an welchem die Gläubigen nicht Antheil nahmen. Schon die früher angeführten Stiftungsworte des Erlösers zielen unläugbar auf den Zusammengenufs des Priesters und des Volkes. Noch wurde die Vorschrift des Stifters unserer heiligen Religion in dem ersten Zeitalter des Christenthums anders als von einem gemeinschaftlichen Mahle verstanden oder ausgeübt. Die Skizze, welche uns Justin, der Märtyrer, von dem christlichen Gottesdienste im zweiten Jahrhunderte liefert, sagt es bestimmt aus, dafs jeder Gegenwärtige von dem gesegneten Brode seinen Antheil erhielt, und dafs er selbst dem Abwesenden durch den Diakon zugeschikt wurde. Die oft

gerühmten Sakramentarien von Leo, Gelas und Gregor bieten überdiefs viele Gebete dar, welche den Mitgenufs des Volkes beim heiligen Abendmahle unläugbar voraussetzen, und welche zum Theile in unser heutiges Missale übertragen wurden. Ja das Sakramentenbuch vom Gelas sagt ausdrücklich: »Darauf empfängt der Priester das gemeinschaftliche Mahl und die geheiligten Reihen, so wie das ganze Volk.« Doch es wäre überflüfsig, bei einer allgemein anerkannten Thatsache Stellen auf Stellen zu häufen.

Wie nach den dargebrachten Belegen der gleichzeitige Genufs des Priesters und des Volkes ehedem einen integrirenden Theil der öffentlichen Gottesverehrung ausmachte, so werde das Volk in Zukunft bei der Kommunion des Priesters nicht so auffallend gegen den Geist der göttlichen Stiftung und gegen die fromme Sitte des Urchristenthums von dem Tische des Herrn ausgeschlossen, und was noch mehr ist, so werde in allem, was dem Genufse des allerheiligsten vor- oder nachgeht, auf Heiligung des Christen hingearbeitet!

Auch hierin ist uns das Alterthum wieder Muster. Schon Paulus legte es den Gläubigen nachdrücklich ans Herz, dafs sich jeder Mensch vorher selbst prüfen und dann erst zum Ge-

nufse der heiligen Gaben hintreten solle. So wurde auch zu Zeiten des heiligen Chrysostomus *) dem Volke vor dem Genufse der himmlischen Speise in dem nämlichen Geiste zugerufen: »Erkennet euch einander!« Beide Erinnerungen hatten eine und dieselbe Richtung, nämlich den Menschen recht andringlich ans Herz zu legen, dafs, wenn er sich dem Reinsten nähern will, er eines reinen Herzens sein, oder es durch die Bufse werden müfse. Dahin zielen auch alle Worte, welche die Priester der Vorwelt theils den Gläubigen überhaupt, theils einem jeden insbesondere vor und bei dem Genufse des heiligen Abendmahles zuriefen. Die apostolischen Verordnungen **) schreiben nach dem Vorbereitungsgebete zur Kommunion, welches für alle gesprochen wurde, vor: Der Bischof spreche zu dem Volk: »Das Heilige den Heiligen! Das Volk antwortete: Einer ist heilig, Einer ist der Herr, Einer ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters hochgepriesen in alle Ewigkeit! u. s. w.«

Über diese allgemeine Auffoderung, die an alle gerichtet war, rief der Priester in den ältesten Zeiten bei der Darreichung der Hostie noch jedem einzelnen einige Worte zu. So

---

*) Homil. 34.

**) Constit. apost. L. VIII. c. 13.

verordnen die eben angeführten apostolischen Konstitutionen: Der Bischof reiche das Opfer mit den Worten dar: »Der Leib des Herrn« und derjenige, der es empfängt, antworte: Amen! u. s. w.« Dieses ist wirklich die älteste Formel, die sich auffindet. Später wich man von dieser einfachen Formel ab, und erweiterte sie mit Zusätzen. — Nebst den bezeichneten Worten bediente man sich auch einiger Sinnbilder, um den Christen die Nothwendigkeit von der innern Reinheit nahe zu legen. Ein solches war, dafs sich die Christen vor dem Genufse des Heiligsten Hände und Gesicht rein waschen mufsten. Von diesem Symbole redet der heilige Augustin, wenn er über die Worte: Vergieb uns unsere Schulden: kommentirt. »Diese Worte, schreibt er, fodern uns auf, dafs wir mit gewaschenem Gesichte zum Altar treten, und an dem Leib und Blute des Erlösers mit gereinigtem Angesichte Theil nehmen*).« — Eines der zweckmäfsigsten Mitteln, die Andacht während der Austheilung des heiligen Abendmahles zu beleben und in der Gemeinde heilige Gefühle zu wecken, war auch wohl der Wechselgesang, der von dem Chor und von den Subdiakonen angestimmt wurde, und so lange, als die Kommunion des Volkes, dauerte. Gewöhnlich sang

---

*) Sermone XVII.

man den drei und dreifsigsten Psalm, welcher auch, wann es der Kommunizirenden viele gab, öfters wiederholt wurde.

Man sieht aus dieser geschichtlichen Darstellung, dafs alles, was bei der Kommunion der ersten Christen vorgieng, darauf abgesehen war, ihnen das letzte Mahl Jesu recht wichtig zu machen, das Andenken an den grofsmüthigsten Freund des menschlichen Geschlechtes aufs lebhafteste ins Gedächtnifs zurückzurufen, und zur Reinheit der Sitten und zur Heiligkeit des Wandels aufzufodern. Dahin zielte der Aufruf des Priesters zum Genufse des Abendmahles, dahin die Worte bei der Darreichung, dahin der Psalm, welcher unter der Austheilung gesungen wurde, dahin endlich die Danksagungsgebete, die dem Genufse folgten. — Man gebe auch jetzt allen Gebeten in der Messe, die dem heiligen Mahle zur Seite gehen, oder vor- und nachstehen, dieselbe Richtung, und zwar so, dafs Priester und Volk immer eine Person bleiben. Was Vorbereitung und Danksagung für den Priester ist, werde es auch für das Volk! Alle Mefsbücher arbeiteten zwar schon bisher zum Theile auf diesen Zweck hin. Allein das Volk, in dessen Namen und zu dessen Erbauung die Gebete gesprochen wurden, und das sich im Geiste mit dem Prie-

ster vereinigen sollte, verstand davon nicht eine Sylbe. Um diese Verständlichkeit, (das erste Erfordernifs zu jeder Belehrung und Erbauung) herbeizuführen; spreche der Priester die bezeichneten Gebete nicht nur deutsch und laut, sondern wechsle auch immer Formulare! An die Stelle des Psalmes, welcher ehedem unter der Austheilung des heiligen Abendmahles gesungen wurde, und welcher, wie die Mehrzahl der Psalmen auch der Mehrzahl der heutigen Christen unzugänglich ist, trete ein herzerhebendes Lied, und setze die Gemeinde, während sie den Unsichtbaren geniefst, auch in eine übersinnliche Region!

§. 39.

Die Entlassung des Volkes oder das Ite missa est.

Nach geendigtem Danksagungsgebete für die genossenen Gaben entliefs der Diakon gemäfs der ersten römischen Ordnung die Gemeinde mit den Worten: Ite missa est! geht fort, ihr seid nun entlassen! Diese Formel wurde anfangs alle Tage gesprochen, wie uns die oben berührte erste römische Ordnung*) belehrt, indem sie den Gebrauch dieser Formel auf die ganze Fa-

*) N. 13.

sten vorschreibt. Später glaubte man in dieser feierlichen Entlassung des Volkes ein Zeichen der Freude zu finden, und führte also in der Fasten und im Advent anstatt derselben das Benedicamus Domino ein. Man hielt es für etwas trauriges und der Fasten anpassendes, wenn jeder allein in der Stille fortgieng.

Da in den Worten: geht fort, ihr seid entlassen! weder eine Belehrung noch eine Erbauung liegt, da wohl jeder von selbst fortgehen würde, da jeder Vater bei der Entlassung seiner Kinder denselben vielmehr gute Lehren mitgiebt, oder sie bei ihrem Weggehen an die erhaltenen noch einmal lebhaft erinnert: so würde auch ich die mitgetheilten Lehren zuletzt in ein Kraftwort zusammenfassen, und dieses den Weggehenden tief einprägen, oder ich würde sie durch eine kurze Anrede oder durch ein Lied zur Ausübung des Vorgetragenen auffodern.

§. 40.

Das Segnen des Priesters am Ende der Messe.

Das Alterthum stand von unserm Zeitalter in Betreff des Segens, der nun täglich bei der Messe gegeben wird, sehr weit ab, und zwar sowohl in Hinsicht auf den Ort, wo, und auf

die Personen, die ihn ertheilten, als auch in Hinsicht auf die Art, mit der sie es thaten. Einmal wurde der Segen den Gläubigen nicht am Ende der Messe, sondern beiläufig bis gegen das zehnte und eilfte Jahrhundert schon vor dem heiligen Abendmahle ertheilt; aber auch in den zuletzt genannten Jahrhunderten geschah es nicht am Altare, sondern im Zurückgehen von demselben in die Sakristei. — So war überdiefs das Segnen des Volkes ein Vorrecht der Bischöfe, die Priester wagten es bis ins eilfte Jahrhundert nicht, dem Volk den Segen zu ertheilen. Allein die Nachsicht der Bischöfe und ein übel verstandener Kanon waren Ursache, dafs die Sitte in dem Mafse allgemein wurde, dafs sie schon zu Zeiten des Mikrologus kein Geistlicher ohne Ärgernifs mehr unterlassen konnte. Die Priester segneten also das Volk bei jeder Messe, und zwar, wie heut zu Tage die Bischöfe, mit drei Kreutzen; allein Pius V. beschränkte die Segnung mit drei Kreutzen auf die Festtage und Urban VIII. auf die Bischöfe.

Ich verwerfe die Sitte nicht, dafs der Vorsteher seine Gemeinde, so wie der Vater seine Familie, besonders am Ende der heiligen Handlung segne; allein der Gebrauch, jeden religiösen Akt mit einem Segen zu beschliefsen, der uns

Gottes Gnade verkündiget, ohne unsere Mitwirkung in Anspruch zu nehmen, hat mir nie ganz Beifall abgewinnen können, weder bei den Protestanten noch bei den Katholiken. — Bei den Protestanten nicht, weil es gewöhnlich eine unabläfsliche Wiederholung eines den Juden vorgeschriebenen und ihrer Theologie angemessenen Gebrauches ist, der nur darauf ausgeht, denen, die das Gesetz beobachten, auf der Stelle eine irdische Belohnung zu versprechen. Bei den Katholiken nicht, weil sie so gerne mit dem Segen die Idee einer magischen Kraft verbinden, die uns ohne unser Zuthun von Aufsen Gnade und Heiligkeit zuführt. Ein kurzes, aber kraftvolles Gebet, oder ein rührendes Lied, oder die Zusammenfassung der vornehmsten in der Gottesverehrung vorgetragenen Wahrheiten und die Auffoderung zur Vollziehung derselben im Namen des dreieinigen Gottes, kurz der Segen von oben herab, verbunden mit dem Streben des Menschen, aus der religiösen Versammlung segnende Folgen hervorgehen zu lassen, sei der Inhalt aller Segnungen!

§. 41.

Das Evangelium des heiligen Johannes.

Zu den Anhängseln des neuern Zeitalters gehört auch die Ablesung des Evangeliums des

heiligen Johannes an dem Ende der Messe. Die drei von Muratori herausgegebenen und von mir geprüften Sakramentarien von Leo, Gelas und Gregor kennen sie nicht, und eben so wenig die ältern römischen Ordnungen, ein Stillschweigen, das die Nichtexistenz einer solchen Ablesung in dem ersten Zeitalter zur Genüge darthut. Erst im dreizehnten Jahrhunderte begannen einige Priester, von dem Geiste der Privatandacht geleitet, mit der Ablesung dieses Evangeliums die Messe, die sonst schon mit dem Ite missa est geendiget wurde, zu beschliefsen. Jedoch herrschte in Hinsicht auf diese Ablesung anfangs eine grofse Verschiedenheit. Einige thaten es noch beim Altare, andere im Hereingehen; wieder andere in der Sakristei bei der Entkleidung, noch andere liefsen es, da sie kein Gesetz zur Ablesung desselben verband, ganz weg, andere endlich lasen anstatt dieses Evangeliums jenes von Maria: »Als Jesus zu den Schaaren redete u. s. w.«

Da die Kirche dieses Evangelium als Beschluſs der Messe zwölf Jahrhunderte nicht kannte, da die Ablesung desselben auch nachher noch mehrere Jahrhunderte der Willkühr der Geistlichen überlassen war, da dasselbe eben nicht das lehrreichste, und nichts weniger als der Inbegriff und die Summe aller

christlichen Lehren ist, da es endlich, wenn der Inhalt der geistvolleste und ideenreicheste wäre, der täglichen Wiederkehr wegen weder belehren noch viel weniger rühren kann, so würde ich dieses Evangelium, so wie das Ite missa est, und das Placeat tibi ohne weitere Umstände aus meiner Messe weglassen, und diese, wie schon erinnert wurde, mit einer Auffoderung an das Volk, das Gehörte in Ausübung zu bringen u. s. w. beschliefsen.

§. 42.

Allgemeine aus der Würdigung des Mefsbuches und der Messe hervorgehende Resultate.

Ich habe bisher alle Theile des Mefsbuches und der Messe, das heifst, die öfter wechselnden und täglich wiederkehrenden, einer strengern Prüfung unterworfen. Ich habe jeden Theil einzeln aufgeführt, und immer und überall das Geschichtliche kurz vorangeschickt und das Kritische folgen lassen, um letzterm durch ersteres den Weg zu bahnen. Ich habe ferner bei jedem Theile den liturgischen Werth, den er in der öffentlichen Gottesverehrung behauptet, näher angegeben. Nun fasse ich das, was von dem einzelnen Theilen gesagt wurde, und das, was sich von dem Mefsbuche und der Messe überhaupt

im Zusammenhalte mit den oben (§. 13.) aufgestellten Grundsätzen noch sagen läfst, in allgemeine Ansichten zusammen. Diese Zusammenstellung liefert nachstehende Resultate, welche den Werth der Mefsanstalt, den Zentralpunkt, um den sich die ganze Prüfung herumdreht, näher bezeichnen, und welche von selbst zur Lösung der Hauptfrage führen, in wieferne nämlich die Mefsanstalt einer Reform fähig und wohl auch bedürftig sei?

§. 43.

Die Mefsanstalt begünstigt den Anthropomorphism.

Ich habe gleich im Anfange dieser Schrift §. 1. — 4. gezeigt, dafs der Anthropomorphism aus dem Götterdienst der Heiden zum Theile auch in den Gottesdienst der Christen übergieng, ich habe diesem Unkraute von §. 4. — 10. entgegen gearbeitet. Wenden wir nun das dort Gesagte auf unsern Gegenstand an, so finden wir, dafs man selbst auf das Heiligste der Katholiken, auf die Messe, anthropomorphistische Vorstellungen übertrug. — Hunderte der Priester glauben ihr Tagwerk vollendet zu haben, wenn sie die Menge der Zeremonien bei der Messe und die ihnen zur Seite gehenden Gebete gleich mechanisch verrichten, ohne deswegen bessere

Menschen zu werden, ja ohne das sittliche Fortschreiten auch nur zu ihrem Strebpunkt zu machen. Liegt diesem Verfahren nicht offenbar die Idee eines höchsten Wesens zum Grunde, welches, wie die Menschen, an äufsern Handlungen, an Zeremonien- und Hofdienste ein Wohlgefallen hat? — Aber nicht nur viele, die Messe lesen, sondern auch Tausende, die Messe hören, gehen von demselben Glauben oder vielmehr Afterglauben aus, wenn sie an Feiertagen, weil es das Gesetz fodert, der Kirche zueilen, dort dumpfbrütend dasitzen oder stehen, sich, anstatt an ihrer geistigen Ausbildung zu arbeiten, mit der körperlichen Gegenwart begnügen und so das Kirchengebot zu vollziehen wähnen.

Noch lauter spricht sich dieser Anthropomorphism in der Handlungsmaxime derjenigen aus, welche Messe lesen *lassen*. Stofst ihnen ein physisches Übel auf (erkranken sie oder ihr Vieh) oder ängstiget sie auch nur die Furcht davon, so reichen sie der Gottheit eine Gabe, oder, was sie für gleichviel ansehen, dem Priester ein Stipendium. Begehen sie einen sittlichen Mifsgriff, so schlagen sie, um sich davon loszuwinden, und, um die bei der Gottheit zugezogene Schuld wieder abzutragen, denselben Weg ein, ohne sich im Innern zu bessern, ja sehr oft, ohne auch nur daran zu denken.

Die Belege über das Gesagte liegen in der Alltagsgeschichte. — Heifst diefs nicht Gott menschliche Eigenschaften oder vielmehr menschliche Schwachheiten leihen, wenn wir ihn auf Menschenart, abgesehen von der Sittlichkeit, blofs durch Gaben, die wohl jeder Böse, auch ein Kain darreichen könnte, wieder zu besänftigen hoffen. Mein Tadel fällt nicht auf das opus operatum, sondern auf die Christen, welche sich auf dasselbe beschränken, und darüber auf das opus operantis vergessen, welche von der Kraft der Messe alles erwarten und eben deswegen selbst desto weniger thun.

Doch bisher war nur von dem die Rede, was die Menschen in Hinsicht auf die Mefsanstalt denken und thun, nur von dem Wahne, an dem sie krank liegen. Da aber die *beste* Sache mifsdeutet und wohl auch mifsbraucht werden kann, so ist dadurch gegen den innern Werth der Mefsanstalt noch nichts gesagt. Die Hauptfrage ist daher noch zurück, nämlich ob nicht selbst das Mefsbuch und die Messe den Anthropomorphism pflanzen, und ob also nicht beide, wenigstens zum Theile, an der beklagten Erscheinung Schuld haben? — Leider kann diese Frage nicht anders als bejahend beantwortet werden. Um meine Behauptung zu unterstützen, habe ich nicht nöthig, neue Beweise

aufzustellen, sondern nur auf das Gesagte zurückzuweisen. Nach den Ansichten, welche uns die Prüfung des Gloria (§. 25.), des Credo (§. 27.), der Gebete nach dem Offertorium (§. 28.) der Präfation (§. 22.) u. s. w. gewährte, erscheint die Messe gröfstentheils als eine Anweisung, wie man Gott mit dem Munde reichliches Lob ertheilen, nicht aber, wie man ihn in der That, mit guten Gesinnungen und Handlungen, preisen solle. Sie sinkt gröfstentheils zu einem Lippendienst herab, der von dem wahren Gottesdienst (der Erfüllung der Pflichten des Menschen gegen Menschen unter achtendem Aufblick zur Gottheit (§. 8.) ganz isolirt oder wenigstens mit demselben nicht enge verkettet ist, und also oft, anstatt Beförderungsmittel, Hindernifs desselben wird (§. 7.).

So weisen auch der Kanon, dieser Haupttheil der Messe (§. 30.) und die ihm nachstehenden Gebete immer auf das Opfer von Brod und Wein, auf die Verwandlung dieser Gaben in den Leib und das Blut Christi und auf den Genufs derselben hin, und sprechen den sittlichen Menschen nur selten, nur entfernt und bei weitem nicht andringlich genug an. Was Wunder, wenn das, was in der Messe als Hauptsache aufgeführt wird, von dem Volke und von einigen kurzsichtigen Priestern auch für die

Hauptsache angesehen, und wenn über die Lobpreisungen Gottes die Sittlichkeit des Menschen, über das opus operatum das opus operantis vernachläfsiget oder ganz vergessen wird? Ist doch das Sein und Wirken vieler Christen im Gebiete der Religion ohnehin schon nichts anders als ein Herrndienst, oder mit einem andern Worte Anthropomorphism: sollen auch kirchliche Anstalten demselben noch Vorschub thun? — Da dieses das Hauptversehen ist, welches sich die Verfasser des Mefsbuches zu Schulden kommen liefsen, so habe ich die Natur des Anthropomorphism und des ihm entgegengesetzten ächten Gottesdienstes gleich am Eingange dieses Werkes mit mehrern entwickelt und anschaulich dargestellt.

§. 44.

Die Mefsanstalt fördert durch eine oder die andere Messe den Unglauben.

Der grofsen Anzahl der Messen, deren Basis auf wahre Thatsachen gegründet ist, und deren Inhalt den Geist des ächten Christenthums athmet, stehen auch manche Messen verdächtigen Ursprungs zur Seite. Daher gehören vor allem einige Messen von *Christus*, als z. B. jene vom *Herzen Jesu*, die sich auf eine dop-

pelte Erscheinung gründet, von denen aber eine die Feile der Kritik so wenig aushält wie die andere *). — Aber auch einige Messen von Maria trifft diese Rüge, als z. B. *die Messe von der Versetzung des heiligen Hauses von Nazareth*, welches die Engel anfangs nach Dalmatien, dann nach Loretto im ehemaligen Kirchenstaat trugen. Eine Geschichte, die zu wunderbar lautet und zu wenig dokumentirt ist, als dafs sie auf unsern Glauben Anspruch machen dürfte **). Desgleichen die Messe von *Mariaschnee* u. s. w.

Nicht zuverläfsiger ist der Ursprung einiger den Heiligen gewiedmeten Messen, als z. B. jener von der *wunderbaren Eindrückung der Wundmale in den Leib des heiligen Franciscus von Assis u. s. w.* Wir haben über diesen Gegenstand nur Franziskaner als Zeugen, deren Unbefangenheit hier um so weniger vorausgesetzt werden darf, als sie mit ihrem Stifter nur sich selbst erhoben. Und dann, wirklich zugegeben, dafs der heilige Franciscus Wundmale trug, so ist dadurch das angebliche Wun-

---

*) S. das mehrere in meinen Versuchen zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. München bei Joseph Lindauer. S. 99.

**) Ebend. S. 102. fgg.

der noch nicht erwiesen. Da es damals Sitte war, dafs sich die frommen Personen die Wundmale selbst eindrückten, so wäre es vielmehr ein Wunder, wenn der genannte Heilige bei seiner strengen Lebensart nicht das nämliche gethan hätte *). — Auch in andern Messen der Heiligen werden die vielen schönen und rührenden Gebete nicht selten durch andere unterbrochen, die geradezu auf Wunder hinweisen, welche sich der Denker um so mehr wegwünscht, als jene Wunder weder erwiesen noch erweislich sind, und als es nie die Absicht sein kann, aus Priestern oder andern Christen Wundermänner zu machen. — Zuletzt mufs ich an die genannten noch eine oder die andere Messe von den Engeln anreihen, z. B. jene vom heiligen Michael, der den Sterblichen dreimal erschienen sein soll, und der eben deswegen zum bleibenden Andenken mit dem Feste Michaeli Erscheinung und mit einer Messe beehrt wurde, und wird.

Wenn ich hier den Verdacht erregenden Ursprung der voranstehenden Messen rüge, so fällt es mir nicht bei, sie in ihrem ganzen Umfang zu verwerfen; es unterliegt keinem Zweifel, dafs die in denselben zusammengestellten Lek-

*) Ebend. S. 105.

tionen und Gebete unserm Geiste Nahrung verschaffen, und dafs sich auch manches Gute, das nicht darin liegt, hineintragen läfst. Bei der Messe vom Herzen Jesu drücke ich meiner Seele das Bild der gränzenlosen Liebe des sich für die Menschheit ganz aufopfernden Heilandes recht lebhaft ein, um desto inniger und kräftiger zur Gegenliebe und Dankbarkeit gegen ihn, den grofsen uneigennützigen Wohlthäter, zur gewissenhaften und treuen Befolgung seiner Lehren und zur bereitwilligen Nachahmung seines erhabenen Beispiels ermuntert zu werden. — Das Haus von Nazareth ist mir der treue Spiegel eines häuslichen, stillen, aber thätigen Lebens, den ich allen Familien ununterbrochen vorhalten möchte. — Die Eindrückung der Wundmale, welche der heilige Franciscus gemäfs der damaligen Sitte und seiner strengen Lebensart vermuthlich selbst vornahm, und welche einige Glieder des von ihm gestifteten Ordens später in ein Wunder umschuffen, ruft mir die Pflicht lebhaft ins Gedächtnifs zurück, welche die Weltmenschen nicht minder streng bindet als Ordensmänner, nämlich die Sinnlichkeit der Vernunft unterzuordnen, so dafs in uns nach den Worten des Apostels nicht die Begierlichkeit, sondern der Geist herrsche, dafs dieser befehle und jene gehorche u. s. w.

Indefs mufs man es gestehen, dafs nicht alle in den genannten Messen sich darbietenden Ideen auf das angegebene Ziel hinweisen; und wenn auch, so wird der verdächtige Ursprung dadurch nicht gehoben. Und wer wird es dem Manne von hellem Kopfe und feinerm Gefühle verargen, wenn er aus dem ersten liturgischen Buche des Katholizism alle Flecken wegwünscht, die dem Leichtsinnigen eine Quelle des Unglaubens werden, und ihn so leicht veranlassen könnten, mit dem Falschen auch das Wahre wegzuwerfen?

§. 45.

Die Meſsanstalt fördert durch eine und die andere Messe den Aberglauben.

Maria Beatrix, Königinn von Engelland, Gemahlinn Jakobs II., verlangte von dem römischen Hofe das Fest und das Officium von dem Herzen Jesu; allein sie erhielt, wie Benedikt XIV. selbst erzählt*), eine abschlägige Antwort, und zwar aus nachstehenden Gründen: 1) wegen der auffallenden Neuheit des Festes; 2) wegen der Besorgnifs, die Andacht gegen die Glieder Jesu möchte ins Unendliche

*) De Canoniz. SS. T. IV. P. 2. c. 31.

vermehrt werden; 3) wegen des Mangels einer Erklärung des göttlichen Willens durch ein Wunder oder durch eine Offenbarung; 4) endlich wegen der Gefahr des Nestorianismus und der Zerstückelung Jesu. Diese weisen und dem Afterglauben entgegenarbeitenden Vorschriften des römischen Hofes wurden von ihm selbst vor und nachher häufig übertreten, und nicht nur dem Herzen Jesu, sondern auch den verschiedenen Werkzeugen, mit denen man ihn gekreutziget hatte, besondere Messen gewiedmet.

So finden sich auch die Feste und Messen Mariens im heutigen Meſsbuche sehr aufgehäuft, und haben sicher zur überspannten Verehrung derselben vielfachen Saamen ausgestreut. Im ältesten Meſsbuche vom Jahre 336 steht nicht Eine Messe von Maria, ja nicht einmal der Name davon; hingegen finden sich in den Sakramentenbüchern von Gelas und Gregor schon vier Feste und eben soviele Messen von der Mutter Gottes. Dabei hätte man es belassen sollen, ohne Messen auf Messen zu häufen. — Was aber am meisten auffällt, ist die Verehrung der Heiligen, welche so sehr überhandgenommen hat, daſs sie im Meſsbuche beinahe alle Tage des Jahres an sich riſs, selbst den Sonntag, den Tag des Herrn, nicht ausgenommen, an welchem die Messe nicht selten von

den Heiligen genommen wird und nach den Rubriken genommen werden muſs. — Da die Religion Erfüllung der Pflichten unter achtendem Aufblick zur Gottheit ist (§. 8.), so muſs man es bedauern, daſs verschiedene Messen von diesem Hauptgegenstand ab- und auf Nebenwege führen.

Wie leicht Andachten der Art eine schiefe Tendenz nehmen, ist die öfters berührte Messe vom Herzen Jesu der redende Beweis. Der römische Hof hat sie nur unter der ausdrücklichen Bedingniſs gestattet, daſs die Andacht nicht an das fleischerne, sondern an das symbolische Herz oder an den liebenswürdigen Jesus gerichtet würde. Allein die Herzenverehrer lieſsen sich durchaus nicht in die bezeichneten Gränzen einengen, wie aus den Bildern hervorgeht, die das christliche Weltall gar bald überschwemmten. In diesen wurde nicht mehr Jesus, sondern sein Herz geboren — beschnitten — gegeiſselt — gekrönet — gekreutziget und begraben. Ja nicht mehr Jesus, sondern sein Herz stand von Todten auf — fuhr zum Himmel u. s. w.

§. 46.

Die Meſsanstalt thut durch einige Stellen dem Eigennutz Vorschub.

Wenn gleich das oft genannte Buch in vielen Messen zum reinsittlichen Lebenswandel führt, so stossen wir doch in demselben hier und da auch auf Stellen, welche gerade die entgegengesetzte Richtung haben, und welche, anstatt der Tugend, die nicht selten die gröfsten Opfer fodert, den niedern Eigennutz begünstigen. — Ein vorzüglicher Theil der Materialien ist aus dem alten Testamente entlehnt, und mit denselben ist auch der Geist des alten Bundes, nach welchem das ungebildete, rohe Judenvolk gelenkt wurde und gelenkt werden mufste, auf das Mefsbuch übertragen worden.

Aber auch die Zusätze der Päbste stehen mit dem, was man der Synagoge abborgte, nicht selten im vollen Einklange. Denn sie legen dem Christen Gebete in den Mund, nach denen er, wie der Jud, blofs nach zeitlichen Gütern streben, oder zeitliche Übel von sich wegbeten solle. Selbst dann, wann die Gebete eine sittliche Tendenz haben, werden nicht immer reine Triebfedern in Bewegung gesetzt, sondern sehr oft zurückschreckende Strafen oder lockende Belohnungen als Hauptbeweggründe aufge-

stellt, Furcht und Hoffnung dieser und einer andern Welt werden durch ein solches Verfahren dem moralischen Theil unserer Natur zu nahe, zu unwiderstehlich nahe gebracht, als dafs sie nicht für die reine Moralität drückend werden müfsten. Man würde Beispiele anführen, wenn sie das Mefsbuch bei einem nur flüchtigen Hinblick auf dasselbe nicht im Überfluſs darböte. Wer aber doch einige verlangt, der suche sie in meiner oft berührten Schrift: *Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie u. s. w.**). Wie könnte da die reine Tugend gedeihen, wo sie auf den verderblichen Stamm des Eigennutzes gepfropft wird?

§. 47.

Desgleichen in mehr dann einer Hinsicht dem Mechanism.

Eine Menge Messen, die uns bei Aufschlagung des Missale entgegen kommen, nähren zwar die schöne Pflanze des Spiritualism; allein nebenbei begünstiget doch eben dieses Missale in mehr als einer Hinsicht den leidigen Mechanism. *Nur zu viele Orationen* haben die

---

*) S. 89 fgg.

verkehrte Richtung, nicht Selbstthätigkeit, sondern passive Frömmelei zu erzeugen, nach welcher Gott alles thun soll, damit wir wenig oder gar nichts thun dürfen, oder mit andern Worten, nach welcher wir von Gott erwarten, dafs er uns, wie Maschinen, auf dem Wege des Heiles forttreibe. *Lafs uns o Gott*, heifst es in diesen Gebeten, *dir wohlgefällig werden! Mache, gieb, dafs wir den Weg deiner Gebote wandeln u s. w.*, anstatt dafs das Gebet eine Auffoderung sein sollte, Gottes heiligen Willen, was für Opfer er auch fodern möchte, unaufhaltsam zu vollziehen. Nebst dieser schiefen Richtung der Gebete verdient die *häufige Aufnahme der Psalmen* in das Mefsbuch eine besondere Rüge, weil deren Abbetung oder Absingung blofse Bewegung der Lippen und der Kehle ist. Viele derselben traff nur die Wahl wegen eines Wortes in denselben, das mechanisch an das Fest des Tages erinnerte. Aber auch, wenn die Wahl von höhern Ansichten geleitet wurde, so bleiben die Psalmen aus den schon früher (§. 16.) angegebenen Gründen dem Volke und dem Priester meistens unzugänglich, und können eben deswegen nie den Geist, wohl aber den Mechanism nähren.

Was endlich dem letztern am meisten Vorschub thut, ist die *Legion der Rubriken*, welche

den Eingang des Meſsbuches besetzt halten, und welche dem Priester hundert Bewegungen nach allen Richtungen vorschreiben. Ihr Studium ist schon für sich das kahleste, weil tausend Kleinigkeiten mit einer Miene voll Gewicht vorgetragen werden; aber auch vorzüglich darum, weil ihre Beobachtung die Andacht, die sie zu wecken und zu nähren bestimmt ist, geradezu lähmt. Liebt doch der Mensch, der sich in sich selbst zurückzieht, um sich dem Ahnen der Gottheit zu überlassen, nichts so sehr als die Stille. Ist ihm doch in dem bezeichneten Falle jede Bewegung in den Umgebungen lästig. Spricht diese psychologische Beobachtung nicht deutlich aus, daſs viele Bewegungen mit den Händen und Füſsen den Geist der Andacht ersticken, anstatt ihn zu heben, und daſs sie nur dazu dienen, den Menschen zur Maschine herabzuwürdigen?

§. 48.

Der Meſsanstalt gebricht es an ästhetischer Kraft.

Die bisher in der Meſsanstalt aufgedeckten Gebrechen, nämlich daſs sie in einem und dem andern Theile Anthropomorphism, Unglauben, Aberglauben, Egoism und Mechanism pflanze-

oder wenigstens begünstige, gehen geradezu darauf aus, den moralischen Sinn zu schwächen oder vollends zu lähmen. Geringere, aber in moralischer Hinsicht noch immer bedeutende Fehler sind, dafs es der eben genannten Anstalt an ästhetischer Kraft, an Mannigfaltigkeit, Einheit u. s. w. gebricht. Davon eben jetzt das Mehrere.

Ich habe es schon in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung *) bewiesen, so wie es für einen sorgfältigen Beobachter und Ausspäher der menschlichen Seele gar nicht bewiesen werden darf, dafs es vornehmlich von der ästhetischen Kraft einer Vorstellung abhänge, ob sie sich dem Gemüthe tief eindrücke und Einfluſs auf den Willen gewinne. Besonders ist die Anfoderung an den Kultus, dafs er sich in den gefälligen Formen der Ästhetik darstelle, in einem Zeitalter um so billiger, welches sich theils sichtbar zur Kunst und zum Geschmacke hinneiget, theils von einzelnen grofsen Genien an die Pforten des Tempels geführt wird, wo man den Göttinnen der Kunst und des Geschmackes huldiget.

---

*) S. Liturgie, was sie sein soll u. s. w. §§. 56 und 63.

Ist aber das Mefsbuch — sind die Messen oder wenigstens einige derselben Produkte der Ästhetik? — Wie sehr wünscht man diese Frage in aller Hinsicht bejahen zu können! Wirklich darf man es nicht mifskennen, dafs viele Gebete, um Kürze halber bei diesen stehen zu bleiben, einen schönen höhern Schwung nehmen, die Seele mit sich fortreifsen und sie himmelan erheben. Dieses ist besonders der Fall mit einigen Orationen, die Leo Gr. zum Verfasser haben, welche dessen fliefsenden Stil und hinreifsende Wohlredenheit, die ihn unter seinen Zeitgenossen so sehr auszeichneten, gleich mächtig beurkunden. Allein ihnen zur Seite stehen auch andere ohne Kraft, ohne Saft, ohne Geist und ohne Salbung, die das Gepräg des Zeitalters führen, dem sie ihr Dasein verdanken. Dazu kömmt noch die sogenannte Kirchenlatinität, die mit der reinen Sprache des goldenen Zeitalters eine so widerliche Dissonanz bildet. Wie viel mufs dadurch verloren gehen, da das ästhetische Interesse immer zum Theile dem Ausdruck angehört? Wer wird es den Priestern und den Laien verargen, wenn sie an den oben gerügten schlechten Materialien, welche sich im Mefsbuche mitten unter den guten einen Platz zu verschaffen wufsten, und welche noch dazu im schlechten Kleide auftreten, kein Behagen

finden, und wenn besonders die letztern, da ihnen anderswo überall schmackhaftere Genüsse dargeboten werden, sich von der Mefsanstalt immer mehr zurückziehen? oder wenn sie bei der wirklichen Theilnahme an derselben dem Ende der Messe mit Sehnsucht entgegen sehen, und eben deswegen von den gelesenen oder gehörten Lehren nur wenige festhalten und der zurückstossenden Aufsenseite wegen noch wenigere liebgewinnen?

§. 49.

Die Meſsanstalt steht mit dem Gesetze der Mannigfaltigkeit im Widerstreite.

Ist doch hier das ewige Einerlei zu Hause. Alles bewegt sich in einem und demselben Geleise fort, und hört eben schon in dieser Hinsicht auf, Kopf und Herz wohlthätig zu ergreifen. Alle Messen, welche uns das Mefsbuch darbietet, sind nach einer und derselben Form gegossen. Doch nicht nur die Form, sondern auch die Materialien sind beinahe immer dieselben. Zwar kommen auf alle Tage des Kirchenjahres Feste und oft auch auf einen mehrere zu stehen; allein nur wenige derselben haben *eigene* Messen, und von diesen erstreckt sich das Eigenthum meistens nur auf die drei

Orationen, welche gewöhnlich wieder fünfzig andern gleichen, nur dafs der Name von dem Heiligen des Tages bei dem Zeichen N. eingeschaltet wird. Die Messen für alle andere Heilige werden aus dem sogenannten Communi Sanctorum entlehnt, wo dann dieselben Gebete, Episteln und Evangelien u. s. w. um so öfter wiederkehren müssen, je weniger der eben genannte Theil des Mefsbuches Formulare aufzuweisen hat. Für die grofse Zahl der Bischöfe und Bekenner finden wir da nur zwei Formulare, für die viel zahlreichere Klasse der blofsen Bekenner ebenfalls nur zwei, für die Äbte gar nur eines, für Jungfrauen und Märtyrinnen wieder nur zwei, für Jungfrauen allein ebenfalls nur zwei, für eine Heilige endlich, die weder eine Märtyrinn noch eine Jungfrau ist, nur eines.

Wenn schon in dem Mefsbuche die beliebte Mannigfaltigkeit so sehr vermifst wird, was soll man erst von der Messe selbst sagen? Sind doch der Psalm Judica, das Confiteor, das Gloria und Credo, wenn beide gesprochen werden, das Johannes Evangelium u. s. w. täglich ganz dieselben. Noch mehr, selbst der Kanon, der Haupt- und längste Theil der Messe, kehrt alle Tage Jahr aus Jahr ein mit denselben Buchstaben, Sylben und Interpunktionen zurück; von dem Hymnus Sanctus bis zur Post-

communio werden dem Priester täglich, das ist, das Jahr hindurch dreihundert fünf und sechszigmal dieselben Ideen mitgetheilt, dieselben Formulare zum Beten vorgehalten. Heifst das nicht der Aufmerksamkeit des Priesters und der Gemeindeglieder, welche die Messe verstehen, offenbar spotten, oder die geistliche Langeweile und den Eckel am Übersinnlichen mit aller Gewalt herbeiziehen *) ?

§. 50.

Wie nicht minder mit dem Gesetze der Einheit.

Ich blicke hier auf die Natur, diese Bilderinn alles Lebens und diese Amme alles Werdens hin: aus allen ihren Werken, aus welchem Reiche sie immer sind, kömmt uns harmonische Zusammenstimmung der Theile oder Einheit entgegen. Diese Einheit spricht sich auch in allen Kunstprodukten laut aus. Je mehr die Theile, aus denen sie bestehen, sich wechselseitig unterstützen, und je mehr sie im freundschaftlichen Einklange nach einem Ziele ringen, für desto vollkommener erklärt sie die höhere Kritik **).

---

*) Ebend. S. 227. §. 64.

**) Ebend. S. 234. §. 65.

Auch die Mefsanstalt mufs die Materialien so reihen, dafs sie ein schönes Ganze bilden. — Wie wenig ist aber diese Aufgabe im Mefsbuche und in der Messe gelöset! Das Sakramentarium von Leo, das älteste von allen, die Grundlage der folgenden, zeigt Verschiedenheit im Stile, Verschiedenheit in den dort herrschenden Grundsätzen, Verschiedenheit in dem darin wehenden Geiste des Gebetes, Verschiedenheit endlich in der Entstehungsepoche, und kündiget sich eben dadurch als ein Aggregat an, welches nicht Einem, sondern verschiedenen Päbsten sein Dasein zu verdanken hat. Doch diese Verschiedenheit der Verfasser ist es nicht, was hier beklagt wird, sondern dafs die Materialien eines und desselben Buches nicht auch auf Einen Zweck hinarbeiten, dafs vielmehr die Theile desselben Ganzen sich einander fremd sind. Man kann hundert Messen ohne Zerreifsung oder Zerrüttung des Ganzen hinzu- oder wegthun, weil in diesem Buche die Theile nicht unter einem leitenden Gesichtspunkt zusammengestellt, sondern blofs nebeneinander hingestellt sind.

Auch die Messe nöthiget mir dieselbe Rüge ab: ihre Theile hängen oft nur durch ein loses Band, oft gar nicht zusammen. Ja oft haben die Lektionen bei der nämlichen Messe,

wo nicht ganz entgegengesetzte, doch ganz verschiedene Richtungen. Die Epistel z. B. heifst uns den Geitz fliehen, während dafs uns das Evangelium derselben Messe vor den falschen Propheten warnet. — Sollte es doch jemals einem Prediger einfallen, so viel Heterogenes in seinen Vortrag aufzunehmen, als uns hie und da eine Messe darbietet, welchen Tadel dürfte er sich nicht von Kennern und zu Zeiten auch selbst von Nichtkennern zuziehen? Müssen doch Predigten, Katechesen, Homilien, selbst Gebete einen durchs Ganze durchgeführten Einheitspunkt haben, soll diese Aufgabe der Messe allein erlassen sein? Die Seele will alles Gegebene unter einen Zentralpunkt bringen; kann sie diefs nicht, so fühlt sie Mifsbehagen. Soll unser Geist bei Lesung oder Anhörung der Messe allein nach andern Regeln, als die in seiner Natur liegen, fortschreiten?

§. 51.

Die Mefsanstalt ist von der mündlichen Belehrung getrennt.

Wenn man die zweckwidrige Trennung dieser erbauenden Anstalt von dem mündlichen Unterricht zur Sprache bringt, so will man keineswegs läugnen, dafs nicht mancher feier-

lichen Messe eine Predigt oder Homilie eingeschaltet wird; nur sagen und klagen will man, dafs oft hundert, ja tausend Messen gelesen werden, ohne dafs ihnen eine Belehrung zur Seite geht, da doch die immer unentbehrliche, lehrende, ermahnende, warnende und strafende Stimme des Geistes, welche allen erbauenden Anstalten erst Werth und Wirksamkeit, zum Frommen der Menschheit, ertheilen mufs, die Predigt, Homilie oder Kateches ist. Es mufs vorher im Kopfe hell werden, ehe es im Herzen warm wird, wenn unser religiöses Gefühl nicht eine vorübergehende und eben deswegen unnütze Erscheinung sein, oder in den dumpfbrütenden Mystizism ausarten soll.

Dieses ist der klare Ausspruch der Vernunft. Aber auch Jesus hat die Belehrung strenge an die Abendmahlsfeier gekettet, sowohl dadurch, dafs er derselben gleich bei ihrer Einsetzung mehrere tief eingreifende Reden von der Bruderliebe voran- und nachschickte, als auch durch die Worte. mit denen er diesem Mahle eine bleibende Sanktion gab. Diese Worte sind: »Diefs thut zu meinem Andenken«, oder um euch an mich zu erinnern. Offenbar wollte Jesus dadurch nichts anders sagen, als dafs wir uns an die Lehren und Beispiele erinnern sollten, die er uns zurückgelassen hat, an jene, um

sie zu befolgen, an diese, um sie nachzuahmen. Wie mag aber die Christengemeinde dieses Andenken würdig feiern, wenn ihm die Grundsätze des weisesten Lehrmeisters nicht erklärt, und das Betragen des göttlichen Musters nicht als Spiegel vorgehalten wird? nicht zu gedenken, dafs sich die Lehranstalt, wie schon anderswo gezeigt wurde, vor jeder erbauenden bei weitem den Vorrang aneignet, und also als Hauptsache nie wegbleiben darf, und dafs der Kultus ohne sie zu einem todten Formelwesen herabsinken müfste, und leider! wirklich herabgesunken ist.

§. 52.

Die Mefsanstalt ist in eine, dem Volke unzugängliche Sprache eingehüllt.

Indefs, wenn auch der Mefsanstalt keine mündliche Belehrung vorangeschickt, keine in dieselbe eingeschaltet wird, so würden doch die Christen, die darin Theil nehmen, nicht leer ausgehen, wenn sie nur den Sinn der heiligen Handlung aufzufassen im Stande wären. Das Mefsbuch bietet nebst den bisher gerügten Einschiebseln und Anhängseln, welche eine Geburt des spätern Zeitalters und des in dem-

selben herrschenden Afterglaubens sind, auch eine Menge Materialien dar, die Kopf und Herz gleich mächtig ergreifen. Wie vielen Einfluſs könnte der darin ausgestreute Saame des Guten auf den Laien, wie auf den Priester haben, wenn ersterer, wie letzterer die Sprache, in welcher die Meſsanstalt zu ihm spricht, verstände. Aber leider hat man die lateinische Sprache für deutsche Völker bei der öffentlichen Gottesverehrung noch beibehalten, auch da sie durch die Einfälle der Barbarn einer Totalumbildung unterliegen muſste, und also aufgehört hat, Muttersprache und der Mehrzahl verständlich zu sein.

Werden es die kommenden Jahrhunderte (denn lange kann sich der widersinnige Gebrauch nicht mehr erhalten) wohl glauben können, daſs die öffentliche Gottesverehrung der Katholiken mehr als ein Jahrtausend in einer Sprache gehalten wurde, die dem Volke ganz, dem dem Priester aber zum Theile unzugänglich ist? — Können doch Gebete und Lesestücke der Messe keinen andern Zweck haben, als den Kreis der religiösen Ideen des Volkes zu erweitern, dasselbe durch neue Ansichten höher zu heben, und einige, den erworbenen Kenntnissen analoge Gefühle zu wecken. Heiſst aber dieſs nicht seinem eigenen Zweck entgegen

arbeiten, wenn man das, was belehren und rühren soll, in eine fremde Sprache einhüllet? So sind ferner die Zeremonien der Messe für den grofsen Haufen das Lesebuch, aus denen er die Leidensgeschichte Jesu und die Grundsätze seines Handelns herauslesen sollte. Wie kann aber ein Buch, so viel Schönes und Geniefsbares es auch enthält, dem frommen, der es nicht zu lesen vermag?

Zum Überfluſse hat der Apostel Paulus das, was jedem die gesunde Vernunft auch ohne Schrift sagt, mit einer entscheidenden Stelle bestättiget. »*Bei der Gemeinde*, schreibt er, *will ich lieber fünf verständliche Worte andern zum Unterrichte sagen, als zehntausend in einer fremden Sprache**).« Wie konnte man die Stimme der Offenbarung und selbst jene der gesunden Vernunft viele Jahrhunderte so sehr verkennen, dafs man Menschen mit Tönen belehren und erbauen wollte, die für sie keinen Sinn haben?

---

*) I. Corinth. XIV. 19.

§. 53.

Die Meſsanstalt der heutigen Katholiken steht von der öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen sehr weit ab.

An die Stelle der schon früher (§. 12.) beschriebenen Gottesverehrung des ersten christlichen Zeitalters trat bei den Katholiken die Meſsanstalt. Sie sollte also das Surrogat derselben sein, und ihr eben deswegen in aller Hinsicht gleichen. Allein welch ein Abstand! Man will hier nur das Vorzüglichste berühren. Die *Episteln und Evangelien* werden zwar in der heutigen Meſsanstalt wie ehedem gelesen, aber nicht wie ehedem in einer dem Volke verständlichen Sprache, das heifst, beide werden für die Gemeinde ungenieſsbar und eben deswegen unnütz gemacht, auſser, daſs der Priester bei der feierlichen Messe sich zu Zeiten (nicht immer) bei dem Altare umwendet, und das Evangelium auch deutsch abliest, so wie es am Tage, auf welchen eine Predigt fällt, derselben allzeit deutsch vorangeschickt wird. — Die *Anrede*, die Hauptsache der öffentlichen Gottesverehrung, welche im Urchristenthume immer dem Evangelium folgte, wird zwar noch bei vielen Hochämtern oder feierlichen Messen gehalten, aber auch bei Hunderten derselben, so wie beinahe bei allen Privatmessen ausgelassen. —

Der Zusammengenufs der Gemeinde und des Volkes von Einem gesegnetcn Brode, welcher ehedem vorzugsweise die Abendmahlsfeier ausmachte, ist eine in unserm Zeitalter unbekannte Erscheinung. Der Priester geniefst das Heiligste allein, die Gemeinde oder die Glieder derselben, die nach der himmlischen Speise hungern, können es vor- oder nacher thun, ohne dafs ihr Genufs mit der Messe in einiger Verbindung stände. *Gebete* werden nun, wie ehedem, von dem Priester bei der Messe zum Himmel geschickt; allein ehedem waren diese Gebete dem Volke zugänglich, und wurden von demselben gewöhnlich auch mitgesprochen; kurz, sie waren *gemeinschaftliche* Gebete, der Priester und das Volk bildeten nur eine moralische Person, heute stehen Priester und Gemeinde isolirt da, jener und diese haben ihr eigenes Pensum. — Ehedem gab es bei der Abendmahlsfeier *nur ein grofses, erhabenes Symbol.* Dieses Symbol war das Abendmahl selbst, welches, gemeinschaftlich genossen, die Vereinigung der Gemeinde mit Christus und unter sich lebhaft und feierlich darstellte. Bei der Messe werden dem grofsen Symbole noch eine Menge kleinere voran- und nachgeschickt, um den Eindruck desselben auf die Gemeinde zu erhöhen, deren Überladung aber nur dazu dient, denselben zu lähmen oder wenigstens

zu schwächen. — Der Denker, der unsere Meſsanstalt mit der öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen zusammenhält, wird unschwer noch mehrere Unterscheidungspunkte auffinden; allein es soll genügen, die Hauptmomente berührt zu haben.

§. 54.

Das Meſsbuch läſst nicht nur eine Umbildung zu, sondern fodert dieselbe laut.

Wir rücken nun der Lösung der Hauptfrage näher, in der sich alle durch den ganzen Umfang dieses ersten Theiles aufgeworfenen Nebenfragen vereinigen: *Ist das bisher geprüfte Buch einer Reform fähig und derselben wohl auch bedürftig*? — Diese Frage löset sich aus den bisher gegebenen Ansichten von selbst. Christus hat zwar das heilige Abendmahl und die Messe eingesetzt; allein er hat nur die Grundidee dazu gegeben (§. 14.); das, was an dieselbe angeknüpft wurde, ist beinahe durchaus Zusatz der Menschen und der folgenden Jahrhunderte, also unläugbar dem Wechsel unterworfen, wie alles, was von unserm Geschlechte kömmt. — Es wurde aber auch in der Messe und in dem Meſsbuche immer geändert; diesen faktischen Beweis können wir

gleich auf der Stirne der bis auf unsere Tage herab erschienenen Meſsbücher lesen, deren Titel immer heifst: Missale correctum, revisum, emendatum etc. und der also eben dadurch ihre Wandelbarkeit laut ausspricht. — Doch man muſs sich mit der Aufschrift eines Buches nicht begnügen; man muſs in das Innere desselben, in den Geist eindringen, wenn das darüber gefällte Urtheil gegründet sein soll. — Wir hielten uns auch in dieser Schrift an den Titel nicht, wir zerlegten das ganze Buch in seine Theile, unterwarfen jeden derselben einer strengen Prüfung, und stieſsen bei jedem Schritte vorwärts auf unverkennbare Spuren des fortdauernden Wechsels.

Die Meſsanstalt, wie sie aus den Händen des göttlichen Stifters kam, und noch lange nachher, wo doch die Christen mit Christus und unter sich Ein Herz und Eine Seele waren, wo die neue Religion in ihrer jugendlichen Schönheit blühte, kannte am Eingang der Messe den Psalm Judica und das Confiteor nicht (§. 23.)., das Gloria nicht (§, 25.), das Credo nicht (§. 27.), unsere Gebete nach dem Offertorium nicht (§. 28.), selbst den immer für unwandelbar gehaltenen Kanon, wenigstens in dem Umfange und mit den Zugaben nicht, wie wir ihn jetzt haben (§. 30.). Jene frühere Meſs-

anstalt kannte überdiefs unsere Gebete vor und bei der Kommunion des Priesters nicht (§. 37); sie kannte keinen Segen nach dem Genufse des heiligen Abendmahles (§. 40.), kein Evangelium des heiligen Johannes als Beschlufs des Ganzen (§. 41.). Die Päbste haben diese Theile erst später, einen und den andern erst ein Jahrtausend nach dem Tode Jesu zur Messe hinzugefügt, je nachdem sie der Geist der Andacht anwehte. Mehrere Gebete erzeugte auch nur die Privatfrömmigkeit in verschiedenen Zeitaltern und in verschiedenen Weltgegenden, und sie hatten lange zu thun, bis sie in Rom Eingang fanden. Die Beweise davon liegen in der bisher gegebenen Geschichte der allmähligen Entstehung der einzelnen Theile der Messe. Einige derselben, als das Gloria, Credo, das Ite missa est u. s. w. dürfen noch jetzt nicht alle Tage gesprochen werden. — Wer bei so vielen und redenden Belegen an dem Satze: *Man dürfe an der Mefsanstalt das, was Menschen hinzufügten, ändern, ohne deswegen der Einsetzung Christi und der Religion Jesu im mindesten zu nahe zu treten*: noch zweifeln wollte, oder auch nur könnte?

Doch, dafs die Mefsanstalt eine Änderung zulasse, darüber kann wohl im Ernste kein Zweifel mehr sein; aber eben so wenig darüber, ob sie derselben bedürfe, wenn wir anders das,

was in der vorstehenden Prüfung gesagt wurde, und gesagt werden mufste, dem Blick unserer Seele gegenwärtig erhalten. Begünstiget, ja veranlafst doch die Mefsanstalt den Anthropomorphism (§. 43.), thut sie doch mit einer und der andern Messe dem Unglauben (§. 44.), dem Aberglauben (§. 45.), dem Eigennutz (§. 46.) und in mehr dann einer Hinsicht dem Mechanism (§. 47.) Vorschub, und arbeitet so, wenigstens durch einzelne Stellen und einzelne Messen dem Hauptstrebpunkt unsers Geschlechtes, der Sittlichkeit, entgegen. — Aber auch das, was von den gerügten Mifsgriffen rein blieb, steht oft weit hinter der bezweckten Wirkung zurück, weil es dem Mefsbuche und der Messe an ästhetischer Kraft (§. 48.), an Mannigfaltigkeit (§. 49.) und Einheit (§. 50.) gebricht; weil alles, was das Volk in der geistigen Ausbildung vorwärts rücken sollte, in eine demselben unzugängliche Sprache eingehüllet ist (§. 52,), und endlich, weil der mündliche Unterricht, welcher dieser vorzüglich auf Erbauung ausgehenden Anstalt erst Geist und Leben geben sollte, von derselben beinahe immer so zweckwidrig getrennt wird (§. 51.).

Sind die hier aufgezählten und durch den Lauf dieser Prüfung bewiesenen Gebrechen nicht eben so viele Stimmen, welche uns laut

zurufen, alles in unserm Kreise aufzubieten, um uns dem reinen Ideale der öffentlichen Gottesverehrung des Urchristenthums (§. 12.), von dem wir so weit abgekommen sind, wieder anzunähern?

§. 55.

Die bisherige Meſsanstalt der Katholiken enthält ungeachtet der gerügten Gebrechen viele Geistes- und Herzensnahrung.

Es ist unerläfsliche Aufgabe der Kritik, dafs sie, wenn sie ihre Feile ansetzt und über ein Werk abspricht, nicht nur auf die Gebrechen, sondern auch auf die Vorzüge, nicht nur auf die Schattenseite, sondern auch auf das Schöne und Erhabene desselben aufmerksam mache, damit sie keine einseitige Urtheile veranlasse. Da die Meſsanstalt das Heiligste ist, was die Katholiken kennen, so ist hier die Anfoderung um so gerechter, dafs die anziehende Seite derselben nicht übersprungen werde, und dafs nebst den bisher aufgedeckten Gebrechen auch die Nahrung zur Sprache komme, welche diese reichströmende Quelle dem Christen für Geist und Herz im höhern Mafse mittheilet. Nur erlauben mir der Zweck und die Gränzen dieser Schrift nicht, bei den Vorzügen der ge-

nannten Anstalt lange zu verweilen. Der Zweck nicht, weil diese Prüfung keine andere Richtung hat, als das Gefühl des Bedürfnisses einer Ummodelung des Mefsbuches und der Messe rege zu machen, welches nur durch die Aufdeckung der Gebrechen geweckt werden kann. Die Gränzen dieser Schrift nicht, weil es mich offenbar zu weit führen würde, wenn ich die vielen interessanten Materialien des Mefsbuches insbesondere namhaft machen und mit ausgehobenen Stellen belegen wollte. — Man wird mir also die allgemeinen Bemerkungen, auf die ich mich Kürze halber beschränken mufs, auch ohne Belege und um so lieber glauben, je freimüthiger und unbefangener ich bisher die Gebrechen der Mefsanstalt aufgedeckt habe.

Wer das Mefsbuch nicht selbst kennt, und blofs meine voranstehende Prüfung und die vielen bisher zur Sprache gebrachten Fehler liest, möchte freilich auf den Wahn geleitet werden, als wäre alles, was das bezeichnete Buch enthält, verdächtige und ungeniefsbare Waare, als kämen Kopf und Herz beinahe immer leer ab u. s. w. Aber ganz von dem Gegentheile überzeugt man sich, wenn man das Buch selbst aufschlägt und mit forschendem Blicke durchgeht. Die von mir gerügten, unzweckmäfsigen Materialien machen bei weitem

den kleinsten Theil des grofsen Mefsbuches aus; vielmehr theilt dasselbe, die bezeichneten Stellen und Messen abgerechnet, beinahe überall erhebende Ansichten und erwärmende Gefühle für das Gute mit. Oft sind die geistigen Genüfse, die uns zu Theil werden, von der Art, dafs sich unsere Seele unwiderstehlich fortgerissen und himmelan erhoben fühlt. Diefs ist besonders der Fall an den hohen Festen des Herrn, an welchen uns durch die in das Mefsbuch aufgenommenen Materialien die höhern Geheimnisse, so viel uns Menschen gegönnt ist, anschaulich und zugleich fruchtbar dargestellt werden. Jeder Priester, der das Messelesen nicht blofs für ein Tagwerk, für ein opus operatum ansieht, der sich in den Geist der ihm dargebotenen Materialien hineindenkt, der nicht blofs des Stipendiums wegen Messe liest, sondern, um bei dem Genufse himmlischer Gaben seine Seele auch zum Himmel zu erheben, wird an den genannten und vielen andern Tagen nicht ohne reiche Ausbeute, nicht ohne innigste Rührung vom Altare scheiden.

Und um von dem Allgemeinen in das Besondere herabzusteigen, so ist es allerdings wahr, was ich oben (§. 16.) scharf rügte, dafs das Mefsbuch durch manche Gebete polemischen oder gar jüdischen Geistes, durch manche Ein-

schaltungen des Wunderbaren in dieselben die wohlthätige Wirkung der Messe für den Priester beschränke. Allein wie bei weitem zahlreicher sind die Gebete, welche den Samen des ächten Christenthums ausstreuen! welche Einfalt der Sprache mit Herzlichkeit paaren, und welche mit den in einer trockenen oder schwülstigen Diktion abgefafsten Gebeten vieler Neuerer sonderbar genug abstechen!

In Hinsicht auf die Briefe der Apostel mufs man freilich die unglückliche Wahl bedauern, die für manche Tage und Messen getroffen wurde; aber auch nur für *manche Messen*. In vielen derselben theilen uns die gewählten Abschnitte heilsame Lehren und zwar in einer Sprache mit, die vom Herzen kömmt und eben deswegen wieder zum Herzen geht: Lehren, die dem Menschen, solang ihm Christenthum und Sittlichkeit etwas sind, heilig und theuer sein werden. — Gerade dasselbe Verhältnifs hat es mit den Evangelienstellen. Wenn auch die Schafe hie und da eine unfruchtbare Steppe durchwandern, so kommen sie zum Ersatze bald wieder auf eine reichhaltige Weide.

In Hinsicht auf das Sursum corda hat Graf von Stollberg in seiner Übersetzung der zwei

Schriften des heiligen Augustins *) erst neuerlich die hieher gehörige Bemerkung gemacht: »Wenn es ein herzerhebender Gedanke für den heiligen Augustin war, dafs täglich bei der Messe auf dem ganzen ihm bekannten Erdenkreise auf des Priesters Ermunterung: Sursum corda! das menschliche Geschlecht, wie mit vereinter Stimme antwortete: Habemus ad Dominum! wie rührend und herzerhebend sollte es nach so vielen Jahrhunderten für jeden Katholiken sein, wenn er in jeder Messe eben diesen ermunternden Zuruf des Priesters und aus dem Munde desjenigen, der bei der Messe dient, im Namen aller jetzt auf allen Welttheilen verbreiteten Katholiken die Versicherung hört, dafs sie ihre Herzen emporgerichtet haben zu dem Herrn.« — Und wenn wir gleich in der nachstehenden Präfation, so wie in dem Gloria u. s. w. und in andern Theilen der Messe die Richtung auf die Sittlichkeit, auf dieses unbedingte Gut der Menschheit, vermissen, so haben wir doch deswegen keinen Grund, die Verfasser jener Theile hart mitzunehmen. Sie modelten die Mefsanstalt für ihre Zeiten, Begriffe und Bedürfnisse; die Zeiten aber, die Begriffe und Bedürfnisse haben sich

---

*) S. 159.

geändert, und mit ihnen auch die öffentliche Gottesverehrung.

Um hier etwas zu berühren, so schwebte ja ehedem dem Menschen die Idee Gottes immer unter dem Bild des Herrn des Himmels und der Erde vor, so wie sie heute meistens unter jenem des moralischen Weltregenten aufgefafst wird. Wenn gleich die Anhänger beider Ideen von Einem höchsten Wesen und von dem Glauben an dasselbe ausgehen, wenn sie sich beide darin vereinigen, dafs sie ihrer Gottesverehrung Zweckmäfsigkeit zu verschaffen und sie von all deme zu entkleiden streben, was den Vernünftigen ein Stein des Anstofses werden könnte, so gehen sie doch von ganz entgegengesetzten Endpunkten aus. Der Anhänger der ersten Idee wird den Zweck aller Gottesverehrung in der Gottheit suchen, der Anhänger der letztern in sich selbst. Jener wird es für seine Schuldigkeit ansehen, dem ersten und obersten aller Wesen mit Bücken, Beugen, Beten und Singen alle mögliche Hochachtung zu bezeigen; das Streben von diesem wird unabläfslich dahin gehen, in der Gottesverehrung die Pflichten heller kennen zu lernen, sie wärmer zu fühlen, sich mehr Muth zu verschaffen, um alle aufstossenden Hindernisse zu überwinden, und sich zum Darbringen der Opfer zu stärken, die

das Gesetz fodert. Der eine wird auf den Gottesdienst im engen Sinne des Wortes, der andere auf seine sittliche Vervollkommnung ausgehen; kurz die Gottesverehrung des erstern wird ein Hof-, ein Zeremoniendienst, oder, was eines ist, Anthropomorphism sein, jene des letztern Förderung des reinen moralischen Lebenswandels. Da wir *unsere* Gottesverehrung *unserem* Begriffe von dem höchsten Wesen anpassen, warum wollen wir es unsern Vorältern zu einer grofsen Sünde anrechnen, dafs sie ein Gleiches thaten, dafs auch sie ihren Kultus nach ihrem Begriffe von der Gottheit modelten, wenn dieser gleich nicht der ächte war?

Indefs wenn ich der bisherigen Mefsanstalt Gerechtigkeit wiederfahren lasse, ihr nach Aufdeckung der Fehler auch das verdiente Lob spreche, und selbst ihre Gebrechen durch den damaligen Zeitgeist entschuldige, so kann es nie die Absicht haben, als wollte ich wieder niederreifsen, was ich vorher aufbaute, als wollte ich das Bedürfnifs einer Umbildung des Mefsbuches, das ich vorhin so laut aussprach, nun wieder läugnen. Vielmehr wird mein Wunsch desto inniger, dafs eine Anstalt, die in ihrer Anlage so erhaben und heilig ist, und die wirklich mit so reichlichen, auf Kopf und Herz gleich mächtig einwirkenden Mate-

rialien ausgestattet ist, dasjenige auszuscheiden eile, was mit denselben eine so widerliche Dissonanz bildet, und was die Menschheit in ihrem Hinanstreben zum Höhern lähmt.

§. 56.

Die öffentliche Gottesverehrung der Protestanten (das Surrogat für die Meſsanstalt der Katholiken) hat bei dem vielen Vortrefflichen auch viele Fehler.

Ich darf die Prüfung des Meſsbuches und der Messe nicht endigen, ohne mir selbst mit einigen Einreden zu begegnen, die schon früher gehört wurden, die bei dem Erscheinen dieser Schrift wiederkehren, und derselben, unbeantwortet, bei manchen Thür und Herz verschlieſsen dürften.

Ich habe im Jahre 1804 die oft genannte Schrift: *Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. Prüfung des Werthes unserer liturgischen Bücher u. s. w.* der Publizität übergeben, und darin nur eines und das andere von den bisher gerügten Gebrechen der Meſsanstalt zur Sprache gebracht. Das Geschrei: »Ich wolle die Messe herabwürdigen, und hätte deswegen einige Fehler des

Mefsbuches aufgedeckt, ich sei also ein Ketzer, ja der Ketzer aller Ketzer u. s. w.« wurde nicht nur lange und häufig gehört, sondern wohl auch gedruckt*)

Die heller und billiger Denkenden rochen zwar in der Sache selbst keine Ketzerei, aber auch viele derselben sahen meine Prüfung des Mefsbuches über die Quere an, »weil sie den Schwachen ein Stein des Anstofses werden und sie gar leicht veranlassen könnte, das Gute mit dem Schlechten wegzuwerfen — weil eben sie den Religionsgegnern, vorzüglich den Protestanten, das Messer in die Hand gäbe, unserer Religion einen tödtlichen Stofs zu versetzen; besonders da ich nur darauf ausgienge, die Liturgie der Protestanten zu erheben, und jene der Katholiken herabzudrücken, und eben deswegen von ersterer nur immer die Vorzüge, von letzter die Schattenseite anschaulich zu machen suchte.« So wurde die Anklage gegen mich ausgesprochen, die hier nur als eine Einleitnng zu dem stehen solle, was ich vor dem Schlufse dieses ersten

---

*) S. zwei Worte an den Reformator der katholischen Liturgie, oder Prüfung des ersten Versuches zur Verbesserung der katholischen Liturgie, geschrieben in der Hollathau in Baiern 1808.

Theiles noch sagen werde, und zur Vertheidigung dieser Schrift und zum Gewinn der guten Sache noch sagen mufs.

Es ist falsch, dafs ich die katholische Liturgie nur herabzudrücken strebe, und eben deswegen von ihr nur immer die Gebrechen, von der protestantischen aber die Vorzüge darstelle. Ich habe so eben die vielen geistigen Genüfse, welche das Mefsbuch auch in seiner heutigen Form darbietet, näher angegeben, und werde gleich hernach die Gebrechen der evangelisch-lutherischen Liturgie zur Sprache bringen, so wie ich diefs in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung längstens gethan habe. Ferner bin ich so weit entfernt, die Mefsanstalt herabwürdigen zu wollen, dafs vielmehr das vorliegende Werk der redende Beweis für das Gegentheil ist; denn dessen Tendenz, die jedem Denker unverkennbar ist, geht offenbar dahin, alle, auch kleinere Flecken aus dem Mefsbuche wegzuwischen, der Mefsanstalt die erste Reinheit wieder zurückzustellen, dieselbe nicht blofs durch meine Kräften, sondern durch ein vereintes Zusammenwirken, wovon später die Rede sein wird, zu einer solchen Stuffe der Vollkommenheit emporzuheben, dafs sie Freunde und Feinde von allen Seiten überschauen und prüfen mögen, ohne darin eine Lücke zu ent-

decken, dafs sie jeder Unbefangene für das Non plus ultra der religiössittlichen Belehrnng und Erbauung erkennen müsse, dafs sie, wie sie bei den Katholiken für das Heiligste gehalten wird, auch wahrhaft zur Heiligkeit führe.

Was aber die angeschuldete Ketzerei betrifft, so ist dem Verfasser jenes Klaglibells schon anderswo*) geantwortet worden. Hier genügt es, im Vorbeigehen zu berühren, dafs er meine Schrift zehnmal sagen liefs, was sie nicht sagte. Die Anklage war also eben so falsch als abentheuerlich, und so wie sie geführt wurde, verdiente sie wohl im Ernste keine Widerlegung, sondern nur eine Züchtigung. Ja auch mit dieser hätte man den ketzerriechenden Verfasser noch allzuviel Ehre angethan, wäre nicht seine Stimme das Echo von vielen hundert andern gewesen.

---

*) S. Liturgische Ketzerei im neunzehnten Jahrhunderte, oder geheime Korrespondenz zwischen dem Verfasser der Schrift: Zwei Worte an den Reformator der katholischen Liturgie u. s. w., geschrieben in der Hollathau in Baiern 1808: dem Titel Herrn Sebastian Wochinger, königl. baierischen geistlichen Rathe und kurköllnischen Hofkapellan in Altenöttingen: und zwischen Gabriel Himmelschlüssel, dessen wohlbestellten Agenten in Landshut, von Raphael Höllriegl, einem Freunde des letztern, zum Drucke befördert. Geisenhausen, unweit der Hollathau im Isarkreise 1810.

»Aber wenn auch liturgische Rügen kein ketzerisches, so sind sie doch, besonders in Hinsicht auf das Meſsbuch, immer ein gefährliches Unternehmen, weil sie schwache Menschen gar leicht veranlassen, den Verdacht, der dadurch gegen einzelne Messen aufgeregt wird, auf das ganze Meſsbuch zu übertragen und das Wahre mit dem Unzuverläſsigen, und das Genieſsbare mit dem Unverdaulichen wegzuwerfen.« — Diese Schrift ist für Geistliche, nicht für die, auf einer niedern Stuffe stehenden Laien bestimmt; sollte sie aber auch einem oder dem andern von letzterer Klasse in die Hände fallen, so wird er aus derselben sicher auch dasjenige herauslesen, was eben deswegen in der Vorrede und im Werke selbst öfter wiederholt wurde, nämlich, *daſs mir das, was sich bei der Meſsanstalt von Christus und den Aposteln herschreibt, ewig heilig ist, und heilig bleiben wird — daſs mein Tadel nur auf das fällt, was bei der Meſsanstalt Menschenwerk ist, auf die von den Menschen erst spät hinzugefügten und den reinen Geist des Christenthums entstellenden Gebete u. s. w.* — Daſs aber Gebete, von Menschen verfaſst, verändert und wohl auch verbessert werden können, werden selbst Laien um so leichter fassen, als schon viele derselben den veralteten Gebetbüchern keinen Geschmack mehr abgewinnen können, und bereits anfangen,

nach den bessern Büchern dieser Art, nach einem Sailer, Seibt, Reiter, Brunner, Jais, Reithofer u. s. w. zu greifen. — Doch sollte auch wirklich einer oder der andere an dieser Prüfung ein Ärgernifs nehmen, dürfte wohl dieses kleine Übel mit dem bei weitem gröfsern und täglich wiederkehrenden in Vergleich kommen, mit diesem nämlich, dafs die Masse der Menschheit täglich bei der Messe wegen ihrer Unverständlichkeit beinahe ganz leer ausgeht, und dafs sie aus den bisherigen Bestandtheilen derselben, auch wohl verstanden, nebst dem Guten auch manchen Zunder des Unglaubens, Aberglaubens, des Egoismus u. s. w. mit sich nach Hause nehmen würde?

Ich komme nun zu der Haupteinrede, bei der ich eben deswegen länger verweilen mufs. »Die Aufdeckung der Gebrechen in der Mefsanstalt (hiefs es ehedem, und so dürfte es wieder heifsen) giebt den Protestanten das Messer gegen uns, ihre Glaubensgegner, in die Hand.«

Dem Himmel sei es gedankt, dafs jene Zeiten vorüber sind, wo Katholiken und Protestanten jede Gelegenheit begierig ergriffen, um dem Gegentheile etwas anzuhängen, und wo also in dieser Hinsicht manche Stimme der Wahrheit verstummen mufste. Heut zu Tage,

wo die Anhänger beider Konfessionen selbst in meinem Vaterlande friedlich zusammenleben und sich als Brüder umfassen, besorge ich von dieser Seite um so weniger einen Mifsbrauch meiner Schrift und der darin aufgedeckten liturgischen Gebrechen, als es sich ja hier blofs um Formeln handelt, deren Unzweckmäfsigkeit im vollen Mafse eingestanden, dem Gegentheile in Hinsicht auf die Sache selbst nicht einen Daumen breit Landes gewinnen helfen würde.

Wollte uns aber auch einer und der andere unruhige Kopf, wie es derselben in allen Ländern und Konfessionen giebt, eines indolenten Schlummers im Gebiete der Liturgie beschuldigen, so liefse sich dieser Anfall eben so leicht als gründlich abschlagen. Ich habe den Standpunkt der protestantischen Liturgie schon in meiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung*) näher angegeben, bei dieser Gelegenheit manche Gebrechen gerügt, und meine Behauptungen durch die Zeugnisse gelehrter Protestanten unterstützt. Zu dem dort Gesagten will ich hier noch Folgendes nachtragen.

Die Protestanten haben zwar mit uns die Mefsanstalt nicht mehr gemein, aber in Hinsicht

---

*) S. Liturgie, was sie sein soll u. s. w. S. 4.

auf andere Religionsakte, die sie mit uns theilen, sind sie, ungeachtet sie die uns engenden Fesseln nicht drücken, an vielen Orten eben nicht viel weiter vorgerückt, als wir. Ich will Kürze halber nur bei dem ersten Religionsakt, bei der Taufe stehen bleiben. Haben nicht auch sie noch in vielen Ländern den die menschliche Vernunft empörenden Exorzism? mit dem sie dem Teufel recht zu Leibe gehen und dessen Reich unter den furchtsamen Menschenkindern in eben dem Mafse erweitern, in dem sie es beschränken wollen; und diefs um so mehr, als sie alles deutsch und dem Volke verständlich vortragen, da bei uns der Gebrauch der lateinischen Sprache in Hinsicht *auf diesen Punkt* sehr wohlthätig ist. — Und wenn diefs Exorziziren in vielen Orten der Prosestanten antiquirt ist, so haben sich auch schon lange viele denkende Volkslehrer des Katholizism, obschon mit ungleich gröfserm Kräftenaufwand, davon losgewunden.

Doch ich will mich blofs an die öffentliche Gottesverehrung der lutherisch-evangelischen Kirche, welche an die Stelle unserer Mefsanstalt trat, und also das Surrogat davon ist, halten. Diese wird mit Liedern und Gebeten eröffnet. Um bei dem letztern stehen zu bleiben, so rügen Ribbek und andere, dafs in

den protestantischen Liturgien viele Gebete aus ausgehobenen Stellen der Bibel zusammengestoppelt sind, und durch jüdische Theologie und orientalischen Bombast den Christen unverständlich und ungenieſsbar gemacht werden, daſs noch mehrere derselben den Menschen zu viel hoffen lassen und desto weniger auffodern, selbstthätig zu sein, daſs manches gar noch einen polemischen Geist athmet. Mehr haben wir auch in den Orationen des Meſsbuches nicht getadelt. Indeſs muſs auch dieſs freimüthig eingestanden werden, daſs diese schiefe Tendenz in den liturgischen Büchern der Katholiken und insbesondere im Meſsbuche öfter wiederkehrt, als in jenen der Protestanten.

Die Evangelischen haben mit uns als Christen die nämlichen Briefe der Apostel, dieselben Evangelien gemein, die bei ihren öffentlichen Gottesverehrungen, wie bei den unserigen vorgelesen werden; aber sie haben auch mit uns (wer sollte es glauben?) eine schlechte Auswahl der genannten Lesestücke, wenn gleich nicht durchaus dieselbe, gemein. Der Beweis davon, wenn doch einer nöthig ist, liegt in den häufigen Klagen, welche Denker unter ihnen so laut erheben. — Man miſskennt die rühmlichen Fortschritte zum Bessern

nicht, deren sich mehrere protestantische Länder erfreuen, und denen die von Adler am Ende des achtzehnten Jahrhunderts für die Herzogthümer Schleswig und Holstein und von Reinhardt erst in diesem Jahre für das Königreich Sachsen gemachten und durch königliches Ansehen eingeführten Perikopen beizuzählen sind. Eben so wenig mifskennt man die edle Freiheit, die manche Konsistorien ihren Predigern in dieser Hinsicht liefsen und lassen; nur bedauert man, dafs die Sache noch nicht Gemeingut geworden ist.

Wenn Katholiken lange auf demselben Standpunkte stehen bleiben, so wird es bei dem hierarchischen Systeme, bei dem allgewaltigen Einflufs, den Rom bis ins neunzehnte Jahrhundert herab auf die katholische Liturgie von Occident behauptete, niemanden befremden, wohl aber dafs die Protestanten, welche die Gewalt zu reformiren schon von der Zeit ihrer Entstehung als eine Mitgift erhalten haben, bei der vollen Kenntnifs des Bessern, sich mehrere Jahrhunderte mit dem Schlechtern begnügten, in vielen Orten keinen Schritt vorwärts giengen, und bei den grofsen Nachtheilen, welche die unglücklich gewählten Perikopen für Lehrer und Lehrlinge herbeiführen, unthätig zusahen.

Wahr und unläugbar ist es ferner, dafs die Protestanten das Lehramt, welches bei den Katholiken in vielen Orten so sehr hintangesetzt wird, bei weitem mehr betreiben; aber häufig ertönen auch von Seite der Gelehrtesten aus ihrer Mitte die Klagen, dafs sie an den andern Endpol gekommen sind, dafs bei ihnen zu viel, wie bei den Katholiken zu wenig geprediget wird. Herder, Mnioch, Jenisch, Himmerlich sind die ersten, an deren Rügen ich hier denke.

Nach der Predigt wird der bezweckte und wirklich gemachte Eindruck in unserer Gottesverehrung durch Verkündigungen politischer Gesetze und durch aufgehäufte Fürbitten leider nur zu oft verwischt. Allein Verkündigungen und Fürbitten treiben bei Protestanten ihr Unwesen viel unbändiger als bei uns*), wenn gleich die Lähmungen, welche die erstern bei ihnen hervorbringen, eben so wenig auf Rechnung der Prediger zu schreiben sind, wie bei uns.

Ich habe das tägliche Widerkehren einiger Gebete und besonders des Vater unsers bei unserer Messe streng gerügt, weil ein Gebet,

*) Wagnitz liturgisches Journal B. I. St. II. S. 163 fgg.

täglich gesprochen, aufhöret, Kopf und Herz wohlthätig zu ergreifen, vielmehr die Langeweile, den Tod aller Rührung, herbeiführen mufs. Bei den Protestanten wird die religiöse Versammlung immer und überall mit dem Liede eröffnet: »Komm heiliger Geit« u. s. w., welches gewöhnlich schleppend gesungen, der Mittheilung wechselnder und eben deswegen schmackhafterer Genüfse oft volle zwölf bis dreizehn Minuten raubt. Wie der Anfang der Gottesverehrung immer derselbe ist, so wird sie auch gewöhnlich mit derselben, den meisten Theilnehmern unverständlichen, mosaischen Segensformel beschlossen. — Das Vater unser, welches in unserer Messe nur einmal, aber noch immer zu oft vorkömmt, wird bei ihnen in jeder Versammlung zweimal, das erstemal vor oder nach dem Eingang der Predigt, das zweitemal gleich nach derselben gesprochen.

Ihre Gemeinden, denen man gewöhnlich eine höhere Stuffe der Kultur als den katholischen zuerkennt, und denen man auch eben deswegen mehr Empfänglichkeit für das Gute zutrauen sollte, halten doch in der Regel eben so streng auf den hergebrachten geistlosen Mechanism, wie das katholische Volk. — Ein hell-denkender Prediger liefs öfter, anstatt des Anfangsliedes: Komm heiliger Geist u. s. w. ein

anderes singen; allein dieser wohlthätige Wechsel wurde auch ein Klagpunkt von Seite der Gemeinde bei der Kirchenvisitation. Der Prediger setzte nun das genannte Lied wieder in seine vorige Rechte ein, liefs aber auch vor der Predigt, wo die Lieder bekanntlich wechseln, sechs Versammlungstage ein zwar schönes, aber immer dasselbe Lied singen. Nun gab es abermal Unzufriedenheit, die bald in laute Klagen ausbrach. Der Prediger sagte den Ältesten, die das Organ der Gemeinde waren: Das Lied wäre ja schön und herzerhebend. — »Aber sechs Tage nacheinander?« — »Sechs Tage nacheinander, erwiderte der Prediger, ist doch viel weniger, als alle Versammlungstage das ganze Jahr hindurch.« Die Ältesten fafsten den Sinn und den darin liegenden Grund gegen die ewige Wiederholung des Liedes: »Komm heiliger Geist« u. s. w., wurden für den Wechsel empfänglich und wirkten so auf die Gemeinde, dafs dasjenige, was ehedem ein Gegenstand der Klagen war, bald das Ziel ihrer Wünsche wurde. Indefs wurde durch die geschickte Wendung des Predigers die zwecklose Wiederholung des oft berührten Liedes nur aus einer Kirche entfernt, während dafs der geistlose Mechanism beinahe in allen übrigen fortdauert.

Auch das Gloria und Credo hat man in jenen Orten und Kirchen der Protestanten, wo beide bis ins neunzehnte Jahrhundert herab beibehalten und wenigstens an Bettagen ganz gesprochen werden, mit der Sittlichkeit in keine nähere Beziehung gebracht, als bei den Katholiken (§§. 25. u. 27.). Das erste ist auch bei ihnen noch immer ein Herrndienst, eine Schmeichelei, die man der Gottheit vorsagt (man verzeihe mir den Ausdruck!); das letztere aber ein trockenes und unfruchtbares Glaubensbekenntnifs geblieben. Nur wurden beide ins Deutsche übertragen; aber auch in einem oder dem andern Orte trat und tritt das Gloria mitten unter andern deutschen Theilen der Gottesverehrung noch lateinisch auf, ja man las sogar in gelehrten Blättern noch im neunzehnten Jahrhunderte Wünsche für die Beibehaltung dieses Gesanges im fremden Kleide. Der Grund, dafs sich das Gloria lateinisch besser singen läfst, schöner durch die Kirche hallet u. s. w., verdient keine Antwort. Mehr scheinbar, wenn gleich nicht mehr haltbar ist jener, dafs man mit dem lateinischen Texte auch Meisterstücke der Musik antiquiren müfste. Läfst sich dann den seelenergreifenden Tönen nicht auch ein deutscher Text unterlegen, welcher dieselben Dienste, ja von dem Volke verstanden, ungleich bessere thun würde? Die

oben (§. 18.) in Hinsicht auf die Messe gemachte Rüge trifft also, wenigstens zum Theile, auch die öffentliche Gottesverehrung der Evangelischen, in soferne diese das lateinische Gloria, das griechische Kyrie Eleison bei der Litanei, das hebräische Halleluja bei den Intonationen u. s. w. noch beibehalten hat; denn ich weifs nicht, was widerlicher klingt, ein ganz lateinischer, oder deutsch-lateinischer Gottesdienst, in welchen, um die Dissonanz mehr auffallend zu machen, auch noch griechische und hebräische Worte, wenn gleich sparsam, eingemengt werden, da die Gründe für die Übertragung ins Deutsche in Hinsicht auf alle Theile der Liturgie gleich mächtig sprechen.

Die Protestanten haben dadurch offenbar einen grofsen Vorsprung gemacht, dafs sie alles das, was dem einfachen Wesen des Christenthums von dem heidnischen oder jüdischen Gottesdienst aufgedrungen war, entfernten, dafs sie ihre Kirchen von dem überladenen Prunk entkleideten, und ihren Gottesdienst durch seine Form und Einrichtung der ursprünglichen Reinheit wieder näher brachten. Allein wie es in menschlichen Dingen zu geschehen pflegt, so klagen auch hier wieder viele aus ihnen laut, dafs ihre Kirche die Bahn der Wahrheit,

die in der Mitte liegt, abermal überfahren habe, und ans andere Extreme gekommen sei.

Mnioch, Horst und andere klagen, dafs das Übersinnliche in das dürre Gebiet des Verstandes herabgezogen und herabgewürdiget, und dafs durch das Vereinfachungssystem nichts mehr übriggelassen wurde, als was die Vernunft beschäftigen könnte, dafs aber das Herz dabei eine tödtliche Kälte erstarre. — Himmerlich klagt, dafs die protestantischen Kirchen immer leerer werden; die katholischen weniger. Er findet den Grund dieser Erscheinung hauptsächlich darin, dafs aus den erstern Kirchen beinahe aller Kultus verdrängt, diese in Schulstuben für Erwachsene umgeschaffen, und das Ganze in eine mehr als einfache Belehrungsanstalt verwandelt worden sei. Er setzt hei' es sei höchste Zeit, Mafsregeln gegen den Untergang des ganzen Kultus zu ergreifen, und räth wohlmeinend und nachdrücklich, ihm das Schulmäfsige wieder auszuziehen, und demselben mehr von dem beizumischen, was das Herz näher anspricht und wohlthätig erwärmt. — Die Frage, ob die eben aus dem Munde der gelehrten Protestanten gehörten Klagen durchaus gegründet seien, bleibe hier ununtersucht; denn jene Klagen beweisen in jedem Falle, was sie hier beweisen sollen, nämlich dafs ich nicht

nur die Licht-, sondern auch die Schattenseite der protestantischen Liturgie darstelle, oder wenigstens in meiner Schrift von Protestanten darstellen lasse, dafs die von mir vorgenommene Aufdeckung der Gebrechen des Mefsbuches der protestantischen Liturgie keinen Sieg über die unserige, noch viel minder ihrer Religion ein Übergewicht über die unserige verschaffe, da es sich hier um die Religion gar nicht fragt, sondern nur um die Formen derselben, und da auch ihre Liturgie an vielen Gebrechen krank liegt.

Die über den evangelischen Kultus geäufserten Rügen seien also hier nicht, wie es schon aus der Veranlassung der Abgleichung beider Liturgien hervorgeht, Anklage gegen das Zurückstehen jener Glaubensgenossen in dem genannten Gebiete, sondern vielmehr Entschuldigung für die Katholiken, dafs sie noch nicht weiter vorgerückt sind. Eine Entschuldigung, die um so mehr geltend und gültig sein wird, als sie viele Berge zu übersteigen haben, bis sie nur auf den Standpunkt kommen, von dem der Protestant schon ausgehen darf. Jene gehörten Rügen seien aber vorzugsweise eine Widerlegung der, dem Verfasser dieser Schrift zur Last gelegten Partheilichkeit zu Gunsten des Protestantism, da er hier liturgische Mifs-

griffe bei Glaubensgegnern und Glaubensgenossen gleich freimüthig und unbefangen zur Sprache brachte, wie er es schon ehedem in seiner Theorie der öffentlichen Gottesverehrung gethan hat. Sie seien auch eine Rechtfertigung dieses Werkes gegen den, ihm (oder wenigstens einer frühern Schrift von gleicher Tendenz) gemachten Vorwurf, als brächten ähnliche Werke, weil sie die liturgischen Blöfsen auch den Glaubensgegnern aufdeckten, dem Katholizism nur Schaden. Der Verfasser, der von dieser Seite nicht den mindesten Nachtheil besorgt, lebt von einer andern Seite in der vollen Überzeugung, so wie er es von ganzer Seele wünscht, dafs diese Schrift der Kirche, zu der er sich bekennt, nicht ganz unnütz sein dürfte.

Sollten liturgische Umschmelzungen zur Reife gedeihen, und die bezweckten schönen Früchte der Menschheit tragen, so müfsen sich die Oberhirten, der niedere Klerus und das Volk auf halbem Wege entgegen kommen. Die Volkslehrer können sich meistens blofs auf fromme Wünsche und Seufzer beschränken, so lang die Obern schlafen. Aber auch diese erlassen umsonst Befehle, wenn jene zur Vollziehung derselben kein warmes Herz oder gar Widerwillen mitbringen. Indefs wird die hohe und niedere Geistlichkeit nur in dem Mafse

für die Umbildung empfänglich, in welchem sie das Bedürfnifs davon einsieht. Ein Gefühl, das nur durch Belehrung geweckt werden und wieder nur durch Belehrung auf das Volk hinabsteigen kann. So ist überdiefs die öffentliche Rüge oder auch nur die Furcht vor derselben oft ein heilsames Erweckungsmittel aus dem indolenten Schlummer für diejenigen, welche helfen könnten und sollten. — Auch darum mufs manches Fehlerhafte, als solches dargestellt werden, um die Macht der Gewohnheit zu besiegen, und um dem Auge dessen, den sie verblendet, in seiner vollen Mannigfaltigkeit zu erscheinen. Allein wozu viele Worte über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Prüfung liturgischer Bücher, *da ja keine Wunde geheilt werden kann, ehe sie aufgedeckt* ist ? ?

Doch genug von der Prüfung des Mefsbuches und der Messe, nun zur Umbildung von beiden.

II. Theil.

Umbildung der Messe und des Mefs-buches.

I. Abschnitt.

Ideen anderer zur Umbildung der feierlichen Messe und des dazu bestimmten Buches.

§. 57.

Deutsche Messe in der herzoglichen Hofkapelle zu Stuttgart 1786.

Ehe wir an die Umbildung der Messe und des Mefsbuches Hand anlegen, müssen wir uns umsehen, was zu diesem Zwecke schon geschehen ist. Es lohnt sich der Mühe, die Stimmen

anderer zu sammeln und dann die seinige abzugeben, damit die Sache ins Reine gebracht werde. Andere konnten entweder blofs auf Aufdeckung der Gebrechen des Mefsbuches und der Messe ausgehen, oder noch überdiefs Vorschläge zur Umbildung von beiden thun, oder endlich selbst Formulare liefern. Dafs eine von diesen drei Stuffen immer höher steht, als die andere, ist von selbst einleuchtend. Es ist leichter, hie und da Lücken aufzudecken, als dieselben auszufüllen, leichter Vorschläge zu thun, als dieselben in Mustern realisirt darzustellen. Nach dieser dreifachen Abstuffung wollen wir auch den Werth der bisher zur Umbildung der Messe gemachten Versuche abmessen.

Dem Herzoge von Würtemberg, Karl Eugen, gebührt die Ehre, dafs er das Gefühl des Bedürfnisses einer deutschen Liturgie für das deutsche Volk mit andern aufgeklärten deutschen Fürsten nicht nur theilte, sondern zuerst an das Werk Hand anlegte. Die Schritte, die er zu diesem Zwecke that, waren durch das Gutachten seiner Hoftheologen unterstützt, nach allen Regeln der Klugheit, aber auch rasch ausgeführt. Der Zweck, der dem Blick seiner Seele immer vorschwebte, war, den Rost, der sich an die reinere Liturgie durch die Zeit an-

gesetzt hatte, wegzuschaffen, der öffentlichen Gottesverehrung den so lang entzogenen Glanz wieder zurückzustellen, und dieselbe eben deswegen für Kopf und Herz des Volkes, zu dessen Bildung sie zunächst bestimmt war, mehr wirksam zu machen.

Überzeugt von der Allmacht des Gesanges, schlummernde Gefühle zu wecken, liefs er vor allem ein Gesangbuch verfertigen, in welchem nur vorzugsweise die das praktische Christenthum ansprechenden Lieder Aufnahme fanden. Bald trat an die Stelle der lateinischen Vespern, welche von dem Volke in gewöhnlichen Kirchentönen abgesungen wurden, der deutsche Kirchengesang, der sonst auf die Vesper folgende Rosenkranz und die Litaneien fanden in der Vorlesung aus einer deutschen Bibel (der ersten Anstalt für Katholiken in dieser Art) ihr Surrogat. Auch das Abendmahl wurde deutsch ausgetheilt, und demselben eine kurze Anrede vorangeschickt, damit das, was man körperlich genofs, auch Nahrung für den Geist würde.

Aber der bei weitem wichtigste Schritt, wegen dessen auch hier die Sache eine Stelle fodert, ist die Einführung einer *sogenannten deutschen Messe*. Der Herzog eröffnete den

Wunsch, der sich in seinem Herzen so mächtig regte, nämlich dem deutschen Volke eine deutsche Messe zu geben, seinen Hofpredigern, beschränkte ihn aber blofs darauf, dafs täglich unter der Messe Epistel, Evangelium und das Orate fratres zur Belehrung und Erbauung des Volkes in deutscher Sprache gelesen und gebetet werden möchten. Die Hofprediger traten in ihrem schriftlichen Gutachten der guten Sache und den edlen Absichten des Herzogs bei, und fügten die Erklärung hinzu, dafs sie mit dieser neuen Anstalt sogleich den Anfang zu machen gedächten. — Bald liefs sich der Eifer des Herzogs, die Messe fürs Volk geniefsbarer zu machen, nicht auf so enge Gränzen beschränken; es wurden immer mehrere Gebete ins Deutsche übertragen, und bei der Messe deutsch gebetet. Über das schon oben bemerkte Orate fratres wurden noch die Gebete Gloria, Credo, Suscipiat etc., Dominus vobiscum, Sanctus, Pater noster, Agnus Dei, Domine non sum dignus, Corpus Domini etc., Sanguis Domini etc., Placeat tibi, et Benedicat vos deutsch gebetet. — Wie genau aber der Herzog jeden Schritt nach den Regeln der Klugheit abmafs, mag diefs zum Belege dienen, dafs er ausdrücklich befahl, jedes der eben genannten Gebete, ehe dasselbe deutsch gelesen würde, lateinisch zu sprechen. So

wurde der Integrität des Meſsopfers nicht der geringste Abbruch gethan, und dem achten Kanon der dreizehnten Sitzung des Kirchenrathes von Trient: Non expedit, ut missa vulgari passim lingua celebretur: nicht einmal dem Scheine nach zuwider gehandelt. Diese historische Darstellung ist aus *einem Sendschreiben zur Belehrung der Mainzer Journalisten in geistlichen Sachen über die deutsche Meſs- und Abendmahlsanstalten in der katholischen Hofkapelle — Stuttgart* 1787, welches den verdienstvollen Werkmeister, damaligen Hofprediger in der genannten Stadt, zum Verfasser hat, entnommen, und schon eben dadurch beglaubiget.

Wenn gleich die Vergegenwärtigung einer solchen Anstalt längstens der Wunsch aller aufgeklärten Katholiken war, und wenn sie wirklich mit dem besten Erfolg gekrönt wurde (die Katholiken fanden sich der Geistesnahrung wegen auch zahlreich bei derselben ein), so hatte sie doch mit manchen Hindernissen zu kämpfen. Besonders schlugen die eben genannten Mainzer Journalisten grofsen Lärmen und boten alles in ihrem Kreise auf, um die wohlthätige Anstalt recht zu verschreien. — Es läfst auch nicht schwer, die geheimen Triebfedern, welche das Rad in die Bewegung brachten, und in derselben erhielten, aufzudecken. Ein-

mal stiefs schon die Neuheit der Sache zurück. Doch diefs ist bei weitem das Geringste. Die Journalisten lebten und schrieben in Mainz, die Luft ist ansteckend. Wie man damals in dieser Stadt von einer Seite darauf ausgieng, die hergebrachten Rechte des römischen Hofes nach allen Kräften zu beschränken, so war man von einer andern Seite gleichthätig, die vermeintlichen Metropolitanrechte zu erweitern, oder wenigstens von denselben kein Haar breit fahren zu lassen. Diese politische Tendenz war den oft genannten Journalisten Grund genug, gegen die neuen Anstalten des Herzogs von Würtemberg loszudonnern, und dieselben als gesetzwidrig und gefährlich (etwa für die vermeintlichen Metropolitanrechte?) zu schildern.

Sie lieferten daher in der *Mainzer Monatschrift von geistlichen Sachen, August* 1786 folgende Darstellung, vielmehr Entstellung des herzoglichen Unternehmens. »Zu Folge sichern Nachrichten befahl der Herzog von Würtemberg, dafs künftighin das Abendmahl sowohl in der Kirche, als aufser derselben bei Kranken, wie auch die letzte Ölung in unserer Muttersprache unter deutschen Formeln administrirt werden sollte, und verlangte von seinen Hofkaplänen einen Aufsatz von liturgischen und hiezu zweckmäfsigen Gebeten. *Ungeachtet*

manche Anstände und Bedenklichkeiten eingelegt wurden, so mufsten sich doch die Geistlichen an diesem Hofe ohne viele Komplimente entschliefsen, ihre Messe deutsch-lateinisch zu beten.« u. s. w.

Unter diesem Texte wurde eine Note gesetzt, und in derselben dem Gebrauche der deutschen Sprache bei der Messe (dem Hauptsteine des Anstofses) nach allen Kräften entgegen gearbeitet. »Der Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Administrirung der heiligen Sakramente, heifst es, gründet sich auf eine allgemeine Praxis der Kirche, welche jederzeit die genaueste Gleichförmigkeit in diesem Stücke zur Absicht hatte. — Er gründet sich ferner auf das trientische Concilium sefs. 7. c. 13. de Sacramentis, worin jede Abänderung der Gebräuche und Zeremonien bei der feierlichen Administrirung der Sakramente untersagt wird; und sefs. 22. c. 8. de sacrificio missae, worin verordnet wird, den Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Messe beizubehalten. — Und wenn auch alles dieses nicht wäre, so bleibt es immer etwas Seltsames, dafs ein katholischer Fürst in diesem Stücke eigenmächtig und ohne vorherige Einwilligung eines Bischofes zu Werke geht« u. s. w. Aus dieser und andern ähnlichen Noten leuchtet die Absicht der Journalisten deutlich hervor, welche keine andere war, als die neue und auf Volkskultur kräftig einwirkende Anstalt in ein gehäfsiges

Licht zu stellen, und dieselbe, wo möglich, wieder rückgängig zu machen.

Werkmeister, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen im theologischen Gebiete überhaupt und in der Liturgie insbesondere, und voll Wärme für die gute Sache, nahm es auf sich, die Mainzer Journalisten zurecht zu weisen und die neue Anstalt aus ihrem wahren Gesichtspunkte darzustellen. Er prüfte die Erzählung der Journalisten und ihre Gründe, zeigte, dafs diese unzulänglich, so wie jene unredlich wäre, dafs die Theologen, anstatt Bedenklichkeiten zu äufsern, der neuen Anstalt vielmehr gleich anfangs unbedingten Beifall gegeben hätten*). So fiel der Tadel, der nach ihrer Absicht die neue Anstalt hätte treffen sollen, nur auf ihre Urheber zurück. — Doch hier soll nicht so sehr die Rede von dem sein, welchen Werth die Mainzer Journalisten jener Übertragung vieler Mefsgebete ins Deutsche beilegten, als vielmehr, welchen Werth sie nach den Grundsätzen der Liturgik hat, in wieferne nämlich die Mefsanstalt, wie sie zu Stuttgart aufgeführt wurde,

---

*) S. das öfter genannte Sendschreiben über die deutsche Mefs- und Abendmahlsanstalt und: Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland, 1. Heft Ulm 1789.

auf die Veredlung der Priester, die sie verwalteten, und der Christen, die daran Theil nahmen, einzuwirken geeignet war.

Allerdings war die Übertragung so vieler Theile in die deutsche Sprache für das deutsche Volk sehr zweckmäfsig und vortheilhaft; was vorher eine undurchdringliche Schale umgab, das wurde nun aufgeschlossen, was dem Volke bisher unverdaulich war, wurde genieſsbar gemacht, wo ehedem Kopf und Herz leer ausgiengen, da fanden nun beide Nahrung, so wie sie das Missale darbot. Allein von eben diesem Buche wurde kein Jota geändert, nicht einmal auf eine Änderung angetragen; es blieb wörtlich, wie es seit Jahrhunderten war, sogar die Auswüchse des spätesten Zeitalters, die Anthropomorphism, Unglauben, Eigennutz u. s. w. pflanzen, wie im ersten Teile dieses Werkes gezeigt wurde, die Legion der Zeremonien, die den Geist niederschlagen, anstatt ihn zum Übersinnlichen zu erheben, die vielen Bewegungen von der Rechten zur Linken und umgekehrt, die nur da sind, den Mechanism zu fördern, werden in ihrem hundertjährigen Besitzstande gelassen. Selbst der Name: *Deutsche Messe*: entspricht hier der bezeichneten Sache nicht vollends; denn die Messe wurde ja zuerst noch *ganz* lateinisch gebetet, und nur nach-

her in Hinsicht auf einige Gebete ins Deutsche übertragen.

Indefs ist man weit entfernt, zu tadeln, dafs sich der erste Versuch auf so enge Gränzen beschränkte. Der Kanon des Kirchenrathes von Trient: Non expedit, ut missa vulgari passim lingua celebretur: war eine Schranke, die man aus Klugheit nicht übersteigen wollte. Noch viel weniger durften es die Theologen in jenem zurückstehenden Zeitalter wagen, in das Innere des Mefsbuches einzudringen, und die auf grundlose Legenden hinweisenden Messen und Gebete zu rügen, oder gar für ihre Entfernung zu stimmen, wenn ihnen auch jene Flecken lebhaft vor Augen geschwebt hätten. Mainz würde Himmel und Erde bewogen haben, um den vermeintlichen Frevel zu rächen, da es, wie wir hörten, die kleinen Änderungen so sehr beschnarchte und überall Ketzerei roch. — Diese Anstalt im Jahre 1786 bleibt immer der erste Versuch, die Messe dem deutschen Volke geniefsbarer zu machen, und ist schon als solcher rühmlich. Es war sicher ein schöner Schritt von Seite des Herzogs, dafs er die Geistlichkeit an das Zweckwidrige des Gebrauches einer fremden Sprache bei der öffentlichen Gottesverehrung erinnerte. So mufs man auch mit Dank annehmen, was von Seite der

Hofprediger geschah. Wenn nicht gleich alles im Ganzen und auf einmal bewirkt wird, was sich der Denker wünscht, so hat man immer genug geleistet, wenn man thut, was man, durch die Zeitumstände geleitet, zu thun im Stande ist. Dafs indessen jene Theologen viel weiter sahen, als sie damals für räthlich fanden zu gehen, beweiset die Äufserung eines würdigen Individuums unter denselben. »Ich bin zwar überzeugt, schreibt Werkmeister *), dafs durch die Verdeutschung einzelner Mefsgebete noch die Axt nicht an die Wurzel des Übels gesetzt wird; unser Missale ist ein wahrhaft gothisches Gebäude; man findet darin allenthalben Spuren des Zeitalters, in welcher es aus so mancherlei Stücken in die jetzige Form gegossen worden. Wollte man bei einer vorzunehmenden Reform desselben ganz zweckmäfsig verfahren, so müfste nicht nur das Ganze in die Muttersprache übersetzt, sondern die meisten Theile selbst nach dem reinern Geschmacke und nach der höhern Aufklärung unsers Zeitalters umgearbeitet werden. Der einsichtsvolle Herzog ist hievon vielleicht mehr als jemand überzeugt.«

---

*) Ueber die deutsche Mefs- und Abendmahlsanstalten in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart 1787. S. 11.

§. 58.

Deutsche Messe von einem Regulär-Landpfarrer im Bisthum Augsburg 1800.

Sechszehn Jahre später kam ein Regulär-Landpfarrer auf dieselben Ideen, die den Herzog von Würtemberg und dessen Hofprediger leiteten, nämlich die undurchdringliche Schale, in welche bisher der Geist der Messe eingehüllet war, der Masse der Menschheit aufzuschliefsen. Nachdem er längere Zeit im Zirkel seiner Heerde auf diesen Zweck hingearbeitet hatte, theilte er seine Bemühungen auch dem Publikum mit. Das Werk ist überschrieben: *Die feierlichen Opfer des Seelsorgers im Zirkel seiner Heerde, oder liturgische Mefs-, Gelegenheits- und Vespergebete zum Gebrauche der öffentlichen Gottesverehrungen, von einem Regulär-Landpfarrer. Augsburg in Riegers seel. Buchhandlung* 1800. — Diese Schrift zerfällt in fünf Momente: 1) in eine Abhandlung von der Messe u. s. w.; 2) in Mefsgebete; 3) in Gelegenheitsgebete; 4) in Vespergebete; 5) in eine Zugabe zu denselben.

Es gereicht dem Verfasser gewifs zur Ehre, dafs er das Zweckwidrige einer lateinischen Messe für das deutsche Volk nicht nur fühlte, wie tausend andere, sondern auch, was tausend

andere nicht thaten, nach seinen Kräften, die freilich nicht grofs waren, beitrug, dieselbe genieſsbar zu machen, und dafs er auch seine Pfarrgenossen durch Unterricht für Formeln, die in der vaterländischen Sprache abgefafst waren, empfänglich machte. So ist auch die von ihm aufgestellte Idee, durch den Schullehrer alles das auf deutsch vorlesen und vorbeten zu lassen, was der Priester lateinisch liest oder betet, nicht zu verwerfen, besonders dort, wo der Kirchengesang noch nicht eingeführt ist, oder an Werktagen, wo der Gottesdienst theils aus Mangel guter Stimmen oder wegen Kürze der Zeit nicht so feierlich gehalten werden kann, oder wenn man die Vorlesung mit dem Gesange wechseln lassen will. Wenigstens würde durch dieses Vorlesen der so oft und mit Recht wiederholten Klage von der Unverständlichkeit der Messe abgeholfen.

Allein die Gaben eines Vorlesers und Vorbeters sind so sparsam ausgetheilt, und werden nur durch Regeln, verbunden mit vieler Übung, hinlänglich ausgebildet, so dafs man sie nur selten in einem Schullehrer anzutreffen hoffen dürfte. Ein Umstand, welcher mir den Wunsch abnöthiget, der Geistliche, der gewöhnlich auf einer höhern Stuffe als der Schullehrer steht, möchte das Amt des Vorlesers oder Vorbeters

selbst übernehmen, oder was eines ist, *er möchte seine Messe gleich deutsch lesen und deutsch beten. Wozu ein Dolmetscher, wenn ich mit dem, der vor mir steht, dieselbe Sprache reden kann?* Wenn ich schon unter dieser Hinsicht in die Person des Schullehrers als Vorlesers nicht einstimme, so mufs die Anstalt, vermög welcher der Verfasser die Epistel von einem Schulmädchen, das Evangelium aber von einem Knaben bei der Liturgie ablesen läfst, und sie also gleichsam zu seinen Leviten bestellt, die Unzufriedenheit über dessen Ideen noch mehr aufregen. Nicht zu gedenken, dafs Kinder selten eine durch die ganze Kirche verständliche Stimme haben — dafs ihnen gewöhnlich die Kunst gebricht, gut zu accentuiren u. s. w., so soll die öffentliche Gottesverehrung der Religion auch in äufsern Anstalten nie etwas von ihrer Würde vergeben; dieser ist es aber unläugbar mehr angemessen, wenn das in Frage stehende Geschäft, wie es in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart geschah, von den Geistlichen selbst übernommen wird. Soviel über die Vorbeter und Vorleser, die der Verfasser bei seiner Messe auftreten läfst. Nun zu dem Stoff, den sie beten und lesen sollen.

Der Verfasser giebt uns in diesem Werke vorzugsweise die gewöhnlichen Mefsgebete ins Deutsche übertragen, als nämlich das Confiteor oder öffentliche Sündenbekenntnifs, das Gloria, Credo, die Präfation u. s. w., dann auch eigene Gebete als Zugaben, und endlich viele Erklärungen, die er den gewöhnlichen Mefsgebeten vor- oder nachschickt. Als Probe von den Gebeten, welche dem Verfasser eigenthümlich angehören, soll hier ein Kriegsgebet und dann ein Fragment von einem Kommuniongebet, welches die Aufschrift führt: *Kommunionsbegierde*: stehen. Das letztere zuerst: O Gott, du Gott unserer Herzen! wir wollen mit dir vertraulich handeln. Belehrt von dem Glauben, den du und deine Kirche gelehret von einem Gott und drei Personen, Vater — Sohne — und heiligem Geiste: dafs dein eingebohrner Sohn Jesus wahrer Gott und Mensch — unser lebendiges Himmelbrod, in den gewandelten Gestalten Brodes und Weines mit Leib und Seele zugegen sei: denn du bist der Ewigwahrhaftige« u. s. w. — Das Kriegsgebet, welches das vorliegende Buch dem Volke 1800 in den Mund legte, war folgendes: »Richt dich auf, o Gott! nimm dich deiner eigenen Sache an. Eile herzu du Retter, in der Zeit der Bedrängnifs und der Noth! Verfolge unsere Feinde, und ergreif sie und lafs nicht nach,

bis sie vertilgt sind. Zerbrich sie, und sie werden nicht bestehen können, sie werden unter deine Füfse fallen, die sich erkühnet haben, über die Heere des lebendigen Gottes Lästerworte zu sprechen.« Wenn man bei diesem Gebete nicht weifs, was man denken soll, weil es unläugbar nicht die wahre Richtung eines Kriegsgebetes hat, so sieht man aus obigem Fragmente und andern ähnlichen, dafs dem Verfasser die Gabe des Gebetes ganz versagt ist.

Wie aber die Mefsanstalt von dieser Seite nichts gewinnt, so verliert sie von einer andern Seite offenbar. Der Verfasser konnte nicht alle Gebete übersetzen, welche das Mefsbuch das Jahr hindurch darbietet; er lieferte also von jedem Theile der Messe nur Eines, welches, täglich auch deutsch gesprochen, bald in den krassesten Mechanism ausarten müfste, wenn auch Sache und Sprache den Regeln der Kritik vollkommen entsprächen. Allein dafs in dem Mefsbuche, welches er übersetzte, nicht alle Kirchengebete das sind, was sie sein sollen, wurde schon früher (§. 16.) gezeigt, so wie man nur ein oder das andere Blatt lesen darf, um zur Überzeugung zu gelangen, dafs es dem Verfasser an der Kenntnifs seiner eigenen Muttersprache gebricht; die Fehler *dorfte*

anstatt dürfte, *Schülermädchen* anstatt Schulmädchen, und eine grofse Anzahl anderer ähnlicher sind doch zu auffallend. Auch in der Geschichte der kirchlichen Gebräuche, die er doch zu erklären übernimmt, ist er eben so weit als in der Muttersprache zurück. In der Manipel z. B. sieht er das Schweifstuch, welches Jesu gereicht wurde, als er zum Berg Golgatha gieng, und was dergleichen Erklärungen mehr sind. Wie er sich über die neunmalige Wiederholung des Kyrie vernehmen liefs, wurde schon früher (§. 24.) gesagt.

Als Muster von dem poetischen Geiste des Verfassers, oder wenigstens von dessen Geschmacke in der Auswahl stehe hier das Lied, welches er Seite 62 nach dem Segen des Priesters gesungen wissen will.

1.

Da wir nun gehöret
Die Messe, wie man soll,
So sei auch Gott geehret,
Er mach uns Segen voll,
Und lafs es sich gefallen,
Was wir allhier gethan;
Er bleibe bei uns allen,
So sind wir wohl daran.

2.

Gott wolle uns behüten,
Dafs uns an diesem Tag
Des bösen Feindes Wüthen
Nicht schädlich werden mag:
Er lafs uns ohne Sünden,
Damit wir Gnade finden
Vor seinem Angesicht.

Abgesehen von der Poesie oder vielmehr der Reimerei mufs die doppelte Bitte, *dafs uns Gott vor dem Wüthen des bösen Feindes bewahre und uns ohne Sünde lasse*, sehr befremden; wenn die erste zum Aberglauben führt, so scheint die letzte Gott selbst zum Urheber der Sünde machen zu wollen.

In dieser Schrift ist wohl der Gedanke, das, was der Priester lateinisch liest, deutsch vorlesen und vorbeten zu lassen, am meisten zu beherzigen, doch nur so lange, als wir keine deutsche Messe haben, und auch dieser Gedanke ist weder neu, noch anders zu empfehlen, als dafs etwas Besseres vorgelesen und vorgebetet werde, als was der Verfasser geliefert hat, und dafs dieses Geschäft auch andere Personen übernehmen, als diejenigen, welche er auftreten lassen will.

§. 59.

Grasers Ideen zur Umbildung der feierlichen Messe und des Meſsbuches. 1800.

Graser, dermal königlicher Kreisschulrath in Bamberg, hat 1800 (also im letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts) nachstehende Schrift der Publizität übergeben: *Prüfung des katholischen praktischen Unterrichtes, von einem katholischen Religionslehrer. Leipzig* 1800. *In Kommission bei Heinrich Gräff, Buchhändler.* — In dieser sehr interessanten Schrift, welche schon die zweite Auflage erlebt hat, kömmt der tiefdenkende Verfasser S. 429. §. 128. auch auf die Messe zu sprechen, unterwirft sie, wie alle Theile des katholisch-praktischen Unterrichtes, einer strengen Prüfung, und stellt den Satz auf: *daſs die Messe Mechanism sei.* »Der Beweis ist, schreibt er, 1) die Unverständlichkeit des Mehresten von dem, woraus die Messe besteht; 2) die Auswahl der Stücke, woraus die Messe zusammengesetzt ist; 3) das Zeremonienspiel (wie er sich ausdrückt), das dabei beobachtet werden muſs.«

In Hinsicht auf den ersten Punkt, die Unverständlichkeit, erklärt er sich so: »Gewiſs, man könnte keine sonderbarere Erscheinung in unserer praktischen Religion erfahren, als

diese, dafs man die Messe als eine der heiligsten Anstalten ansieht, und ihre Anhörung zu einem eigenen Gebote macht, und dafs doch weder diejenigen sie verstehen, die sie hören, noch viele von denen sie ganz verstehen, die sie lesen.« Graser will dadurch den Priestern die Kenntnifs der lateinischen Sprache nicht absprechen (obgleich auch diese bei vielen derselben nicht grofs sein dürfte), sondern er findet den Grund in dem besondern Inhalte der Messe.

Was die Auswahl des Inhaltes betrifft, so rügt Graser, dafs die Messe gröfstentheils aus Bibelstellen bestehe, die noch dazu um so unverständlicher sind, weil sie zu sehr verstümmelt sind. »Bei dieser Auswahl, fährt er fort, hatte man den Zweck — — nur eine Stelle zu finden, in welcher ein Wort eine Erinnerung an das Fest giebt, zu dessen Feier die Messe angeordnet wird. Zur Einrichtung des Ganzen aber trug vielleicht auch die verschiedene Vorstellungsart mehrer Päbste vieles bei; daher erklärt es sich auch, wie das Ganze ein so sonderbares Aggregat von so heterogenen Theilen werden konnte.« Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die im Mefsbuche getroffene Auswahl geht er zu der Prüfung einzelner Theile desselben über, nimmt sie alle hart mit, aus Ansichten, die oft mehr gesucht, als ge-

gründet sind. Besonders giebt er sich Mühe, das Staffelgebet mit verschiedenen eingestreuten Fragen lächerlich zu machen. So setzt er S. 431 unter die Worte: De gente non sancta, ab homine iniquo et doloso eripe me: die Note: »Mufs etwa der Teufel mit seinem Anhang darunter verstanden werden, der sich zum Altar lagert, und gegen die Rechtmäfsigkeit des Priesters oder seine Messe klagt? — Doch er ist nicht homo. Wer ist also der homo iniquus et dolosus, der in Hinsicht der Messe feindlich gegen den Priester handelt?«

Diese und andere ähnliche Fragen wären ganz weggefallen, wenn Hr. Graser die Lage berücksichtiget hätte, in der sich David bei Abfassung dieses Psalmes befand, von welchem Könige derselbe auf den Priester übertragen wurde; denn es springt von selbst in die Augen, dafs die aus dem alten Testamente entlehnten und auf die christliche Gottesverehrung übertragenen Stücke mit dieser nur in der Hauptsache, nicht aber in jedem Nebenpunkte einstimmen können. Freilich dürfte hier der Hauptzweck, nämlich das doppelte Gefühl des Königs David, jenes des Schmerzens über die Mifshandlungen seines Sohnes, und dieses der Sehnsucht nach dem Heiligthum zu Jerusalem, auch in dem Priester in Beziehung auf seine

Sünden und den Hintritt zum Altare zu wecken, durch den bezeichneten Psalm schwerlich errungen werden; allein eben dieser Hauptmoment wurde von Hrn. Graser nicht berührt.

Das Gloria, oder Ehre sei Gott in den Höhen! wird von ihm ein wahrhaft reichhaltiges Lobgesang genannt, bei welchem aber der Denker die moralische Tendenz gar sehr vermifst (§. 25.). — Desto übler aber ist Hr. Graser auf das Credo zu sprechen, theils weil es lateinisch dasteht (diefs trifft alle Theile der Messe), theils weil es bald gesprochen, bald ausgelassen werden mufs, als wenn es mit dem Gloria nicht dasselbe Verhältnifs hätte, und als wenn nicht eben der Wechsel dem Mechanism entgegenarbeitete, den Hr. Graser beinahe als den einzigen Fehler des Mefsbuches scharf ahndet. — Wenn ich hier mit dem Verfasser nicht überall eines Sinnes bin, so stimme ich desto mehr in das ein, was er unter der Rubrik des *Zeremonienspiels* anführt, dafs nämlich die Messe, in soferne sie eine Menge Bewegungen des Mundes, der Hände und der Füfse vorschreibt, mit der Ermahnung Christi, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, geradezu im Widerstreit stehe. —

Seite 448 bringt Hr. Graser die Messe noch einmal zur Sprache, rühmt den sogenannten Kanon, dafs er in Rücksicht auf Erbauung sicher einen entschiedenen Werth habe; dafs aber dessen Wirksamkeit durch die übrigen Theile gehemmet werde. Mir scheint weder dessen Werth zur Belebung der innern Religion so entschieden zu sein, noch auch die Lähmung aus seiner Zusammenstellung mit den übrigen Theilen, sondern vielmehr aus dessen täglichen Wiederkehr hervorzugehen (§. 30.).

Hr. Graser hat in seiner Prüfung die von mir in der Schrift: *Versuche zur Verbesserung der katholischen Liturgie. Erster Versuch. Prüfung des Werthes und Unwerthes unserer liturgischen Bücher. München bei Joseph Lindauer* 1804.: gerügten Gebrechen des Mefsbuches nicht einmal berühret. Die Anklage, welche die Kritik gegen das genannte Buch zu machen hat, trifft nicht nur den Mechanism (eine Schattenseite, die Hr. Graser allein aufzudecken bemüht war), sondern auch und vorzugsweise, dafs das Mefsbuch durch die spätern Anhängsel und Einschiebsel, die es in sich aufnahm, Unglauben und Aberglauben befördert, dafs es in vielen Stellen anstatt der Tugend den Eigennutz auf den Thron setzt, und wie die im ersten Theile dieses Werkes genannten Gebrechen alle heifsen. —

Wie aber diese Prüfung das Gefühl des Bedürfnisses einer Umbildung des Meſsbuches nicht mächtig genug aussprach, weil Hr. Graser bei weitem die Mehrzahl der Gebrechen übersah, oder wenigstens übersprang, so wurde nicht *Ein* Vorschlag zur Verbesserung des Beklagten gethan. Es wurde nur immer gezeigt, daſs es *anders* werden sollte, *wie* es aber zu bewerkstelligen sei, darüber suchen wir in dieser Schrift vergebens eine Sylbe. Es wurde gesagt, die Messen, wie sie dastehen, erzeugen geradezu Mechanism; es wurde aber nicht gesagt, wie sie gemodelt werden sollen, um Spiritualism herbeizuführen.

Doch es sei weit von mir, den Werth der interessanten Schrift: *Prüfung des katholisch-praktischen Unterrichtes*: herabsetzen zu wollen. Es lag nicht mehr in dem Plan des gerühmten Gelehrten, als diesen Gegenstand bloſs im Vorbeigehen zu berühren. Indeſs durfte ich das Gesagte nicht vorbeilassen, weil ich meine Leser auf den Standpunkt führen muſste, von welchem aus sie sehen können, wie viel oder wie wenig bisher zur Umbildung des Meſsbuches und der Messe geschah.

Im achtzehnten Jahrhunderte sind also, so viel mir bekannt ist, drei Versuche, die Messe

genieſsbarer zu machen, gewagt worden; die beiden ersten beschränkten sich bloſs darauf, einige Theile der Messe ins Deutsche zu übertragen, ohne den innern Werth derselben zu berühren; der dritte drang ins Meſsbuch selbst hinein, allein er entdeckte von den vielen Gebrechen nur eines und das andere, lieferte zur Hebung desselben keinen Vorschlag, noch viel minder ein Formular.

§. 60.

Ideen zur Umbildung der feierlichen Messe und des Meſsbuches in der Schrift: Neue Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L. der Nationalsynode zur Prüfung vorgelegt. Tübingen bei Heerbrandt 1802.

Der Verfasser dieser ideenreichen Schrift soll dem Vernehmen nach der verdienstvolle Beda Pracher sein, der nur die Maske eines geschwornen Priesters annahm, und den Schauplatz seiner Reformen in ein fremdes Land verlegte, um, wie es scheint, wegen seiner, den eifrigen Wächtern des katholischen Zions etwa anstöſsigen Äuſserungen und Vorschlägen nicht vor das Ketzergericht gezogen zu werden. Ich hebe von dieser Schrift, welche nicht nur die

Messe, sondern auch die Ausspendung der Sakramente umfafst, meinem Zwecke gemäfs, nur das aus, was über erstere gesagt wird.

Der Verfasser schickt anfangs S. 26 fgg. einige Grundsätze voraus, geht dann zur Prüfung der bisherigen Messe über, und liefert endlich ein nach seinen Ideen entworfenes Formular zu einer neuen Messe. In der Prüfung S. 32 fgg. sagt er: »Die Messe werde bei den Katholiken unter allen gottesdienstlichen Handlungen für die wichtigste gehalten; sie sei auch einer solchen Ummodelung fähig, dafs sie wahre Geistesnahrung gewähre; allein man müsse es bedauern, dafs die heutige Messe von dem, was einst in den religiösen Versammlungen der ersten Christen vorgieng, so weit abgekommen wäre.« Indefs geht der Verfasser in das Innere der Messe nicht hinein. Von den zweckwidrig gewählten Materialien, die zum Unglauben, Aberglauben, Mechanismus und Egoismus u. s. w. führen, so wie von der oft eben so zweckwidrigen Zusammenstellung mancher Theile findet man hier nichts. Hr. P. hält sich nur an die Aufsenseite der Messe, an die Zeremonien, an die vielen Bewegungen, an das oftmalige Küssen des Altares, an die vielerlei Gebärden der Hände, an die Kleidung des Priesters, an die brennenden Kerzen, an

die lateinische Sprache u. s. w., damit endiget er nun die ganze Prüfung, ohne die in der Sache selbst liegenden Gebrechen auch nur zu berühren.

Länger verweilt Hr. P. bei Aufstellung seines Formulars S. 39 fgg. Wie unsere heutige Messe in drei Haupttheile zerfällt, so theilt er die seinige in vier ab, nämlich in den *Gesang* und in das *Gebet*, in die *Lesung* und *Erklärung der heiligen Schrift*, in die *Darbringung der Opfer* und in die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach diesem Formular muſs im ersten Theile den Zuhörern der hohe Zweck der Versammlung und die Hintansetzung aller zeitlichen Sorgen ans Herz gelegt, dann ein Lied gesungen werden, und nun geht der Priester zum Altar, spricht dort ein Gebet und zuletzt das Vater unser, welches den ersten Theil der Messe beschlieſst. — Im zweiten Theile liest der Priester anfangs das Evangelium, dann die Epistel, nachdem er beiden eine Erinnerung vorausgeschickt hat, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen. Der dritte Theil der Messe besteht in Entrichtung der Opfer, wozu der Volkslehrer in einer kurzen Anrede ermahnt, und vor deren Darbringung jeder der

Anwesenden seinem Nächsten, der mit ihm in dem nämlichen Stuhle steht, die Hand darreichen soll. Dem Opfer folgt die vierte und vorzüglichste Verrichtung der Messe, nämlich die Feier des Abendmahls, welcher von dem Volkslehrer eine kurze Anrede voran- und nachgeschickt wird. Diefs sind die Theile der Messe, und ihre Zusammenreihung nach unserm Verfasser. Nun zur Prüfung des Werthes derselben.

Das hier aufgestellte Muster hat allerdings viel Anziehendes. Schon die Messe im deutschen Gewande ist ein wahrer Gewinn für die Menschheit, weil dadurch die bisher unverdauliche Kost für denjenigen, dem man sie reicht, genieſsbar wird, weil das Wort, das aus dem Munde des Priesters ausgeht, geradezu in das Ohr und in das Herz der Zuhörer kommen kann. Überdiefs weifs der Verfasser durch eingestreute Sätze die Aufmerksamkeit der Zuhörer rege zu erhalten, so wie die von ihm gelieferten kurzen Anreden und Gebete beinahe durchgehends schön und vortrefflich sind. Indefs läfst das Formular dem Denker in Hinsicht auf Inhalt und Ordnung noch so Manches zu wünschen übrig, das durchaus nicht wegbleiben darf, wenn diese Anstalt dem Urchristenthum, wie es der Verfasser bezweckt, wieder näher kommen, und wahre Geistesnahrung gewähren soll.

Der Verfasser will, dafs den dunkeln Stellen des Evangeliums gleich bei der Ablesung desselben eine kurze Erklärung angehängt, und am Ende das Gelesene in wenige Sätze zusammengefafst werde. Diefs ist gut und zweckmäfsig; allein dürfte hier eine längere Anrede oder die Anweisung eines Platzes für dieselbe nicht um so mehr an ihrem Orte stehen, als im Urchristenthum nach verlesenen heiligen Büchern die herrlichen Thaten von den Vorstehern immer, wie es scheint, in einer längern Rede zur Nachahmung dargestellt wurden? als sich die belehrende Anstalt schon nach der Vernunft laut als den Hauptheil unserer öffentlichen Gottesverehrung ankündiget, und als in unsern Tagen der mündliche Unterricht von der Mefsanstalt so oft und so zweckwidrig getrennt wird (§. 20. und 51.)? So vermifst man ferner eine bessere Auswahl der Episteln und Evangelien, da ihre bisherige Einreihung auf die Sonn- und Festtage schon so manche Klagen und selbst auch von Seite des Verfassers in einer spätern Schrift aufgeregt hat, endlich den beliebten Wechsel der Materialien. Wir erhalten an dem Gegebenen nur *Eine* Messe. Alles müfste sich nach diesem Formular in einem und demselben Kreise fortbewegen, und eben deswegen aufhören, Kopf und Herz zu ergreifen.

Der so oft beklagte Mechanism, dem der Verfasser selbst Thür und Thore verrammeln will, müfste sein Wesen unbändiger als jemals treiben, weil anstatt des wenigen Wechsels im Mefsbuche nun gar keiner mehr Statt hätte. — Man bescheidet sich gerne, dafs in der oft berührten Schrift weder die Wahl der Evangelien, noch viel weniger die Formulare der Messen für einen Jahrgang gegeben werden konnten; allein das doppelte Bedürfnifs wurde nicht einmal zur Sprache gebracht, viel minder angegeben, wie in jede Messe des Tages und in alle des Jahres Einheit und Mannigfaltigkeit u. s. w. gebracht werden möchten. — Dagegen hätte man dem Verfasser einige mechanische Handgriffe, die er empfiehlt, z. B. dafs sich Männer und Weiber vor dem Opfer einander die Hände reichen, alle aber bei Abbetung des Vater unsers sich das Gesicht verhalten sollten u. s. w. gerne erlassen.

Selbst die oben gegebene Zusammenstellung der Theile dürfte nicht jeden befriedigen. Der Verfasser läfst die Messe in vier Theile zerfallen, und überschreibt den ersten: *Vom Gebete und Gesang.* Kehren doch Gesang und besonders Gebete immer wieder, warum erhält der erste Theil davon ausschliefsend den Namen? Warum wird das Vater unser gleich

in ersten Theil der Messe aufgenommen? warum nicht wie im Urchristenthum nahe an die Segnung des Brodes gesetzt? Warum geht das Evangelium der Epistel vor? Allerdings ist dieses etwas Neues; aber eben die Neuheit stofst gar oft, besonders im Religionsfache, zurück. Je mehr sich das Einzuführende an das Bekannte und schon Vorhandene anschmiegt, desto eher findet es Eingang, desto eingreifender ist dessen Wirkung. Oder soll wohl das Evangelium nach der Epistel nicht dieselbe Kraft haben? Ist nicht selbst das Aufsteigen vom Schüler zum Lehrmeister ein Aufsteigen in der Stärke der Beweise? — So dürfte etwa das Opfer als eine Zerstreuung herbeiführende Handlung besser nach, als vor dem Genufse des heiligen Abendmahles stehen, stand auch gemäfs Justin, dem Märtyrer, in dem Urchristenthume nach.

Ungeachtet dieser Bemerkungen mufs man die aufgeklärten Grundsätze des Verfassers bewundern, und man sieht überall einen Mann, der Kraft genug hat, die lange getragenen Fesseln des Aberglaubens und Kirchenglaubens zu zerbrechen, und anstatt des Unhaltbaren etwas Besseres hinzustellen.

§. 61.

Ideen Schelhorns zur Umbildung der feierlichen Messe und des Meſsbuches.

Im Jahre 1805 erschien zu Arnstadt und Rudolstadt bei Langbein und Klüger die Schrift: *Beiträge zur zweckmäſsigen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und der Liturgie, nebst einem kurzen Entwurfe zur Einrichtung der heiligen Messe an Sonn-, Feier- und Arbeitstagen u. s. w., von I. M. Schelhorn, der Philosophie Doktor und Weltpriester in Franken.* — Der Verfasser, wie es schon der Titel ankündiget, hat die öffentliche Gottesverehrung überhaupt und also auch das Lehramt im Auge, geht dann zu den Erbauungsanstalten und insbesondere zur Messe über. Wir wollen von der Belehrung kein Wort, desto mehr aber von den Erbauungsanstalten und der Messe, welche vorzugsweise in unserm Plane liegt, sagen. Jene und diese will Hr. S. sehr vereinfachen; er will die liturgischen Kleider und Geschirre in jeder Kirche bis auf zwei Meſsgewänder und einen Kelch von Kupfer beschränken, und alle Segnungen vom Gottesdienste entfernt wissen. Nur das Weihwasser allein (ich weifs nicht, aus welchem Verdienst) hat bei ihm an Ansehen nicht nur nichts verloren, sondern auch viel gewonnen.

Sonst wird es gewöhnlich am Ende eines religiösen Aktes ausgetheilt; er empfiehlt dessen Gebrauch auch am Anfange und in der Mitte mit allem Nachdruck. So legt er es den Priestern dringend an das Herz, *dafs sie die Beichtenden nicht eher zur Bufse lassen sollen, als bis dieselben vorher mit Weihwasser besprengt sind.* Auf eben dieses Weihwasser kömmt er in den wenigen Bogen achtmal zu sprechen, um den wichtigen Stoff ganz zu erschöpfen; und, wenn er gleich sonst die Synagoge über die Queere ansieht, und zwischen ihr und unserer Kirche eine hohe Scheidewand zieht, so überspringt er doch diese zu Gunsten des Weihwassers selbst wieder, um dessen Werth zu erhöhen, und sieht dasselbe schon unter den Hebräern als eine Frucht edlerer Art emporkeimen.

Seite 56 unter der Aufschrift: *Entwurf zur Einrichtung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen*: beginnt der Verfasser seine Ideen über die Messe überhaupt und über ihre Theile insbesondere näher zu entwickeln. — Unter der Aufschrift *Confiteor* S. 68 sucht er die Gläubigen durch ein Aggregat von Texten zur Überzeugung, dafs alle Menschen Sünder sind, und zur Reue zu bringen. »Nun folgt ein Gebet, fährt er fort, voll Empfindung und

Rührung, zur Erweckung des Freudengefühles, das aus der Erinnerung der Verheifsung Gottes hervorgeht, dafs, wenn wir unsere Sündenschuld vor Gott bekennen — — dann Gott unsere Sünden vergeben, und die dadurch verdiente Strafe erlassen wolle und werde« u. s. w. — »Ist das Herz der Gläubigen, fährt er fort, durch dieses Freudengefühl erweitert und gehoben, dann mufs dasselbe wieder eingeengt und darniedergedrückt werden durch das Gefühl der Wehmuth, das durch die Vorstellung der nicht ungegründeten und ängstlichen Besorgnifs von neuer Verirrung erweckt wird.« Zur Aufregung dieses Gefühles liefert der Verfasser ein Gerippe eines Gebetes, welches nach dessen eigenen Worten »*anfangs ganz im saphischen und dann ganz im lyrischen Geiste verfasst sein mufs, wenn es seinem Zwecke entsprechen, d. h. zuerst das Gefühl der sanften Freude und dann jenes der stillen Wehmuth erwecken soll.*«

Also saphisch ist nach unserm Verfasser nicht lyrisch; stille Wehmuth kann nur durch ein im lyrischen, sanfte Freude aber nur durch ein im saphischen Geiste abgefafstes Gebet hervorgerufen werden. O der Dichter! — Doch das Werk lobt den Meister. Wir wollen das von ihm im saphischen Geiste anfangende und im lyrischen endende Gebet dem Leser selbst

zu genieſsen geben. Es steht bei dem Verfasser Seite 71.

Gebet.

Gott! welches Menschenherz ist weit genug, zu fassen die Fülle deiner Erbarmniſs? Erbarmend versicherst du deine Gnade und siehst wieder mit Wohlgefallen auf die herab, die in demuthsvoller Reue zu dir und deinem heiligen Gesetze zurückkehren. Mit Freude und Wonne erfüllt sonach auch unser Herz, was im heiligen Buche von jenem offenen Sünder geschrieben steht: Dieser gieng gerechtfertiget aus dem Tempel. Luk. 18. Denn auch wir hoffen (im Vertrauen auf deines Bothen Wort: Wenn wir unsere Sünden — vor ihm in demuthsvoller Reue bekennen, und uns zu bessern ihm verheiſsen, so hält er, was er versprach, und giebt uns Gnade — Vergebung aller unserer Sünden. I. Joh. 1.), daſs wir vor dir nun gerechtfertiget seien. — Gott! wie wohl ist uns sonach, daſs wir wieder — uns deine Kinder und dich unsern Vater nennen dürfen! Wie wohl ist's uns, daſs wir deines Beifalls und deiner Gnade versichert sind, und nicht mehr unwürdig deine Güte genieſsen! O! blieben wir doch lebenslang, was wir nun jetzt ge-

worden sind! blieben wir doch für immerdar deine Kinder und du unser Vater! und dürften wir ewig nennen — dich unsern Vater, und uns deine Kinder! Aber — ach! die Zukunft, die macht uns bange hierüber: denn wir sitzen in Finsternifs und vermissen des Lichtes, das uns die Wege erleuchtete, die wir zu wandeln haben, wenn wir deine Kinder bleiben wollen. Daher — unser voriges Wandeln in Finsternissen und auf Abwegen — — — Nacht wars in unsern Seelen — finster und dunkel . . . Diefs machte, dafs wir — den Erd' entstiegenen — leuchtenden Dünsten nachgiengen: allein wie ängstlicher wir ihnen folgten, desto weiter entfernten sie sich von uns, und so — kamen wir immer weiter vom rechten Pfade — von deinen Wegen und unserm Heile ab, und immer tiefer in Sümpfe und Moräste, deren stinkender Aushauch (etwa auch ein lyrischer Ausdruck?) uns tödete. — — — Diefs Folgen den Irrwischen wird auch in Zukunft unser Loos sein — werden wir nicht von unserer Finsternifs erlöst und unsere Wege erleuchtet — — ach! uns Unseligen!« u. s. w.

Schwerlich dürfte von hundert Lesern einer darauf gekommen sein, dafs dieses Gebet Poesie und zwar höhere Poesie sei, und noch viel weniger, dafs der Eingang den saphischen, der

Ausgang aber lyrischen Geist athme, hätte uns der Verfasser nicht schon in voraus ausdrücklich versichert, dafs das von ihm aufzustellende Gebet diese Eigenschaft haben *solle*. Und wenn es geworden wäre, was Hr. S. bezweckte, aber nicht bewerkstelligte, würde er nicht eben dadurch dem Volskreise entflohen sein? Doch auch so, wie es ist, wird der gemeine Mann den Sinn desselbsn, besonders am Ende, schwerlich auffassen. Wie sehr hier der Verfasser mit seinen Grundsätzen, nach denen er dem Volke etwas Verständlicheres und Geniefsbareres als ehedem geben will, in Widerstreit komme, fällt von selbst auf.

Beim Kyrie mufs das Volk nach Hrn. S. um Weisheit bitten, und vorher dessen Verlangen nach derselben durch Aufzählung der Vortheile, nachher aber die Freude über ihr wirkliches Erscheinen geweckt werden. — Sind die Gemüther der Gläubigen, schreibt der Verfasser S. 76 mit diesem Freudengefühle erfüllet, (welches durch den Ausgang des eben gedachten Gebetes *mittels einer rednerischen Figur geschehen mufs*), dann folgt das Gloria u. s. w. Hier ruft also der Verfasser die Rhetorik, wie vorher die Poesie zu Hülfe, dort mufste im lyrischen Geiste, hier mit einer rednerischen Figur geschlossen werden. Dafs er doch auch

von dieser rednerischen Figur und von dem dadurch zu weckenden Freudengefühl eine Probe gegeben hätte!

An das Gloria S. 76 werden einige Texte angehängt nach Art der alten Tropen, welche Pius V. billig mit einem Strich aus dem Mefsbuche vertilgte. Nur etwas zur Probe: »Gloria in excelsis Deo, qui est lux, et in quo non sunt tenebrae ullae. I. Joh. 1., 5. Gloria Patri luminum! in quo non est vicissitudo diei, noctisque etc. Benedictus Deus Israelis, per universum terrarum orbem inhabitantis etc.

Bei der Aufschrift: *zur Epistel und zum Evangelium*: fodert der Verfasser eine gedrängte, aber vollständige Darstellung des Geistes und des Wesens der christlichen Lehre oder des christlichen Glaubens, in wieferne er durch die Liebe thätig ist. Zu diesem Zwecke schlägt er selbst mehrere Stellen der heiligen Schrift vor. »Diese Stellen, heifst es S. 78, müfsen so geordnet werden, dafs sie zusammenhängen und ein Ganzes darstellen, damit die Gläubigen eine kurze systematische Übersicht vom Christenthum bekommen, die sehr vortheilhaft auf ihre Überzeugung von der Wahrheit desselben wirkt.« — Warum hat doch der Verfasser die Zusammenreihung der von ihm gesammelten

Stellen nicht selbst vorgenommen, dann erst würde sich das Urtheil haben fällen lassen, ob diese Übersicht auf die Überzeugung der Christen von der Wahrheit unserer Religion vortheilhaft einwirke. — Allein wenn auch die Zusammenstellung noch so glücklich bewirkt worden wäre, so würden wir anstatt der bisherigen grofsen Anzahl alle Tage nur Eine Epistel und Ein Evangelium haben, bei welchem des ewigen Widerkehrens wegen bald Kopf und Herz gleich leer ausgehen müfsten.

Die bisher gegebenen Proben sollten genügen, um den Leser in den Stand zu setzen, über den Werth der Schelhornischen Vorschläge abzuurtheilen. Die Worte im Titel: *Beiträge u. s. w. nebst einem kurzen Entwurfe zur Einrichtung der heiligen Messe an Sonn, Feier- und Arbeitstagen*: scheinen der Mefsanstalt selbst eine Reform zu verkündigen, und sie für den Priester und das Volk, welche eine moralische Person ausmachen sollen, geniefsbarer zu machen. Allein bald überzeugt man sich, dafs nach dem Verfasser Priester und Volk in der Kirche noch ferner einander fremd sind und fremd bleiben. Der Priester soll seine Messe noch fortlesen, wie vorher, aber stille, auch noch lateinisch, das Volk soll noch fortbeten, lesen, singen, aber bald

laut, bald im halben, bald im ganzen Tone, bald tief, bald hoch, bald choralweise u. s. w., doch nicht mehr das, was es ehedem betete und sang, sondern was ihm der Verfasser zum Singen, zum Beten und Betrachten vorlegt.

Also dem Volke will der Verfasser eine bessere Kost reichen. Allein übertreffen die von ihm gelieferten Materialien diejenigen, welche uns die bessern Gesang- und Gebetbücher der Katholiken darbieten? — Dieſs läſst sich nicht behaupten, und wenn auch Hrn. S. Vorschläge in Hinsicht auf den innern Gehalt den eben genannten Büchern das Gleichgewicht hielten, so müſsten die letztern sich schon deswegen bei weitem den Vorrang aneignen, weil wir in denselben die Materialien bereits zum Gesang oder Gebet verarbeitet finden, da in Hrn. S. Schrift die Ideen dazu bloſs hin-, oft auch untereinander geworfen sind, und die Lösung der Aufgabe, sie zu verarbeiten, andern überlassen wird. — Es ist freilich leichter, etwas in Tag hinein zu raisoniren, und das bisher Bestandene zu verschreien, als selbst etwas Besseres zu liefern. Sollte sich aber auch jemand anderer (der Verfasser that es seit vier Jahren, wo diese Schrift erschien, nicht) die Mühe nehmen, die von ihm gegebe-

nen Ideen zusammenzustellen, so würde der leidige Mechanism (der Tod alles Spiritualism), gegen den der Verfasser selbst so oft klagt, nicht nur nicht beseitiget, sondern vielmehr eine unbändigere Herrschaft als jemals erhalten, weil wir, anstatt der bisherigen öfter wiederkehrenden Messen, immer nur Ein Kyrie, Ein Gloria, Ein Credo, Ein Offertorium, mit einem Worte täglich nur Eine Messe hätten. Wenigstens ist mir in der vorliegenden Schrift nirgends eine Erwähnung von dem Wechsel der Ideen, Gesänge u. s. w. für mehrere Messen aufgestossen.

Der Verfasser thut ferner, als wenn ihm alle Affekte zu Gebote ständen; seiner Äufserung nach kann er bald Freude, bald Wehmuth, so wie es ihm gefällt, wecken, er hat das menschliche Herz mit dessen höhern und niedrigen Neigungen ganz in seinen Händen; allein fafst man das, was er über diesen Stoff sagt, näher ins Auge, so liegt es offen da, dafs er in das Gebiet der Psychologie noch nicht eingedrungen ist. Die Oration, die er geliefert hat, beurkundet ferner, dafs ihm der Geist des Gebetes eben so fremd ist, als das Gebiet der menschlichen Seele. Allerdings hat er zum Singen, Beten und Betrachten etwas anderes, als unsere bisherigen Gesang- und Gebetbücher

vorgeschlagen, allein die Andacht hat weder in Hinsicht auf den innern Gehalt, noch in Hinsicht auf Ordnung gewonnen, vielmehr in beider Hinsicht verloren; das Vorgeschlagene ist eine Veränderung, aber keine Verbesserung. Möchte doch der Verfasser, der mit Vorschlägen so freigebig ist, nur Ein Formular, Eine nach seinen Ideen eingerichtete Messe geliefert haben! Doch wäre sie der Skizze seines Gebetes gleich, so dürfte sie eben nicht geeignet sein, das Alte zu verdrängen.

Nebenbei bietet vorliegende Schrift viele unrichtige Ideen dar. So z. B. heifst es darin: *Die Gläubigen sollen nach der Messe ermahnet werden, dafs sie nun von Sünden gereiniget sind.* Woher diese geheime Kraft der Messe? ? — Die Sprache ist mit einer Legion lateinischer Sprüchelchen, z. B. Veritas odium parit, Ignoti nulla Cupido u. s. w. untermengt. Auch was deutsch ist, ist nichts weniger als rein. Selbst auf zweideutige Stellen stossen wir, von denen einige den Wohlstand beleidigen, z. B. S. 73: »Wir kamen immer tiefer in Sümpfe und Moräste, deren stinkender Aushauch uns tödtete« u. s. w. Indefs stimme ich mit der Anmerkung des Verfassers ein, welche er unter sein Gebet (warum nicht unter das ganze

Werk?) schrieb: Si desunt vires, tamen laudanda est voluntas.

§. 62.

Ideen zur Umbildung der feierlichen Messe und des Meſsbuches in der Schrift: Entwurf eines neuen Rituals von einer Gesellschaft katholischer Geistlichen im Bisthum Constanz 1806.

Der Titel dieser Schrift kündiget mehrere Geistliche als Verfasser des Rituals an; indefs wird nur allgemein der würdige und um die Liturgie so sehr verdiente Beda Pracher genannt, den wir schon früher als den Verfasser der sogenannten *neuen Liturgie* u. s. w. angerühmt haben. Der vorliegende Entwurf umfafst alle Gegenstände, die man sonst in unsern Ritualien antrifft, also vorzugsweise die Ausspendung der Sakramente; er bringt aber auch Sachen zur Sprache, von denen unsere bisherigen Ritualien schweigen, z. B. die Metten in der heiligen Woche, ferner die *feierliche* und *stille Messe*, deren Prüfung sich hier einen Platz aneignet. Wir wollen vorerst den Gang der feierlichen Messe nach dem Entwurf des Rituals bezeichnen; dann ihre Abweichung von der früher durch den Verfasser selbst vorgeschla-

genen Form angeben, und endlich den Werth der hier niederlegten Ideen nach unsern Ansichten näher bestimmen.

Die Ordnung der feierlichen Messe wird S. 14 so angegeben: »Das Volk singt zuerst das Lied zum Staffelgebet, während dessen der Priester dasselbe und auch den Introitus betet. Nach beendigtem Gesange intonirt er deutsch: Ehre Gott in den Höhen! in der Tonart, wie es bisher gesungen wurde. Während das Volk das Lied zum Gloria singt, fährt der Priester fort, das Dominus vobiscum, die Oration und die Epistel lateinisch zu sprechen. Nach geendigtem Gesange liest er die Epistel deutsch, und empfiehlt am Ende eine oder die andere Stelle der besondern Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. Dann liest er, zum Altar gekehrt, das Graduale u. s. w. und das lateinische Evangelium in der Stille, während das Volk nach der Epistel das gewöhnliche Lied singt. Nach dessen Ende wendet sich der Priester wieder zum Volke und singt die evangelische Stelle des Tages deutsch und in der bisher gewöhnlichen Tonart. Das Volk antwortet am Schlusse desselben: »O Jesu! heilig und unvergefslich seien uns deine Lehren und Thaten!« Nachdem sich der Priester wieder zum Altar gewandt hat, intonirt er das deutsche »Ich glaube an einen

Gott.« Alles übrige wird von ihm in der Stille gelesen, während das Volk immer das Lied singt, welches sich auf den Theil der Messe bezieht, den der Priester vor sich hat.«

»Nur wenn eine öffentliche Kommunion gehalten wird, wird der Chor nach der letzten Einschenkung stille, und der Priester hält dann eine kurze Anrede an das Volk, wozu das Ritual eine besondere Vorschrift giebt. Während der Kommunion wird das deutsche Pange lingua, oder das Lied vom heiligen Abendmahle gesungen.«

Halten wir nun diese Form einer feierlichen Messe mit jener der von demselben Verfasser gelieferten *neuen Liturgie* zusammen, so finden wir von letzterer kaum mehr eine Spur. In jener war alles neu, in dieser bleibt alles alt und an seinem Orte stehen, die Evangelien und Episteln ausgenommen, für welche aber auch nur eine bessere Auswahl gewünscht, aber nicht geliefert wird. Dort ist alles deutsch und für das Volk genieſsbar, hier nur etwas mehr als gewöhnlich. Dort darf der Priester nichts mehr, hier muſs er wieder alles, wenigstens in der Stille, lateinisch beten. Dort sind alle Missalien auſser Kurs gesetzt; hier werden sie auf ein neues sanktionirt. Die von mir im

ersten Theile dieses Werkes aufgedeckten Gebrechen, dafs das Mefsbuch in einigen Stellen Anthropomorphism, Unglauben, Aberglauben, Mechanism u. s. w. begünstige, werden hier mit keiner Sylbe berührt. Diefs geschah zwar in der ersten Schrift des Verfassers auch nicht; allein dort wurde ein neues Formular geliefert, welches hier wieder antiquirt, oder wenigstens nicht mehr zur Sprache gebracht wird. Kurz, in das Innere der Messe wird hier gar nicht hineingegangen, sondern nur immer darauf angetragen, dafs der Inhalt derselben dem Volke mehr verständlich und geniefsbar gemacht, und also von der Messe mehr als bisher deutsch gesungen oder gebetet werde.

Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, den Priester dasjenige deutsch singen oder beten zu lassen, was er bisher schon laut, aber lateinisch betete. Ganz richtig; wozu die Gewohnheit einiges still und das andere laut zu singen, wenn das Volk dieses so wenig versteht, als jenes? Hierin stimme ich also dem Verfasser bei; allein ich erlaube mir zu bemerken, dafs ja ehedem auch die Präfation, das Pater noster, einige Orationen, und das Ite missa est, laut gesungen wurden, und dafs also obiger Grundsatz hier nur halb befolgt wird. — Der Verfasser giebt zwar am Ende Rechenschaft, warum er

den Priester in der solennen Messe so wenig singen läfst, nämlich einmal, um die Zeit zu ersparen, dann weil der deutsche Mefsgesang schon ein schöner Ersatz für das ist, was das Volk in der Messe wegen der lateinischen Sprache entbehren mufs, und also eine weitere Verdeutschung der Theile überflüfsig sein dürfte.

Allein, wenn es um Ersparung der Zeit zu thun ist, warum mufs dasselbe einmal lateinisch und dann wieder deutsch gelesen werden? Allerdings ist der Kirchengesang ein schöner Ersatz; aber immer noch nicht die Sache selbst; nicht die ganze Messe. Warum sollen ferner Priester und Volk noch immer von einander getrennt sein? noch immer verschiedene Pensa haben? in verschiedenen Sprachen und verschiedene Gebete verrichten? — Ist es doch der gesunden Vernunft und dem Urchristenthum so ganz angemessen, dafs Priester und Volk, weil dieses die lateinische Sprache gar nicht, jener wenigstens nicht so gut als seine Muttersprache versteht, bei der öffentlichen Gottesverehrung eine, beiden Theilen gleich verständliche Sprache gebrauchen, und weil sie nur eine Person vorstellen, auch nur dieselben Gebete sprechen. Offenbar hat der Verfasser durch diese Schrift im Zusammenhalte mit der frühern: *Neue Liturgie* wieder einige Schritte rückwärts gethan. —

Ist es erlaubt, in die Absicht, welche das Verfahren dieses würdigen Mannes leitete, hineinzugehen, so dürfte sie etwa diese gewesen sein, nämlich zur Steuerung der geistigen Bedürfnisse des Volkes alles beizutragen, *was jetzt in seinem Kreise liegt*; das Realisiren aber seiner frühern Ideen, deren Ausführung seine Kräfte übersteigt, günstigern Auspizien und höhern Gewalten zu überlassen.

Indefs, wenn gleich hier zur innern Umbildung des Mefsbuches und der Messe nichts geschah, so hat sich doch der Verfasser durch verschiedene Schriften um die Liturgie überhaupt und um den deutschen religiösen Gesang insbesondere grofse Verdienste erworben. Selbst die von ihm über die feierliche Messe hier niedergeschriebenen Ideen gewähren manchen Vortheil; einmal, weil der Verfasser den nie genug zu empfehlenden Kirchengesang abermal empfahl, und dann, weil er das Bedürfnifs besserer Episteln und Evangelien, die noch dazu unter sich im Einklange ständen, wieder zur Sprache brachte; ferner, weil die von ihm vorgeschlagene Messe die Aufmerksamkeit der Gemeinde durch eingeschaltete Bemerkungen weckt, und endlich, weil nach ihm der Priester von Gloria und Credo den Anfang, die Epistel und das Evangelium aber ganz deutsch und also dem Volk verständlich singet.

§. 63.

Vergleichende Uebersicht der bisher gelieferten Ideen über die Umbildung der Meſsanstalt.

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf die bisher aufgeführten Versuche zur Umbildung des Meſsbuches und der Messe zurück, so fällt es in die Augen, daſs sie von sehr ungleicher Ausdehnung; aber auch von sehr ungleichem Werthe sind. Einigen, z. B. dem Regular-Landpfarrer aus der Gegend von Augsburg u. s. w. war bloſs die lateinische Sprache in der Messe fürs deutsche Volk ein Skandal. Dieses zu heben, übertrugen sie mehrere oder wenigere Theile der Messe ins Deutsche, um sie dem Volke genieſsbar zu machen. Sie blieben also auf der Oberfläche stehen, drangen in das Innere des Meſsbuches und der Messe nicht ein, ahneten es nicht, oder brachten es wenigstens nicht zur Sprache, daſs mit unserm ersten liturgischen Buche eine Radikalumbildung statt haben müsse, wenn die Bildung des Volkes nicht leerer Schall bleiben soll.

Dieses ahneten die Reformatoren einer zweiten Klasse, z. B. ein Graser u. s. w. allerdings. Ja, sie fühlten das in Frage stehende Bedürfniſs nicht nur selbst, sondern suchten es auch andern fühlbar zu machen; allein, theils haben

sie die Hauptgebrechen des Meſsbuches nicht berührt, theils haben sie ihre Bemühungen auch nur auf die Aufdeckung der Wunden beschränkt. Ihr Versuch ist unvollständig, weil sie so vieles übersahen, und weil auch das, was sie berührten, wieder eine neue Prüfung zuläſst und wohl auch fodert, und weil sie zur Hebung der aufgedeckten Gebrechen gar keine, oder nur unzureichende Mittel vorschlugen. — Doch der Prüfung und den Vorschlägen auch Vollständig- und Zweckmäſsigkeit zugestanden, so gebrach es immer noch an der Hauptsache, an der Herstellung von etwas Bessern und Haltbarern für das so sehr bekrittelte Alte und Baufällige, *an neuen Formularen für das neue Meſsbuch.* Man suchte dem Volk das schwarze Brod als minder nahrhaft aus den Händen zu winden, und lieſs es ganz ohne Nahrung. Das Haus wurde zusammengerissen, oder wenigstens als Einsturz drohend verschrien, und die Einwohner ohne Obdach der freien Luft Preis gegeben. —

Nur Pracher allein machte in seiner Schrift *neue Liturgie des Pfarrers M* u. s. w. in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme, er lieferte wirklich ein Formular; aber auch nur *Eines*, dessen immerwährende Wiederholung den, allen Spiritualism tödtenden Mechanism in höhern Grade vervielfältigen müſste, wenn es auch das

gehaltvolleste wäre. Dafs sich aber der Denker in demselben so manches hinzu oder weg- oder wenigstens anders gestellt wünscht, ist schon früher erinnert worden, so wie auch der Verfasser dasselbe in seiner spätern Schrift über denselben Stoff selbst wieder antiquirt, oder wenigstens nicht mehr zur Sprache gebracht hat.

Es gebrach also bisher an einer vollständigen Prüfung und Aufdeckung der Gebrechen des Mefsbuches und der Messe, an zweckmäfsigen und ausreichenden Vorschlägen zur Ummodelung von beiden, und endlich an guten wechselnden Formularen. Dem ersten Bedürfnifs habe ich im ersten Theile dieses Werkes nach meinen geringen Kräften abzuhelfen gesucht, dem zweiten und dritten sollen die folgenden zwei Abschnitte, so viel möglich, steuern.

II. Abschnitt.

Meine Ideen zur Umbildung der feierlichen Messe und des Mefs-buches.

§. 64.

Welches ist der ächte Geist der Messe?

Zweckmäfsige Vorschläge zur Umbildung der Messe und des Mefsbuches können nur aus dem Zusammenhalte dessen, was beide bisher waren, mit dem, was beide nach dem Begriffe der öffentlichen Gottesverehrung und nach der Einsetzung Christi sein sollen, hervorgehen. Über die Gebrechen und über die Vorzüge des Mefsbuches und der Messe ist im ersten Theile dieses Werkes zur Genüge gesagt worden; nur was sie sein sollen, ihren Geist müssen wir hier noch einmal auffassen.

Der Geist der Messe kann sich nicht darauf beschränken, als wollte man dadurch einen Gottesdienst im strengsten Sinne des Wortes verrichten. — Wir müfsen zwar gegen den moralischen Weltregenten eine unbegränzte, in alle unsere Handlungen einfliefsende Verehrung hegen (§. 5.), aber über diese Verehrung haben wir gegen denselben keine besondern Pflichten (§. 6.); am allerwenigsten können wir ihm mit äufsern Handlungen oder Zeremonien, abgesehen von der Sittlichkeit, dienen (§. 7.); der Messe diese Tendenz geben, hiefse den in diesem Werke so oft bekämpften Anthropomorphism wieder auf den Thron setzen. — Noch kann die Messe die Richtung haben, uns von Aufsen, ohne unser Zuthun, Heiligkeit zuzuführen, wie leider! so viele kurzsichtige Menschen wähnen (§. 43.). Die Messe wirkt nicht, wie eine Medizin, welche auflöset, zertheilet und heilet, wenn wir auch nicht darauf denken, auch, wenn wir unsere Augen und unsern Geist auf einen ganz fremdartigen Gegenstand heften. Wie sie aber nicht physisch, eben so wenig wirkt sie magisch; sie kann der Gottheit ihre Gaben nicht abtrotzen und uns zuwenden, wenn wir uns derselben nicht durch eigenes thätiges Hinstreben auf höhere Zwecke würdig machen. — Was wir durch die Messe erhalten, ist die Gnade Gottes. Wird uns aber

diese allein selig machen? Nein, sehreibt der Apostel *), nicht die Gnade allein; auch ich nicht allein, sondern die Gnade Gottes mit mir vermag alles. — Die Vernunft steht hier, wie überall, mit der Offenbarung, wenn der Sinn davon recht aufgefafst wird, im schönen Einklange. Ein faules Kind darf von einem weisen Vater nicht erwarten, oder wenigstens *das* von *ihm* allein nicht erwarten, was es selbst erringen, oder zu dessen Erlangung es mitwirken kann. Das Kind würde durch das Geschenk des Vaters nicht gebessert, sondern in der Faulheit bestärkt.

Der Geist der Messe dringt also auf die religiössittliche Vervollkommnung unseres Geschlechtes und auf die Aufregung der freien Selbsthätigkeit des Menschen zu diesem erhabenen Zweck. Äufsere Religion ist Belebung der innern (§. 8.), diefe aber Erfüllung der Pflichten des Menschen gegen Menschen unter achtendem Aufblick zur Gottheit, oder der reinmoralische Lebenswandel (§. 9.). Mufs die Mefsanstalt, als ein Theil, nicht die Richtung des Ganzen haben?

---

*) I. Kor. 15 — 18.

Aber auch alles, was Christus bei der Einsetzung des Abendmahles sagte und that, arbeitete unverkennbar auf die religiös-sittliche Kultur der Menschheit hin. Er sprach: »Nehmet hin, das ist mein Leib!« u. s. w. Wollte er dadurch was anderes sagen, als: »Wie ihr nun himmlische Gaben genieſset, so soll auch euer Herz und euer Handeln nach dem, was oben ist, nach dem Himmel, streben?« Er begleitete die Austheilung des heiligen Mahles mit andringlichen Reden, welche nebst andern die Pflanzung der Bruderliebe, der ersten aller Pflichten gegen unsere Mitmenschen, zum Zwecke hatten. Er setzte bei: »Thut das zu meinem Gedächtnisse!« Welche Erinnerung ist aber kräftiger, und des erhabenen Stifters der neuen Religion würdiger, als wenn wir das Reich der Tugend, die er vom Himmel auf Erden rief, und mitten unter die Menschen verpflanzte, zu erweitern und zu befestigen streben?? Alles also, was bei der groſsen Szene vorgieng, ist auf die Aufregung der Selbstthätigkeit des Menschen und dessen Fortschreiten auf dem Pfade der Sittlichkeit berechnet.

Dieser Geist der Messe, welcher unser eigenes thätiges Mitwirken in Anspruch nimmt, steht zwar mit der heutigen Praxis vieler Chri-

sten, aber nicht mit dem Begriffe alter und ächter Theologen im Widerstreite. Foderten doch sie ebenfalls bei den Sakramenten überhaupt und bei der Messe insbesondere nebst dem opus operatum auch das opus operantis. Weiter geht auch unsere Anfoderung nicht. Die Messe war ferner nach ihnen eine Darstellung des Leidens und Todes Jesu. Die Betrachtung der ausharrenden Standhaftigkeit des göttlichen Dulders sollte uns zur hohen Bewunderung derselben hinreissen; aber dabei dürfte es auch nach ihnen sein Bewenden nicht haben; sie wollten, und diefs mit Recht, dafs uns jenes erhabene Muster zur Nachahmung reitzen, und uns mächtig anspornen sollte, der Wahrheit und Tugend jedes Opfer, selbst jenes des Lebens, wenn es nöthig wäre, zu bringen. Sie verlangten mit dem Apostel, dafs der alte Mensch in uns sterben, und Christus in uns auf- und fortleben sollte. — Wer das Unkraut des Anthropomorphism und das Festhalten des opus operatum unter den Katholiken kennt, wird das Lange Verweilen bei diesem Gegenstande und selbst das öftere Zurückkommen auf denselben nicht überflüfsig finden.

§. 65.

Was ist aus dem bisherigen Meſsbuche auszuscheiden, was beizubehalten?

Jetzt erst, nach vollendeter Prüfung des Meſsbuches und nach näherer Bezeichnung des Geistes der Messe können wir uns über vorstehende Frage bestimmt erklären. Man streiche alles aus demselben weg, was den Anthropomorphism, den Mechanism, den Egoism u. s. w. begünstiget; besonders jene Messen, die nach §§. 44. und 45. Unglauben und Aberglauben erzeugen dürften! — Weg mit diesen Produkten, welche die Feile der historischen und liturgischen Kritik nicht aushalten, und dem Geiste der Messe geradezu entgegenarbeiten! — Doch um das Auszuscheidende näher angeben zu können, wollen wir uns an die Eintheilung des bisherigen Meſsbuches halten. Dieses zerfällt, wie schon oben (§. 14.) erinnert wurde, in vier Haupttheile, in das Proprium von der Zeit, in das Proprium von den Heiligen, in das Commune Sanctorum, und in die Messen für Verstorbene. Das Proprium von der Zeit hat am meisten Genieſsbares und auf den Geist der Messe Hinlenkendes, besonders an den Festen des Herrn, welche sich beinahe durchgehends durch schöne und ideenreiche Episteln und Evangelien auszeichnen, deren

Eindruck die nachfolgenden rührenden Gebete noch erhöhen. — Auch an sehr vielen Sonntagen ist das, was das Mefsbuch dem Priester zum Lesen und Beten vorhält, von der Art, dafs er sich nicht nur reichlich belehrt, sondern auch im Innersten seiner Seele erschüttert finden wird, wenn er anders den Sinn für das Höhere durch sittliche Mifsgriffe noch nicht ganz abgestumpft hat. — Diesen Materialien gönne man auch in dem neuen Mefsbuche einen Platz, mit Ausnahme einiger Gebete, welche eine schiefe Richtung nehmen und zur passiven Frömmelei leiten.

Wenigere geistige Genüfse werden dem Priester in dem Proprium von den Heiligen zu Theil. Man entlaste dasselbe von den Messen jener Diener Gottes, von deren Lehren und Leben wir nichts oder wenigstens nichts Zuverläfsiges wissen. Stehen sie doch offenbar nur deswegen da, um durch Worte und Thaten unsere Lehrmeister zu werden: wie können sie diefs, da uns beide unbekannt sind?

Auch jene Heilige, deren Leben vollständig und zuverläfsig in unsere Hände überliefert wurde, können hier ihren Platz nicht mehr behaupten, wenn ihr Sein und Handeln aufser dem Volkskreise liegt. Wozu die vielen Or-

densmänner in dem Mefsbuche, da Weltmenschen gegen die Vorhaltung eines solchen Spiegels tausend Einreden haben könnten und würden? Menschen in der Welt frommen nur Beispiele aus der Welt. Aber auch Heilige aus dem Volkskreise, deren Hinanstreben zum Übersinnlichen uns mit voller Zuverläfsigkeit bekannt ist, und die sich also hier mit Recht einen Platz aneignen, sollen nicht, wie bisher, als Zentralpunkt der Messen dastehen, sondern nur zum Behufe einer Tugend oder Pflicht, welche dem Menschen durch die Messe näher gerückt wird, und welche sich in dem Leben dieses oder jenes Heiligen spiegelt. Nur auf diesem Wege wird die von der Vernunft und dem Kirchenrathe von Trient empfohlene, wahre Verehrung der Heiligen, nämlich ihre Nachahmung und mit derselben unsere sittliche Kultur befördert, während uns bisher eine grofse Anzahl der bezeichneten Messen vielmehr von jenem Hauptpunkte ablenkte und uns anwies, die Heiligen anzurufen, damit uns Gott unter Hinblick auf ihre Fürbitten und Verdienste von eigenen Streben nach dem Ziele loszählen und uns den Himmel gratis schenken möchte. — Wie das Proprium von dem Heiligen zum Theile, so soll das sogenannte Commune Sanctorum ganz wegfallen! Glich es doch bisher nur einer Vorrathskammer von Kleidungsstücken, die man

dem Heiligen des Tages, um ihn zur Schau auszustellen, anlegte, und die er gleich am folgenden Morgen wieder einem andern überlassen mufste. — Wie die entlehnten Lobsprüche den Dienern Gottes eben zu keiner grofsen Ehre gereichten, so trugen sie überdiefs sowohl des innern Gehaltes, als der beinahe täglichen Wiederkehr wegen zur Besserung des Menschen wenig bei.

Die Todtenmessen müssen gemäfs dem Geiste des Abendmahles den Lebendigen, wie den Verstorbenen gleich heilsam sein. Die letztern sollen nicht nur an das Dahinschwinden ihrer Brüder erinnert werden, sondern auch, dafs sie sterblich sind — nicht nur, dafs jene nackt in die Muttererde gelegt wurden, sondern auch, dafs sie gleichfalls jenseits des Grabes nichts mitnehmen werden, als die bösen oder guten Handlungen, die sie hiernieden begehen, — nicht nur, dafs die hier Gestorbenen dort fortleben, sondern auch, dafs wir alle in gleichem Mafse der Unsterblichkeit entgegen reifen. — Todtenmessen, denen es an dieser Richtung gebricht, müssen andern vom bezeichneten Geiste Raum geben! — So viel über die Beibehaltung oder Ausscheidung der Messen. Was die einzelnen Theile derselben, die Episteln, Evangelien, Gebete u. s. w. betrifft, so sind sie theils

schon im ersten Theile dieses Werkes zur Sprache gebracht worden, theils werden wir gleich hernach bei den Vorschlägen zur Umbildung derselben wieder auf sie zurückkommen.

§. 66.

Woher ist der Stoff für neue Messen zu holen?

Da viele Messen von der Zeit, noch mehrere für Verstorbene wegfallen, da das Proprium von den Heiligen gröfstentheils, das Commune Sanctorum aber ganz zu streichen ist (§. 65.), so dringt sich uns die Frage von selbst auf: wie die daher im Mefsbuche entstehenden Lücken wieder auszufüllen, und woher der Stoff für neue Messen zu nehmen sei? — Wir bedürfen zu jeder Messe einer Grundidee, einer Wahrheit, welche das Ganze umfafst, und an welche sich alle Nebenbegriffe, wie das Kleid an den Körper, anschliefsen müssen. — Da der Geist der Messe auf die religiös-sittliche Kultur der Menschheit ausgeht (§. 64.), so kann nur dasjenige Grundidee einer Messe werden, was unmittelbar aus dem Gebiete der Religion und Sittenlehre geholt ist, oder was doch einen religiös-sittlichen Berührungspunkt hat, und nur, insoferne es ihn hat. Die nähere Angabe der Quellen wird über die Sache Licht

verbreiten. Die erste Quelle, aus welcher Grundideen zu Messen geholt werden können, ist das Reich der *natürlichen Religion*. Gott, dessen Dasein und Eigenschaften, als Heiligkeit, Allwissenheit, Güte, Weisheit, Allmacht, sind eben so viele Momente, welche verdienen, der Zentralpunkt einer Messe zu werden. Im Felde der *geoffenbarten Religion* haben wir nebst vielen andern die grofsen Geheimnifse des Herrn, deren Feier bisher schon Messen gewidmet waren, nämlich: Christi Geburt, dessen Erscheinung, Leiden, Tod, Auferstehung, Auffahrt und Sendung des heiligen Geistes u. s. w. Das Feld der *Sittenlehre* bietet eben so viele Grundideen zu Messen dar, als sie Pflichten zählt. Liebe Gottes, Liebe des Nächsten und vernünftige Selbstliebe mit allen ihren Abzweigungen gehören hieher.

Selbst in der *physischen Welt* kömmt der Schöpfer des neuen Mefsbuches, wenn er sich mit beobachtendem Blicke umsieht, nicht ganz leer ab. Mehrere denkende Männer haben nebst andern Festen, die sie eingeführt und auf Sonntage verlegt wissen wollen, auch folgende in Vorschlag gebracht: als das *Frühlings*- oder *Blüthenfest*, das *Sommerfest*, oder das Fest des *Wachsthumes der Früchte*, das *Herbst*- oder *Erndtefest*, welches auch schon beinahe überall ein-

geführt ist, das *Wintcrfest* oder das *Fest der Ruhe der Natur*, das Fest der Neugebohrnen, das Jugendfest, das Fest des Alters u. s. w. Diese Feste, für deren Aufnahme mehrere Gründe sprechen, gäben reichhaltigen Stoff zu eben so vielen Messen. Endlich fände sich zu unserm Zwecke selbst in der *politischen Welt* noch manche Ausbeute: das Geburtsfest des Königs, das Glück des Staatsverbandes, der Krieg, der Friede und andere gleich interessante Gegenstände enthielten Ideen, welche verdienten, zur Messe erhoben zu werden. — Es darf kaum erinnert werden, dafs Gegenstände aus dem Gebiete der Physik sich hier nur insoferne einen Platz aneignen können, als sie dazu dienen, den Begriff von Gott und dessen Verhältnifs zur Menschheit und umgekehrt aufzuhellen, oder wie schon oben gesagt wurde, insoferne sie einen religiösen Berührungspunkt haben, und dafs sie also in dieser Hinsicht dem Gebiete der natürlichen Religion angehören, so wie die oben berührten Momente aus der politischen Welt der Moral, indem letztere hier nur insoferne an ihrem Orte stehen, als sie die Richtung haben, uns einige hypothetische Pflichten näher zu legen.

Wie aber die Messen ihren Grundstoff aus dem Gebiete der Religion und Sittenlehre holen,

so können sie eben daher ihre Namen oder Aufschriften entlehnen. Sie mögen also z. B. überschrieben werden: *Messe von der Heiligkeit Gottes*, *Messe von der Güte Gottes*, *Messe von der Auferstehung Christi*, *Messe von der Nächstenliebe u. s. w.*, wo die Aufschrift immer zugleich den Inhalt und die Haupttendenz der Messe ausspricht.

Allein Namen oder auch Ideen, blofs nackt hingestellt, haben keine Kraft, auf den Menschen einzuwirken. Die Idee von Gottes Allmacht, Weisheit u. s. w., die Idee von der Tugend und andere ähnliche, so weit umfassend sie sind, blofs ausgesprochen, rücken die Menschen auf dem Pfade der Sittlichkeit nicht vorwärts, sondern verhallen fruchtlos, wie jeder andere Wortschall. Sollen sie unser Geschlecht wohlthätig ergreifen und dessen religiössittliche Kultur fördern, wie es der Geist der Messe fodert (§. 64.), so müssen sie dem Kopfe und Herzen des Menschen näher gerückt werden; dem Kopfe Hauptsächlich *durch Lesestücke aus den heiligen Büchern*, *durch die Epistel und das Evangelium*, *und durch die, beide erläuternde Anrede*: dem Herzen aber vorzugsweise *durch Gesänge und Gebete*. Ich sage *vorzugsweise*; denn es liegt offen da, dafs die Episteln, Evangelien und Anreden, während

sie den Verstand erleuchten, auch schon das Herz ins Interesse ziehen, so wie, dafs Gebete und Gesänge, während sie das Gefühlvermögen mächtig ansprechen, auch die ihnen zum Grunde liegenden Ideen dem Verstande vergegenwärtigen. Von diesen Theilen, als dem Kleide, in welchem die Grundidee einer Messe aufgeführt werden mufs, und von ihrer Umbildung nun das Mehrere.

§. 67.

Wie kann dieser Stoff dem Verstande der Menschen näher gerückt werden? Vorerst durch besser gewählte Episteln.

Da unsere bisherigen Episteln zu kurz, oft aus dem Zusammenhange gerissen sind, und nicht selten zu sehr auf jüdische Gebräuche und Begebenheiten anspielen, als dafs sie von dem christlichen Volke leicht aufgefafst werden könten u. s. w. (§. 17.), so ist die erste Frage, wie eine bessere Auswahl zu treffen sei? — Hier kann im Allgemeinen nur so viel gesagt werden, dafs man alle gedankenleere, unsern Zeiten nicht mehr verständliche oder wenigstens nicht mehr anpassenden Abschnitte für immer aus der Mefsanstalt verbannen, und sie durch fruchtbarere, für Kopf und Herz gleich interes-

sante und auf Sittlichkeit hinwirkende Lesestücke ersetzen solle. In Hinsicht auf einzelne Messen wird die Wahl der Epistellektion, so wie jene der Evangelienstelle durch die Grundidee oder den Zentralpunkt der Messe bestimmt, mit dem beide im Einklange stehen müfsen.

Der eben beantworteten Frage mag noch eine zweite beigesetzt werden, nämlich: Mufs man dann, um den Platz der bisherigen Epistellektionen auszufüllen, gerade ganze Lesestücke aus den Briefen der Apostel oder aus dem alten Testamente nehmen? Eine Frage, welche der tiefdenkende und feinfühlende Veilodter aufgeworfen hat. »Läfst sich hoffen, schreibt er*), in den Briefen der Apostel für alle Sonn- und Festtage, also ungefähr fünf und siebenzig deutliche und praktische Abschnitte zu finden? Sollte es nicht kräftigere Wirkung erwarten lassen, wenn ein kurzer trefflicher Bibelspruch, von einigen umschreibenden Ermahnungen begleitet, mit steter Hinsicht auf das temporäre Bedürfnifs, der Gemeinde, gleichsam als ein leitender Stärkungs- oder Trostgedanke, in den nächsten Berufstagen an das Herz gelegt würde?«

---

*) Wagnitz liturgisches Journal. B. II. S. 379.

Mir schien es immer, als hätte man in der öffentlichen Gottesverehrung, wenigstens in jener der Katholiken, von den heiligen Büchern eher zu wenig, als zu viel vorgelesen. Ich kann also für eine weitere Abkürzung der aus denselben ausgehobenen Lesestücke nicht stimmen. Freilich würde der vorgeschlagene Bibelspruch durch die, ihn begleitende Ermahnung verlängert; allein die, auf Epistel und Evangelium folgende Anrede ist ja gewöhnlich ohnehin nichts anders als eine, um einen Bibelspruch sich herumdrehende Ermahnung. Soll dem Evangelium auch noch eine solche Anrede vor- wie nachstehen; und also immerfort gelehrt und ermahnt werden? — Doch der gelehrte Forscher, wie er ausdrücklich sagt, wurde nur durch die Besorgnifs, dafs sich nicht auf alle Sonn- und Festtage deutliche und praktische Abschnitte aus den Briefen der Apostel auffinden möchten, auf jene Idee hingeleitet. Bei uns Katholiken kann diese Besorgnifs gar nicht, oder wenigstens nicht in dem Mafse eintreten, da uns nebst der genannten Quelle auch aus allen Büchern des alten Bundes ohne mindeste Einrede zu schöpfen erlaubt ist, und bisher schon viel öfter als bei den Protestanten daraus geschöpft wurde.

Das ganze alte Testament in Verbindung mit den Briefen der Apostel giebt reichhaltigen Stoff zu den Epistellektionen nicht nur für einen, sondern auch für mehrere Jahrgänge. Und wenn eine glückliche Auswahl getroffen wird, so hat die Gemeinde sicher nicht Ursache, über die schmale oder unschmackhafte Kost zu klagen. Welch' eine überraschende Mannigfaltigkeit, welches mächtig anziehende Interesse, welch' edle Einfalt, mit Hohheit gepaart, herrscht nicht in den geschichtlichen und dichterischen Büchern des alten Bundes!! — Die patriotischen Erzählungen von Moses, wie weit erheben sie sich nicht durch das einfache Wesen und die rührende Traulichkeit über alles Ähnliche, was das neuere Zeitalter hervorgebracht hat! Jeder Unbefangene mufs viele Psalmen, das Buch Job, die Bücher Salomons, einen grofsen Theil prophetischer Reden als Meisterstücke der Beredsamkeit und der Dichtkunst anstaunen; aber noch mehr das grofse Mafs religiössittlicher Erbaulichkeit, welche dem Leser zu Theil wird, und welche auf einen höhern Anhauch den Verfasser hinweiset. So wird jeder, der in der Sittenkunde des jüdischen Urvolkes kein Fremdling ist, das, nur wenige Blätter anfüllende Büchlein Ruth nicht aus den Händen legen, ohne viel belehrt und innigst gerührt zu sein. Man lasse sich also nur die

Mühe nicht reuen, aus diesen und andern Büchern des alten Bundes das Gemeinfafsliche und Gemeinnützige auszuscheiden!!

Und dann erst die Briefe der Apostel, die zweite Quelle für unsere Epistellektionen, wie viel Interesse haben sie nicht? — Welch hoher Geist des Enthusiasmus für Religion und Sittlichkeit, des Glaubens an Gott und an die Unsterblichkeit athmet nicht in den Briefen des St. Paulus! — Wie rührend weifs der Lieblingsjünger Jesu die Liebe Gottes und der Menschen in die zärtlichen Empfindungen guter Kinder und Geschwister aufzulösen! In allen Schriften der Apostel kömmt uns vertrauliche Sprache, hohe Einfalt, Kraft und Salbung, nirgend Kunst oder trockne Allgemeinheit entgegen. Und wir sollten bei einer doppelten, so reichströmenden Quelle durstig vorübergehen? Sollten uns dafür mit Einem Bibelspruch, von einer Ermahnung begleitet, begnügen lassen?

Um aber in unsere Vorlesungen noch mehr Mannigfaltigkeit zu bringen, könnte man bei den oben erwähnten Festen der Natur anstatt der Epistel religiöse Betrachtungen über die Gröfse und Güte Gottes in den Wundern der Schöpfung, in der Pflegung und Erhaltung der Pflanzen und des Thierreiches vorlesen. Die Auf-

schliefsung der Wunder des Weltalls müfste die Leser und Hörer mit gränzenloser Achtung gegen den Allvater erfüllen. Sturm, Sander und andere haben uns hierin vorgearbeitet, wenn gleich die Schriften des Letztern als Vorlesstücke in der öffentlichen Gottesverehrung nicht ohne Auswahl zu empfehlen sind. — Weil aber manche Gemeinde ähnlichen Vorlesungen nicht gleich einen Geschmack abgewinnen würde, und es doch immer schwer lassen dürfte, einen ganzen auf jene Naturfeste hinweisenden Abschnitt in der Bibel aufzufinden, so könnte man bei diesen Stoff, wie bei andern, über welche die heiligen Bücher nur zerstreute und abgebrochene Gedanken liefern, diese sammeln und zu einer Epistellektion zusammenstellen.

§. 68.

Dann durch Evangelienstellen von gleichem Gehalte.

Die Unfruchtbarkeit vieler bisherigen Evangelien, ihre oftmalige Hinweisung auf Wunder und andere Umstände (§. 19.) haben den Wunsch für eine bessere Auswahl schon oft laut werden lassen. Welches soll aber bei dieser Ausscheidung der leitende Gesichtspunkt sein, damit den Gläubigen gute Nahrung

gereicht, und Einheit ins Ganze gebracht werde? — Es giebt zwei Wege; der erste ist, die evangelischen Stellen nach einer gewissen Ordnung eines Moralsystems zu wählen, so dafs sie zusammen eine schöne und kernhafte Volksmoral oder Volkstheologie ausmachten; der zweite aber, sie nach der Harmonie der Evangelisten in einer wahrscheinlichen historischen Ordnung zu reihen, so dafs auch auf diese Weise wieder ein schönes Ganze entstände. Im ersten Falle wären die Epistel- und Evangelienstellen mit der auf den Tag bestimmten Grundidee der Messe in Einklang zu bringen, im letztern aber müfste blofs eine für jedes Evangelium passende Stelle aus den andern Theilen der Bibel aufgefunden werden, welche dann die Epistellektion ausmachte, wenn man je zwischen Epistel und Evangelium Einklang bewirken wollte.

Ich gebe der erstern Ordnung nicht nur in Hinsicht auf mein Mefsbuch, sondern auch überhaupt den Vorzug. Die aus den Evangelien zusammengestellte Geschichte Jesu würde zwar leichter aufgefafst und behalten, allein es ist meistens nur das Geschichtliche, das Vehikel, was man festhält, und die Hauptsache, die Sittenlehre, wird darüber vergessen. So klagen wenigstens einige Katecheten, die sich des hi-

storischen Katechismus von Fleury bedienten. So müfste man ferner viele Pflichten, z. B. einige gegen sich selbst, erst in jene zusammengereihte Geschichte hineintragen, um sie dann wieder herausnehmen zu können, und um in der sittlichen Bildung keine Lücke zu lassen. Was sich aber am meisten Gewicht aneignet, ist, dafs, weil die moralischen Sätze nur zerstreut, bald da, bald dort, wie es jene Geschichte erlaubte, zur Sprache kommen könnten, die Gemeinde nie einen hellen Überblick über das ganze Feld der Sittenlehre erhalten würde; die Lehren, auch richtig aufgefafst, wären für den Geist des Volkes einzelne einleuchtende Punkte, allein es gienge ihm durch sie vereint kein volles Licht auf. — Aber eben das Systematische und Methodische ist es ja, was das Volk nicht aufzufassen im Stande ist, und was somit vom Volksunterrichte ferne bleiben mufs. — Es ist ein grofser Unterschied, der so sehr beherziget zu werden verdient, und so oft übersehen wurde, zwischen dem Unterricht *in* der Methode und dem Unterrichte *nach* einer Methode; bei jenem müssen die Gründe der Zusammenreihung bis zu dem letzten und höchsten (dem Prinzip) angegeben und die aus demselben hervorgehenden Gesetze nachgewiesen werden. Bei diesem (nämlich bei dem Unterricht nach der Methode) werden die

Lehren blofs systematisch zusammengereiht, und so, wie eine aus der andern fliefst, vorgetragen. Nur der Unterricht *in* der Methode fodert Philosophie und übersteigt die Denkkraft des gemeinen Mannes; nicht aber der Unterricht *nach* einer Methode; dieser kömmt vielmehr der Ungewandtheit im Denken zu Hülfe, indem er sich dem Gange des menschlichen Geistes, den Gesetzen der Vernunft und der Natur der mitzutheilenden Lehren anbequemt, und immer das voranschickt, was dem Nachfolgenden Licht ertheilt.

Auch hier läfst sich, wie bei der Epistel, die Frage aufwerfen (ist schon aufgeworfen worden): ob wohl die Evangelien für alle religiös-sittliche, das Jahr hindurch zu erläuternde Wahrheiten fruchtbare Abschnitte darbieten? und ob also nicht ihre Stelle durch andere Vorlesungen ausgefüllt werden dürfe, wenigstens dann, wenn jene Quellen über einen Stoff gar keines, oder nur ein sparsames Licht verbreiten? Nach meiner Überzeugung soll fremden Lesestücken bei der Mefsanstalt schlechterdings kein Raum gegeben werden, aufser wenn man nach einer sorgfältigen Durchblätterung aller vier Evangelien durchaus keine passenden Abschnitte oder keine zerstreuten Ideen, die sich zu einem Ganzen reihen lassen,

auffinden kann, um die Grundidee der Messe der Menscheit näher zu legen; denn eine Rede Jesu, die auf jene Grundidee hinweiset, ein Gleichnifs oder eine Erzählung von ihm, die sie aufhellet, ein Dialog zwischen ihm und seinen Freunden, der die Sache anspricht, gilt mir mehr als ein ganzes Buch voll Menschenideen, voll Menschenweisheit.

Man sehe ihn nur den Meister in der Kunst, Unwissende zu unterrichten, und Rohsinnliche für das Höhere zu gewinnen! Man, sehe ihn, wie er alles, wozu ihm Gelegenheit, Ort und Zeit Anlafs giebt, zur Bildung der Menschheit zu benützen weifs! Man sehe, wie er keine langen, kunstmäfsigen Reden hält, sondern meistens nur kurze Gespräche anknüpft, welche selbst auf das führen, was er lehren will! Man sehe, wie er überall die natürlichen Empfindungen und Begierden unseres Geschlechtes und die Erfahrungen des gesunden Menschenverstandes zum Grunde legt, um vom Irdischen zum Himmlischen, vom Sinnlichen zum Übersinnlichen hinüberzuleiten! Man sehe, wie edle Würde, hoher Anstand, heifse Liebe zur Menschheit und zur Tugend alle seine Worte beleben, ihm überall den Weg zum Verstande und Herzen unverweilt aufschliefsen! Kurz, der ungelehrigen, zerstreuten, rohsinn-

lichen und an Vorurtheilen krank liegenden Masse der Menschheit die Begriffe von Religion und Sittlichkeit beizubringen, und ihr so die Schätze des Himmels aufzuschliefsen, hat vor und nach ihm kein Weiser besser verstanden. Leget hundert und hundert Sammlungen von den Predigten der Neueren neben den wenigen Blättern hin, auf welche die Reden Jesu von dessen Vertrauten, den Augenzeugen seines Seins und Handelns, in einem einfachgrofsen Stil aufgezeichnet sind, und ihr leget dürre Reiser an die Seite eines blühenden Baumes. Wer einen Sinn für das Höhere hat, der fühlt es in seinem Innersten auf der Stelle, jene Predigten der Neueren *sollten* Gottes Wort sein; die Reden Jesu *sind* es.

So lang also in dieser ungetrübten Quelle Materialien zur Einkleidung der Grundidee der Messen zu finden sind, so suche man hier und sonst nirgends! — Sieht man sich aber auch nach zerstreuten, den Stoff der Messe ansprechenden Ideen in den Evangelien vergebens um, und findet sich in dem alten Testamente, ferner in den Briefen der Apostel und in der Apostelgeschichte zu zwei Vorlesungen Stoff genug, so mögen die, aus der ersten Quelle ausgehobenen Stellen zur Epistellektion dienen; das aber, was aus der letzten Quelle geschöpft

wird, die Evangelienstelle ersetzen. — Nur also in den oben genannten Naturfesten und in einigen ähnlichen, wenn die Evangelien darüber ganz schweigen und die Bücher des alten Bundes und die Sendschreiben der Apostel für zwei Lesestücke nicht reichhaltig genug sind, mögen Vorlesungen über die Wunder der Natur u. s. w. den Platz der Evangelienstellen einnehmen. Aber man wähle solche Meisterstücke, dafs sie für eben so viele Kommentare zu dem ewigstrahlenden Denkmal angesehen werden können, welches sich Gott in seiner Schöpfung errichtet hat, damit die gesammte Geisterwelt, so wie einst Salomos Tempel bei der ersten Einweihung, voll seiner Herrlichkeit sei! !

§. 69.

Endlich durch die beide immer begleitende und erläuternde Anrede.

Ich habe schon zweimal (§§. 20. und 51.) die Gründe dargelegt, welche für die Einschaltung einer Rede nach dem Evangelium sprechen, auf die ich also blofs zurückweisen will. Indefs mufs ich, da es hier um zweckmäfsige Vorschläge zu thun ist, wie der Mefsanstalt die gröfstmöglichste Wirksamkeit zur Ausbildung

der Menschheit gegeben werden möge, meine Stimme noch einmal laut erheben, dafs gedachte Anstalt immer und überall in Begleitung des mündlichen Unterrichts auftrete! Soll der Baum des Evangeliums tiefe Wurzel schlagen, und seine Äste zur Beseligung der Menschheit weit umhertragen, so kann diefs nur vorzugsweise auf dem Wege der Belehrung bewirkt werden.

Man mache also dem einseitigen Erbauen, auf welches die Katholiken so viele Jahrhunderte in ihrer Mefsanstalt und auch einige Neuerer durch Umschaffung der Religion in Poesie ausgiengen, einmal ein Ende; man verbinde wieder das Wissen mit dem Wollen, den Geist mit dem Herzen, die Vernunft mit Phantasie, und lasse von der Mefsanstalt den ganzen Menschen ergreifen, wenn er sich den niedern Umgebungen entschwingen, und in den reinen Äther des Übersinnlichen erheben soll.

§. 70.

Wie kann der Stoff der Messe für das Herz mehr anziehend gemacht werden? — Vorzüglich durch den gemeinschaftlichen Kirchengesang.

Nichts ist so ganz geeignet, die schlummernden Gefühle zu wecken, oder die auf dem Wege der Belehrung schon geweckten zu erhalten, zu verstärken und fruchtbar zu machen, als der gemeinschaftliche Kirchengesang, den Hirt und Heerde, Grofs und Klein, bei der öffentlichen Gottesverehrung anstimmen. Durchdrungen von dieser Wahrheit, benützten die ersten Vorsteher der Kirche, dieses mächtig einwirkende Vehikel häufig, um religiössittliche Gedanken in warmes Gefühl umzuschaffen. Doch es ist hier weder der Ort, noch ein Bedürfnifs, dem gemeinschaftlichen Kirchengesang eine Lobrede zu halten. Nur mufs es befremden, dafs derselbe bei dem heiligen Abendmahle und bei der Mefsanstalt der Katholiken so lange schwieg, oder nur auf dem Priester und auf dem antwortenden Chor beschränkt wurde, und dafs ersterer auch dort, wo der deutsche Kirchengesang Eingang fand, daran keinen Antheil nahm, sondern in der Stille etwas anderes betete, als was seine Gemeinde sang, da er doch mit derselben nur eine Person ausmachte, und da Christus bei der Einsetzung des grofsen Mahles die

von David entlehnten Loblieder mit allen Anwesenden zugleich anstimmte. *) — Die in den Zaubertönen der Musik liegende höhere Weihe zum Übersinnlichen bleibe auch in Zukunft ein Eigenthum der öffentlichen Gottesverehrung überhaupt und der Mefsanstalt insbesondere, oder werde dort, wo sie beiden geraubt wurde, wieder zurückgestellt! doch sollen Priester und Volk in Hinsicht auf den Gesang nicht mehr als gesonderte Personen erscheinen, sie sollen beide dasselbe Lied vor sich haben, dieselbe Melodie anstimmen, ihr Geist soll sich auf den gemeinschaftlichen Flügeln der Andacht zum Himmel schwingen, wodurch aber ein Wechselgesang nicht ausgeschlofsen wird.

Der Einwurf, dafs manchen Geistlichen das Talent zur Musik versagt ist, fällt hier von selbst; denn man fodert nur, dafs er mitnicht aber, dafs er voransinge, und auch dieses kann ihm bei dem Mangel alles musikalischen Gehöres erlassen werden, nur mufs er dann wenigstens seinen Geist von jenem seiner Gemeinde nicht trennen, mufs *dasselbe* in der

---

*) S. Johann Friederichs Cotta Versuch einer ausführlichen Kirchenhistorie des neuen Testaments Th. 1. S. 236 fgg.

Stille beten, was sie um ihn herum singt. — Nicht mehr gilt eine andere Einrede, dafs nämlich der Priester in Hinsicht auf den Gesang eine sehr entbehrliche Person vorstellte, wenn er blofs, wie jedes andere Gemeindeglied, mitsänge. Er ruft das Volk zum Gesange auf, er bestimmt ein, mit der Grundidee der Messe einklingendes Lied, er empfiehlt, wenn er es nöthig findet, vor oder nach dem Liede einige Stellen der besondern Aufmerksamkeit seiner Gemeinde, und ist also hier, wie überall, die Seele der ganzen Gottesverehrung, und eben deswegen unentbehrlich.

Bei der Mefsanstalt war bisher offenbar die Präfation der Hauptgesang, den der Priester anstimmte: an die Stelle desselben trete das Hauptlied, welches nicht nur mehr auf die Sittlichkeit hinarbeiten mufs, als die Präfation (§. 32), sondern auch mit der Grundidee der Messe und mit dem Inhalt der Predigt im Einklange stehen, und die, auf jenen Weg beleuchtete Wahrheit dem Herzen interessant machen soll. — Um dieses Hauptlied der ehemaligen Präfation näher zu bringen, mag der Priester demselben den ehedem gewöhnlichen Aufruf an das Volk, die Herzen zum Himmel zu erheben, und Gott zu preisen, voranschicken, und am Ende den Hymnus *Heilig* anknüpfen. Nebst dem Haupt-

liede kann auch ein anderes die Mefsanstalt eröffnen, und wieder ein anderes dieselbe beschliefsen; die Tendenz des erstern sei, die Christen in eine religiöse Stimmung zu setzen, jene des letztern, die gefafsten Entschlüfse zu bestärken. Beide mögen auch der Kürze wegen zu Zeiten wegbleiben, und durch die darneben stehenden Orationen, oder auch des Wechsels wegen durch kurze Anreden von gleicher Richtung ersetzt werden. — So ist ferner die Unterbrechung des belehrenden und ermahnenden Vortrags durch ein gemeinschaftliches Singen ein erwünschtes Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu beleben. Indefs scheint sie gleich am Anfange des Vortrags oder nach dem Eingange der Predigt, wo sie gewöhnlich bei den Protestanten statt findet, ihren Entzweck gänzlich zu verfehlen. Dieser eingemengte Gesang bleibe also bei den Katholiken, wie bisher, ganz weg, oder finde doch seine Stelle nur nach einem Hauptabschnitte des Vortrages, und nur dann, wenn eine besondere Feierlichkeit dazu Anlafs giebt, oder auch, wenn der Lehrer den Eindruck der vorgetragenen Wahrheit durch das Absingen einer, sich darauf beziehenden Liederstrophe zu verstärken, und die Aufmerksamkeit der Zuhörer für den zweiten Theil zu spannen wünscht.

Dafs die Epistel oder das Evangelium in der Tonart, wie bisher, oder in einer andern gesungen werden sollen, dafür kann ich nicht stimmen. Abgerechnet, dafs durch das Singen manche Stellen minder verständlich, und also minder genieſsbar werden, so soll das Gesetz der Mannigfaltigkeit hier, wie überall, seine milde Herrschaft behaupten. Es soll in der religiösen Versammlung *gelesen*, *gelehrt*, *gesungen* und *gebetet* werden, was eignet sich aber mehr zum Vorlesen, als die aus den heiligen Büchern des alten und neuen Bundes ausgehobenen Stellen? So dachte und handelte das Alterthum. »Die Schriften, schreibt Tertullian *), werden gelesen, die Psalmen gesungen, Anreden gehalten, und Gebete abgeschickt.«

§. 71.

Und durch das gemeinschaftliche Gebet.

Das Gebet eignete sich von jeher bei der Meſsanstalt viel Zeitraum an, es wurde von dem Priester bei derselben eher zu viel als zu wenig gebetet. In vielen Messen hatte er über zwanzig, ja wohl über dreifsig Gebete, theils laut, theils stille, zu sprechen. Schon der

---

*) Im Buche von der Seele.

Menge wegen mufs also die Mefsanstalt viele derselben weglassen, um der so oft und mit Recht empfohlenen Anrede Raum zu geben; aber auch darum, weil manche derselben den Geist ächter Andacht nicht fördern, sondern vielmehr lähmen (§. 16.). Hier werde also angezeigt, welche von den bisher gewöhnlichen Gebeten bei der Messe beizubehalten, und welcher Ort ihnen einzuräumen sei!

Bisher wies das Mefsbuch den Priester an, nebst vielen andern Gebeten und dem Vater unser, noch vorzüglich drei Orationen zu sprechen, eine vor der Epistel, die zweite vor der Präfation, die dritte nach der Kommunion. Diese drei Orationen sammt dem Vater unser bleiben auch in Zukunft noch stehen, und zwar an dem Platze, den sie bisher einnahmen! — Das Hauptgebet soll immer der Predigt unmittelbar folgen, um ihren Eindruck zu erhöhen. Ich habe zwar oben (§. 28.) verlangt, dafs die Oration nach der Predigt, oder die sogenannte stille Oration, welche mit der erstern in eines zusammenfällt, auch das Opfer von Brod und Wein ansprechen, und demselben zur Erklärung dienen soll; allein nach reiferer Erwägung dürfte es räthlicher sein, dieses Hinweisen auf das Opfer von Brod und Wein ganz weg zu lassen, und die sogenannte Einschen-

kung ganz in der Stille vorzunehmen, *weil die römische Kirche bei dieser Handlung das erste Jahrtausend keine Gebete vorschrieb, keine kannte,* und weil sich das Hauptgebet mit einem Gebet über die Opfer sehr schwer in eines zusammenschmelzen, und auch nicht an einen andern Platz verweisen läfst, denn die Richtung dieses Gebetes und des gleich folgenden Hauptliedes kann keine andere sein, als die, durch die Predigt geweckten Jdeen und Gefühle zu erhalten und zu beleben, wo also jedes Gebet, das auf einen andern Gegenstand hinwiese, eine Unterbrechung und Schwächung des bezweckten Eindruckes wäre. Die Erklärung des Symbolischen vom Brode und Weine dürfte hier um so eher wegbleiben, als die Gebete bei der Wandlung und die Anrede bei der Kommunion darüber schon das nöthige Licht verbreiten.

Indefs wollte man auch dem Hauptgebete gegen die gegebenen Ansichten einen andern Platz anweisen, so müfste es immer mit der Grundidee der Messe und mit der Anrede auf einen Zweck hinarbeiten. Nicht ganz so enge sollen sich die andern zwei Orationen an den Hauptstoff anschliefsen. Es dürfte vielmehr Versündigung gegen das Gesetz der Mannigfaltigkeit sein, wenn sich alle Gebete und alle Gesänge ganz um denselben Hauptgedanken herumdrehten. Es genüget daher, wenn jene

Gebete oder Lieder, welche in der Mefsanstalt nebst dem Hauptlied oder Hauptgebete noch Aufnahme finden, einen, mit der Hauptidee blofs verwandten Gedanken verfolgen. In einer Messe z. B., welche unser sittliches Fortschreiten zur Grundidee hätte, könnte das Nebenlied oder Nebengebet auf die Heiligkeit Gottes oder auf die Unsträflichkeit Jesu hinweisen. Beide Orationen, am Anfange und am Ende, mögen auch allgemeinen Inhalts, die erste eine Aufforderung, die heiligen Lehren zu hören; die letztere, sie zu vollziehen, sein, und können eben deswegen neben den Liedern zum Eingang und Ende der Messe stehen, oder sie, wie schon erinnert wurde, auch ersetzen.

Hier gilt wieder die, oben beim Gesange gemachte Anfoderung, nämlich, dafs Priester und Volk gemeinschaftlich beten. Dadurch will man aber keineswegs sagen, als sollte das Volk mit dem Lehrer immer laut mitsprechen. Ein solches Zusammenschreien gleicht einem geistlosen Lippengeplerre und artet auch gar leicht in dasselbe aus. Vielmehr soll der Volkslehrer beinahe immer allein vorbeten, wobei es sich aber von selbst versteht, dafs er in dieser grofsen Kunst ein Meister sei, oder sich wenigstens über das Mittelmäfsige emporgeschwungen habe. Wären die Gebete die ge-

haltvollesten (dasselbe gilt von den Lesestücken) und läse er sie mit schulknabenmäfsiger Monotonie, oder wie Polizeiverordnungen herab, wie diefs bisher so oft der Fall war, dahin wäre alle Wirkung. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier die Regeln des guten Vorbetens und guten Vorlesens entwickeln wollte, aber den goldenen Grundsatz Horazens will ich doch nicht unberührt lassen: »Wenn du andere rühren willst, so mufst du es vorher selbst sein.« So kann ich auch den Wunsch nicht unterdrücken, dafs in den Priesterseminarien auf die doppelt wichtige Kunst, gut vorzulesen und vorzubeten, bei weitem mehr Zeit und Fleifs als bisher verwendet werden möchte; weil auch die verbesserte Gottesverehrung unfehlbar wieder ein todtes Formelwesen werden und bleiben müfste, wenn der Volkslehrer nicht durch geschicktes Deklamiren sowohl in die Lesestücke und Gebete, als auch in die Versammlung Geist und Leben zu rufen wüfste.

§. 72.

Welche Ordnung soll in dem neuen Mefsbuche und in der neuen Messe herrschen?

Es läfst sich hier eine doppelte Frage aufwerfen: wie sollen die Messen, wie die einzelnen Theile derselben zusammengestellt werden,

damit dort und hier ein schönes Ganze hervorgehe? Die erste Anreihung bezieht sich auf das ganze Jahr; die letztere nur auf einen Tag, jene ist die Ordnung des Mefsbuches, diese die Ordnung der Messe. — Die Summe aller Messen das Jahr hindurch soll die Volkstheologie darstellen, und die einzelnen Messen sich zu derselben verhalten, wie die Theile zu dem Ganzen. Die Ordnung einer Volkstheologie sei also auch die Ordnung des Mefsbuches! Nur dürfte man sich an dieselbe nicht so ängstlich binden, dafs man nicht bei besondern Ereignissen und Anlässen aus dem bestimmten Ideenkreise heraustreten wollte; die vorgeschlagene Ordnung hätte sich vielmehr den Bedürfnissen der Zeit, und dem, was das Faktische des Christenthums erheischt, anzupassen; die Geheimnisse unserer Religion müfsten da, wo ihnen das Kirchenjahr den Platz anweiset, eingeschaltet, und weder in der Messe noch in der Predigt übersprungen, sondern vielmehr in beiden als Hauptgegenstand behandelt werden. — Diese Einschaltung der Feste des Herrn, welche uns an den Urheiligen und an dessen treue Kopie, Jesus, erinnert, wäre, näher beschaut, eigentlich keine Unterbrechung, sondern vielmehr eine Verkettung aller Messen, eine Anreihung aller Pflichten an einen Zentralpunkt, an die gränzenlose

Verehrung des moralischen Weltregenten, welche in alle unsere Handlungen Einfluſs gewinnen muſs, wenn sie eine religiössittliche Tendenz erhalten sollen (§. 5.)- — Daſs die Eintheilung des Meſsbuches in das Proprium von der Zeit und von den Heiligen, und in das Commune Sanctorum ganz wegfällt, darf nach dem Gesagten (§. 65.) kaum erinnert werden. So viel in Beziehung auf die Ordnung des Jahres oder des Meſsbuches.

In Hinsicht auf die Messe dürften beinahe alle Theile ihre vorige Stelle behaupten. Die Messe werde mit einem Vorbereitungsliede, welches die Gemeinde in eine religiöse Stimmung setzt, oder mit einer kurzen Anrede, oder mit beiden zugleich eröffnet, dann folge die Oration, dieser die Epistel und das Evangelium, beiden die belehrende und ermahnende Rede, ferner das Hauptgebet und Hauptlied, die Erhebung der Hostie und des Kelches, das Vater unser und das heilige Abendmahl! Eine Aufmunterung endlich zur Vollziehung der gehörten Lehren, oder ein, auf denselben Zweck hinarbeitendes Lied oder Gebet, zu Zeiten mit dem Segen verbunden, beschlieſse die Meſsanstalt! — Dieser Zusammenreihung der Theile spricht vorerst die bisherige Observanz das Wort. Das Volk ist schon daran gewöhnt, und die Gemeinde

würde über eine neue Anreihung der Theile mehr ungehalten werden, als über den veränderten Inhalt derselben, weil sie diesen bisher ohnehin nicht verstand.

Aber auch die Psychologie dürfte in die bezeichnete Ordnung einstimmen. Es ist sehr zweckmäfsig, die aus der profanen Welt in das Heiligthum Eintretenden durch ein Lied, oder durch eine kurze Anrede oder auf beide Wege zugleich in eine, dem religiösen Akte entsprechende Stimmung zu setzen. Willig werden dann Epistel und Evangelium mit der sie erläuternden Rede aufgenommen. Das der Predigt nachstehende Hauptgebet und Hauptlied haben eine und dieselbe Tendenz, nämlich das durch die Predigt geweckte Pflichtgefühl zu erhalten, zu beleben und fruchtbar zu machen. Harmonisch mit diesen wirkt auch die Abendmahlsfeier, oder das Gedächtnifsmahl dessen, der für Pflicht und Wahrheit sein Leben hingab, und der uns durch Worte und Thaten lehrte, dafs kein Opfer zu grofs sei, welches wir nicht der Tugend darbringen müssen.

§. 73.

Wie kann in der neuen Meſsanstalt dem Gesetze der Einheit, im Zusammenhalte mit jenem der Mannigfaltigkeit, genüget werden?

Dafs das bisherige Meſsbuch und die Messe durch die Aufnahme fremdartiger Theile nicht selten eine widerliche Dissonanz bildeten, ist zur Genüge (§. 50.) gezeigt worden. Wie ist aber diesem Übel zu begegnen? Man weihe jeden Tag, vorzugsweise die Sonn- und Festtage einer gewifsen religiössittlichen Wahrheit, ausgehoben aus der Volkstheologie und dem Gesichtskreise des grofsen Haufens näher gerückt, so, dafs keine Hauptwahrheit das Jahr hindurch übergangen, und jeder Tag gleichsam ein Fest für diese Wahrheit werde! Wie dadurch Einheit in das ganze Meſsbuch gebracht wird, indem alle, jeden Tag vorkommenden Grundideen der Messen in dem Hauptstamm der Volkstheologie wurzeln, so kann sich auch jede Messe der Einheit erfreuen, wenn sich alle ihre Theile um die gewählte Hauptwahrheit, als um den Mittelpunkt herumdrehen. Ein Theil, welcher die Grundidee nicht nahe, oder wenigstens entfernt anspricht, ist überflüfsig, oder arbeitet vielmehr schon dem Ganzen entgegen. So könnte z. B. durch einen, nach der Predigt angestimmten, auch gehaltvollen Gesang,

dessen Geist aber mit jenem der Anrede nicht harmonirte, für den beabsichteten Zweck durchaus nichts gewonnen werden; die Zuhörer würden auf einen neuen Gegenstand hingelenkt und eben deswegen von jenem des Predigers abgezogen, das Feuer der gefafsten guten Entschlüsse würde verlöschen, das erwärmte Gemüth sich allmählig wieder abkühlen, und die in der Predigt erhaltenen Lehren würden, wo nicht ganz vergessen, doch auch nicht befolgt.

Allein über das Gesetz der Einheit vergesse man ein anderes, gleich wichtiges, jenes der Mannigfaltigkeit nicht! welches nicht minder die ganze Mefsanstalt umfassen mufs. Der, den Geschmack unseres Geschlechtes so sehr anziehende, Wechsel trete sowohl in die Grundideen der Messen, als auch in ihre Einkleidung! In ersterer Hinsicht haben wir oben (§. 66.) mehrere reichströmende Quellen aufgedeckt, welche uns Stoff im Überfluſs darbieten, so dafs der, zu höhern Zwecken versammelten, Gemeinde durch einen vollen Jahrgang täglich andere religiössittliche Wahrheiten, oder wenigstens neue Ansichten von denselben mitgetheilt werden können. Ich sage, wenigstens *neue Ansichten von denselben*; denn wem ist es unbekannt, dafs die nämliche Wahrheit, die nämliche Pflicht, das nämliche Geheimnifs des

Christenthums verschiedene Ansichten zulasse, und eine Darstellung von mehrern Seiten wohl auch fodere, um ganz überschaut zu werden? Es streitet also durchaus nicht gegen das Gesetz der Mannigfaltigkeit, wenn eine wichtige Wahrheit den Stoff zu mehrern Messen liefert, ja eben ihres Gewichtes wegen soll sie dem beobachtenden Blick der zu bildenden Menschheit durch den Jahreslauf öfter vorgeführt werden. Wer tadelt deswegen den Prediger? ja wer würde ihn nicht vielmehr des Gegentheils wegen tadeln? Indefs ist doch unter Hinblick auf das Gesetz der Mannigfaltigkeit auch hier die Anfoderung ganz gegründet, dafs die alte Sache nie im alten Kleide, sondern immer unter veränderten Ansichten und unter neuen Formen auftrete. — Wenn unsere Mefsanstalt täglich neue Wahrheiten, neue Gefühle für das Gute, neue geistige Genüfse darreicht, so werden sich Priester und Volk begieriger zum Altare drängen, und wenn das Mannigfaltige von einem Punkte ausgeht und auf einen Punkt hinwirkt, so kann es nicht fehlen, dafs der Mensch, dieser Abglanz, dieser Ausflufs der Gottheit, nicht der Erde immer mehr entrückt werde, und sich dem Urheiligen mehr annähere.

§. 74.

Wie kann man für die Gegenwart ein gutes Meſsbuch erhalten, und dasselbe auch in der Zukunft immer mit der Kultur der Menschheit gleichen Schritt halten lassen?

Es giebt in der Liturgie, wie in andern Fächern des menschlichen Wissens, einen doppelten Weg, etwas Gutes, Vortreffliches, und, soviel es Menschen gegönnt ist, Vollendetes zu erhalten. Entweder kann das Meſsbuch das Produkt *eines* Mannes oder *mehrerer* sein, die ihre Steine zu einem aufzuführenden Gebäude zusammentragen. In ersterer Hinsicht mag wieder ein doppelter Fall eintreten; entweder überträgt die höhere Authorität einem einzigen Manne, dessen Geistes- und Herzensgaben uns zu grofsen Erwartungen berechtigen, das Geschäft ausschliefsend, einen Entwurf zu einem Meſsbuch zu verfertigen, und giebt diesen dann der öffentlichen Kritik Preis, damit er durch die Ideen und Beiträge der Einzelnen berichtiget und bereichert, und so zu einer höhern Stuffe der Vollkommenheit gebracht werde, oder — dieselbe Authorität wirft für den besten Entwurf einen ermunternden Preis auf, und legt dann die gekrönte Schrift und eine andere, die das Accessit erhält, dem prüfenden Publikum vor.

Da man die Schulen beinahe in allen Ländern mit rühmlichem Wetteifer und mit ungemeinem Aufwande emporzuheben strebt, so wird man es ja an den kleinen Kosten für die grofse Schule der Nationen (für die öffentliche Gottesverehrung) nicht gebrechen lassen. — Da man für Lösung vieler, unserm Geschlechte ganz gleichgiltiger, Fragen schon Summen verschwendet hat, so darf der vorliegende Gegegenstand um so mehr auf mächtige Unterstützung Anspruch machen, als er unsere geistige Natur so mächtig anspricht, und die höhere Menschheit begründet.

Die zweite, schon oben berührte Art, ein vortreffliches Mefsbuch zu erringen, ist, dafs einzelne Männer einzelne Stücke, einzelne Messen liefern, und dafs dann die Vorstände der Kirche die bessern auswählen, und zu einem schönen Ganzen reihen lassen. Dieser zweite Weg ist nicht minder zweckmäfsig und viel wohlfeiler als der erste; denn es bedarf nur eines Aufrufes von Seite des Oberhauptes der Kirche, oder, um die frommen Wünsche auf Deutschland zu beschränken, von Seite mehrerer deutschen Bischöfe oder eines grofsen Erzbischofes an die katholische Geistlichkeit, oder wenigstens an den untergebenen Klerus, und bald werden die fähigern

Köpfe in die Wette eifern, ihre Geistesprodukte einzuschicken, aus denen dann eine, aus helldenkenden Männern zusammengesetzte Kommission nur die bessern Materialien ausscheiden und zusammenstellen darf. Es versteht sich, dafs die Bahn, welche zu betreten ist, die Grundsätze, nach denen man vorzuschreiten hat, so wie die Gränzlinien, die nicht übersprungen werden dürfen, dem arbeitenden Klerus genau vorgezeichnet werden müssen.

Doch wenn uns einmal so wohl wird, ein dem Geiste des reinen Christenthums in allen seinen Theilen entsprechendes Mefsbuch zu erhalten, so glaube man ja nicht, dafs dann für dasselbe schon alles, auch im laufenden Jahrhunderte schon alles gethan sei! Die Aufmunterungen zu den bezeichneten Arbeiten und das Einsammeln derselben mufs auch dann noch mit gleichem Eifer fortdauern, um die etwa zurückgebliebenen Lücken auszufüllen, um später Anhängsel, und wieder später, nach Ablauf von zwei bis drei Jahrzehenden, aus dem Nachgetragenen und Bestehenden ein neues Produkt hervorgehen zu lassen. So könnte die Gegenwart und die Zukunft durch ein vereintes Zusammenwirken zu einem Mefsbuche gelangen, welches Freunde und Feinde der Religion von allen Seiten überschauen und mit

scharfer Feile der Kritik prüfen dürften, ohne darin einen Flecken zu entdecken, welches vielmehr jeder Unbefangene für das Non plus ultra der religiössittlichen Belehrung und Erbauung anerkennen müfste.

§. 75.

Wem kömmt die Gewalt zu, das neue Meſsbuch und die neue Messe einzuführen?

Beinahe dürfte es scheinen, dafs die vorliegende Frage, nur aufgeworfen, auch schon beantwortet wäre, oder doch einer Lösung nicht bedürfte; weil den Oberhirten, denen es ihr Amt zur Pflicht macht, die ihnen anvertraute Heerde auf eine gute Weide zu führen, offenbar auch die Aufsicht über die öffentliche Gottesverehrung, diese Schule der Sittlichkeit, und also auch ihre Ummodelung zukömmt. Allein ganz von einer andern Seite sieht diese Sache einer oder der andere, junge oder auch ergraute Brausekopf an, der mit seinen Kenntnissen dem Zeitalter vorgeeilet ist, oder einen solchen Vorsprung wenigstens andern glauben machen will, der nach der Ehre geitzt, der erste eine deutsche Messe gelesen zu haben. Er klagt laut über die Indolenz der Bischöfe

und der Konsistorien, und glaubt, dafs, weil diese bisher nichts thaten, er desto mehr Recht habe, hier voranzugehen, er stellt überall den Aushängschild der guten Sache voran, und verbirgt unter dieser schönen Firma die Eitelkeit, die alle seine Schritte leitet.

Es mag wohl nicht geläugnet werden, dafs mancher Vorstand der Kirche, solang ihn Szepter und Infel zugleich zierten, über den Fürsten den Bischof vergafs, und seine Stunden mehr der Regierung seines Landes als seiner Kirche weihte; allein auch derjenige unter ihnen, welcher heller und weiter sah, und sich ganz der Pflege seiner Heerde hingab, sah wohl auch, was jene Sprudelköpfe nicht sehen, oder wenigstens übersehen wollen, nämlich die engenden Fesseln, die einzelne Oberhirten zu zerbrechen nicht wagen durften, ohne sich das Anathema des Vatikans auf den Hals zu laden, das, obgleich etwas entkräftet, auf den Schultern desjenigen, auf den es gefallen wäre, noch immer schwer genug gelastet hätte. Doch, dafs die Gewalt, die öffentliche Gottesverehrung umzumodeln und das Umgemodelte einzuführen, den Bischöfen zustehe, darüber kann wohl keine Frage mehr sein; der Umstand, dafs sie, an höhere Gewalt gebunden, oder meinetwegen auch in den Unthätigkeitsschlummer versunken,

bisher nichts thaten, benimmt ihnen das Recht nicht, nun vorwärts zu gehen, da jene engenden Fesseln wegfallen, oder auch manches Zeichen der Zeit aus dem Schlafe aufschreckt.

Ich muſs also die Frage so stellen: Soll jeder Geistliche, ohne von seinem Oberhirten eine allgemeine oder besondere Erlaubniſs zu haben, befugt sein, das bisherige Meſsbuch ohne alle Umstände aus den Händen zu legen, und aus seinen Skripten eine deutsche, dem Volke verständliche, nach seinen Ideen umgemodelte Messe zu lesen? — Wie viel unreifes und unverdautes Gezeug hört man noch heut zu Tage hie und da unter dem Aushängschild des Wortgottes von den Kanzeln? da doch den schwächern Brüdern, die ohne Führer nicht gehen können, eine Menge nicht nur mittelmäſsiger, sondern selbst musterhafter Predigten zu Gebote stehen!! Ja wie mancher christlicher Unsinn wurde noch im neunzehnten Jahrhunderte von Männern, die mit der Authorschaft prahlen, als Stoff, der gepredigt wurde und wieder nachgepredigt werden sollte, zur Presse befördert? Was für ein Quodlibet, welches bunte Gemengsel müſste erst entstehen, wenn man die Messe und das Meſsbuch der Willkühr und dem Aberwitz jedes Schwach- und Brausekopfs Preis geben würde? — ? Man

werfe einen Blick rückwärts auf das, was (§. 58. u. 61.) ein ungenannter Regulär-Landpfarrer und der genannte Doktor der Weltweisheit, Schelhorn, uns und den christlichen Heerden für das bisher Genossene als ungleich besser und nahrhafter auftischen wollten.

Aber gebe ich nicht selbst durch diese meine Schrift zu ähnlichen Schritten Anlafs, da ich die Gebrechen des bisher Bestandenen im ganzen Umfange aufdecke, und eben dadurch, wenigstens im Stillen rathe, einige Theile, oder wohl auch das Ganze wegzuwerfen? — Ferne sei von mir ein solcher Gedanke!! Vielmehr lege ich dieses mein Werk in unterthänigster Ehrfurcht zu den Füfsen der geistlichen Oberhirten als eine blofse Vorarbeit nieder, und unterwerfe sowohl Stoff als Form davon unbedingt ihren höhern Einsichten, und insbesondere dem mir so verehrungswürdigen Urtheil der Kirche und ihres Oberhauptes! Die Vorstände der Kirche mögen, wenn sie den Zeitpunkt geeignet finden, diese und andere Vorarbeiten, die etwa über diesen Stoff noch erscheinen möchten (denn bisher ist beinahe nichts geschehen: sieh den ersten Abschnitt dieses zweiten Theiles!) zusammenhalten, mögen die von mir oder andern darin hinterlegten Ideen prüfen und sichten, — mögen davon nach ihrem hel-

lern Licht wenig oder viel ausheben, — mögen aus dem Gefundenen und aus der Völle ihrer eigenen Kenntnisse ein neues Mefsbuch hervorrufen! — Bis aber dieses dasteht, bis es sanktionirt und eingeführt ist, soll es sich nach meinen Ansichten kein Priester herausnehmen, das bisherige wegzulegen, vorzüglich deswegen nicht, weil eine solche Willkühr nach dem Gesagten zu vielen, die Religion entstellenden und entehrenden Produkten führen würde, aber auch darum nicht, weil das heutige Missale, ungeachtet einiger Gebrechen, in grofsem Mafse Geistesnahrung darbietet, und den denkenden Priester nie ohne Ausbeute für die Sittlichkeit vom Altare scheiden läfst (§. 55.).

§. 76.

Welcher Umbildung haben einige, die Mefsanstalt begleitende, Nebenumstände zu unterliegen? — Vorzugsweise der Altar?

Ich darf meine Vorschläge zur Umbildung der feierlichen Messe nicht schliefsen, ohne einiger Nebenumstände Erwähnung zu thun, nnter denen dieselbe bisher auftrat. Keine Messe kann ohne *Altar* gelesen werden; keine wurde bisher ohne leitende *Rubriken*, ohne besondere *liturgische Kleider* und ohne *Licht* ge-

lesen, zu welchen, wenigstens bei der feierlichen Messe, auch noch das *Rauchwerk* kam. Von diesen Nebendingen hier im Vorbeigehen einige Worte!

Nach der Radikalumbildung des Mefsbuches wird man von mir sicher nichts anderes erwarten, als dafs ich in Hinsicht auf Nebensachen, eben weil sie Nebensachen sind, desto strenger verfahren, und die Geburten und Anhängsel späterer Jahrhunderte ohne alle Schonung wegschneiden werde. Allein der von mir in der Theorie der öffentlichen Gottesverehrung*) aufgestellte Grundsatz, dafs der Reformator, wenn er des Guten recht viel wirken will, nichts so sehr vermeiden müfse, als den Schein der Neuheit, darf hier von mir um so weniger aus dem Auge gelassen werden, je weniger die Beibehaltung der Nebendinge, die ich hier noch kurz berühren werde, den Hauptzweck, den Geist der Messe, beeinträchtiget, und je mehr sie das Volk festhält, und zwar niemals fester, als wenn man ihm dieselben aus den Händen winden will. Nur bei dem Hauptaltare und bei den Rubriken, weil jener in seiner bisherigen Form; diese durch ihre grofse Anzahl dem Geiste der Messe, der

---

*) Liturgie, was sie sein soll u. s. w. S. 258. §. 70.

Förderung der religiössittlichen Kultur, etwas im Wege stehen, mufs ich eine und die andere Änderung vorschlagen, desto schonender werde ich bei andern Nebendingen, welche jenen hohen Zweck nicht lähmen, zu Werke gehen.

Beinahe aus jedem Blatte dieses Werkes geht hervor, dafs ich immer und überall eine, dem Volke *verständliche* Messe im Auge habe, und wie könnten auch Ideen, welche der Geist nicht aufgefafst hat, auf den sittlichen Menschen einwirken? — Allein eine Messe, besonders in einer grofsen Kirche, auch deutsch, aber auf dem Choraltar gelesen, wird wegen der Entfernung des Volkes von demselben nur einer verhältnifsmäfsig sehr kleinen Anzahl Menschen verständlich werden. Der Altar also für die neue Messe mufs von der Mauer entfernt, und der Gemeinde näher gerückt werden. Aber auch dann gehen manche schöne Lehren, manche gute Ermahnungen, manche treffliche Bibelsprüche für die Gemeinde verloren, wenn der Volkslehrer, wie bisher, der Gemeinde den Rücken kehrt, weil auf diese Art die Rede desselben, oder dessen Gebet aus seinem Munde nicht gerades Wegs in das Ohr der Zuhörer kömmt, und also oft nur halb verstanden, nicht selten auch mifsverstanden wird.

Es ist also für die Auffassung des ächten und ganzen Sinnes ungleich mehr gesorgt, wenn der Priester, gegen das Volk gewandt, lehrt, betet und singt. Diefs kann er, wenn er sich hinter den Altar, so wie das Volk vor denselben stellt, und wenn der Altar jenen der vier Haupt- oder Patriarchalkirchen zu Rom gleicht, und also, wie dieselben nur aus einer Tumba besteht, über welche sich ein, auf vier Säulen gestützter Baldachin emporhebt, der aber auch, des Hauptzweckes unbeschadet, wegbleiben mag. Der hinter der Tumba stehende Priester kann das Volk bequem sehen, und von demselben überall bequem gesehen werden. Und, wer würde sich ärgern, wenn ein Priester auf die Art Messe läse, wie der Pabst und die Kardinäle in Rom immer lasen, besonders da jene Hauptkirchen und die ihnen entsprechende Art, die heilige Handlung zu verrichten, das Gepräg des Alterthumes für sich haben? — Doch ist es weder das Ansehen der Stadt Rom noch das Alter des bezeichneten Gebrauches, was mich zur Aufnahme desselben bewogen hat, sondern blofs die Verständlichkeit der Messe, welche, als mit ihrem Geiste innig verkettet, nie aus dem Auge gelassen werden darf.

Also sollen alle Altäre abgetragen und überall neue errichtet werden? welche Kosten!

Sicher wäre die Foderung überspannt, das bisher Bestandene niederzureifsen und auf dessen Trümmern neue Altäre zu errichten. Allein dieses ist auch ganz unnöthig; in einem oder dem andern Orte steht wirklich schon ein Altar da, welcher mit einer kleinen Veränderung zu dem angegebenen Zwecke benützt werden könnte, wie z. B. jener, welchen mein Freund, der unvergefsliche Dietl, in der Pfarrkirche zum heiligen Blut nebst Landshut errichtet hat. So finden sich überdiefs in sehr vielen, besonders gröfsern Kirchen, ehe man zum Chor hinaufsteigt, kleinere Kreuzaltäre, wie z. B. in beiden Pfarrkirchen der ebengenannten Universitätsstadt, wo man nur das sich emporhebende Kruzifix und den Tabernakel beseitigen darf, um diesen Altären die, der neuen Messe anpassende Form zu geben.

Aber auch dort, wo kein solcher Altar besteht, kann derselbe gar leicht und beinahe ohne alle Kosten hergestellt werden; denn da der oben erwähnte Baldachin zufällig ist, so bedarf es eigentlich nur einer Tumba, auf welche vier Leuchter und ein kleines Kruzifix gestellt werden. — Stand doch auch auf den Hauptaltären zu Rom bei den feierlichen Messen des Pabstes und der Kardinäle bisher nichts anderes,

ja wohl beinahe das ganze erste Jahrtausend auf allen Altären des Christenthums nicht einmal so viel. — Alles in der Kirche umher, selbst der Choraltar mag also in seiner bisherigen Form unverändert stehen bleiben; nur der bezeichnete, ganz einfache Altar, oder vielmehr eine blofse Tumba ist dort, wo sie nicht schon besteht, gesondert von der Mauer zu errichten und mehr in die Mitte der Gemeinde zu rücken. Dürfte diese Anfoderung, deren Realisirung von dem Hauptzweck der Mefsanstalt so sehr in Anspruch genommen wird, und so wenig kostet, wohl überspannt heifsen?

§. 77.

Dann die Rubriken?

Es herrsche in dem Heiligthum der Messe auch in Zukunft Einheit! und zwar nicht nur Einheit in Hinsicht auf Lesestücke, Predigt, Gebete und Gesänge, wovon schon früher die Rede war, sondern auch in Hinsicht auf die Ritus oder heiligen Gebräuche. Daher kann die Messe leitender Vorschriften nicht ganz entbehren; wohl aber mufs sie dieselben nach der schon früher (§. 47.) gemachten Rüge beschränken. An die Stelle der Legion der Rubriken,

die bisher den Eingang des Mefsbuches besetzt hielten, lasse man also wenige treten, welche prunklose Einfalt, mit Hohheit gepaaret, zur Charakteristik haben! Die sogenannte Einschenkung beim Offertorium, die Emporhebung der Hostie und des Kelches bei der Wandlung u. s. w. müssen, als mit dem grofsen Symbol, dem heiligen Abendmahle, enge verkettet, auch für die Zukunft noch bleiben, wie schon an seinem Orte mit mehreren gesagt wurde; hingegen streiche man viele der bisher vorgeschriebenen Bewegungen mit dem Kopfe, den Händen und Füfsen, welche den Geist der Andacht eher störten, als förderten. — Bisher mufste sich der Priester bei der Messe recht oft umdrehen, um das Volk, dem er beim Altare den Rücken wandte, zu grüfsen. Da er nach meinem Vorschlage (§. 76.) hinter dem Altare, und also schon gegen das Volk gekehrt steht, so fallen jene Umdrehungen von selbst weg, wenn man auch alle Grüfse des Priesters, wie bisher, beibehalten wollte. Die Ablesung des Evangeliums mag noch ferner auf der rechten und jene der Epistel auf der linken Seite geschehen, theils, weil es die bisherige Observanz so will, theils, weil sich der Lehrmeister billig vor dem Schüler einen Platz aneignet; aber die vielen Bekreutzungen des Priesters und des Opfers, welche sich bisher

auf dreifsig bis vierzig beliefen, werden auf wenige bei der Konsekration des Heiligsten und bei dem Segen u. s. w. zurückgeführt!

§. 78.

Ferner die liturgische Kleidung?

Wenn ich hier meine Stimme für die Veränderung, Vertauschung, oder gar für die Wegwerfung der, bisher bei der Liturgie gewöhnlichen Kleider nicht erhebe, so wird man mir ja nicht Unkunde der liturgischen Gebräuche des Urchristenthums zur Last legen, welches jene Kleider anfangs gar nicht, und später lange nicht in dem Zuschnitte kannte, in welchem wir sie jetzt haben. Eben so wenig wird man mir zumuthen, dafs mir das unbekannt sei, was bereits gegen dieselben geschrieen und geschrieben worden ist. Jeder kleinlichte Reformator, der in das Wesen der Mefsanstalt nicht eindringen konnte, blieb an der Aufsenseite hangen, und wollte seinen Witz an Bekritelung der liturgischen Kleider zur Schau tragen. Noch wird man mir endlich die Idee unterschieben, als legte ich auf diese Kleider oder ihre mystische Bedeutung einen besondern Werth; *aber darauf lege ich einen*

vorzüglichen Werth, dafs wir durch unsere Reformen die bisher bei der öffentlichen Gottesverehrung fleifsig zusprechenden Christen nicht auch noch aus unsern Kirchen verjagen, und dafs wir nicht zuletzt allein am Altare und wohl auch allein in der Kirche stehen, und bei dem emsigen Streben, der Menschheit mehr zu nützen, derselben ganz unnütz werden. Sicher liefse sich die liturgische Kleidung sehr vereinfachen, wohl gar bis auf eine schwarze Toga beschränken. Aber soll man diefs ? ? — Die bisherige Kleidung ist der Masse der Menschheit die bekannteste und eben deswegen die beliebteste, und somit auch mehr geeignet, den Worten des Priesters Eingang zu verschaffen, als jede andere. — Ich finde es im Kreise meiner Beobachtungen, dafs Trostworte, dem Kranken und Sterbenden von einem Manne zugesprochen, den ein Kleid von dunkler Farbe anständig deckt, weit mehr eingreifen, als wenn dieselben Worte von einem andern Geistlichen kommen, den ein neumodischer Putz und ein buntes Kleid zieret. Ist es nicht ein wahrer Trost, trösten zu können? Soll man dem Kranken oder dem Sterbenden den Trost mit einer, ihm auffallenden, Kleidung schmälern? Soll man die Kraft seiner eigenen Worte lähmen? — Doch zur Messe zurück! Wer in der Volkspsychologie kein Fremdling ist, wird gerne einstimmen, dafs eine

Totalumbildung des Meſsbuches bei der Masse der Menschheit weniger Aufsehen macht, als eine Reform in den liturgischen Kleidern. Ein Priester in einem neuen Aufzuge müſste bei demselben auch neue, von den alten sehr abweichende Lehren, kurz Lutherthum vortragen, müſste ein Erzketzer sein. Selbst die Wahrheit würde in seinem Munde verdächtig, das Evangelium bloſs dämmerndes Licht, oder gar Finsterniſs. — Bis man also das Volk höher stellen kann, behalte man die bisherige liturgische Kleidung noch wenigstens eine Zeit lang bei! und mit derselben auch sein Auditorium, welches sich an dieser, ihm sehr auffallenden Neuerung stossen, und mit der öffentlichen Gottesverehrung wenigstens gröſstentheils alle Gemeinschaft abbrechen würde.

§. 79.

Endlich die Lichter und das Rauchwerk?

Auch in Hinsicht auf die Lichter kann ich nur für Schonung stimmen, so sehr alle kleinlichte Reformatoren dagegen eifern. Offenbar liegt der Hauptsache nichts daran, ob einige oder keine Leuchter auf dem Altare stehen; allein eine Hauptsache ist, daſs Menschen in der Kirche stehen, und daſs man diese mit un-

nöthigen Neuerungen für den Kultus nicht noch kälter mache, als sie ohnehin schon sind. Unfehlbar würde dem Volk nach der Umtauschung der liturgischen Kleider nichts mehr auffallen, als die Wegschaffung der Lichter aus den Kirchen; es würde glauben, dafs man die Finsternifs, oder, weil die Protestanten ebenfalls alle Lichter verbannt haben, den Protestantism einführen wollte. Nebenbei ist das Licht das erhabenste Symbol von der Sonne der Gerechtigkeit, die uns durch Christus aufgieng. Daher beginnt der heilige Johannes sein Evangelium mit der Darstellung Jesu als des Lichtes, welches gekommen ist, die ganze Welt zu erleuchten, und schon Isidor von Sevilla schreibt*): »Wir zünden darum Lichter an, um durch dieses körperliche Licht jenes wahrhafte und grofse Licht der Welt, von dem das Evangelium redet, anzudeuten.« Auch von dem Lichte, welches uns in der öffentlichen Gottesverehrung zu Theil wird, und von den guten Werken, mit denen wir nach der Ermahnung Christi vor den Menschen leuchten sollen, ist das Licht ein anziehendes und fafsliches Sinnbild.

In dieser Hinsicht, so wie vorzugsweise in Beziehung auf das Volk, sollen die Lichter, we-

*) L. VII. origin. c. 12.

nigstens eine Zeit lang, beibehalten, aber so beschränkt werden, dafs an Werktagen auf dem Altar nie mehr als zwei, an Feiertagen nie mehr als vier Kerzen brennen. Überdiefs belehre man das Volk über die Ursachen der Verminderung der Lichter (und bereite es also zur gänzlichen Entbehrung derselben vor), wie auch ferner über die symbolische Bedeutung derselben, damit die Gemeinde nicht, wie es bisher meistens geschah, mit offenen Augen sehe und nicht sehe, damit der Verstand bei dem Lichte von Aufsen nicht in seinem Innern erblinde, sondern vielmehr, wie es die Tendenz von jedem Symbol ist, an dem Hebel des Sinnlichen sich zum Übersinnlichen emporschwinge.

Selbst das Rauchwerk, das von Vigilantius herab bis in unsere Tage schon so vielen ein Stein des Anstosses war, ist es mir nicht. Man gebrauchte es schon sehr frühe, um die Ehrfurcht gegen das Opfer und gegen die vergegenwärtigte Gottheit auszudrücken, etwa auch um die lästigen und schädlichen Dünste zu vertreiben. In beider Hinsicht, vorzüglich aber, damit das Volk nicht durch Wegräumung eines Nebendings von der Hauptsache abgezogen werde, mag noch ferner, wenigstens eine Zeit lang, aber mit bei weitem mehr Nüchternheit, als bisher, z. B. nur an den Festen des Herrn Weihrauch gestreut werden.

Diefs soll in Hinsicht auf die Nebenumstände, welche die Messe begleiten, genügen. Ist jemand einer andern Meinung, so will ich mit demselben, eben, *weil es nur Nebendinge betrifft*, nicht streiten. Mich leitet hier immer ein und derselbe Grundsatz, den ich nicht zu vergessen bitte, nämlich in Nebensachen schonend zu sein, weil das Volk an denselben mehr hängt, als an dem ihm bisher ohnehin unzugänglichen Inhalt der Messe, und weil also die vorschnelle Wegräumung derselben selbst der Hauptsache gar leicht einen tödtlichen Stofs geben und unsere Kirchen, diese erhabenen Schulen zur Bildung der Masse der Menschheit, für immer schliefsen dürfte.

III. Abschnitt.

Meine Formulare zu neuen Messen.

I. Formular.

§. 80.

Formular zu einer Messe von der Allgegenwart Gottes.

Zur bestimmten Stunde auf den Glockenschlag geht der Priester, mit den bisher gewöhnlichen Kleidern angethan, aus der Sakristei, nähert sich mit ehrfurchtsvollen Gebärden dem oben (§. 76.) beschriebenen Altar, und unterbricht die feierliche Stille durch nachstehende Anrede.

Erste Anrede.

Der Mensch, meine Christen! besteht aus Geist und Körper, diesen haben wir mit den Thieren, jenen selbst mit den Engeln gemein. Der Leib ist von Erde, und wird wieder zur Erde werden. Nicht so der Geist; dieser kam von Gott, und wird fortleben ewig wie Gott;

in dieser Hinsicht nennt uns auch der Apostel *Abkömmlinge Gottes*, *Geschlecht Gottes*. Da wir auf die Pflegung des hinfälligen Leibes so viel Zeit verwenden, so ist es höchst billig, dafs wir auch der Bildung des unsterblichen Geistes einen oder den andern Tag, eine oder die andere Stunde schenken. Der Veredlung unserer Seele, dieses bessern Theiles von uns, sei also die gegenwärtige Stunde geweiht! Lafst uns dieses wichtige Geschäft damit anfangen, dafs wir bei dem Vater des Lichts um Belehrung bitten, und zwar zuerst durch ein Paar Liederstrophen, und dann durch ein Gebet.

Das Gesangbuch, das ich herauszugeben gesinnt bin, wird viele Lieder liefern, welche die Richtung haben, die Christen für die geistigen Genüfse, die ihnen die Gottesverehrung darbiethet, empfänglich zu machen, aus denen dann der Volkslehrer nur eines, welches den Stoff der Messe näher anspricht, auszuwählen, und die Anfangsworte des Liedes seiner Gemeinde anzugeben hat, hier stehe einsweilen folgendes Lied:

Eingangslied.

1.

Der du selbst die Wahrheit bist,
Gott! zu dem ich singe,
Gott, den kein Verstand ermifst,
Ursprung aller Dinge!

Alle Wahrheit kömmt von dir
Zu den Menschenkindern.
Sie erleuchtet uns, wenn wir
Selbst ihr Licht nicht hindern.

2.

Vorurtheil und Finsternifs
Füllen unsre Seelen!
Unser Blick ist ungewifs,
Unsre Schlüfse fehlen.
Aber dein Verstand weicht nicht
Von der lautern Wahrheit;
Was du denkest, das ist Licht,
Richtigkeit und Klarheit.

Erstes Gebet.

O Gott! Du hast uns zwar einen Leib gegeben, der an der sinnlichen Welt hängt; aber du hast uns auch einen Geist eingegossen, der nach dem Höhern strebt, der selbst mit dir verwandt ist. Daraus erkennen wir unsern grofsen Beruf, wir sind nicht da, wie die Thiere, um blofs sinnlich zu geniefsen, und dann für immer zu vergehen. Unsere Bestimmung ist höher in der Reihe deiner Geschöpfe! — Eben heute haben wir uns wieder versammelt, um über unsere Bestimmung, die wir in Zeit und Ewigkeit haben, reifer nachzudenken, und, um dich

näher kennen zu lernen, denn darin besteht ja das ewige Leben, dafs wir dich und denjenigen, den du gesandt hast, Jesum Christum, kennen, und dafs wir dir und deinem Sohne immer mehr ähnlich werden. Du bist ganz Licht, lafs auch in unserm Verstande Licht werden, damit wir deine höhern Wahrheiten recht fassen, und in uns fruchtbar machen. Wir bitten dich durch den, welcher als das wahrhaftige Licht gekommen ist, die ganze Welt zu erleuchten, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Epistellektion.

Der Volkslehrer fährt fort:

Wir haben bei Gott um Licht gebeten, lafst uns nun hören, was er uns über seine Allgegenwart schon im alten Bunde geoffenbaret hat. Der König David, angehaucht von dem göttlichen Geist, verkündigt uns Gottes Allgegenwart im 138. Psalm vom 1. bis 5., und dann vom 7. bis 13. Vers mit folgenden Worten: »Herr, du erforschest mich und kennest mich. »Ich sitze oder stehe auf, so weifst du es, du »verstehest meine Gedanken von Ferne; ich »gehe oder liege, so bist du um mich, und »siehest alle meine Wege, ehe noch ein Wort

»auf meine Zunge kömmt. — — — Wo soll »ich hingehen, Herr! vor deinem Geiste? wo »hinfliehen vor deinem Angesichte? Steige ich »in den Himmel hinauf, so bist du da! Steige »ich in die Tiefe der Erde hinab, so bist du »wieder da! Schwänge ich mich auf der Mor»genröthe Flügel, und wohnte an den Enden »des Meeres, so würde mich deine Hand da»selbst führen, und deine Rechte mich halten. »Und spräche ich: die Finsternifs verhüllt mich »vielleicht vor dir, und die Nacht allein sei »mein Licht bei meinen Gelüsten, so würde »mich die Finsternifs vor dir nicht verbergen, »die Nacht würde vor dir so hell, wie der »Tag leuchten; denn Licht und Finsternifs sind »bei dir gleich.«

Nach diesem Psalm giebt es also keinen Ort, wo Gott nicht wäre; alle Winkel dieser Erde, die äufserste Gränze des Meeres, selbst die Tiefen desselben und der Erde sind mit Gottes Allgegenwart angefüllt. Derselbe Psalm lehrt uns ferner, dafs Gott, der überall gegenwärtig ist, auch alles weifs, selbst das Wort, ehe es noch die Zunge ausspricht, sogar den Gedanken, ehe er sich noch in unserer Seele entwickelt.

Evangelienstelle.

Dieses ist die Lehre des alten Bundes über die Allgegenwart Gottes, lafst uns auch die Bücher des neuen Bundes aufschlagen, und, weil uns die Evangelisten über diesen Gegenstand keine Rede aufgezeichnet haben, so wollen wir anstatt des gewöhnlichen Evangeliums aus der Apostelgeschichte das 17. Hauptstück vom 22. bis 29. Vers lesen, welches uns die Lehren des heiligen Paulus über die Allgegenwart Gottes darstellt, wie er sie den Atheniensern verkündigte.

»Paulus stand mitten auf dem Gerichts»platze, und sprach: Ihr Männer von Athen! »aus allem sehe ich, dafs ihr einen allzu»grofsen Religionseifer habet; denn, als ich vor»übergieng, und euere Bilder sah, fand ich »auch einen Altar, worauf geschrieben war: »*Dem unbekannten Gotte.* Denjenigen, den ihr »verehret, ohne ihn zu kennen, diesen verkün»dige ich euch, Gott nämlich, der die Welt »und alles, was darin ist, erschaffen hat. »Dieser, weil er der Herr des Himmels und »der Erde ist, wohnet nicht in Tempeln, wel»che von Menschenhänden gemacht sind. So »wird ihm auch mit Menschenhänden nicht »gedient; denn er bedarf nichts, und selbst

»er ist es, der allen das Leben, den Athem »und alles giebt. Er hat aus einem einzigen »Menschen das ganze menschliche Geschlecht »hervorgebracht, dafs es den Erdboden bewoh- »ne. Er bestimmte ihnen gewifse Zeitpunkte, »und die Gränzen ihrer Wohnungen, damit »sie Gott suchen sollten, ob sie ihn vielleicht »fühlen, oder finden möchten; wiewohl er »nicht weit von einem jeden unter uns ist; »denn in ihm leben wir, in ihm regen wir uns, »in ihm sind wir «

Nach dem Apostel, wie wir eben hörten, wird Gott nicht in die engen Gränzen eines, von Menschen gebauten, Tempels eingeschränkt, sondern sein Tempel ist das unermefsliche Weltall; nach demselben Apostel giebt er einem jeden von uns Leben, Athem und alles, er mufs uns also allen nahe sein, ja er ist uns nicht nur nahe, sondern immer um und in uns; weil wir uns nach dem heiligen Paulus in ihm bewegen und in ihm leben. *Gott immer bei uns!* welch' eine trostreiche Wahrheit für den Frommen! *Gott immer bei uns!* welch' eine schreckliche Wahrheit für den Sünder! Davon nun das Mehrere. — Nun folgt die Anrede.

Hauptanrede.

Diese wird ganz dem Volkslehrer überlassen, theils, damit er einen rühmlichen Anlafs habe, seine freie Selbstthätigkeit zu zeigen, theils, damit er sie kurz oder lang machen könne, je nachdem jenes die Zeit, dieses das Bedürfnifs seiner Gemeinde fodert, theils endlich, damit mehr Wechsel in die Gottesverehrung trete. Da die Anrede eine Erläuterung der Epistellektion und des Evangeliums ist, so hat dieselbe über jene Stellen, deren Sinn der individuellen Gemeinde in Hinsicht auf Sache oder Sprache verschlossen sein dürfte, Licht zu verbreiten, und am Ende eine praktische Anwendung anzuknüpfen, wie diefs auch bisher die Tendenz der Homilien war. — Erregen die Grofse der Gemeinde und der Kirche bei dem Volkslehrer die Besorgnifs, er möchte bei dem oben (§. 76.) näher bezeichneten Altar nicht jedermann verständlich sein, so legt er das Mefsgewand ab, und besteigt die Kanzel.

Hauptgebet.

O Gott! wir heben unsere Augen empor, sehen umher, und erblicken in der weiten Schöpfung überall dich, den mächtigen und gegenwärtigen Schöpfer! Deine Allgegenwart verkündiget uns laut die Sonne; denn du schuffest und erhältst sie; durch dich leuchtet sie fort, und bringt uns Tag und Nacht, Winter und Sommer. — Deine Allgegenwart ver-

kündigen uns Millionen von Sternen, welche eben so viele Welten sind, die du aus Nichts hervorriefest, und die schnell wieder in ihr ehemaliges Nichts zurückfielen, erhieltest du sie nicht, wärest du ihnen nicht gegenwärtig. Gott! deine Gegenwart hören wir in dem mächtigen Rollen des Donners, in dem gewaltigen Rauschen des Sturmwindes, in dem ungestümmen Brausen des Meeres. — Doch nicht nur in dem Grofsen, sondern auch in dem Kleinen sehen und hören wir dich, Allgegenwärtiger! Wir sehen eine Blume emporkeimen, sie blüht nur durch dich auf, nur durch deine Gegenwart unterstützt, trägt sie ihr Haupt der kommenden Sonne entgegen. Wir hören das Sprudeln einer Quelle, wir sehen und hören dich, o Gott! denn wo Blumen emporkeimen, wo Quellen sprudeln, da bist du Ewiger! denn du heifsest jene aufblühen und diese sprudeln. —

Allein was sind Blumen, was sind Quellen, was ist die Sonne, was sind Millionen Welten gegen uns Menschen? Millionen Welten können nicht denken, erkennen dich nicht, fühlen deine Allgegenwart nicht, wir Menschen, denen du einen unsterblichen Geist, *den Abglanz deiner Gottheit*, verliehen hast, kennen dich, fühlen deine Allgegenwart, fallen anbetend

nieder. Wenn du jene leblose Geschöpfe mit deiner Gegenwart beglückest, Herr! wie vielmehr haben wir uns derselben zu erfreuen! — Ja, o Gott! wir haben dein Wort gehört, du bist uns allen nahe, du bist um, neben und bei uns. Du bist bei mir, wenn ich wache; du bist auch bei mir, wenn ich schlafe. Du warest bei mir in dem Augenblicke meines Werdens, und wirst durch den Lauf dieses Lebens nie von mir weichen. *Gott bei mir*! und ich soll im Kampfe gegen die Feinde meiner zeitlichen oder geistlichen Wohlfahrt noch zagen? Wenn du mit mir bist, wer ist wider mich? — *Gott bei mir*, und ich soll in der Noth noch jammern; vom Unglücke verfolgt werfe ich mich in die Arme des mir nahe stehenden Vaters. Wirst du deinem flehenden Kinde deine Hülfe versagen? nein, wer auf dich vertraut, den lassest du nicht zu Schanden werden! Sorgenlos und sicher werde ich als dein Kind an deiner Vaterhand durch dieses Erdenleben wandeln. Gott! was fühle ich, wenn das Licht deiner Allgegenwart in meiner Seele strahlet! Ein solcher Augenblick ist ein Jahrhundert voll Seligkeit!

Allgegenwärtiger! wir geloben dir heute, nie zu vergessen, dafs wir nirgends hinfliehen können, wo du nicht bist, und dafs wir nie

etwas begehen wollen, was deinen heiligsten Augen mifsfallen könnte. — Wir geloben dir ferner, uns immer mit dem Gedanken zu beschäftigen, dafs du uns so nahe, dafs du um, neben und in uns bist. Deine uns umschwebende und durchdringende Gegenwart reinige und helle alle unsere Begriffe auf! Sie entflamme und beflügle alle unsere Empfindungen, damit wir uns immer mehr von dem Irdischen zum Himmlischen erheben, damit wir uns immer mehr dir annähern und deinem Sohne, durch den wir zu dir bitten, unsern Herrn und Erlöser Jesus Christus, der mit dir lebt und regiert in Ewigkeit!

Hauptlied,

welches die Stelle der ehemaligen Präfation einnimmt.

Brüder! wir haben unsere Empfindungen durch ein Gebet gegen Gott ausgegossen. Lafst uns unsere Aufmerksamkeit noch einmal sammeln, und auf das Übersinnliche heften! Höret dann den alten Aufruf der Kirche! *Priester*: Der Herr sei mit euch! *Das Volk antwortet*: Und mit deinem Geiste! *Priester*: Erhebet eure Herzen zum Himmel! *Das Volk spricht*: Wir haben sie schon zum Himmel erhoben!

Der Priester fährt fort: Laſst uns unsern Herrn und Gott danken, und den in Liedern preisen, der Himmel und Erde erschaffen hat, und alles mit seiner Allgegenwart erfüllt!

*) Hier nennt der Volkslehrer die Anfangsworte des Liedes und die Seitenzahl des Gesangbuches, steigt dann, wenn er die Anrede auf der Kanzel hielt, von derselben herab, zieht das Meſsgewand wieder an, entkleidet den Kelch, schenkt in denselben Wein u. s. w., alles wie bisher; aber in der Stille, dann vereiniget er sich mit der singenden Gemeinde, bis das nachstehende Lied vollendet ist.

1.

Nie bist du, Höchster! von uns fern;
Du wirkst an allen Enden.
Wo ich nur bin, Herr aller Herrn!
Bin ich in deinen Händen.
Durch dich nur leb' und athme ich:
Denn deine Rechte schützet mich.

2.

Was ich gedenke, das weiſst du;
Du prüfest meine Seele.
Du siehst es, wenn ich Gutes thu';
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug entflich'n;
Und nichts mich deiner Hand entzieh'n.

3.

Wenn ich in stiller Einsamkeit
Mein Herz an dich ergebe,
Und, über deine Huld erfreut,
Lobsingend dich erhebe;
So hörst du es, und stehst mir bei,
Dafs ich im Kreuz auch standhaft sei.

4.

Du merkst es, wenn des Herzens Rath
Verkehrte Wege wählet;
Und bleibt auch eine böse That
Vor aller Welt verhehlet;
So weifst du sie, und züchtigst mich
Zu meiner Bess'rung väterlich.

5.

Du hörest meinen Seufzern zu,
Das Hülfe mir erscheine.
Voll Mitleid, Vater! zählest du
Die Thränen, die ich weine.
Du siehst und wägest meinen Schmerz,
Und stärkst mit deinem Trost mein Herz.

6.

O drück, Allgegenwärtiger!
Dieſs tief in meine Seele,

Dafs, wo ich bin, nur dich, o Herr!
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Dafs ich dein heilig Auge scheu,
Und dir zu dienen eifrig sei.

7.

Lafs überall gewissenhaft
Nach deinem Wort mich handeln;
Und stärke mich denn auch mit Kraft,
Vor dir getrost zu wandeln.
Dafs du, o Got! stets um mich seist,
Diefs tröst' und befsre meinen Geist!

Der Hymnus Heilig und die Wandelung.

Brüder, alles, was wir bisher sahen, hörten; beteten und sangen, hat den unverkennbaren Zweck, uns immer besser, weiser und vollkommner zu machen! Wird aber diese heilige Absicht ganz gelingen, wenn wir nicht unsern Blick unverändert auf den, der allein gut, der allein weise und heilig ist, auf das höchste Muster aller Vollkommenheit, auf Gott richten? Lafst uns daher das Lied wiederholen, welches Isaias von den Seraphinen bei dem erhabenen Throne Gottes anstimmen hörte, und welches

die Kirche immer nachsang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll von deiner Herrlichkeit! Heil und Segen in den Höhen!

Heil und Segen auch dem, der in dem Namen des Herrn kam, dem eingebohrnen Sohne Jesus Christus, der die Herrlichkeiten des Himmels verliefs, und auf die Erde herabstieg, um diese einiger Massen in den Himmel zu verwandeln, der uns wenigstens den Vorgeschmack davon auf Thabors Höhen bei seiner Verklärung mittheilte, der die menschliche Natur annahm, um sie zur göttlichen zu erheben, der während seines irdischen Lebens herumgieng, und wohlthat, so oft und wo er konnte, der die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend und die Aussätzigen rein machte, der aber vorzugsweise das ganze Menschengeschlecht von den Krankheiten der Seele, von den Irrthümern, die unsern Verstand verfinstern, und von den Lastern, die unser Herz vergiften, zu heilen suchte, der durch Lehren und Beispiele, durch Leiden und Tod unsere Sittlichkeit begründete. Höret, was er, um allen seinen Handlungen die Krone aufzudrücken, am Ende seines Lebens that, und uns bis an das Ende der Welt zu thun befahl!

Am Abende seines Lebens, als er die Scheidungsstunde herannahen sah, als er mit seinen Jüngern noch das Osterlamm, und setzte am Ende das heilige Abendmahl, dieses Denkmal von hoher Bedeutung und gränzenloser Liebe für alle kommenden Jahrhunderte auf folgende Art ein. Er erhob seine Augen zu seinem allmächtigen Vater im Himmel, nahm dankend das Brod, segnete es (hier macht der Priester ein Kreuz über die Hostie), brach es, und gab es seinen Jüngern mit den heiligen Worten, die ich hier als sein unwürdiger Stellvertreter in seinem Namen, von Schauer und heiliger Ehrfurcht durchdrungen, nachspreche: Nehmet es hin, und esset alle davon; denn dieſs ist mein Leib, welcher für euch hingegeben wird. Thut dieſs zu meinem Gedächtnisse.—

Hier wirft sich das Volk nieder auf seine Kniee, und der Priester hebt die heilige Hostie in feierlicher Stille zur Anbetung empor, und fährt fort:

Hernach nahm er auch dankend den Kelch, segnete ihn (hier macht der Priester abermal ein Kreuz), und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet ihn hin und trinket alle daraus, dieſs ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch und für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird.

Hier hebt der Priester auch den Kelch empor, und das Volk betet unter einer feierlichen Pause an. Ersterer sucht die Gefühle der Andacht von seiner Gemeinde noch durch nachstehendes Gebet zu erhöhen, und geht dann zur Sprechung des Vater unsers über.

Gott! du hast gnädig und mit Wohlgefallen herabgesehen auf das Opfer des frommen Abels, das er dir von seiner Heerde brachte — mit Wohlgefallen auf das Opfer deines Dieners Abraham, der deinetwegen seines einzigen Sohnes nicht schonen wollte, — mit Wohlgefallen auf das Opfer deines Königs und Priesters Melchisedech, welches er dir von Brod und Wein entrichtete! Allein was sind Opfer von Thieren, Opfer von Brod und Wein? was ist selbst das Opfer eines Menschenkindes gegen das grofse Opfer, das wir hier schauen, gegen das Opfer des Sohnes Gottes, der sich für die ganze Welt hingab? — Das sah noch kein Aug, das hörte kein Ohr, das kam in keines Menschen Herz. — So sehr unser Geist darnach rang, so sehr er nach Gott, dem Ewigen, durstete, so hat es doch keines Menschen Herz empfunden, was Gott hier denen bereitet hat, die ihn lieben. Anbetend, o Gott! sinken wir im Staube vor dem Wunder deiner Liebe nieder! Vernimm, o Gott, unser Flehen! Doch — unser Mund verstummet, es gebricht uns an Worten, den Dank zu stammeln, der

dir gebührt, o allgütiger Vater! der du wegen der Welt deines geliebtesten Sohnes nicht geschont hast — den Dank, der dir gebührt, grofser Welterlöser! der du dich selbst als Opfer, der Unschuldige für die Schuldigen, hingegeben hast zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes!! — Von dir, der du das ewige Wort des Vaters bist, wollen wir Worte entlehnen, um dir würdig zu danken. Lafst uns daher, o Brüder! das erste aller Gebete sprechen, dergleichen noch kein Sterblicher erfunden hat, das Gebet, in welchem himmlische Weisheit und Salbung liegt, nämlich das Vater unser!!

Vater unser.

Vater unser! der du bist in dem Himmel! Doch nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden, in allen Gegenden, in allen Winkeln derselben, auch hier, auch bei, neben, und mitten unter uns bist du! — *Geheiliget werde dein Name!* Alle Menschen sollen erkennen, dafs du der grofse, allgütige, heiligste Vater bist, dafs wir von dir Leben, Athem und alles haben. Alle Menschen sollen ihre Stimme dankbar erheben, und deinen heiligen Namen preisen; vorzüglich aber sollen sie ihn preisen

durch sittliche Handlungen. Vollkommen sollen wir sein, wie du, o Vater, vollkommen bist! heilig sollen wir sein, wie du heilig bist! Nur diefs ist die wahre Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. — *Zukomme uns dein Reich!* Wir sind schon, o Gott! in deinem grofsen Reiche! Nicht nur wir Menschen, sondern auch alle Thiere, alle Bäume und Pflanzen, selbst die Steine gehören deinem grofsen Reiche an; du hast alles erschaffen, erhältst alles, bist allen deinen Geschöpfen immer gegenwärtig. Aber das edlere Reich, das du gestiftet hast, und das nur du, der Heiligste, stiften konnte, ist jenes der Sittlichkeit und Tugend, um dieses Reich bitten wir, von diesem wünschen wir, würdige Mitglieder zu werden. Dieses Reich soll von uns ausgebreitet und befestiget werden! es soll so weit reichen, als deine Allgegenwart, das heifst, gränzenlos sein! — *Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!* Auch wir wollen zur Erweiterung deines Reiches das Unserige beitragen! wir wollen deinen heiligen Willen vollziehen, schnell und willig und unaufhaltsam vollziehen! — vollziehen auf Erden, wie ihn dort deine Engel und deine Auserwählten im Himmel vollziehen. Wir wollen auf diese Art streben, deine gute Kinder zu werden, wie du unser bester Vater bist.

Gieb uns heute unser tägliches Brod: Aber o Vater, deine schaffende Hand hat uns nicht nur einen Geist, sondern auch einen Körper gegeben, auch dieser hat deiner Gaben nöthig, er bedarf Nahrung und Kleidung. Wirst du, der du den Raben nährest, die Lilien auf dem Felde kleidest, den Menschen, dieses Geschöpf von höherer Natur, hungerig und nackt herumirren lassen? Herr! wir bitten nicht um viel, auch nicht auf lange Zeit, sondern nur um das nöthigste, nur um das Brod bitten dich, bester Vater! deine Kinder; und auch um dieses nur für heute, morgen wirst du schon wieder weiter sorgen. — Aber für immer bitten wir dich um deine Gnade, um Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden, immer haben wir deiner gnädigen Nachsicht, deiner schonenden Erbarmung nöthig; so oft wir auch gute Entschlüsse fassen, so fallen wir Schwachen doch immer wieder. *Herr! vergieb uns unsere Schulden!* Wir bereuen von ganzer Seele, dafs wir öfter dich, Allgegenwärtiger! vergessen, und vor deinen heiligsten Augen gesündiget haben. Wir sind bereit, alle Folgen davon zu tilgen. — Ach! lafs uns deine Barmherzigkeit angedeihen, die so gränzenlos als deine Allgegenwart ist, reinige uns von den Überbleibseln der Sünde! — Aber stehen wir durch deine Gnade wieder gereiniget da, so lafs uns nie wieder unrein

werden! *Führe uns nicht in Versuchung!* — O Gott! wie viel Fallstricke sehen wir von allen Seiten! Die Welt zeigt uns ihre blendenden Ehren, die Begierlichkeit die vorüberrauschenden Gelüsten, die Gottlosen ihr verführendes Beispiel. Herr! wer wird da entrinnen können? — Freilich wir allein könnten es nicht; aber Gott! Vater! du bist ja bei, um und mit uns, — wir zittern nicht mehr. Das lebhafte Andenken an deine Gegenwart wird die Sünde unmöglich, den Kampf aber leichter machen. Wir wollen nimmer fallen, aber immer streiten und mit deiner Gnade auch immer siegen! — Aber Vater! so manche andere Übel drücken uns, so manche andere Übel drohen uns, *erlöse uns von dem Uebel*! Es ist dir so leicht, du bist uns so nahe, du kennst daher alle unsere Leiden besser als wir — du bist neben und in uns, du bist also auch zu unserer Hülfe so nahe. — Auch wir wollen das Unserige thun, und allen Übeln, besonders der Sünde entgegenarbeiten! Wir wollen vor dir wandeln, wie es Kindern vor den Augen ihres Vaters zu wandeln geziemt, bis unser Lauf vollendet ist, bis der Schleier von unsern Augen wegfällt, und wir dich, o Gott! der du bisher nur unsichtbar neben und vor uns standest, von Angesicht zu Angesicht sehen, bis wir dort in den übersinnlichen Höhen, von heiliger Ehr-

furcht und kindlicher Liebe gleich mächtig ergriffen, niedersinken, und, in die Chöre der Seraphinen gemengt, dich, Allgegenwärtiger! in namenloser Seligkeit anbeten!

Brechung der Hostie und Kommunion.

Brüder! der Stifter unserer heiligen Religion hat das Brod nicht nur allein gesegnet, sondern auch gebrochen. Auch ich breche hier als dessen unwürdiger Stellvertreter die heilige Hostie und lasse einen Theil davon in den heiligen Kelch fallen, zum Zeichen der innigsten Vereinigung Christus, des Welterlösers, mit seiner Kirche und mit euch allen; aber auch zum Zeichen der wechselseitigen Vereinigung und Verbrüderung aller derjenigen, die von ihm als Christen den Namen tragen. Daher rufe ich euch allen die unvergeſslichen Worte des Erlösers zu, mit denen er immer seine Jünger grüſste, so oft er sich ihnen nach seiner glorreichen Auferstehung sichtbar zeigte, nämlich: *Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch!!*

Ja meine Brüder! die innigste Vereinigung mit Christus und unter euch selbst ist das erste Erfodernifs zur würdigen Empfangung der heiligen Geheimnisse, die ich euch nun austheilen will. Wenn ihr himmlische Gaben geniefsen wollt, so müfst ihr auch himmlisch gesinnt sein, ihr müfst gesinnt sein wie der, dessen Fleisch und Blut ihr geniefset, und dessen ganze Natur ihr also anziehen sollet! — Seid ihr das? — Seht ihr alle Güter dieser Erde für vorüberrauschend und eures Nacheilens unwerth an, wie Jesus? — Achtet ihr eure und eurer Brüder Seelen mehr als die ganze Welt, wie Jesus? — Gebt ihr euch Mühe, den Saamen von Religion und Sittlichkeit auszustreuen, und so das Reich Gottes auf Erden auszubreiten, wie Jesus? — Bekennet ihr die Wahrheit und Tugend öffentlich und unerschrocken mit Worten und mit Thaten auch dann, wenn eurem Leben Gefahr drohte, wie Jesus? Diefs heifst, wie Jesus gesinnt sein, diefs heifst sein Andenken nach seinem Geiste feiern, diefs heifst seine Natur anziehen. — Noch nicht genug! — Liebt ihr auch eure, in der Nähe und in der Ferne lebenden Mitmenschen, wie eure Brüder, wie der grofse Menschenfreund Jesus? — Theilt ihr mit ihnen Leiden und Freuden, trauert ihr mit dem Trauernden, und weinet ihr mit dem Weinenden,

wie Jesus? — Öffnet ihr dem Nothleidenden euer Herz und eure Hand, wie Jesus? — Sucht ihr den auf dem Wege des Heiles Zweifelnden recht zu rathen und den Irrenden auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, wie Jesus? — Steht ihr endlich bereitet, für das Heil eurer Brüder selbst das Leben zu geben, wie Jesus? — Dieses heifst mit Christus und mit seinen Brüdern eines sein; dieses heifst das Andenken des Welterlösers würdig feiern; dieses heifst seinen Tod, welcher der Menschheit das höhere geistige Leben gab, laut verkündigen, bis er kommen wird. — Sind diefs die Gedanken, welche euch zum Tische der Herrn führten, sind diefs die Gesinnungen, die euch hieher begleiteten, die festen Entschlüsse, die euch beseelen, so kommt zum himmlischen Mahle! — Wir werden aus Gottes erbarmenden Güte heute das Glück haben, wir Erlöste den Erlöser, wir Verlorne den Erretter, wir Sünder den Heiligsten, wir Erdenwürmer den Unendlichen zu genieſsen. — Nehmet dann hin den Leib Jesu Christi, der für euch am Kreuze hieng, er eröffne euch hier die Quelle der Gnaden und dort die Pforte des Himmels!! Nehmet hin das Blut Jesu Christi, welches hier am Kreuze zur Vergebung der Sünden flofs, es fliefse euch dort zum ewigen Leben!!

Nun genieſst der Priester zuerst das Abendmahl selbst, und theilt dann dasselbe der Gemeinde aus. Während der heiligen Handlung wird ein Lied von der Kommunion gesungen, welches der Volkslehrer aus dem Gesangbuche bestimmt. Bei einer grössern Anzahl der Kommunikanten können aus meinem Gesangbuche mehrere Lieder gesungen, oder auch das nachstehende öfter wiederholt werden.

Kommunionlied.

1.

Herr Jesu Christ! dein Abendmahl
Hast du selbst eingesetzet,
In jener Nacht, da Todesqual
Dein heilig Herz verletzet;
Da sorgtest du, der Deinen Herz
In Todesnoth und Seelenschmerz
Zu trösten und zu stärken.

2.

Du machtest durch dein Fleisch und Blut
Ein herrliches Vermächtniſs!
Du sprachst: Nehmt hin! was ihr hier thut,
Das thut mir zum Gedächtniſs!
Doch nicht ein Denkmal nur allein,
Ein Gnadenmittel sollt' es sein,
Uns dein Verdienst zu schenken.

3.

Es war dein Kreutz ein Brandaltar;
Da opferst du dein Leben!

Uns wird im Nachtmahl offenbar
Des Opfers Kraft gegeben.
Wir opfern unsre Herzen dir,
Drum nennen diese Handlung wir,
Das Sakrament des Altars.

4.

Mit Recht heifst es Kommunion;
Weil du, Herr! mit den Deinen,
Durchs Abendmahl auf Erden schon,
Dich willst genau vereinen;
Und weil ein jeder wahrer Christ
Mit dem, der dieses Mahl geniefst,
Soll eines sein in Christo.

Nach der Kommunion reiniget der Priester den Kelch, wie gewöhnlich, und betet dann folgendes Gebet.

Letztes Gebet.

Gott! welch' unendlicher Wöhlthaten sind wir nun theilhaftig geworden, du hast uns Hungerige mit dem Brode des Himmels gespeiset, du hast uns Durstende mit dem Blute deines Sohnes getränket, du hast uns Ermattete mit einem himmlischen Gastmahle gelabt. Das gröfste Wunder, welches Liebe und Allmacht wirken konnten, ist hier gethan. Dafür sei dir ewige

Liebe gelobet; an dich uns zu erinnern, soll unser liebster Gedanke, von dir zu sprechen, unser angenehmstes Wort sein! Vorzüglich aber sollen deinem Dienste, der Verkündigung deines heiligen Namens, der schnellen, freudigen und unbedingten Vollziehung deines göttlichen Willens alle Tage unseres Lebens geweiht sein! Nimm die freie Hingebung unseres Herzens, nimm unsern sittlichen Wandel, nimm uns selbst ganz als ein dir wohlgefälliges Opfer an für dasjenige, welches dein Sohn am Kreuze verrichtet und heute hier im heiligen Abendmahle erneuert hat, Jesus Christus, der mit dir lebt und regiert in Ewigkeit Amen!

Letzte Anrede.

Christen! heilig war, was ihr hier gesehen habt; heilig, was ihr hier gehört habt; heilig sind auch die Vorsätze, die ihr hier gefaſst habt. Aber höret, was der Kirchenlehrer Augustin sagt. *Die Hölle*, spricht er, *ist voll guter Vorsätze.* Schränket also dieselben nicht auf die gegenwärtige Stunde, nicht auf diese Kirche ein, sondern laſst euch von denselben nach Hause begleiten zu euern Geschäften und Gesellschaften, laſst sie von euren Mitmenschen auf eurer Stirne lesen, und verkündiget sie durch

eure Thaten! Dazu stärke und segne euch (der Priester macht mit der Hand ein Kreuz) Gott der Vater, der euch nach dem erhabenen Bilde seiner Gottheit schuff! Gott der Sohn, der deswegen für euch am Kreuze blutete! Gott der heilige Geist, der sich am Pfingsttage in der Gestalt einer Feuerflamme auf die Erde herabliefs, und der in euch eine nie erlöschende Flamme der Liebe Gottes und des Nächsten anzünde!

Dazu wollen wir uns noch durch ein paar Liederstrophen ermuntern, Gott für diese selige Stunde preisen, und dankend voneinander scheiden!

Endeslied.

1.

Gerührt in dieser Stunde
Durch Jesu Opfertod,
Schwör' ich mit Herz und Munde
Dir ganz zu leben, Gott!
O gieb! dafs ich dich liebe
Mit immer gleicher Treu',
Nie wieder dich betrübe,
Dir ganz ergeben sei!

2.

Dich will ich laut bekennen,
Stets ehren dein Geboth;
Nichts soll von dir mich trennen,
Nicht Sinnenlust, nicht Noth!
Froh werd' ich bis ans Ende
Nur deine Wege geh'n,
Und wenn ich hier vollende,
Dich ewig glorreich seh'n!

§. 81.

II. Formular.

Formular zu einer Messe von der Auferstehung der Todten.

Erste Anrede.

Wenn wir, meine Brüder! einen Blick in die Vergangenheit zurückwerfen, so finden wir, dafs von der Erschaffung der Welt mehrere tausend Jahre verflossen, ehe man öffentliche Anstalten zur Ausbildung der Menschheit in der Religion und Sittlichkeit, wie unser heutige Gottesdienst ist, errichtete. Zwar gab es einige Weltweisen, welche den Menschen auf das Höhere aufmerksam machten, und bei demselben den Samen der Tugend auszustreuen, sich bemühten. Aber, wie sie den Zutritt zu ihren Lehren nur Wenigen gestatteten, so trugen sie noch überdiefs viel öfter die Regeln der Weltklugheit, als die Wissenschaft des Heiles vor. Der öffentliche und allgemeine Unterricht in der Religion und Sittlickkeit ist eine wohlthätige Folge des Christenthums. Da der Stifter desselben seine neue Religion einführte, übernahm er das Amt eines Lehrers der Wahrheit und Tugend unter

tausend Verfolgungen, und behielt es bis zu seiner Aushauchung am Kreuze. — So gab er auch seinen Jüngern, als er sie in die ganze Welt aussandte, um alle Menschen zu dem, von ihm gestifteten Reiche der Sittlichkeit einzuladen, den Befehl mit: Gehet hin und lehret alle Völker u. s. w.! — Lafst uns Gott für diese Schule der Weisheit und Tugend, die er für das gesammte Menschengeschlecht errichtete, vorerst mit einem kurzen Liede, und dann mit einem Gebete danken!

Eingangslied.

1.

Der du dein Wort mir hast gegeben,
Wie preis' ich dich, o Gott! dafür?
Nie kann mein Dank dich g'nug erheben;
Durch Christum schenkst du Wahrheit mir.
Kennt' ich die Lehre Jesu nicht,
Wie wenig hätt' ich Trost und Licht!

2.

Doch allen diesen Finsternissen
Des Irrthums und der Sünde Macht
Hat Jesu Lehre mich entrissen;
Ihr Licht zerstreut des Zweifels Nacht.
Sie zeiget mir des Höchsten Rath,
Und führt mich auf der Wahrheit Pfad.

Erstes Gebet.

Wir preisen dich, Vater im Himmel! der du uns die gröfste aller Gaben, deine heilige Religion, mitgetheilt hast. Millionen Menschen, jenes höhern Lichtes beraubt, wandelten vorher in der Nacht, Millionen Menschen wandeln noch jetzt in der Finsternifs, dienen dem Aberglauben und dem Laster, und glauben, sie dienen dir. Wie weit glücklicher sind wir; wir haben deine wahrhaft beseligende Lehre, denn sie fodert von uns nur das, was uns zeitlich und ewig beglückt, nämlich wahre Tugend. Deinen heiligen Willen schnell und freudig zu vollziehen, den Nächsten im Herzen und in der That zu lieben, nie stille zu stehen im Guten, sondern immer weiser und besser zu werden, das ist die Anfoderung deines Wortes. Thun wir diefs, so öffnet uns dasselbe helle Aussichten für die Ewigkeit. Dank, unendlicher dir, bester Vater! durch den, durch welchen du uns diese beglückenden Lehren gesandt hast, durch unsern Herrn und Heiland, Jesum Christum. Amen!

Epistel.

Christus hat viele Lehren, welche uns schon die Vernunft vorhält, mit seinem untrüglichen Worte bestättiget und in ein helleres Licht ge-

setzt; aber er hat uns auch Wahrheiten mitgetheilt, zu deren Kenntnifs wir durch die blofse Vernunft gar nie gelangt wären. Eine solche Wahrheit ist die Auferstehung der Todten, der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Wir wollen über diese tröstende Lehre zuerst den grofsen Apostel Paulus und dann Jesum Christum selbst hören! Jener sagt im ersten Sendschreiben an die Korinther im 15. Hauptstück vom 42. bis 56. Vers Folgendes: »Ein »verweslicher Körper wird gesäet, und in der »Unverweslichkeit wird er wieder auferstehen. »In verächtlicher Gestalt wird er ausgesäet, »und in herrlicher Gestalt wird er wieder auf»erstehen. Gebrechlich wird er ausgesäet, und »kraftvoll steht er wieder auf. Ein thierischer »Körper wird ausgesäet, und ein geistiger wird »wieder auferstehen. Ist es ein thierischer Kör»per, so ist es auch ein geistiger, wie geschrie»ben steht: Adam der erste Mensch war ein »lebendiges Geschöpf; der letzte Adam (Chri»stus) ist ein belebender Geist. Das Geistige »war aber nicht zuerst, sondern das Thierische. »Jenes folgte auf dieses. Der erste Mensch »war aus Erde gebildet, irdisch. Der zweite »kam vom Himmel herab, himmlisch. — — »Wie wir also das Bild des Jrdischen trugen, »so werden wir auch das Bild des Himmlischen »tragen. Aber das sage ich euch Brüder! Fleisch

»und Blut können das Reich Gottes nicht be-
»sitzen; und das Verwesliche die Unverweslich-
»keit nicht. Sehet, ich sage euch ein Geheim-
»nifs. Wir werden zwar alle wieder auferste-
»hen; aber nicht alle werden wir (glorreich)
»verwandelt werden. Plötzlich, in einem Au-
»genblicke, beim letzten Schalle der Posaune
»(denn die Posaune wird schallen) werden die
»Todten unverweslich auferstehen, und wir
»werden verwandelt werden; denn das Ver-
»wesliche mufs die Unverweslichkeit anziehen,
»und das Sterbliche die Unsterblichkeit. Wenn
»das Sterbliche die Unsterblichkeit wird an-
»gezogen haben, alsdann wird geschehen, was
»geschrieben steht: Der Tod ist durch den
»Sieg verschlungen worden. Tod! wo ist
»dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel?«

Der Weltapostel lehret uns in dem abgelesenen Sendschreiben nicht nur, dafs unsere Körper auferstehen, sondern auch *wie* sie auferstehen werden. Wir verlieren nach ihm einen gebrechlichen Körper, und erhalten dafür einen kraftvollen; wir legen einen verächtlichen ab, und ziehen dafür einen glorreichen an, wir gehen mit einem thierischen Körper zu Grabe, und werden mit einem geistigen auferstehen; wie wir mit unserm sterblichen Leibe Adam glichen, so werden wir mit dem unsterblichen Leibe das Bild Christi darstellen.

Evangelium.

Wir haben bisher den Schüler reden gehört, lafst uns nun den Lehrmeister selbst über diesen wichtigen Gegenstand vernehmen. Der Gesandte und Sohn Gottes drückt sich über die grofse Auferstehung der Todten, welche am Ende der Zeiten statt haben wird, bei dem Evangelisten Johannes am 5. Hauptstück vom 24. bis 30. Vers so aus: »Wer meine Worte hört, und dem glaubt, der mich gesandt hat, »der hat das ewige Leben zu hoffen, er »kömmt nicht einmal vors Gericht, sondern er »geht vom Tode zum Leben über. Wahrlich, »wahrlich sage ich euch: Es kömmt die Stun»de, und sie ist schon da, dafs die Todten »die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; »und diejenigen, die sie hören, werden auch »leben; denn gleichwie der Vater das Leben in »sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gege»ben, das Leben in sich selbst zu haben. Er hat »ihm die Macht, Gericht zu halten, eingeräumt, »weil er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch »also hierüber nicht, weil die Stunde kömmt, da »alle, die in den Gräbern liegen, die Stimme »des Sohnes Gottes hören werden. Diejenigen, »die Gutes gethan haben, werden zum Leben, »die aber Böses gethan haben, zum Gerichte »auferstehen.« — Die eben gehörten Worte Jesu

sprechen es klar aus, dafs diejenigen, die in den Gräbern liegen, dort nicht verbleiben werden, dafs sich die Gebeine, die dort modern, wieder sammeln, dafs die Todten selbst mit ihren Leibern wieder zum Leben auferstehen, und Böses oder Gutes empfangen werden, nachdem sie hier Böses oder Gutes gethan haben.

Hauptanrede.

Diese breitet sich über vorliegenden Stoff weiter aus, und richtet sich übrigens nach den im ersten Formular unter der Aufschrift Hauptanrede stehenden Bemermerkungen.

Hauptgebet.

O Gott! wie unzufrieden ist unser Herz hiernieden! Vergebens suchen wir in den Gütern dieser Erde Ruhe; wir finden sie nicht im Reichthum; nicht in den Ehren dieser Welt, nicht in den Gelüsten. Je mehr wir davon geniefsen, desto mehr fühlen wir, dafs alles, was sich uns darbietet, eitel ist; desto mehr fühlen wir unser Herz leer und sich sehnend nach reinern, edlern, übersinnlichen Freuden. Diese Sehnsucht nach dem Ewigen und Unvergänglichen hast du, o Schöpfer! in unsere Seele ge-

pflanzt, weil du sie schuffest. Und soll dieses Verlangen, von dir erzeugt, ewig unbefriedigt bleiben? soll unser Geist mit den, ihm angebohrnen Grundtrieben, welche nach dem Höhern aufstreben, sich nie dem Staube entschwingen, selbst dem Staube gleich, wieder vergehen? — Nein, o Gott! deine Werke täuschen so wenig, als deine Worte. Du schaffest nicht, um zu zernichten, du setzest den Menschen nicht auf Erden, dafs er nach wenigen Tagen vergehe, als wäre er nie gewesen. Was wir hier sind, und werden können, mag nur ein Anfang sein. Du fängst kein Werk an, um es unvollendet zu lassen. Zwar können wir nicht bleiben, wie wir sind, nur du allein bist unveränderlich! Aber unsere Veränderung wird uns dir näher bringen. *Das Weitzenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt wie es ist; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht*, so mufs auch unser Leib verwesen, um als eine Frucht edlerer Art wieder zum Leben hervorzugehen. Wir haben dein Wort darüber gehört, o Gott! welches wahr und unveränderlich ist, wie du. Kein ewiges Grab wird unsere Überbleibsel einschliefsen, keine ewige Todesnacht uns in ihren Schatten verhüllen. Er wird wieder belebt werden der Staub, in den unser Körper zerfällt, er wird sich wieder vereinigen mit seiner Gefährtinn auf dieser Wanderschaft — mit der Seele. Der ver-

wesliche Leib mufs in einen unverweslichen, der thierische in einen geistigen übergehen.

Gott, welch' ein herrliches Schauspiel! hervorgebracht von deiner Allmacht, wird am Ende der Zeiten statt haben, wenn deine gewaltige Hand die Grabsteine wegwälzt, den Schoofs der Erde öffnet, wenn dein belebender Hauch in die schlafenden Körper neues Leben gieſst, wenn der Staub erst Gebeine, dann Fleisch, endlich der Mensch wird, mit dem Bewufstsein wird, dafs Kummer und Trübsal, Tod und Verwesung in dem neuen Lande nie einen Zutritt haben, dafs die ungestörte Seligkeit ewig dauern werde, wie das Leben, zu dem er auferstanden ist. Welch' ein herrliches Schauspiel! wenn der geschwächte Greis mit verjüngten Kräften, wenn die unterdrückte Wittwe, frei von dem Joche des Unterdrückers, zum neuen Leben erwacht, wenn Freunde ihren Geliebten, Freund, Aeltern ihr theueres Kind wieder finden, wenn die getrennten Gatten sich dort wieder vereinigen, um sich dann nie mehr zu trennen! — Hinüber mit euern Gedanken, alle, die ihr hier leidet, und der Drangsale so viel habt, hinüber mit euern Gedanken von diesem Land der Verwesung in jenes der Unsterblichkeit! Der schöne Tag der Auferstehung ersetzt tausend trübe dieses Erdenlebens. Freilich,

o Gott! deutet die Auferstehung der Todten noch auf eine andere düstere Seite, auf die Wiederbelebung der Gottlosen; allein weg mit diesem Bilde! es soll uns in unsern seligen Gedanken nicht stören! mögen Erdenkinder auch an der Erde kleben bleiben! mögen sie nur auf das Gegenwärtige sehen, und die Zukunft aus dem Auge verlieren! — Wir, o Gott! wollen, solang wir diefsseits des Grabes stehen, unsern Blick immer auf das heften, was jenseits desselben unser wartet. Wir wollen alle unsere Kräften anstrengen, damit wir am grofsen Tage der Wiederauflebung der Menschheit nicht zittern dürfen. — Wir bitten dich, o Gott! um deine Gnade, durch denjenigen, der uns durch seine Auferstehung ein Unterpfand der unserigen gegeben hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Hauptlied,

welches an die Stelle der Präfation tritt.

Brüder! lafst uns unsere Freude über unsere künftige Auferstehung auch noch durch ein Lied ausdrücken, und den mächtigen Schöpfer preisen, der unsern thierischen Leib einst in einen geistigen umschaffen, und

auch diesen an den Freuden des bessern Lebens theilnehmen lassen will!

Der Priester bezeichnet die Anfangsworte des Liedes, entkleidet den Kelch u. s. w., wie schon im ersten Formular gesagt wurde, und vereiniget dann seine Stimme mit der singenden Gemeinde, bis nachstehendes Lied geendiget ist.

1.

Wenn einst in meinem Grabe
Des Todes stille Nacht,
Ich durchgeschlummert habe,
So weckt mich Jesu Macht.

2.

Ja, ja, mein Leib wird leben,
Wenn ihn mein Heiland ruft,
Heil mir! ich darf nicht beben
Beim Anblick meiner Gruft.

3.

Das Saatkorn, das wir säen,
Stirbt, und verwest zuvor;
Aus seinem Keime gehen
Dann Halm und Frucht hervor.

4.

Die Raupe stirbt und lebet,
Entreifst sich ihrer Gruft,
Verwandelt jetzt und schwebet
Frei fröhlich durch die Luft.

5.

Macht mir das Grab noch Kummer?
Sinkt nicht auch die Natur
Im Herbst zum Winterschlummer,
Welckt nicht der Felder Flur?

6.

Sie ruht, mit Schnee bedecket,
Und sammelt neue Kraft,
Bis sie der Frühling wecket,
Und jung und neu erschafft.

7.

So zeigt Gott seine Stärke,
Und seines Willens Spur
An jedem seiner Werke,
Im Spiegel der Natur.

8.

Er will auch mir das Leben,
Durch seines Schöpfers Macht
Verherrlicht, wieder geben,
Nach meines Grabes Nacht.

Wandelung.

Brüder! das Wichtigste ist noch zurück, nämlich die Segnung des Heiligsten, was Himmel und Erde kennen. Als das Osterfest

herannahte, jenes Osterfest, vor welchem der Welterlöser leiden wollte, schickte er zwei seiner Jünger in die Stadt Jerusalem voran, um dort das Osterlamm zu bereiten, er selbst kam mit den übrigen nach, wusch denselben die Füfse, theilte ihnen die schönsten Lehren von der Nächstenliebe, von der Demuth, u. s. w. mit, sagte ihnen, dafs die Bruderliebe das unterscheidende Merkmal seiner Jünger wäre, dafs der Gröfste unter ihnen sein sollte, wie der Kleinste u. s. w. Dann sammelte er sie zum letzten Male um einen Tisch herum. Voll Vorgefühl der ihn erwartenden, namenlosen Peinen, vergafs er sich doch selbst ganz, dachte nur an seine Freunde, und suchte sie durch lieb- und lehrreiche Worte und stärkende Gespräche mit dem Gedanken des Scheidens vertraut zu machen, sie auf den Anblick seines schimpflichen Todes vorzubereiten, und über seinen Verlust zu trösten. — Es waren aber nicht blofs Worte, es war ein Denkmal, durch welches er sie trösten, die gesammte Menschheit für immer beglücken, und das grofse Werk der Erlösung uns auf ewig unvergefslich machen wollte — ein Denkmal, welches uns an sein Scheiden und an sein Bleiben, an seinen Tod und an sein Fortleben, an seine Trennung von seinen Freunden, und zugleich an seine innigste Vereinigung mit denselben und mit uns

allen mächtig erinnern sollte. Höret, wie sich der Sohn Gottes dieses bleibende Denkmal errichtete. Er nahm das Brod in seine heiligen und verehrungswürdigen Hände, erhob seine Augen zu seinem allmächtigen Vater im Himmel, segnete dasselbe, brach es, und gab es seinen Jüngern mit diesen Worten hohen Sinnes, die ich als ein Priester Gottes, mit der Gewalt von oben herab begabt, in dessen Namen, von heiligem Schauer und Ehrfurcht durchdrungen, nachspreche: **Nehmet es hin, und esset alle davon; denn dieſs ist mein Leib, welcher für euch hingegeben wird.**

Hier macht der Priester eine feierliche Pause und erhebt die heilige Hostie, während dafs die Gemeinde, auf ihren Knieen liegend, den vergegenwärtigten Jesus anbetet. Der Priester fährt dann wieder fort:

Auf gleiche Art nahm er auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und verehrungswürdigen Hände, segnete ihn mit dankvollen Blicken zum Himmel, und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: **Nehmet ihn hin und trinket alle daraus, denn dieſs ist der Kelch meines Blutes, des alten und neuen Testamentes, das Geheimniſs des Glaubens, welches (Blut) für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Thut dieſs zu meinem Andenken.**

Das Volk bleibt hier auf den Knieen liegen und betet an, während der Priester auch den Kelch unter einer feierlichen Pause erhebt. Dann sucht er die stille Anbetung der Gemeinde in eine laute zu verwandeln, indem er derselben nachstehendes Gebet mit gerührtem Herzen vorspricht, und an dieses später das Vater unser anknüpft.

Grofser Gott! du hast mit Wohlgefallen herabgesehen auf das Opfer Abels, deines gerechten Dieners, auf das Opfer unsers Patriarchen Abrahams, und auf das Opfer, das dir dein hoher Priester Melchisedech entrichtet hat, sieh mit gnädigem und heiterm Antlitze auch auf dieses Opfer von unendlich gröfserm Werthe herab; wir opfern dir hier *ein reines Opfer*, *ein heiliges Opfer*, *ein makelloses Opfer*, *das heilige Brod des ewigen Lebens*, *und den Kelch des ewigen Heiles*. Wir opfern dir denjenigen wieder, den du für die Sünden der ganzen Welt geopfert hast. Wir schauen hier in diesem erhabenen Sinnbilde alle grofse Geheimnisse zugleich, das Geheimnifs des Lehrens und Leidens, das Geheimnifs des Todes und der Auferstehung, das Geheimnifs der glorreichen Auffahrt zum Himmel und des Wiederherabsteigens in diese heilige Hostie, das Geheimnifs der ganzen Menschenerlösung. — Allgütiger! wie können wir den grofsen Gedanken denken? den Gedanken der höchsten Liebe! Im heiligen Dunkel fühlen

wir dein Werk, ohne dafs es unser Verstand zu fassen vermöchte. Nein Brüder! ergründen können wir das Wunder der Liebe des Unendlichen nicht; nur die Wirkung davon können wir fühlen. Der Wurm erkennt den Bau und den Lauf der Sonne nicht, und doch fühlet er im Sonnenlichte die Wohlthat ihrer Wärme. — Wir beten den ewigen Vater und dessen eingebohrnen Sohn an, und glauben, und finden in dieser Anbetung und in diesem Glauben Frieden und Ruhe, die uns die ganze Welt nicht geben kann. — Wir beten an und glauben, und unser Herz erhebt sich, und sucht dem ähnlich zu werden, der die Liebe selbst ist, und uns liebte bis in Tod. Gott der Liebe! was willst du uns Menschen nicht alles schenken, da du uns selbst deinen Sohn dort am Kreuze und hier im heiligen Abendmahle geschenkt hast? — Wir danken dir für die Vergangenheit, und bitten dich für die Zukunft mit den Worten, die uns dein Sohn durch das Vater unser in den Mund gelegt hat.

Vater unser.

Vater unser! Ja, Weltenerschaffer! du bist unser aller Vater! Vater der Lebendigen, auch Vater der Todten! — Du gabst uns hier in dieser Wanderschaft ein Leben; ein Leben giebst

du auch den Verstorbenen jenseits des Grabes. — Du giebst uns hier in diesem Erdenthale ein irdisches Leben, dort ein unsterbliches. — *Geheiliget werde dein Name!* Geheiliget und gepriesen jetzt von uns, bis wir sterben, geheiliget und gepriesen auch dann, wenn wir verjüngt wieder von Todten auferstehen! — *Zukomme uns dein Reich!* Hier dein Reich der Sittlichkeit; dort dein Reich der Seligkeit! Beides zu erweitern sei unser Bestreben! — *Dein Wille geschehe!* Deinen heiligsten Willen wollen wir vollziehen auf Erden, deinen heiligsten Willen einst vollkommner im Himmel! Hier als sterbliche und schwache Menschen, dort als zum Leben erweckte unsterbliche Bürger deines ewigen Reiches. Aber, o Gott! nicht immer thaten wir diefs. — *Vergieb uns unsere Schulden!* Nur zu oft haben wir, anstatt deiner heiligen Gesetze, den blinden Trieben der Sinnlichkeit gefolgt. Verzeih, o Vater! deinen irrenden, aber reumüthig zu dir zurückkehrenden Kindern! Du kennst unsere Schwachheit; du siehst aber auch unsern ernstlichen Vorsatz, für die Zukunft täglich besser, täglich weiser zu werden. Vater verzeih,! — *Führe uns nicht in Versuchung!* Viel sind der Gefahren, die unserer Sittlichkeit drohen; Vater! wende sie von uns ab, oder, wenn sie hereinbrechen, so lafs uns den Gedanken des Sterbens und Wiederauf-

lebens immer zur Seite stehen, und uns streiten helfen! — *Erlöse uns von dem Uebel!* Besonders von dem Übel der Sünde; denn wir haben hier nur Einen Wunsch, nämlich mit dir, o Gott! in unsern Gesinnungen und Handlungen vereiniget zu sein, und nur die Sünde trennt uns von dir. Wir haben auch dort nur Einen Wunsch, nämlich wieder mit dir vereinigt zu sein; also nicht im Grabe zu bleiben, sondern aus demselben glorreicher hervor zu gehen, und dann hinüber zu eilen aus dem Lande der Verwesung in jenes der Unsterblickeit, aus der Nacht des Todes zu dir, o Gott! der Quelle des ewigen Lebens. Amen!

Der Friede und die Kommunion.

Brüder! Christus hat seinen Jüngern, so oft er ihnen nach seiner glorreichen Auferstehung erschien, immer zuerst die Worte zugerufen: *Der Friede sei mit euch! Den Frieden*, sprach er ferner, *gebe ich euch, den Frieden hinterlasse ich euch, jenen Frieden, den euch die Welt nicht geben kann* u. s. w. — Eben er hat das Brod gebrochen, und unter alle vertheilt, damit alle, wie sie von Einem Brode assen, sich auch für Kinder Eines Vaters ansehen sollten. Im Geiste Jesu und im Geiste der Kirche, die seine

Worte so oft wiederholte, rufe auch ich euch allen die Worte zu: *Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch!!* Haltet den Frieden in eurem Hause! den Frieden mit euren Nachbarn! den Frieden in eurer Gemeinde! den Frieden mit allen in der Nähe und Ferne lebenden Mitbrüdern, den Frieden endlich in eurer Seele, den nur die Tugend geben kann!

Noch an andere, äufserst wichtige Worte des Welterlösers mufs ich euch erinnern, meine Christen! Er sprach bei Einsetzung des heiligen Mahles: Thut diefs *zu meinem Andenken.* Brüder! ich beschwöre euch also bei all deme, was euch Christus auf Erden war, was er euch wirklich im Himmel ist, und was er euch in der Todesstunde, und in alle Ewigkeit sein wird — bei all deme, was er in diesem Erdenleben für euch und eure Seelen that und duldete — bei dem Blute, das er für mich und für euch alle vergofs — bei der Liebe, mit der er noch sterbend seinen himmlischen Vater um Gnade für seine Feinde und alle Sünder bat — bei der Ruhe und der Seligkeit, die Millionen Menschen in dem Vertrauen auf ihn im Leben und Tode fanden, und ewig finden werden, beschwöre ich euch, steht bei dem grofsen Denkmahle nicht gedankenlos da! sondern, da Jesus das heilige Mahl zu seinem *Andenken* zu feiern

befahl, so *denket an die Lehren Jesu*; sie kennen, ist Glück, sie auch unter lockenden Reitzen zum Laster befolgen, ächte und unwandelbare Tugend. — *Denket an das Leben Jesu*, in welchem sich alle Tugenden spiegeln, werdet nicht müde, denjenigen nachzuahmen, der uns den Weg znm Himmel gezeigt hat, und ihn vorangegangen ist! — *Denket an das Leiden Jesu*, und scheut den Weg des Kreuzes nicht! aber leidet wie Jesus! Er litt durchaus unschuldig, er litt namenlose Marter, er litt mit voller Hingebung in den Willen seines himmlischen Vaters. So hat noch keiner gelitten, wie er. — *Denket endlich an sein Sterben.* Er starb am Kreuze, starb freiwillig, starb für alle Menschen, damit alle ewig leben sollten. Auch ihr sollet bereit stehen, für Gott und eure Brüder, das Höchste, was wir hier haben, das Leben zu geben, euer Tod sei, wie der Seinige! — Sehet, Christen! das sei der Inhalt eures Nachdenkens bei dem Hinblick auf das grofse Denkmahl, diefs sei auch der Inhalt eures Dankgefühls, welches ihr nun durch ein Lied beleben sollet, während ich die heiligen Geheimnifse genieſse.

Der Priester bestimmt nun aus dem Gesangbuch das Lied, welches die Gemeinde während seiner Kommunion anstimmen soll; welches aber den Mitgenufs des Volkes nicht in Anspruch nehmen darf. Hier wird dieses Lied der Kürze wegen um so mehr weggelassen,

als schon das erste Formular unter der Aufschrift „Kommunion“ ein ähnliches liefert. — Wie das erste Formular ganz auf den Mitgenufs der Gemeinde berechnet ist, so sieht man es aus dem Ausgang der vorstehenden Anrede leicht, dafs sie dem Falle angepafst ist, wenn die Gemeinde an dem heiligen Abendmahle keinen Antheil nimmt. Hat der Priester die heiligen Geheimnifse genossen, und den Kelch, wie gewöhnlich, gereinigt (purifizirt), so spricht er nachstehendes Gebet, fodert dann zur Absingung einer Liederstrophe auf, und beschliefst die heilige Handlung mit einer kürzen Anrede.

Letztes Gebet.

Gott! wir haben in deinem heiligen Hause wieder eine selige Stunde zugebracht, wir haben durch das Gebet unsere Stimme zu dir erhoben, du hast durch die Epistel und das Evangelium auch zu uns gesprochen, wir haben gelernt, wie wir auf dem Wege des Heiles wandeln, wie wir emporstreben sollen zu immer gröfserer Vollkommenheit, zu immer höherem Glücke. Herr, stärke uns mit deiner Gnade, dafs wir das Gute, dafs wir nun heller sehen, auch williger vollziehen, dafs wir von deinem Tempel nicht nur aufgeklärter, sondern auch wärmer für die Pflicht zurückkehren, dafs unser Leben der Abdruck dessen sei, was wir hier gesehen und gehört haben. Diefs bitten wir

durch den, der unser aller Vorbild ist, durch deinen Sohn, unsern Herrn, Jesum Christum. Amen!

Endeslied.

Gott! wie soll ich dich erheben,
Dessen Güte alles preist!
Daſs du mir dein Wort gegeben,
Das zum Heil mich unterweist,
Das mich dich kennen lehrt,
Das mich heiligt und bekehrt,
Leben will immerfort,
Herr, nach deinem heil'gen Wort.

Letzte Anrede.

Christen! Da ihr heute so viele schöne und herzerhebende Lehren gehört habt, so rufe ich euch mit dem Apostel zu: *Brüder, seid nicht allein Hörer, sondern auch Thäter des Wort Gottes!* Oder, wenn ihr lieber die Stimme des Lehrmeisters selbst höret, so gebe ich euch die Worte Jesu mit nach Hause: *Laſst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!*

§. 82.

III. Formular.

Formular zu einer Messe für den König.

Die zwei ersten Formulare unterscheiden sich wesentlich dadurch von einander, dafs die Anrede bei der Kommunion in dem ersten Formular auf den Mitgenufs der Gemeinde berechnet ist; nicht aber jene des zweiten. — Das nachstehende Formular hat die Richtung, sich, mit Benützung der im II. Abschnitt gemachten Vorschläge, so viel möglich, an die alte Form der Messe anzupassen; sie mufs daher von dem Grundsatze, dafs der Priester und die Gemeinde immer ganz dasselbe beten und singen sollen, bei dem Offertorium, bei der Wandelung und bei der Kommunion abweichen, wo der Priester in der Stille die bisher gewöhnlichen Gebete sprechen kann, während die Gemeinde ein passendes Lied singt.

Erste Anrede.

Es giebt kein reitzenderes Bild, als den Zirkel einer häuslichen Familie, wo die Kinder mit ihrem theuern Vater ganz eines Sinnes sind, wo sie dessen Winke, wie Befehle, zu vollziehen eilen, und so die Freude des guten Vaters, aber auch zugleich ihr eigenes Glück machen. — Gleicht ein Land, von Menschen bewohnt, die sich unter einem Regenten zu ihrer bessern Wohl-

fahrt vereinigen, nicht einer grofsen Familie? — Sind die Millionen Unterthanen nicht eben so viele Millionen Kinder, für welche der gemeinschaftliche Beherrscher als Vater unaufhörlich sorgt, und denen er die Wohlthaten seines liebenden Herzens im gleichen Mafse angedeihen läfst? Ist es nicht das Glück dieser Unterthanen, wenn sie dessen Befehle willig vollziehn, und so alle nach ihren Kräften zum allgemeinen Befsten beitragen? Doch es ist nicht nur ihr Nutzen, sondern auch ihre Pflicht — heilige Pflicht, die uns durch die Religion Jesu so sehr ans Herz gelegt wird. Diese belehrende Stimme wollen wir eben jetzt vernehmen; vorher aber unser Herz zu Gott durch ein Gebet ergiefsen.

Gebet.

Der Priester: Der Herr sei mit euch! *Die Gemeinde*: Und mit deinem Geiste!

O Gott! wir sind heute abermal in deinem heiligen Hause versammelt, um von dir zu hören die Worte des ewigen Lebens, doch nicht nur allein um sie zu hören, sondern auch um sie zu behalten, und vorzüglich, um sie zu vollziehen, und in unserem Leben fruchtbar werden zu lassen. Die Worte des ewigen Lebens er-

strecken sich nicht blofs allein auf das, was wir in einer höhern Welt zu erwarten, sondern auch und vorzugsweise auf das, was wir in dieser zu thun haben; sie erstrecken sich auf die Pflichten, die uns allen als Bürgern eines sittlichen Reiches, und als Bürgern eines politischen Reiches, welches mit dem erstern so enge verkettet ist, obliegen. Theile uns heute, o Gott! deine heiligen Lehren mit über die grofse Pflicht, die wir dem Könige schuldig sind, durch denjenigen, der über alle Fürsten und weltliche Obrigkeiten erhaben war, und doch allen freudig gehorchte, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Epistel.

Brüder! wir wollen zu unserm Unterricht über diesen Gegenstand das 13. Hauptstück aus dem Sendschreiben des Apostels Paulus an die Römer ausheben, und vom 1. bis 8. Vers lesen! »Jeder Mensch, schreibt er, sei der »höhern Macht unterthan; denn es giebt keine »Macht, die nicht von Gott ist, und wo eine »ist, da ist sie von Gott angeordnet. Wer »also der Macht widerstehet, widerstehet der »Anordnung Gottes; diejenigen aber, die ihr »widerstehen, ziehen sich selbst die Verdamm»nifs zu; denn die Fürsten sind nicht denen,

»fürchterlich, die Gutes, sondern nur denen,
»die Böses thun. Willst du von deiner Obrig-
»keit nichts zu fürchten haben, so thue Gutes,
»und du wirst Ehre davon haben. Denn ein
»Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem
»Guten: thust du aber Böses, so fürchte
»dich vor ihm; denn er trägt das Schwert nicht
»umsonst, er ist ein Diener Gottes, um an dem-
»jenigen Rache zu nehmen, der Böses thut,
»und ihn zu bestrafen. Darum müfst ihr euch
»auch nothwendig unterwerfen, nicht allein we-
»gen der Strafe, sondern auch wegen des Ge-
»wissens. Um eben dieser Ursache willen erle-
»get auch die Steuer, weil diejenigen Gewalt-
»träger Gottes sind, die diesen Dienst versehen;
»gebet also einem jeden, was ihr ihm schuldig
»seid, Steuer, dem Steuer gebührt, Zoll, dem
»Zoll gebührt, Furcht und Ehre, dem Furcht
»und Ehre gebühren. «

Nach dem eben gelesenen Sendschreiben ist es also ausdrückliche und bestimmte Lehre des Apostels Paulus, dafs alle Gewalt von Gott kömmt, dafs, wer sich der Gewalt widersetzet, der Anordnung Gottes widerstehe, dafs Widerspenstige sich die Verdammnifs zuziehen, — ferner, dafs wir den Obrigkeiten nicht nur in leichten Sachen gehorchen müssen, sondern auch dann, wenn sie Opfer für den Staat, als Zoll, Steuern u. s. w. fodern.

Evangelium.

Eben diesen Gehorsam gegen den König in Entrichtung der Abgaben u. s. w. lehrt uns auch Jesus. Die Pharisäer, dessen unversöhnlichen Feinde, denen er die Larve der Heuchelei von dem Gesichte gerissen, und deren Laster er öfter und streng geahndet hatte, wollten ihm sein Ansehen, in dem er bei dem Volke stand, benehmen, und ihn wohl selbst bei der Obrigkeit als einen Aufwiegler des Volkes anklagen; sie thaten daher an ihn verfängliche Fragen, allein der Welterlöser predigte, ganz gegen ihre Absicht, den Gehorsam gegen Kaiser und Könige; bei Matthäus am 22. Hauptstück vom 15. bis 21. Vers lesen wir die Sache wortdeutlich so: »Die Pharisäer giengen hin, und hielten Rath, »wie sie (Jesum) in Reden fangen möchten. »Sie sandten daher ihre Jünger sammt den He»rodianern zu ihm, und sprachen: Meister, »wir wissen, dafs du wahrhaft bist, und den »Weg Gottes in der Wahrheit lehrest: du »fragst nach niemanden; du siehst nicht auf die »Person des Menschen. Deswegen sage uns, »was meinst du, ist es erlaubt, dem Kaiser »den Zins zu geben, oder nicht? — Da Jesus »ihre Schalkheit merkte, so sprach er: Ihr »Heuchler! was versucht ihr mich? Zeiget »mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen

»Groschen. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen »Bild und Überschrift ist diese? — Sie sprachen »zu ihm: Des Kaisers. Da sagte er zu ihnen: »So gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, »und Gott, was Gottes ist.«

Ihr habt nun gehört; meine Brüder, den Ausspruch der ewigen und unfehlbaren Wahrheit, die lebendig unter uns erschienen ist, um uns die Pflichten der Erdenbürger zu lehren, damit wir einst Bürger des Himmels werden mögen. Von diesem göttlichen Ausspruche nun etwas Mehreres!

Hauptanrede.

Man weiset hier Kürze halber auf die im ersten Formular unter der Aufschrift Hauptanrede gegebenen Bemerkungen zurück.

Hauptgebet.

Gott! du König der Könige, du Herrscher der Heerschaaren! der du das Schicksal der Völker und Reiche in deiner Hand hältst, du hast uns selbst durch deinen Sohn Jesus und durch dessen Schüler, den Apostel Paulus, aufgefodert, für alle Menschen, besonders für Könige

und alle Obrigkeiten zu beten. Belebt durch dieses dein Wort, fallen wir, deine Kinder, vor dir nieder, und schütten vor dir, Allmächtiger! vor dir, Allgütiger! unser Herz aus. Wir beten miteinander und füreinander, vorzüglich aber erheben wir unsere Stimme, und empfehlen heute deinem allmächtigen Schutz und deiner väterlichen Aufsicht unser theures Vaterland und das geheiligte Oberhaupt desselben, unsern König. Rüste Ihn, da du Ihm den Scepter anvertrauet hast, mit Weisheit, Gerechtigkeit und Güte aus, damit er immer das Beste erkenne, und das erkannte Gute unaufhaltsam vollstrecke, damit er das Laster stürze, die Tugend kröne, dem Nothleidenden helfe, die Thränen des Unglücklichen abtrockne, und als dein Gewalthaber hiernieden auch dein lebendiges Bildnifs auf Erden vorstelle! Strecke deinen mächtigschützenden Arm nicht nur allein über Ihn, sondern auch über die Königin, unsere theuerste Landesmutter und über die ganze königliche Familie aus, und schütte Segen auf sie herab, dafs der hohe Fürstenstamm auf die spätesten Jahre blühe, und mit demselben die grofsen Tugenden, die immer den wahren Adel der Seele bilden. — Auch für diejenigen, welchen unser König die höchsten Geschäfte der Verwaltung seines Reichs anvertrauet, und für alle Obrigkeiten bitten wir dich, dafs sie das, den

Unterthanen entgegen schlagende Vaterherz mit unserm Beherrscher theilen, dafs sie sich mit ihm nur dann glücklich schätzen, wenn sie andere glücklich machen können.

Doch, wir wollen uns nicht blofs auf Bitten und fromme Wünsche beschränken, sondern wir geloben dir, o Gott! hier vor deinen heiligsten und allsehenden Augen, dafs wir die Pflichten der Unterthanen mit williger Freude vollziehen wollen, auch dann, wann das Wohl des Vaterlandes Opfer fodert. Unser Blick sei unabänderlich dahin gerichtet, dafs wir als Bürger Eines Reiches auch nur Glieder Eines Leibes sind, dafs wir als solche berufen sind, mit rastloser Thätigkeit auf die höhere Vollkommenheit des Ganzen hinzuarbeiten, und dafs wir als Söhne Eines Mutterlandes, als Brüder Eines Stammes, als Kinder Eines Vaters, unseres Königs, nur mit einem vereinten Zusammenwirken das gemeinschaftliche Glück befördern können, und sollen. Segne du unsere heiligen, hier vor deinem Angesichte gefafsten Vorsätze, damit sie die schönen Früchte der Liebe fürs Vaterland und für dessen Beherrscher schon hienieden tragen, und dafs wir uns derselben in einem bessern Vaterland (in dem Himmel) alle erfreuen mögen. Gieb dort, o Gott, unserem König anstatt der Erdenkrone die himmlische.

Wir bitten dich durch denjenigen, welcher der Weg dahin, die Wahrheit und das Leben ist, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!

Hauptlied,

welches die Präfation ersetzt.

Priester: Der Herr sei mit euch! *Gemeinde*: Und mit deinem Geiste! *Priester*: Erhebet eure Herzen zu dem Himmel! *Gemeinde*: Wir haben sie schon erhoben. *Priester*: Es ist ein eben so billiges als würdiges Geschäft, den Vater im Himmel lobsingend zu preisen; allein er hört nicht auf das Beugen unserer Stimme, er sieht auch nicht auf das Beugen unserer Kniee, nicht auf das Falten der Hände, nicht auf die heilige Miene, nicht auf unsere Worte, dieſs alles rührt ihn nicht; er ist kein Mensch! Wir beten und er sieht unser Herz an, er sieht hinab in den Abgrund, in alle Falten desselben, er sieht nur auf die Vorsätze, auf das gute Handeln. Wir wollen uns daher durch ein Lied einander aufmuntern, die uns heute verkündigte Pflicht des Gehorsames gegen Regenten genau zu erfüllen, und so Gott mehr durch Thaten, als durch Worte zu preisen.

1.

Für unsern Herrscher beten wir,
Er sei dein Bild auf Erden!
Lafs ihn und auch sein Volk vor dir,
O Herr! beglücket werden!
Verleih ihm Weisheit, Muth und Kraft,
Was wahres Wohl dem Lande schafft,
Mit Sorgfalt wahrzunehmen.

2.

Gieb, dafs er uns, von dir gesandt,
Stets väterlich regiere,
Und deinen Segen in sein Land,
Durch gute Anstalt führe;
Der Unschuld Schirm und Wächter sei,
Den Redlichen im Land erfreu,
Dem Unrecht kräftig steure!

3.

Beschirme ihn durch deinen Schutz,
Dafs, die ihm Übels gönnen,
Mit ihrer List und ihrem Trutz
Ihm niemals schaden können!
Nie fehle jeder guten That,
Die er sich vorgenommen hat,
Dein Segen und Gedeihen!

4.

Gieb denen Eifer, Fleifs und Treu,
Die ihm sind untergeben,
Dafs Jedermann beflissen sei,
Nach seiner Pflicht zu leben.
Erleichtre ihm des Lebens Müh',
Dein guter Segen fehl' ihm nie,
Sei dort sein Lohn auf ewig!

5.

Lafs ihn mit uns beflissen sein,
In deiner Furcht zu leben;
Uns deiner Oberherrschaft freu'n,
Mit ihm dein Lob erheben;
Dafs so vor deiner Majestät,
Die über alle Hohheit geht,
Regent und Volk sich beuge.

Der Hymnus Heilig und die Wandelung.

Brüder! es kömmt nicht so sehr darauf an, *was* wir thun, als, *wie* wir es thun. Wir sollen in allen unsern Handlungen zu dem vollendeten Muster aller Heiligkeit, zu Gott, und zu dessen lebendigen Bilde, Jesus Christus, emporblicken und emporstreben. Stimmet da-

her, von Ehrfurcht durchdrungen, das Lied *Heilig* an, während ich das Heiligste segne, und zur Anbetung emporhebe.]

1.

Heilig, heilig, heilig,
Unaussprechlich heilig,
Ist des Ew'gen höchster Geist,
Welchen Erd' und Himmel preist,
Unaussprechlich heilig!

2.

Voll von deiner Ehre
Singen tausend Chöre,
Hoch von dir entzückt, wie wir:
Heilig, heilig, heilig! dir,
Preis dir, Dank und Ehre!

3.

Heilig, heilig, heilig,
Unaussprechlich heilig,
Ist das Wort, von dir gesandt,
Das des Irrthums Macht verbannt,
Unaussprechlich heilig!

Während diesem Gesange, welcher auch wiederholt werden kann und bei längerer Dauer der Konsekration wiederholt werden muſs, erhebt der Priester nach der Segnung sowohl die Hostie als den Kelch, spricht die gewöhnlichen Gebete und dann das Vater unser, wie es folgt.

Vater unser.

Vater unser! du bist in dem Himmel, aber dein Stellvertreter, unser König, ist auf Erden; er ist unser sichtbarer Vater, du aber der ewige, heilige, unsichtbare. — *Geheiliget werde dein Name!* Gepriesen werde auch sein Name! Der deinige durch schnelle und willige Vollziehung der Sittengesetze, sein Name durch eben so freudige Befolgung der Staatsgesetze! *Zukomme uns dein Reich!* Betend trachten wir nach deinem Reiche zuerst, wie es dein heiliger Befehl und unsere ewige Bestimmung ist; täglich zuzunehmen an Weisheit, Gottes- und Menschenliebe sei unser erstes und vornehmstes Streben! Nach deinem Reiche bitten wir auch für jenes unsers Königs, erhalte es in Ruhe und Frieden, damit wir ungestört die Pflichten guter Bürger erfüllen, und uns dem Höhern weihen können. — *Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!* Unzählige Schaaren vor deinem Throne erfüllen deinen heiligsten Willen in unnennbaren Seligkeiten. Auch von uns werde er mit Freuden vollzogen! Dahin sei der Blick von uns Bürgern im Erdenthale gerichtet, von dem König und dem Bettler, von den Mächtigen und den Schwachen! Sich's nur redlich bestreben, ist der Weg zur Tugend, ihn ganz zu vollziehen Vollkommen-

heit. — Allein, o Gott! während wir nach dem Ewigen trachten, fühlen wir auch der zeitlichen Bedürfnisse viele; du kennst sie alle besser, als wir, du kennst die Bedürfnisse der Palläste und jene der Hütten, der Reichen und der Armen, *gieb uns heute unser tägliches Brod!* Gieb deinem Stellvertreter auf Erden und durch ihn einem jeden, was er bedarf, damit sich ein jeder deiner und seiner Güte erfreue, damit dein Gewalthaber in seinem Reiche Glück und Seligkeit um sich herum verbreiten könne, wie du sie verbreitest im Himmel und auf Erden.

Doch Herr! wir bekennen, wir sind der Gaben, um die wir flehen, nicht würdig; wir sind nicht ohne Tadel vor dir, ein Rückblick auf unser vergangenes Denken und Handeln spricht uns von Vergehungen nicht frei. Ach, Allerbarmer, verzeih! *vergieb uns unsere Schulden!* besonders, wenn wir es an williegem Gehorsam gegen dich oder deinen Stellvertreter gebrechen liefsen. — Allein auch nach erhaltener Gnade können wir wieder fallen. Gott! wie schmeichelnd ist die Stimme des Lasters, wie lockend sein Ruf! Zwar wollen wir in Hinsicht auf die Sittlichkeit nur deine Stimme, in Hinsicht auf den Staat nur jene deines Gewalthabers hören, und beiden, koste es auch,

was es wolle, unaufhaltsam folgen. Allein wie oft bleibt das Werk hinter den besten Vorsätzen zurück? *Führe uns nicht in Versuchung*! oder, wenn du uns in eine kommen läfst, so sei du die Stütze des Wankenden, sichere du durch deine nachhelfende Gnade unsere Schritte in Ausübung der Bürger- und Christenpflichten! *Erlöse uns von dem Uebel*! Nicht nur uns, sondern vorzüglich unsern guten König, erlöse unser ganzes Vaterland von allen Gefahren, die ihm von was immer für einer Seite her drohen! Unterstütze unser Bemühen, dafs wir, wie wir hier als Bewohner eines Landes eine grofse Familie bilden, einst der grofsen Familie, die du im Himmel von allen Welten sammelst, ewig angehören. Amen!

Priester: Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch! *Gemeinde*: Und mit deinem Geiste!

Der Priester bricht hier die Hostie und läfst dann einen Partikel in den Kelch fallen. Er bestimmt ferner das Lied, welches das Volk während seiner Kommunion zu singen hat, entweder das oben Seite 355 stehende oder ein anderes. Nachdem er das Heiligste genossen und den Kelch gereiniget hat, entlehnt er vom ersten oder zweiten Formular das letzte Gebet und die lezte Anrede, welche ihres allgemeinen Inhaltes wegen auf jede Messe passen, und beschliefst so die heilige Handlung. Nur das Endeslied mufs wegbleiben, weil in diese Messe ohnehin schon mehrere Lieder aufgenommen wurden.

§. 83.

IV. Formular.

Formular zu einer Messe von der uns, durch die Religion auferlegten, Pflicht der Arbeitsamkeit.

Nach dem II. Abschnitt dieses II. Theiles müssen die Epistel, das Evangelium, die Hauptanrede, das Hauptgebet, das Hauptlied, und bei einer feierlichen Messe auch die Umschreibung des Vater unsers sich enge an die Grundidee der Messe anschliefsen, und eben deswegen in jeder Messe verschieden sein. Diese, jeder Messe eigenthümlichen Theile, werden also im nachstehenden Formulare geliefert; die andern Theile hingegen, welche allgemeinen Inhalts sind, mögen von dem ersten, zweiten oder dritten voranstehenden Formular entlehnt werden, mit der Beschränkung, dafs die erste Anrede und das erste Gebet von dem dritten Formular, weil sie sich auf die Messe von den Pflichten gegen den König ausschliefsend beziehen, hieher eben so wenig passen, als die, auf den Mitgenufs der Gemeinde berechnete Anrede bei der Kommunion im ersten Formular, wenn der Priester in der folgenden Messe allein kommunizirt, in welchem Falle also in Hinsicht auf die Geniefsung des Heiligsten das zweite oder dritte Formular zu gebrauchen wäre. Uebrigens versteht es sich, was schon früher oft genug erinnert wurde, dafs auch in die Theile, welche allgemeinen Inhalts sind, ein Wechsel treten müsse, und dafs also in einem grofsen Mefsbuch für dieselben wenigstens dreifsig Formulare aufzunehmen wären, wie ich hier deren drei geliefert habe. — Ich überspringe in dem nach-

stehenden Formular die erste Anrede, das Eingangslied und das erste Gebet, welche von dem ersten oder zweiten Formular entlehnt werden mögen, und gehe gleich zur Epistel über, theils um dieses Formular nicht unnöthig zu verlängern, theils um zu zeigen, wie das Meſsbuch abgekürzt werden könne, auf diesen Weg nämlich, daſs die Theile allgemeinen Inhalts bei den spätern Messen von den voranstehenden entlehnt, oder noch besser, daſs für die bezeichneten Theile eine gewisse Anzahl eigener Formulare aufgestellt werde.

E p i s t e l.

Gott hat dem Menschen Hände und Füſse, Kräfte des Leibes und des Geistes gegeben, und eben dadurch seinen Willen, daſs der Mensch arbeiten soll, deutlich ausgesprochen; aber auch durch die heiligen Bücher lieſs er uns diese Pflicht ans Herz legen; durch Salomon den Weisen ruft er dem Trägen im Buche der Sprüchwörter im 6. Hauptst. vom 6. bis 11. Vers mit folgenden Worten zu: »Gehe hin, Fauler! zu »der Ameise, beobachte ihre Wege, und lerne »von ihr Weisheit! Sie, die keinen Führer, »keinen Lehrmeister, keinen Regenten hat, »trägt sich doch im Sommer ihre Speise zusam»men, und sammelt in der Ärnte, daſs sie zu »essen habe. Wie lange willst du noch schlafen,

»o Fauler! wann wirst du von deinem Schlum-
»mer erwachen? Du wirst nur eine kurze Zeit
»mehr schlafen und schlummern, nur eine kurze
»Zeit wirst du noch die Hände in einander schla-
»gen, dafs du schlafen kannst, und dann wird
»dich die Armuth, wie ein Landstreicher, und
»die Dürftigkeit, wie ein gewaffneter Mann über-
»fallen. Bist du aber unermüdet, so wird die
»Ärnte für dich eine Brunnquelle sein, und die
»Armuth wird weit von dir fliehen.« — Sehet,
Brüder! hier wird uns die Arbeit durch Gottes
Wort als eine Pflicht vorgehalten; doch nicht
blofs als eine Pflicht, sondern auch als eine
Quelle des nie versiegenden Reichthums, so wie
die Faulheit als die Mutter der Dürftigkeit; der
göttliche Geist sucht den sinnlichen Menschen
durch das, was ihn als solchen am meisten
reitzt, nämlich durch den Nutzen, zur Arbeit zu
lenken. Auch zur Ameise schickt er uns in die
Schule. Wohl eine vortreffliche Lehrmeisterin,
die im schönen Sommer vorsichtig sammelt, um
in den rauhen Wintertagen leben zu können.

Evangelium.

Aber Brüder! Gott hat nicht nur im alten,
sondern auch und vorzugsweise im neuen
Bunde zu uns gesprochen, und uns seine be-

seligende Lehre mitgetheilt. Laſst uns hören, was uns der Gesandte Gottes über die Arbeitsamkeit für einen Unterricht ertheilt. Ich hebe von den vielen schönen Lehren nur ein Gleichniſs aus, welches der Heiland bei Matthäus im 25. Hauptstück vom 14. bis 31. Vers erzählt. »Es geht (bei Gott), heiſst es dort, wie bei einem Manne, der eine Reise machte, vorher »seine Knechte zu sich berief, und ihnen seine »Güter übergab. Einem gab er fünf Talente, »dem andern zwei, dem dritten eines, einem »jeden nach seiner eigenen Fähigkeit, und dann »reisete er auf der Stelle ab. Derjenige, wel»cher fünf Talente erhalten hatte, gieng hin, »handelte damit, und gewann andere fünf »Talente dazu. Eben so gewann auch derjenige »zwei, der nur zwei empfangen hatte. Der»jenige aber, der nur eines erhalten hatte, »gieng hin, machte eine Grube in die Erde, »und verbarg das Geld seines Herrn darin. »Über eine lange Zeit kam der Herr dieser »Knechte zurück, und hielt mit ihnen Abrech»nung. Da trat derjenige, der fünf Talente em»pfangen hatte, herzu, legte fünf andere Ta»lente dar, und sprach: Herr! du hast mir »fünf Talente übergeben, sieh! ich habe fünf »andere dazu gewonnen. Und sein Herr sagte »zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer »Knecht! weil du über weniges treu gewesen

»bist, so will ich dich über vieles setzen, ge-
»nieſs der Freude deines Herrn. Es trat auch
»derjenige herzu, der die zwei Talente em-
»pfangen hatte, und sprach: Herr, sieh! ich
»habe damit zwei andere gewonnen. Und sein
»Herr sagte zu ihm: Wohlan, du guter und
»getreuer Knecht! weil du über weniges treu
»gewesen bist, will ich dich über vieles setzen,
»genieſs der Freude deines Herrn. Nun kam
»auch derjenige, der nur ein Talent empfan-
»gen hatte, und sagte: Herr! ich weiſs, daſs
»du ein harter Mann bist, du schneidest, wo
»du nicht gesäet, und sammelst, wo du
»nicht ausgestreuet hast. Davor fürchtete ich
»mich, gieng hin, und verbarg dein Talent
»in die Erde: sieh! da hast du das Deinige.
»Sein Herr aber antwortete, und sprach zu ihm:
»Du böser und fauler Knecht! hast du ge-
»wuſst, daſs ich schneide, wo ich nicht gesäet,
»und sammle, wo ich nicht ausgestreuet habe,
»so sollst du mein Geld bei den Wechslern an-
»gelegt haben, und ich hätte das meinige bei
»meiner Ankunft mit Gewinn zurück erhalten.
»Darum nehmet von ihm das Talent, und gebet
»es dem, der zehn Talente hat: — — — den
»unnützen Knecht aber werfet in die äuſserste
»Finsterniſs hinaus, wo Heulen und Zähneknirr-
»schen sein wird!!

Wir sehen hier in dem lehrreichen Gleichnisse drei Knechte auftreten, zwei fleifsige und einen faulen; zwei, welche das ihnen anvertraute Gut um die Hälfte vermehrten, und einen, der dasselbe vergrub, und unbenützt liegen liefs. Wir haben auch gehört, welche strenge Rechenschaft der Herr bei seiner Zurückkehr über die, ihnen anvertrauten, Talente foderte, und wie er die Vergeltung des Fleifses und die Strafe der Trägheit auf der Stelle folgen liefs. Eben so, wollte Christus sagen, wird mein himmlischer Vater über die Leibes- und Geisteskräfte, die er euch gab, einst strenge Rechenschaft fodern, und den Arbeitsamen unfehlbar lohnen, den Faulen aber züchtigen. Davon nun das mehrere.

Hauptanrede.

Kürze halber wird hier wieder auf die im ersten Formular gegebenen Bemerkungen zurückgewiesen.

Hauptgebet.

O Gott! der du nach deinem eigenen Worte den Menschen zur Arbeit, wie den Vogel zum Fluge erschaffen hast, ich bete an deine Allmacht in der Schöpfung des Weltalls; aber ich bewundere auch deine Weisheit, in Anordnung

der Arbeit. Sie ist keine Strafe für unser Geschlecht, sondern ein Werk deiner Liebe; wahre Wohlthat für unsern Körper und für unsern Geist ist sie! Der Körper wird durch sie abgehärteter und fester, und findet in ihr ein Schutzmittel gegen viele Krankheiten. Auch unser Geist gewinnt durch die Anstrengung. Übten und schärften wir durch die Arbeit dessen Kräften nicht, sie würden unfehlbar verrosten, die Menschheit würde in Kenntnissen, Künsten und Wissenschaften nicht vorwärts rücken, sondern herabsinken zur Dummheit und Unbändigkeit des Thieres! — Selbst unser höheres Glück wird durch die Arbeit begründet. Wer nicht Gutes thut, thut Böses; der Müssigang ist aller Laster Anfang. Der Acker, der nicht gepflügt wird, bringt alle Gattungen Unkraut hervor. — Dank dir, o weiser Vater im Himmel! dafs du uns die Arbeit auflegtest, die unsere Leibes- und Geisteskräften erhöht, die uns von Lastern bewahret, die uns unter achtendem Aufblick zu dir Verdienste für die Ewigkeit sammeln hilft. —

Doppelter Dank dir, Allgütiger! dafs du mit demjenigen, was ohnehin unsere Pflicht ist, und unser zeitliches und ewiges Wohl begründet, noch so viel Vergnügen verbunden hast. Nur nach der Arbeit fühlen wir die Wohlthat

der Ruhe. Nur demjenigen läfst du das Stücklein Brod gut schmecken, der es sich selbst verdient hat. Schnell vergessen wir die getragene Last des Tages und der Hitze, und sehen froh und zufrieden auf das Geschehene zurück, besonders wenn uns das Gewissen das Zeugnifs giebt, dafs wir uns und unsern Brüdern nicht ganz unnütz waren. Und kömmt einst der Abend des Lebens, so rufst du, grofser Hausvater! alle Arbeiter zu dir und giebst jedem für kurze Zeit den ewigen Lohn. Unsere guten Handlungen begleiten uns als unzertrennliche Freundinnen hinüber in ein besseres Leben; wer über weniges treu war, den setzest du nach dem heutigen Evangelium über vieles; der hier die ihm auferlegte Last willig trug, wird dort für immer eingehen in die Freude seines Herrn. — Gott, gütigster Hausvater! mit Freuden wollen wir heute und alle Morgen an das Tagwerk gehen, das du uns anweisest, wir wollen an dem Glücke der Unserigen und an jenem unserer Brüder arbeiten, so lang es Tag ist; wir wollen eintreten in die Fufsstapfen desjenigen, der lebend, leidend und sterbend sich ganz für seine Brüder hingab, in die Fufsstapfen unsers Herrn und Heilandes, Jesus Christus. Amen!

Hauptlied,

welches anstatt der Präfation steht.

Laſst uns die Gefühle unseres unbegränzten Dankes gegen die Gottheit, welche wir durch das Gebet ausdrückten, auch noch durch ein Lied erhöhen, und uns zugleich zu der, uns von Gott auferlegten, Pflicht der Arbeit noch einmal ermuntern!

1.

Du hast uns, Herr! die Pflicht zur Arbeit auferleget,
Und Fleiſs in dem Beruf uns ernstlich eingepräget.
Der träge Müssiggang ist dir, o Gott! verhaſst;
Durch ihn sind wir uns selbst, und andern auch zur Last.

2.

Zu deiner Ordnung, Herr! mich willig zu bequemen,
Will ich mein Tagewerk mit Freuden auf mich nehmen.
Wird gleich mein Angesicht mit ſauerm Schweiſs benetzt,
Genug, daſs du mich selbst in den Beruf gesetzt!

3.

Bewahre nur mein Herz vor eitlen Nahrungssorgen,
Gieb mir mein täglich Brod, und sorge du für morgen.
Lafs mich an meinem Theil das Meine fleifsig thun,
Und dann mit Zuversicht in deiner Fügung ruh'n.

4.

Ach fördre, grofser Gott! die Werke meiner Hände,
Hilf mir, bei meinem Thun, am Anfang und am Ende.
Lafs mich, bei meiner Last, auf jenen Sabbath seh'n,
Da wir, nach treuem Fleifs, in deine Ruhe geh'n.

Wandelung.

Hier kann man dasjenige, was im ersten, oder im zweiten, oder auch im dritten Formulare unter dieser Aufschrift steht, zu seiner und seiner Gemeinde Belehrung und Erbauung hieher übertragen.

Vater unser.

Vater unser! du bist in dem Himmel; wir noch auf Erden, noch Pilger, noch Wanderer, wir wollen allen Fleifs, alle Vorsicht, wie ein Wanderer, gebrauchen, um von dem rechten Pfade nicht abzuirren. Am Ziele unserer Pilgerschaft *zukomme uns dein Reich!* nimm uns auf in unser wahres Vaterland, in den Himmel! Wir verlangen ihn nicht umsonst, wir wollen thun, was der Himmel fodert, wir wollen schon jetzt, da unser Körper noch an der Erde klebet, mit unsern Gedanken und mit unserm Geiste gemäfs der Ermahnung des Apostels nach dem, was oben ist, streben. — Dadurch wollen wir den Himmel verdienen, dafs wir das Sittengesetz, das du mit unauslöschbaren Buchstaben in unser Herz geschrieben hast, genau beobachten, dafs wir die Pflichten gegen unsere Mitmenschen und gegen uns selbst unaufhaltsam vollziehen. *So geschehe dein heiligster Wille auf Erden* von uns, wie ihn die Engel und alle seligen Bewohner im Himmel vollziehen. — Aber in dieser unserer Wanderschaft hienieden bedürfen wir so Manches, wir bedürfen Speis, Trank und Kleidung und so viele andere Dinge. Wir fassen dieses alles in ein Wort zusammen und rufen: *Gieb uns heute unser tägliches Brod!* Doch nicht wie faule, wie

träge, wie schläfrige Menschen wollen wir bitten, du hast uns ja Leibes- und Geisteskräfte geschenkt. Wir werden unsere Hände nicht in den Schoofs legen, sondern dazu gebrauchen, wozu du sie uns gegeben hast, nämlich, um uns unser Brod selbst zu verdienen. Herr! nur darum bitten wir dich, dafs du unsere Arbeiten segnest. Du hast dich der staunenden Welt nur durch deine Werke kennbar gemacht. Auch wir wollen nur durch Werke zeigen, dafs wir deine Kinder, deine Abkömmlinge sind.

Allein, o Gott! die Vergangenheit sckreckt uns! nicht immer war diefs unsere Gesinnung, nicht immer dieses unser Handeln. Wir haben Wochen, Monate, ja wohl Jahre fruchtlos verstreichen lassen, ohne an der Ausbreitung deines Reiches auf Erden, ohne an dem Glücke der Menschen, deiner Kinder und unserer Brüder, ohne an unserer eigenen sittlichen Verbesserung zu arbeiten — *Herr vergieb uns unsere Schulden!* besonders die Schulden der Versäumung unserer Pflichten, die Schulden der Schläfrigkeit und der Trägheit. Vergieb uns, wie auch wir unsern Mitmenschen von ganzer Seele vergeben, was sie gegen uns an Fleifs, Thätigkeit und Pflichterfüllung gebrechen liefsen. — Doch, o Gott! nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch vor der Zukunft ist uns bange, vor

den Versuchungen, in die wir gerathen, und welche unsere, eben gefafsten heiligen, Entschlüsse wie schöne Träume, vernichten könnten. *Führe uns nicht in Versuchung!* denn wir sind schwach; doch nein, wir sind stark, wenn du unsere Schwäche unterstützest. Wir allein vermögen nichts; aber wir vermögen alles, wenn deine Gnade mit uns ist. Wir wollen mit derselben thätig mitwirken; denn du hast uns zwar ohne uns erschaffen, aber du kannst uns ohne uns nicht sittlich-gut, nicht selig machen. — *Erlöse uns von dem Uebel!* Wie nur Einer wahrhaft gut ist, nämlich du, o Gott! so giebt es auch nur ein wahrhaftes Übel, nämlich die Sünde. Erlöse uns also von der Sünde, vorzüglich von der Sünde der Trägheit in deinem Dienste und im Dienste der Menschheit. Amen!

Kommunion, und Ende der Messe.

Hier kann man, wenn die Gemeinde an der Kommunion Theil nimmt, das, was unter dieser Aufschrift im ersten Formulare steht, gebrauchen, in dem entgegengesetzten Falle aber das hieher Gehörige von dem zweiten oder dritten Formulare entlehnen.

Ich habe also vier Formulare zu Messen geliefert. Die Grundidee zur ersten, die Allgegenwart Gottes, ist aus dem Gebiete der natürlichen Religion, die Grundidee zur zweiten, die Auferstehung der Todten, aus jenem der geoffenbarten, die Grundidee zur dritten, der dem König schuldige Gehorsam, aus dem Felde der Sittenlehre und zwar aus der Region der hypothetischen Pflichten; die Arbeitsamkeit endlich, die Grundidee zur vierten Messe, aus dem Kreise der Pflichten gegen sich selbst geholt. Die beiden ersten Formulare sind ganz nach den im II. Abschnitte dieses II. Theiles gemachten Vorschlägen gemodelt, und weichen nur darin voneinander ab, dafs im erstern der Hymnus Heilig, der Segen am Ende u. s. w. beibehalten wird, und dafs die Anrede bei der Kommunion auf den Mitgenufs der Gemeinde deutet, nicht aber im zweiten. Das dritte Formular wurde nur gegeben, um zu zeigen, wie die Vortheile der neuen Messe, so viel möglich, mit der alten verschmolzen werden könnten, wenn man sich von letzterer durchaus nicht trennen wollte. Durch das vierte Formular endlich will man anschaulich darstellen, theils wie ein Stoff, als die Pflicht der Arbeitsamkeit, zu einer Messe bearbeitet, theils wie das neue Mefsbuch, ungeachtet der Reichhaltigkeit des Stoffes, abgekürzt werden könnte. Denn wollte man alle, das ganze Jahr hindurch vorkommenden Messen ganz abdrucken, so dürfte das neue Mefsbuch auf viele Bände von der Gröfse, wie das heutige ist, anwachsen, und eben deswegen für die Kirchen zu theuer zu stehen kommen. — Gerne hätte ich zu den gegebenen noch andere, schon bearbeitete Formulare hinzugefügt, eines zu einer Messe am Feste des Alters, und wieder ein anderes zu einer Messe am Frühlingsfeste u. s. w. Das erste hätte uns die Pflichten des Alters und gegen das Alter

näher gelegt; das zweite aber uns die Gottheit in der wiederauflebenden Natur überall erblicken lassen. Allein, da dieses Werk ohnehin schon gegen meine Erwartung allzusehr angewachsen war, so mufste ich abbrechen. — Man ziehe ja aus dem Umstande, dafs ich hier beinahe lauter Grundideen wählte, die bisher in den Messen nicht zur Sprache kamen, den Schlufs nicht, als wollte ich dem Positiven in meinem Mefsbuche nur selten eine Aufnahme gönnen; vielmehr würde ich aus jener reichströmenden Quelle recht oft schöpfen. Hier wollte ich nur zeigen, wie auch das Schwerere zu bearbeiten sei.

§. 84.

Einklang der voranstehenden Formulare mit der bisherigen Messe und Vorzüge vor derselben.

Es wird jedem Unbefangenen, der die gelieferten Formulare mit aufmerksamem Blicke durchliest, nicht entgehen, dafs in denselben nicht nur dasjenige, was sich von Christus herschreibt, unabgeändert blieb, wie es sich von selbst versteht, sondern dafs auch beinahe alles, was die Kirche im ersten Jahrtausend zu der Einsetzung Christi hinzufügte, beibehalten wurde, als nämlich die Oration vor der Epistel, die Episel selbst, das Evangelium, das Offertorium, die Präfation (jedoch mit der Beschränkung, dafs dieser Hauptgesang in der bisherigen lateinischen Messe mit einem deutschen Liede ersetzt wurde), die Emporhebung der Hostie und

des Kelches, das Vater unser, die Kommunion u. s. w. Freilich eröffnen das Staffelgebet und der Introitus die Messe nicht mehr, noch wird dieselbe, wie bisher, durch das Evangelium des heiligen Johannes beschlossen. So wurden auch viele Gebete gestrichen. Allein alle diese Theile kannte ja das erste Jahrtausend des Christenthums ebenfalls nicht. Man mochte sie also sowohl in dieser Hinsicht, als auch, weil sie der täglichen Wiederkehr wegen schon alle Wirksamkeit verloren haben, und vorzugsweise, weil der Anrede, der Seele der öffentlichen Gottesverehrung, Raum gegeben werden mufste, unbedenklich weglassen. — Aber wozu, dürfte es heissen, ein neues Mefsbuch und eine neue Messe, wenn diese von der alten so wenig abweicht, vielmehr beinahe in allen Theilen mit derselben einstimmt? — Diese Einrede ist allerdings gegründet, und eben deswegen eine Auffoderung an mich, die Vorzüge der neuen Messe vor der alten ins Licht zu stellen.

Vorerst fallen hier alle jene Messen von Christus, von Maria, von den Heiligen u. s. w weg, die sich auf eine hinfällige Basis stützen, und den Menschen zum *Unglauben* verleiten dürften (§. 44.). Wie viel ist schon dadurch sowohl für das Ansehen des Mefsbuches als zum Nutzen der Menschheit gewonnen, da jener

Hauptstein des Anstosses gehoben wird? — Weg fallen ferner alle jene Materialien, die auf *Anthropomorphism* hin- und somit von der wahren Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ablenken (§. 43.) — Weg die Messen, welche *Aberglauben* pflanzen und also das reine Christenthum verdrängen (§. 45.). — Weg endlich alles dasjenige, was erst in spätern Zeiten Aufnahme fand, und, was anstatt der ächten Tugend, nur dem *Eigenutze* (§. 46.) anstatt dem Spiritualism, nur dem Mechanism (§. 47.) Vorschub thut. — Wie aber auf diese Art das Mefsbuch von allem Heterogenen und Zweckdestruirenden gereiniget wird, so wird das zurückbleibende Gute erst dadurch geniefsbar gemacht, *dafs meine Messe für das deutsche Volk auch im deutchen Gewande auftritt*, und so demselben die undurchdringliche Schale, in welcher bisher der Kern der Messe eingehüllet war, aufschliefst. — Wenn gleich der bisher bezeichnete Gewinn blofs negativ ist (indem auf dem angegebenen Wege nur die Hindernisse der Wirksamkeit der Mefsanstalt gehoben werden); so ist er doch von äusserstem Belange, wie jedem, der sehen will, offen da liegt.

Doch die neue Mefsanstalt beschränkt sich nicht hlofs auf die Beseitigung des Ungeniefsbaren; sondern sie liefert, ihrer höhern Auf-

gabe zu Folge, auch bessere Materialien, nämlich *gemeinfaſsliche und gemeinnützige Abschnitte zu Epistellektionen* (§. 67.); ferner *Evangelienstellen von gleichem Gehalte* (§. 68.). So giebt sie auch den Lesestücken *die Homilie, als unzertrennliche Gefährtinn zur Seite* (§. 69.); streut öfter kurze Anreden ein, die theils die Aufmerksamkeit spannen, theils den Sinn des minder Verständlichen aufschliessen, und stellt so der Belehrung wieder den Platz zurück, den ihr bisher der Mystizism bei der Messe geraubt hatte (§. 51.). — Ferner macht eben sie den Stoff auch für das Herz mehr anziehend, als es bisher geschah, sowohl durch den *gemeinschaftlichen Gesang*, den Priester und Volk zugleich anstimmen (§. 70.), als auch durch das *gemeinschaftliche Gebet* (§. 71.), da bisher Lehrer und Gemeinde voneinander isolirt da standen. Auf diesem Wege nähert sich die neue Meſsanstalt auch der *öffentlichen Gottesverehrung der ersten Christen* wieder mehr an (§. 12.), von der sich die alte gar sehr entfernt hatte (§. 53.) — Die besser gewählten Materialien werden überdiefs auch besser gereiht, und die im alten Meſsbuche gar sehr vermiſste *Ordnung* dadurch hergestellt, daſs alle, das Jahr hindurch vorkommenden, Messen die Volkstheologie darstellen, und daſs also die Ordnung von dieser auch jene des Meſsbuches wird (§. 72.) — So

tritt auch an die Stelle des ehedem, allen Eindruck lähmenden Einerleis (§. 49.) *der Kopf und Herz ergreifende Wechsel*, indem in jeder neuen Messe gebetet, gelesen, gelehrt und gesungen wird, da das Volk bisher bei der alten beinahe blofs immer betete, oder, wo der deutsche Kirchengesang eingeführt war, beinahe blofs immer sang. Noch mehr. Selbst der Stoff des Lesens und Lehrens, des Betens und Singens wechselt immer, indem jede Messe nicht nur täglich eine neue Wahrheit, sondern auch im neuen Kleide, nämlich mit neuen Lesestücken, mit einem neuen Hauptgebet und Hauptliede u. s. w. aufführt. — Was aber die Wirkung des Ganzen ungemein erhöht und eben deswegen einen Hauptvorzug der neuen Mefsanstalt vor der alten begründet, ist die *Einheit*, an der es der letztern gar sehr gebrach (§. 50.), — *Die Einheit des Mefsbuches*, indem alle, das Jahr hindurch vorkommenden Messen in der Volkstheologie, als in ihrem Stamme, wurzeln, und *die Einheit der Messe*, indem eine aus derselben ausgehobene Wahrheit die Grundidee der Messe bildet, um welche sich alle Theile, wie um einen Zentralpunkt, herumdrehen.

Wenn man übrigens hier die Vorzüge der neuen Mefsanstalt zur Sprache bringt, so ist

man weit entfernt, die voranstehenden Formulare für vollkommen oder für musterhaft auszugeben; sie sind *Erstlinge in dieser Art*, und verlangen schon als solche Nachsicht. Ja eben deswegen wollte man auf die angegebenen Vorzüge aufmerksam machen, damit die Leser unter Hinblick auf dieselben die Gebrechen, die sich hie und da in die Bearbeitung dieses ganz neuen Stoffes eingeschlichen haben dürften, gelinder beurtheilen möchten, vorzüglich aber darum, um das Erscheinen des neuen Mefsbuches und der Messe zu rechtfertigen — Eine Rechenschaft, die nur hier unter Zurückweisung auf das Gesagte kurz gegeben werden konnte. — So viel zur Umbildung der *feierlichen Messe*, für welche die voranstehenden Formulare gegeben wurden (für tägliche Messen wären sie viel zu lang), nun zur Umbildung der *Privatmesse!*

IV. Abschnitt.

Ideen zur Umbildung der Privatmesse.

§. 85.

Das Urchristenthum kennt keine Privatmesse.

Jesus, ehe er hingieng auf den Berg Golgatha, um das grofse Werk zu vollenden, versammelte noch vorher, wie schon öfter berührt wurde, seine Jünger, segnete anfangs das Brod und dann den Wein und gab ihnen beides mit den Worten: »Nehmet hin und esset *alle* davon; nehmet hin, und trinket *alle* daraus!« Die Hingebung des heiligen Abendmahles an alle Jünger, der an alle ertheilte Befehl, davon zu essen und davon zu trinken, kündiget deutlich genug an, dafs auch die heutigen Christen bei unserer Mefsanstalt, welche nur eine Nachahmung jenes letzten Mahles ist, alle am Genufse des Heiligsten Antheil nehmen sol-

len. — Heilig war den Aposteln das Vermächtnifs des scheidenden Lehrers. Wenn daher die Apostelgeschichte in Einem Kapitel *) zweimal von den religiösen Versammlungen der ersten Christen Meldung thut, so sagt sie uns auch zweimal, dafs alle Gläubigen vom gebrochenen Brode afsen. Ferner rügt der heilige Paulus **) verschiedene Gebrechen, welche sich die Christen beim Tische des Herrn zu Schulden kommen liefsen, und, wie er sie allen Anwesenden vorwarf, so liegt es offen da, dafs auch alle daran Theil nahmen. Mit vollem Rechte konnte also der Apostel sagen: »Wir viele sind *ein Leib*, weil wir von einem Brode essen, und von einem Kelche trinken.«

Steigen wir von den Aposteln herab in das zweite Jahrhundert, so stossen wir überall auf die Theilnahme der Gläubigen an der Abendmahlsfeier und selbst am Abendmahle. Justin, der Märtyrer, liefert uns in seiner ersten Schutzrede für das Christenthum eine Skizze des Gottesdienstes der Christen seines Zeitalters, und erzählt am Ende, wie der Priester Brod und Wein segnete, mit dem Beisatze, dafs jeder Gegenwärtige seinen Antheil erhielt, und

---

*) Act. Apost. C. II. V. 42. et 46.

**) I. Cor. 17.

dafs er den Abwesenden durch den Diakon zugeschickt wurde. Diese Skizze bewirkt die Überzeugung, dafs die Gläubigen im zweiten Jahrhunderte bei der Segnung des Heiligsten nicht blofse Zuschauer, sondern auch Mitgenossen waren, und dafs sich dieser Genufs nicht nur allein auf die Gegenwärtigen, sondern auch auf die Abwesenden erstreckte, die ihren Antheil durch den Diakon erhielten. — Der zehnte apostolische Kanon belegte sogar die Christen mit dem Banne, welche die Versammlung vor der Kommunion verliefsen und dieselbe verschmähten. — So reden alle Dokumente des Urchristenthums nicht nur von der Gegenwart, sondern auch von dem Mitgenufs der Gemeinde beim heiligen Mahle. Die Privatmesse war also eine, damals unbekannte Erscheinung.

§. 86.

Das Alter der Privatmesse mag bis ins fünfte Jahrhundert hinaufgerückt werden.

Der Kardinal Bona will durch die berühmtesten Zeugnisse der Väter und durch Beispiele darthun, dafs die Privatmesse allzeit erlaubt, allzeit gewöhnlich gewesen sei. Allein, da er das Brevier von Adam und Eva herleitet, und also in Hinsicht auf kirchliche Gewohnheiten viele Leichtgläubigkeit verräth; und da wir eben

gezeigt haben, dafs das Urchristenthum nur die öffentliche Messe kannte, so wäre es überflüssig, bei dessen Einreden zu verweilen. — Nach Fleury *) soll Gregor von Nazianz zuerst in seiner Krankheit eine Privatmesse gelesen haben. So viel ist gewifs, dafs schon der Kirchenrath von Nantes, welcher im Jahre Christi 506 gehalten wurde, die Privatmesse unter Aufführung vieler Gründe verbot, und zuletzt für die Übertreter die Bannstrafe aussprach **). Eben diese strengen Mafsregeln, genommen gleich im Anfange des sechsten Jahrhunderts, scheinen anzudeuten, dafs das Übel damals schon weit um sich greifend und alt war, und sich also vom vorigen Jahrhunderte herschrieb. — In Baiern finden wir das Dasein der Privatmessen zuerst in den Akten der Synode von Dingolfing, welche beiläufig im Jahre 769 gehalten wurde, und auf welcher die Väter einen Todtenbund errichteten, dem zu Folge für jeden Bischof oder Abt nach dessen Hinscheiden hundert, für jeden andern Geistlichen aber dreifsig Privatmessen gelesen werden mufsten ***)

---

*) Hist. eccles. T. IV. p. 269.

**) Concil. Nannetens. ap. Ivonem Carn. P. III. C. LXX.

***) S. meine drei Abhandlungen über die drei grofsen Synoden der Agilolfingischen Periode von Aschheim, Dingolfing und Neuching, im Bande der baier. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1807. 2. Abh. §. 9.

Die Ursachen des Zunehmens der Privatmessen liegen in der wachsenden Anzahl der Geistlichen und der Hauskapellen, in der steigenden Frömmigkeit der Priester, die des Tages mehrere Messen lesen wollten, vorzugsweise aber in dem erloschenen Feuer der Gläubigen. Der Eifer der ersten Christen war so grofs, dafs sie wie Heifshungerige zum Tische des Herrn hinliefen; — bei ihren Nachfolgern aber so klein, dafs sie wie Kranke durch Synodalschlüsse und Androhung der Strafen zur Nehmung des Heilsmittels gezwungen werden mufsten.

§. 87.

Werth der Privatmesse.

Ich will hier nicht wiederholen, was schon so oft gesagt und geschrieben wurde, nämlich dafs alles das, was in der Messe vorgeht, auf die Theilnahme des Volkes berechnet ist, und dafs also die Privatmesse, von welcher jenes entfernt bleibt, mit ihrem eigenen Inhalt in Widerstreit kömmt, indem der Priester z. B. spricht: *Der Herr sei mit euch!* oder: *Erinnere dich, o Herr! aller Umstehenden!* da doch nur ein Ministrant da steht. Nur an den Geist der Messe will ich mich halten. Dieser ist

kein anderer, als dem Christen Belehrung und Erbauung zuzuführen (§. 64.). Man mufs also, um den Werth der Privatmesse näher zu bestimmen, die Frage lösen, welche Ausbeute wir in beider Hinsicht von ihr zu erwarten haben? — Die Predigt oder Homilie, die mit den Hochämtern zu Zeiten verbunden wird, ist von der Privatmesse beinahe immer getrennt, und doch ist nur sie die Seele unserer Gottesverehrung. Aber auch das, was die Messe zur Belehrung darbietet, theilt dem Volke (und für das Volk wird doch Messe gelesen) kein neues Licht mit, weil es in eine, demselben unzugängliche Sprache eingehüllt ist. Doch nicht genug, dafs die Privatmesse den Zuhörer unbelehrt läfst; sie hält denselben auch noch von dem Lichte, welches ihm anderswo zu Theil würde, zurück. Tausende versäumen den pfärrlichen Gottesdienst, und mit demselben den Unterricht, weil sie eine Privatmesse finden, und mit derselben dem Kirchengebote zu genügen wähnen.

Aber auch der Erbauung, dem zweiten Zwecke der Gottesverehrung, thut die bisherige Privatmesse keinen Vorschub. Erbauung wird nur vorzugsweise durch den gemeinschaftlichen Gesang und das gemeinschaftliche Gebet befördert (§§. 70. u. 71.). Nun wird aber bei einer Privatmesse an das Singen gewöhnlich gar

nicht gedacht; wohl aber wird viel gebetet, nur nicht gemeinschaftlich. Zwar betet der Priester vor, für und im Namen des Volkes; allein, da dieses nichts davon versteht, so mufs es in Hinsicht auf dessen Gebet am Herzen so leer abkommen, wie am Geiste, und, um nicht ganz hungerig wegzugehen, aus einem eigenen Gebetbuche, so gut es kann, Nahrung holen. — Ein, die Erbauung fördender Umstand ist auch die mitbetende Gemeinde, unser Geist hebt sich leichter auf den Flügeln der gemeinschaftlichen Andacht zum Himmel empor; allein an eben dieser mitbetenden Gemeinde, diesem Vehikel zur Erhöhung der Andacht, gebricht es der Privatmesse. Gerecht sind daher die Wünsche, die schon so oft und so laut über ihre Umbildung geäufsert wurden. Sind aber die deswegen gemachten Vorschläge auch so zweckmäfsig? — Wir wollen vorerst die Ideen anderer prüfen, dann die unserigen niederschreiben, und damit dieses Werk beschliefsen.

§. 88.

Ideen anderer zur Umbildung der Privatmesse —

Ideen in der neuen Liturgie des Pfarrers M. in K. im Departement L. Tübingen, bei Heerbrandt 1802.

Der Verf. giebt uns unter der Aufschrift: »*Von dem alltäglichen Gottesdienst statt der stillen Messe*« S. 53. von dem, was er an die Stelle der Privatmesse setzt, nachstehenden Begriff: Er läfst nämlich nach einem, durch drei Glockenzüge gegebenem Zeichen den Priester auf der Kanzel erscheinen, seiner Gemeinde einen guten Morgen wünschen, mit derselben ein Morgengebet verrichten, und dann eine Betrachtung über einen Gegenstand aus dem Reiche der Natur vornehmen. Er äufsert dabei den Wunsch nach einem Betrachtungsbuch, welches zu dem angegebenen Zwecke dienen könnte, laut, und glaubt, dafs die Erfüllung dieses Wunsches nicht so ferne sein dürfte, wenn Männer von hellem Geiste und praktischer Erfahrung, wie er schreibt, dazu aufgefodert würden. — Dieser Gottesdienst soll nach ihm frühe beginnen, nicht über eine halbe Stunde dauern, und damit endigen, dafs der Volkslehrer der Gemeinde noch einen kleinen Sittenspruch aus der Bibel ans Herz legt,

mit der Empfehlung, denselben den Tag hindurch öfter zu beherzigen.

Ich stimme mit dem Verf. ein, dafs der alltägliche Gottesdienst frühe beginnen, und das Mafs einer halben Stunde nicht überschreiten solle; allein, von dem Kompliment, der Gemeinde einen guten Morgen zu wünschen, würde ich den Prediger gerne loszählen. Alltagskomplimente beim Gottesdienst scheinen mir den Charakter einer öffentlichen Person, in welcher der Pfarrer oder Prediger auftrit, und noch vielmehr die öffentliche Gottesverehrung herabzuwürdigen. Doch diefs ist eine Kleinigkeit. Die Hauptsache, die jedem Leser gleich auffällt, und die dem gemeinen Manne noch mehr auffallen würde, ist wohl diese, *dafs hier am Werktage die öffentliche und die stille Messe ganz verdrängt werden*, und dafs an ihre Stelle eine Betrachtung aus dem Reiche der Natur gesetzt wird. — Wird sich wohl das Volk die Messe gleich auf einmal nehmen lassen, und die Speise, die man ihm anstatt derselben darbietet, schmackhaft finden? Würde es nicht wittern, dafs man durch diese Betrachtungen, aus der Natur entlehnt, die positive Religion verdrängen, und die Christen wieder in Heiden umschaffen wollte, wie man sich ehedem so viele Mühe gab, diese in Christen umzumodeln. Dafs es nicht immer

eine so leichte Sache sei, etwas praktisch auszuführen, als niederzuschreiben und der Presse zu übergeben, darüber liefert uns das Verfahren des gelehrten Verfassers selbst einen wichtigen Beleg; indem er, so viel mir bewufst ist, nach acht Jahren, welche seit dem Erscheinen dieser Schrift verflossen sind, noch nicht räthlich fand, seine hier geäufserten Ideen zu realisiren, und an die Stelle der Privatmesse täglich eine Betrachtung aus dem Reiche der Natur zu setzen, ja, indem er in einer spätern Schrift über denselben Gegenstand ganz schweigt. — Die Pastoralklugheit nimmt also unsere Denkkraft in Anspruch, etwas aufzufinden, das im alten Gewande neues Licht und Leben giebt, nämlich eine Messe, aus verschiedenen Ingredienzien zusammengesetzt, wie die vorige, aber den moralischen Menschen mehr ansprechend, als die vorige.

Doch das Volk soll das Surrogat des Verf. willig annehmen, so dringt sich uns die Frage auf, welchen Beitrag die vorgeschlagenen Betrachtungen zur Ausbildung der Menschheit liefern? — Da das, von ihm bezeichnete Betrachtungsbuch noch ein frommer Wunsch ist, so läfst sich über dessen Werth, welches hier die Hauptsache gewesen wäre, freilich nicht aburtheilen; wohl aber über die Quelle, aus welcher der Stoff zu Be-

trachtungen geholt werden soll, ein Wort beisetzen. — *Betrachtungen, aus dem Reiche der Natur geholt,* sollen nach dem Verf. die stille Messe ersetzen. Ich gestehe ein, dafs das Buch der Natur sehr ideenreich ist, ich habe daher in dieser Schrift, in den Naturfesten, selbst aus dieser Quelle zu schöpfen gerathen; allein ich gebe meinen Religionszöglingen vorzugsweise das Buch der Offenbarung in die Hände. Hat uns doch Jesus, um zu dem schon oben (§§. 67. und 68.) angeführten, überwiegenden Gründen noch etwas beizusetzen, die Sprache der Natur verdolmetschet, warum soll der Mensch, anstatt des hellen Kommentars, den für ihn nicht selten dunklen Text lesen? — Dann geht ja die Richtung unseres Gottesdienstes nicht blofs dahin, Menschen, sondern auch, und hauptsächlich dahin, Christen zu bilden. Wir müssen also unsere Zöglinge nicht nur in die Schule der Natur, sondern vorzugsweise in die Schule Christi führen. — Doch vielleicht ist der gelehrte Herr Verfasser selbst desselben Sinnes, da er am Ende seiner Gottesverehrung dem Volk einen kurzen Bibelspruch an das Herz zu legen befiehlt, und in einer spätern Schrift, von der gleich hernach die Rede sein wird, bei der Erwähnung der täglichen Messen über jene Betrachtungen aus der Natur ganz schweigt.

§. 89.

Ideen Schelhorns zur Umbildung der Privatmesse 1805.

Schelhorn, der Weltweisheit Doktor, kömmt in seiner schon oben (§. 61.) nachgewiesenen Schrift: *Beiträge zur zweckmäfsigen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes u. s. w.* S. 93., auch noch auf die Privatmessen zu sprechen. Er verdrängt sie zwar nicht ganz, läfst sie aber blofs bei verschlossenen Thüren und nur auf Kosten der Geistlichen, die ihre Andacht pflegen wollen, lesen, so, dafs diese Wachs, Wein u. s. w. bezahlen müssen. Dem Volke darf nach ihm nur die Pfarrmesse gelesen werden; aber auch diese mufs die Landleute in ihrer Arbeit im geringsten nicht stören oder aufhalten, und eben deswegen eine halbe Stunde vorher gelesen werden, ehe sie an die Arbeit zu gehen pflegen. Und worin besteht diese Messe? Ich will die eigenen Worte des Verfassers hersetzen. »Die Messe an Arbeitstagen, schreibt der Verfasser, »hat nicht zum Zwecke, was jene an »Feiertagen, sondern an jenen Tagen ist sie »blofs als eine Gelegenheit zu betrachten, das »Volk zur Morgenandacht zu versammeln, »welche jedesmal bei anbrechendem und dämmernden Tage mufs abgehalten werden. —

» In dieser Andacht bedarf es keiner Betrach-
» tungen, sondern blofs allgemeiner, besonderer,
» und nach Umständen der Zeit auch indivi-
» dueller Gebete. « —

Also nach ihm darf von der Messe nichts mehr übrig bleiben, als der Name, unter dem Namen der *Pfarrmesse* soll man die Gemeinde zur Morgenandacht versammeln, welche sich auf Sprechung einiger allgemeiner und besonderer Gebete zu beschränken hat. — Allerdings hat das gemeinschaftliche vor dem Privatgebete entschiedene Vorzüge; allein ich zweifle sehr, ob diese Vortheile das Volk, wenn es einmal weifs, was ihm in der Kirche werden soll, mächtig genug reitzen werden, den häuslichen Zirkel zu verlassen, und in die Kirche zu eilen, oder ob es sich nicht ganz leicht mit dem Gedanken beruhige, dafs man ja wohl auch zu Hause beten könne. Hingegen zweifle ich nicht, dafs die niedere, und bisher im Kirchengehen fleifsige Menschenklasse die Unterlassung der Messe mit Unwillen hören würde, und dafs wir, da wir mit Verbesserung der Liturgie die entlaufenen Christen wieder in die Kirche zurückrufen wollen, durch übereilte Schritte auch noch diejenigen, welche bisher zahlreich zusprachen, aus derselben verscheuchen dürften. — »Aber, würde man dem Volke bei Ummodelungen der

Liturgie Sitz und Stimme geben, so dürfte und müfste es wohl ewig beim Alten bleiben.« Ich kann eben so wenig rathen, die Volksstimme in ünserm Gebiete ganz zu befolgen, als dieselbe ganz unberücksichtiget zu lassen. *Wozu würde die beste Liturgie frommen, wenn wir ganz allein beim Altar, und zuletzt wohl ganz allein in der Kirche ständen*, wie schon oben gesagt wurde? — Und müssen wir diefs nicht besorgen, wenn wir vorschnelle und äufserst auffallende Veränderungen vornähmen? Die Aufgeklärten, welche Religion und Liturgie, Kern und Schale zu unterscheiden wissen, haben mit unserm Gottesdienst schon lange alle Gemeinschaft abgebrochen. Unsere Kirchen erhalten beinahe nur mehr von dem eigentlichen Volke zahlreiche Besuche; aber auch eben das Volk ist es, das am Hergebrachten bis zum Märtyrerthum hängt.

Doch die Hauptfrage ist noch zurück, inwieferne nämlich das von Schelhorn für die Privatmesse gelieferte Surrogat auf die Kultur der Menschheit einwirke? Das Gebet soll nach ihm den ganzen Zeitraum der Gottesverehrung an Werktagen ausfüllen. Es sollen nämlich allgemeine, besondere, und nach Umständen der Zeit auch individuelle Gebete gesprochen werden. — Wenn eine Epistel und ein Evangelium gelesen, und beiden einige kurze Erläuterungen einge-

schaltet, oder nachgeschickt würden, wenn die auf diese Art dem Verstande näher gerückte Wahrheit durch ein Lied und Gebet auch dem Herzen mehr interessant gemacht würde, müfste das Volk nicht mit ungleich gröfserm Vergnügen und ungleich gröfserm Nutzen daran Theil nehmen? Welcher Psycholog dürfte es läugnen?

§. 90.

Ideen zur Umbildung der Privatmesse in der Schrift: Entwurf eines neuen Rituals von einer Gesellschaft katholischer Geistlicher des Bisthums Constanz 1806.

Der in diesem Werke schon öfter mit Ruhm genannte Beda Pracher, der Verfasser dieser Schrift, giebt S. 16 unter der Aufschrift: *Stille Messe*: folgende Ideen: Es sei anerkannt, dafs der Rosenkranz für die wichtigste und gröfste aller unserer Gottesverehrungen kein schickliches Gebet sei, er hätte also seinen Pfarrkindern schon lange gute Gebetbücher in die Hände gegeben, aus welchen sie die Mefsandacht lesen sollten; damit aber die Wiederholung des Nämlichen nicht wieder in Mechanism ausartete, hätte er dafür gesorgt, dafs seiner Gemeinde mehrerlei gute Gebetbücher, und dafs vorzüglich jedem Gliede einer Familie ein anderes Gebetbuch in

die Hände gekommen wäre. Zu gleichem Zwecke hätte er seine Pfarrkinder öfter aufgefodert, ihre Gebetbücher gegen einander zu wechseln, weil ein solcher Wechsel immer neue religiöse Gefühle in ihnen erwecken, und ihre Aufmerksamkeit festhalten müfste. — Weil es indessen viele Tage gebe, an welchen sich das Volk zahlreich versammelt, und gerne eine allgemeine Andacht verrichtet, so hätte er eine Mefsandacht in Form einer Litanei vorgeschlagen, und eben so glücklich als segenvoll eingeführt. Nun folgt die Litanei selbst, welche wie alle bisherigen Litaneien mit einem Gebete beschlossen wird. das Ganze beschränkt sich auf zwei Punkte. Der Verfasser sorgte nämlich, dals sich jeder Christ bei der Messe einzeln, so viel nur immer möglich, mit Beten erbauen könnte, und dann veranstaltete er bei gewissen Anlässen eine allgemeine Mefsandacht in Form einer Litanei. Von letzterer zuerst.

Für das Volk, welches an einem Gebete, wobei der Mund nicht beschäftiget ist, wenig Geschmack findet, und welches in seinen Gedanken so leicht der Zerstreuung Preis gegeben wird, wenn man dessen Aufmerksamkeit nicht zu Zeiten weckt, finde ich diese Art Andacht sehr zweckmäfsig. Allein gemäfs eben diesem Vorschlage bildet eigentlich blofs der, auf der

Kanzel betende, nicht der auf dem Altar lesende Priester mit der Gemeinde eine moralische Person. Dann ist dieser Vorschlag selbst von dem Verf. nur für einzelne Fälle, z. B. für Betstunden berechnet, mithin ist also für die tägliche Messe noch immer nichts gethan. — Was aber die zweite von dem Verf. vorgenommene Verbesserung betrifft, so gewähren gute Gebetbücher, welche den Gläubigen in die Hände gegeben, und der Wechsel derselben, welcher ihnen empfohlen wurde, allerdings Geistesnahrung, und bewahren sie vor dem Ausarten im Mechanism. Allein der Priester und das Volk stehen noch immer isolirt da, und die Privatmesse ist weder verbessert, noch für dieselbe ein Surrogat hergestellt. Nur hat der würdige Verf. dafür gesorgt, dafs seine Eingepfarrten, weil ihnen die stille Messe keine Geistesnahrung verschaffte, sich dieselbe anderswoher holten.

§. 91.

Meine Ideen zur Umbildung der Privatmesse.

Meine Privatmesse an Werktagen ist jener an Feiertagen in aller Hinsicht ähnlich; nur nicht an der Länge. Der Priester soll die Messe auch an Werktagen nicht für sich, sondern für das Volk lesen. Sie mufs also deutsch sein, und

ganz aus denselben Theilen, wie jene an Feiertagen, bestehen. Nur müssen diese von ihrer Länge vieles erlassen, damit das Ganze den Zeitraum einer halben Stunde nicht überschreite. Die Eingangs- und Endeslieder fallen also ganz weg, von dem Hauptlied aber wird in der Regel nur ein Theil gesungen. — Die kurzen Anreden, welche die Messe eröffnen und schliefsen, mögen eben ihrer Kürze wegen stehen bleiben; aber die Hauptanrede mufs sich auf das beschränken, was schon in den gelieferten Formularen den Lehrstücken als Belehrung zugegeben wird, oder sie hat höchstens nur eine oder die andere Stelle auszuheben, den Gläubigen noch einmal vorzuführen, und der weitern Beherzigung zu empfehlen. Sie ist es also, die an Werktagen der Abkürzung am meisten unterliegt, oder beinahe ganz mit dem, was schon im Formulare steht, zusammenschmilzt. In Hinsicht auf Gebete wird das Vater unser ohne alle Umschreibung gesprochen. Da aber die Messe auch nach dieser Beschränkung für Werktage noch zu lange sein dürfte, da die Formulare bei der Wandelung und Kommunion, ungeachtet des Wechsels der Einkleidung, sich doch immer um denselben Stoff herumdrehen, und da also ihre tägliche Wiederkehr zuletzt den bezweckten Eindruck sehr schwächen müfste, so könnte man hier in dieser doppelten Hinsicht, wenigstens zu Zeiten

von der Regel, dafs das Volk und der Priester immer dasselbe sprechen sollen, abweichen; und diesen unter der Absingung des ersten Theiles des Hauptliedes gleich die Segnung des Heiligsten, unter der Anstimmung des zweiten Theiles aber die Kommunion, die deswegen in der Stille geschehen müfste, vornehmen, zwischen beiden Theilen aber das Vater unser laut sprechen lassen.

Nach dieser näheren Bezeichnung meiner abgekürzten Messe, bieten sich noch zwei Fragen dar, die hier nicht unbeantwortet bleiben dürfen, nämlich, ob wohl *an einem Tage mehrere solche Messen*, und dann, ob auch *mehrere zu gleicher Zeit* gelesen werden können? — In Städten und andern grofsen Ortschaften, wo die Gemeinde in mehrere, weit voneinander abstehende Klassen zerfällt, von denen eine z. B. die arbeitende eines Früh-, die wohlhabendere aber eines Spätgottesdienstes bedarf u. s. w., mögten auch an Werktagen mehrere solche abgekürzte Messen statt haben; diese Schule der Sittlichkeit soll immer für alle Klassen von Menschen, die Zeit und Lust haben, an ihrer geistigen Ausbildung zu arbeiten, offen stehen. Auch an Feiertagen können nebst dem Hauptgottesdienst solche abgekürzte Messen, und zwar vorzüglich anstatt der bisher sogenannten Frühmesse gelesen werden, damit die Eingepfarrten wechseln, und einige derselben immer zu

Hause sein mögen. — Es können also *mehrere* solche abgekürzte Messen *in einem Tage* statt haben. Mögen aber auch zu *gleicher Zeit in einer Kirche*, z. B. bei einer Leiche, wie bisher *mehrere* gelesen werden? Da bei mehrern gleichzeitigen Messen für die Gemeinde blofs eine laut, die übrigen aber nur in der Stille gelesen werden können, so scheinen die letztern wenigstens zur Ausbildung des Volkes ganz überflüfsig, und also eben deswegen unzuläfsig. Allein, wer mein Vaterland Baiern kennt (und diesem werden wohl viele andere katholische Länder gleichen), ist überzeugt, dafs mit Abschaffung dieser Messen eine Menge Kooperaturen und Kapellaneien, die einen Theil der Einkünfte von den Mefsstipendien ziehen, zusammenfallen, und dafs mit denselben auch die Kultur, die die Menschheit bisher von dieser Seite erhielt, dahinschwinden würde, dafs manche Gemeinde, von der Mutterkirche zu weit entlegen, in den Zustand der Thierheit zurücksinken müfste, wenn ihr nicht die Tochterkirche Licht und Wärme mittheilte. Zwar ist der Wunsch gerecht, dafs jene Arbeiter im Weinberge des Herrn den vollen Unterhalt anderswoher ziehen möchten; allein es giebt nur zwei Quellen zu diesem Zwecke: die Zuschüfse der Gläubigen, oder der Staatkassen; nun sind leider! beide verstopft; die Zeit der frommen Vermächtnisse

ist lange, und allem Anschein nach für immer vorüber; die Kassen des Staates aber sind durch Kriege und andere Umstände beinahe überall so erschöpft, dafs die Kirchen eher Zuschüfse zu machen, als zu empfangen haben. Man eile daher nicht, eine Quelle zu verstopfen, ehe man eine andere zu eröffnen Hoffnung hat, die den unentbehrlichen Religionsdienern den nöthigen Unterhalt verschafft. — Meine Amtsbrüder mögen auch daraus sehen, dafs ich ihnen durch meine Vorschläge weder ihren Unterhalt verkümmere, noch auch ihre Lasten vermehre, indem meine Formulare eigentlich nur am Feiertage eine Hauptanrede fodern, wo sie bisher ohnehin eine Predigt oder Homilie zu halten verbunden waren. An Werktagen trennen sie zwar den belehrenden Gottesdienst nie von dem erbauenden; aber sie beschränken erstern nur auf die Anreden und Erläuterungen, die schon in den Formularen enthalten sind, aufser der Volkslehrer fände es für seine individuelle Gemeinde nöthig, ein, derselben minder verständliches Wort des Formulars mit einem andern zu geben, oder auch in Hinsicht auf Sachen eine oder die andere Erklärung einzuschalten.

Diefs sind nun meine Ideen über die Umbildung des ersten liturgischen Buches des Katholizism, die ich hiermit dem Publikum in die

Hände gebe: meine Ideen über den *Werth* des *Meſsbuches* im I. Theile und I. Abschnitte dieses Werkes, meine Ideen über den *Werth* der *Messe* im I. Theile und II. Abschnitte desselben, meine *Vorschläge* zur *Umbildung* der *feierlichen Messe* im II. Theile und II. Abschnitte, meine *Formulare* zu *feierlichen Messen* im II. Theile und III. Abschnitte, meine *Ideen* endlich zur *Umbildung* der *Privatmesse* im II. Theile und IV. Abschnitte. — *Mich wird es ungemein freuen, wenn die denkende Welt diesem Erstling in einem äuſserst interessanten, aber bisher ganz unbearbeiteten Gebiete ihren Beifall nicht ganz versagt; noch mehr aber, wenn mein Werk die Aufmerksamkeit einiger Männer von hellem Blicke und warmem Herzen für die Religion auf diesen höchst wichtigen Gegenstand lenkt, und wenn sie den Funken, den ich anzuzünden bemüht war, in helle Flammen umschaffen. Es wird mir Vergnügen genug sein, daſs ich, wenn ich nicht selbst das Bessere lieferte, doch das Bessere veranlaſst habe.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Landshut, gedruckt mit Hagen'schen Schriften.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winter, Vitus Anton,

Erstes deutsches kritisches Meßbuch

München 1810
Bibl.Mont. 4386
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724906-7